Thomas Ingarten,

eine

wahre Geſchichte.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Cruſius,
1777.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

An ✡✡✡.

Weißt Du noch, wie oft ich Dir einmal im Winter von Thomas Imgartens Geschicht' erzehlte, und wie wohl sie Dir gefiel, daß Du sagtest, sie wär' würdig, gedruckt zu werden, und könnt', durch eine schöne Presse vervielfältiget, wenigstens zwei ganze Jahr' lang der Vergessenheit trozen? — Durch Dein herzliches Zureden hab' ich mich verführen lassen. Aber nun magst Dus auch verantworten, wenn das vielköpfichte Publikum

agt, an Dein Zureden hätt' ich mich nicht kehren ſollen. Und, wenn ſie vollends — ach, wenn ſie vollends das liebe Kind, das ich ſo viele Monden lang unter meinem Herzen getragen — wenn ſies verſpotten, verlachen, wenn ſies — o Himmel! wol gar ermorden ſollten — tauſend Deiner Küſſe würden mir das nicht wieder gut machen.

Thomas

Thomas Ingarten,

eine wahre Geſchichte.

Erſtes Buch.

am 14. Januar, 1770.

Du haſt Recht, Philipp! Allzu groſſe Vorſicht ſezt uns zwar vor mancher Gefahr ſicher, aber ich achte, ſie macht uns auch gemeiniglich zum unerträglichſten Geſellſchafter, und das Mistrauen kann am Ende, wie man zu ſagen pflegt, unſre andre Natur werden. — Du weißt, wie mein Herz ſchon von Natur einem leden geöfnet iſt — zuverläſſig der ſichtbarſte Zug an meinem ganzen Charakter! Das Mistrauen müßte dich alſo gedoppelt übel kleiden, dacht' ich,

wenn ich so bisweilen bei mir selbst über diese Materie nachsann, und kein Firniß auf der Welt könnte dich vor einem auch nur gemeinen Beobachter ganz verborgen halten. Und siehst Du, das wars, warum ich gerade in den entgegengesezten Fehler verfiel. Denn verleugnen kann ich mich bei meiner Seele nicht, und sollt' mein ganzes zeitliches Glük darüber zum Henker gehen. — Aber freilich, hernach hat man auch wieder so eine Regel, wo es heißt: Wenn du gar zu sorglos über gebahnte und ungebahnte Wege spazieren wandelst, immer zum Himmel siehst, und nie auf die Erde gukst, so ists wie der Bliz geschehen, daß dir eine Würzel in Weg kommt, und plump! liegt der Herr auf seiner Nase. — Bei meiner Treue, Philipp, so ist mirs ergangen. Aber vorsichtiger solls mich doch machen. Laß Dirs inzwischen gedankt seyn! Denn ohne Deine Anleitung wär' ich dem Ding noch lange nicht auf die rechte Spur gekommen. Und überhaupt — nimm die Sach, wie sie ist! Die Anlage zum Verliebten hat mir nie gefehlt. Sie war das erste Mädchen, das meine Aufmerksamkeit an sich zog. Ich wünschte, sie zu kennen, sie zu besizen, von ihr geliebt zu werden: die Listige kam mir zuvor. Sie merkte mein Vorhaben, entdekte

meine

meine Wünſche, konnte ſo ſtattlich ſeufzen, ſo manchen ſchönen verſtohlnen Blik auf mich werfen — Philipp! Beim erſten Händedruk war ich ſchon verloren. — Iſts möglich, liebſter Freund, daß die Götter ſo viele Reize gewähren können, ohne zugleich der Beſizerinn auch ein ſanftes, menſchenfreundliches Herz zu geben? — Haſſen will ich ſie nicht; aber — vermeiden.

am 2. Februar.

Der ältere Stratthof lacht mich aus. Er will wiſſen, warum ich nicht mehr zu ſeiner Schweſter komme. — „Ich war nicht wohl — war nicht — war — war beſchäftigt — der Friberg —“ kurz, ich ſtotterte dem Burſchen ſo viel unwahrſcheinliches Zeug vor, daß ers gleich merken konnte, wie viel es geſchlagen hatte. Aber, er wollts nicht merken. Geh, ſagt' er, das Mädchen härmt ſich Deinetwegen zu Tode. Sie iſt ſterblich in Dich verliebt. Sie ſeufzt uns Allen die Ohren voll, und nichts als Thomas iſt das Vehikel all' ihrer Gedanken. — Ich kann heut nicht — aber morgen, Bruder, morgen! — So bracht' ich ihn doch endlich mit guter Manier wieder weiter. Aber ein Schurke will ich ſeyn, wo ich ie wieder zu ſeiner Schweſter gehe!

am 6 Februar.

Da bin ich heute kaum in meinen Schlafpelz gekrochen, so führt mir schon der Henker Lorchens Kammermädchen vor die Thüre, und nach einer sittsamen Verneigung — was sollte sie mir wol anders gebracht haben, als einen Gruß oder ein Billet von ihrer Gebieterinn? — Ein Billet wars, Philipp! Ein schmachtendes Billet, worinnen sie mir zärtliche Vorwürfe über mein grausames langes Aussenbleiben macht, sich nach einem Blik von mir sehnt, mich zu umarmen wünscht, und meine ganze Grausamkeit vergessen will, so bald sie mich nur wieder wird anklopfen hören. — Gott, wie niederträchtig kann ein weibliches Geschöpf seyn, wenn es einmal ihre Heuchelei entdekt weiß, mit der sie so manchen guten Buben an ihren Busen gelokt hat! Ihn unglüklich — vielleicht auf immer unglüklich gemacht hat! — Mich mit so vielen Umständen zu bitten, daß ich doch ja so gut seyn, und sie besuchen möchte! — Das Mädchen meldete mir, daß sie den Auftrag habe, eine Antwort zu bringen. Die kann sie haben, sagt' ich, setzte mich nieder, nahm das Billet, und schrieb ganz leserlich an den Rand desselben: Ehre, dem Ehre gebühret! Ich werde kommen, so bald ich einen innern Beruf dazu

fühle,

fühle, und bis dahin leben Sie wohl!“ Versiegelts, gabs dem Mädchen, und hatte heimliches Wohlgefallen über Lorchens Erniedrigung. — Gott bewahre mich, daß ich nie wieder zu ihr komme! Was iſts anders, als Coloquinten, Arſenik, und Mükengift? Daß ich nur kein Narr bin, und aus ſolchen verdächtigen Gefäßen trinke! — In zwanzig Wochen iſt mirs nicht ſo leicht ums Herz geweſen, wie iezo. Das war immer ein Streitens und ein Lermens durch den ganzen Kerl durch, daß ich gar nicht wußte, wo es würd' am End' hinauswollen. Aber mit allem Muth, mit aller Standhaftigkeit hab' ich ſie von mir abgeſchüttelt, dieſe bethörende Leidenſchaft, und mir iſts wohl.

am 3 Februar.

Stratthof ſagte mir dieſen Morgen, ich hätte ſeiner Schweſter eine ſehr lakoniſche Antwort geſchikt. Das weis ich nicht, fieng ich an; Nach meiner Meinung läßt ſich der Sinn mit Händen greifen, und wenn ſie auch allenfalls ihn nicht faſſen ſollte, ſo biſt Du ja Gelehrtens genug, ihr die wahre Deutung zu ſagen. — Er ſah mich zweimal über die Schulter an, und murmelte etwas zwiſchen ſeinen Zähnen, das ich aber nicht

verſtehen konnte. — Sag' dem Adelbert, er ſoll ſich noch keine Perüke machen laſſen! Ich weis eine ſtattliche Hofmeiſterſtelle für ihn, und da kann er ſich noch lange ſeines eignen Haars freun.

am 24 Merz.

Du willſt wiſſen, ob wir dieſen Sommer über noch hier bleiben, und mich beſuchen? Das ſoll mir lieb ſeyn. Friborgs Vater hat uns noch bis künftiges Frühjahr Erlaubnis gegeben, und auch dann iſts noch zweifelhaft, ob wir nach Helmſtädt, oder nach Hauſe gehen. — Uebrigens hat iezt mein Herz ſehr wenige Angelegenheiten. Ich weiß nicht, ob ſie mich im Ernſte wollen ungeſchoren laſſen, oder ob ſie nur im Stillen eine Bosheit gegen mich ausbrüten — genug, ich habe inzwiſchen weder Stratthofen geſehen, noch von ſeiner Schweſter eine Einladung erhalten. Es iſt mir recht wohl, daß ich doch einmal wieder meiner Freiheit genießen kann. Friborg ſagt mir indeſſen, daß er noch immer ſehr zahlreiche Aſſemblee im Stratthofſchen Hauſe ſähe, ſo oft er vom Fechtboden nach Haus gienge: und das mag wahr ſeyn. Bin ich doch ſo froh, daß Du mir den guten Rath gegeben haſt, und daß ich ihn befolgt habe! Aber Du weißt, ich hab Dir

immer

immer gern gefolgt. Denn Du bist, mit allem Respekt von Dir gesprochen, ein gar hocherleuchteter Mann, der iedes Dinges Anfang und End weis, und, wol zu merken, auch ein Meister der sieben freien Künste. — Da mach Dir immer ein neues Kerbholz; denn Du wirst iezt zuweilen gar viel einkerben müssen, weil ich mich mit mir selbst wieder ausgesohnt habe. Verstehst mich doch? —

am 19 April.

O wie gut ists, mein lieber Philipp, daß ich mich mit Lorchen nicht näher eingelassen habe! Wie gut, daß ich mich immer in einer gewissen Entfernung von ihr hielt! — Der allgemeinen Sage nach wird sie mit Ehestem ihr Ich vervielfältigen, und nun stelle Dir vor, wie mich das gekränkt haben würde, wenn mir mein Gewissen vorgegrunzt hätte: auch du, Thomas, auch du hast zu dieser Vervielfältigung dein Scherflein beigetragen! Höre, Philipp, der bloße Gedank faßt mich schon bei den Haaren. Und wenn es erst geschehen wäre! — Großen Dank, Mamsell Stratthof! Hab' dem Himmel schon gar oft für mein feines Näschen gedankt, und werds noch ferner thun. Nun mögens die Hochgelahrten

ten Herren unter ſich ausmachen, wer die Ehre haben ſoll, Vater zu ſeyn. Ich ſtehe dafür, daß ſies Alle ärgern wird, nicht auch mich mit auf ihrer Liſte zu haben. — Du wirſt doch Wort halten, und mich beſuchen? Mein guter Friborg verlangt ausdrüklich, daß Du bei uns das Quartier nehmen ſollſt. Wornach ſich alſo zu achten!

am 23. Mai.

Wenn es blos die Verachtung iſt, die uns noch zuweilen das Andenken einer Perſon in unſerm Gehirne aufbewahrt, ſo ſiehts um dieſe Perſon gewiß ſehr ſchlecht aus. Mir gehts ſo mit Lorchen. Zu vielem Unglük hab' ich ſie geſtern ſelbſt geſehen. Ich mus Dir ſagen, daß ſie in der That geſegneten Leibes iſt, und demungeachtet hat die Freche Unverſchämtheit genug, in dieſer verdächtigen Stellung auf der Promenade zu erſcheinen, und mit buhleriſchem Blik unter die Leute zu ſchauen. Dort wars, wo ich ſie geſehen habe. Ich wich ihr aus, und machte eine ganz unbedeutende Verbeugung; aber aus Stolz vermuthlich ſchien ſies nicht einmal bemerkt zu haben. Deſto beſſer, Philipp! — Ich hab' ſchon oft dem Dinge nachgedacht, ob wohl meine Briefe an Dich des Poſtgelds werth ſeien; aber

so oft ich mirs auch verneine, so hat mich doch der Hang, mit Dir zu plaudern, unvermerkt gleich wieder auf die Seite gezogen, und da schreib ich Dir denn, wie mirs einfällt, wenns auch nur drei Zeilen wären. Einmal — geschrieben mus es seyn. Aber auch versiegelt, wirst Du sagen? — So gehts, wenn die Leute Meister der sieben freien Künste sind! Da muß alles seyn, wie sichs gebührt und geziemt. Freilich, Philipp! Die allgemeine gute Meinung von meinem Kopfe möchte gar stark Gefahr laufen, wenn man meine Briefe gedrukt läse.

am 10. Julius.

Ich bin mit Friborgen vier Wochen lang im Gebirge gewesen, und da magst Dus nun die herrliche Gegend, meine Zerstreuung und mein Verlieren in mich selbst verantworten lassen, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe. Ich hätt' es beinahe nicht geglaubt, daß ich so viele Empfänglichkeit für das Schrekhafte sowohl als das Reizende in der Natur hätte, wenn ich nicht durch diese kleine Reise so handgreiflich davon überzeugt worden wäre. Da solltest Du gesehen haben, wie begierig ich iede kleine Scene in mein geheimes Tagebuch stahl, wie ich da überfloß von

Empfin,

Empfindungen, vom Gefühl des Unendlichen, Allesumfaſſenden, und wie ich dann dies Alles mit magiſcher Kraft in ſo hübſche Reimlein brachte, daß es gar unterhaltend iſt für einen, der da vermag einzuſehen der Worte Sinn und Deutung, und der eben das nämliche, und kein anderes Gefühl hat, als Signor Thomas Imgarten. — Wirſt mir bald wieder mit Deinen Spötteleien angezogen kommen; aber da trifft Dus ſchlecht. Mein Gefühl iſt richtig, und wenn ich iezt gleich eine Logik bei der Hand hätte, ſo wollt' ich Dirs beweiſen.

am 18. Julius.

Muß Dir nur in der Geſchwindigkeit ſagen, daß Lorchen Stratthof heute Morgens ein Knäbchen gebohren, und darüber ihren Tod gefunden hat. Das iſt ihrer Bosheit Schuld, möchte Mancher ſagen; aber nun fühl' ichs doch, daß einmal die Liebe zu ihr ſehr große Wurzeln in meinem Herzen geſchlagen hatte. Ich glaubte immer, ſie ſchon längſt ausgerottet zu haben; aber erſt heut, eben da man mir die Nachricht von ihrem Tod brachte, ſuchte ich wieder nach, und da fand ich noch ganz zarte kleine Fäſerchen,

die an der linken Seite aufwärts getrieben hatten: und dieſe will ich nun verweſen laſſen.

am 1. Auguſt.

Man hat ſie bei der Nacht begraben, ohn' allem Pomp und Aufwand. Die Veränderung in dem Hauſe ſoll ganz auſſerordentlich ſeyn, und ihre Liebhaber laufen Alle wie die Schafe ohne Hirten zerſtreut auf den Bergen herum, nagen an den Fingern, und freſſen wilde Wurzeln. — Das Knäblein lebt. Es ſoll dem jüngern Winifred ähnlich ſehen, und das geb' ich zu. Sags aber um Alles in der Welt nicht weiter! Sein Vater möcht' ihm den Hals brechen.

am 8 Auguſt.

Du haſt gut räſonniren. Aber komm nun einmal wieder! Ich hab' mich inzwiſchen auf dem Violonſchell auſſerordentlich gebeſſert, und ich mag noch ſo demüthig von mir ſelbſt reden, ſo ſind doch meine bisherigen Fortſchritte von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ich mit Dreiſtigkeit behaupten kann, ich wiſſe iezt gedoppelt ſo viel, als ich wußte, da Du von hier abgiengſt. Mit der größten Fertigkeit von der Welt akkompagnir' ich zu allen nur erſinnlichen Minuetten und Gaſſenhauern:

hauern: und wenn man mir ein obligates Trio ſechs oder acht Wochen vorher zum Durchſpielen giebt, ſo mach' ich denn meine Sache auch nicht übel. —

So weit hatte ich vorhin geſchrieben, als ſich auf einmal meine Thüre aufthat, und ſich der ältere Stratthof in Perſon bei mir anmeldete. Sein Anblik, muß ich Dir ſagen, hat mich in der That nicht wenig frappirt. Er fragte, wie ich mich befände? — Sehr wohl, ſagt' ich, und ich freue mich, daß ich doch auch wieder einmal das Glük habe, Dich auf meiner Stube zu ſehen. — Wir ſprachen lang von dieſem und von jenem. Ich vermied mit aller Sorgfalt, daß ſich ja nicht das Geſpräch auf ſeine verſtorbene Schweſter lenken möchte. Aber, eh ich mich's verſah, fieng er ſelbſt an, machte mir derbe Vorwürfe über meine vermeintliche Untreue, und beſchwur es einigemal bei allen Heiligen, daß Lorchen blos aus Gram über meine unbeſonnene und malhonette Aufführung, wie ers nannte, ihren Geiſt aufgegeben hätte. — Du kannſt Dir leicht vorſtellen, daß ich bei dieſen unverdienten harten Ausdrükken nicht werde gleichgültig geblieben ſeyn. Ich wurde roth bis an die Ohren, ſchwur mir jedoch ſelbſt die möglichſte Mäßigung zu, und bat

Stratt-

Stratthofen mit den höflichsten Wendungen, daß er entweder von dieser kizlichen Materie ganz und gar abbrechen, oder sich doch wenigstens einer mehrern Bescheidenheit befleißigen mochte. Damit aber macht' ichs nicht gut. Wir geriethen immer tiefer in den Text. Er parentirte seiner Schwester wohl eine halbe Stunde lang auf meine Unkosten, und ich bewies ihm dagegen ganz unwidersprechlich, daß sie meiner Achtung gar nicht würdig, sondern ein Auswurf ihres im Ganzen sehr verehrungswürdigen Geschlechts gewesen sei. Dies nahm er übel. Wir rükten immer näher zusammen, und ich konnte sehr deutlich abnehmen, daß er blos in der Absicht zu mir gekommen, um mich in Händel zu flechten. — Du weißt, ich bin sonst dergleichen Dingen weiter gar nicht ausgewichen; aber mit Stratthofen — ich weis selbst nicht, warum? — kurz, mit Stratthofen hab' ich mich in meinem Leben nicht zu balgen verlangt. Aber am Ende bracht' ers dergestalt an mich, daß ich der schlechteste Kerl unter der Sonne gewesen seyn müßte, wenn ich seinen beleidigenden Ausdrükken noch weiter gelassen hätte zuhoren wollen. Mit eins — er warf mir meine unehrliche Geburt vor, und das entrüstete mich so gegen ihn, daß ich ohne weitere Ueberlegung

mit geballter Faust über ihn herfiel, ihn unsanft bei dem Hals ergrif, und ohn' allem Zweifel erwürgt haben würde, wäre nicht mein Friborg unversehens dazwischen gekommen. Dieser zog uns von einander, und Stratthof brüllte die Treppen hinab, daß er sich schon gehörige Satisfaktion verschaffen wollte. Die kannst Du haben, rief ich ihm nach, schmiß die Thüre zu, und warf mich wütend in meinen Armstuhl, um etwas auszuschnaufen. —

Da siehst Du nun wieder, was es für eine böse Sache um die Offenherzigkeit ist! Mußtens denn aber auch alle Leute wissen, daß ich ein Findelkind bin, daß mich ein Priester in seinem Garten gefunden, daß er mich endlich davon gejagt, und daß sich Friborgs Vater aus Barmherzigkeit meiner angenommen hat? In meinem Leben hätte ichs nicht gedacht, daß mir so eine Kleinigkeit so viel Verdruß zuziehen würde. Aber Stratthof hat meine ganze Empfindlichkeit rege gemacht. Das erstemal, Bruder, seit dem ichs Leben habe, daß ichs verwünsche, ein Findling zu seyn, so sehr ich auch überzeugt bin, daß mich dieser Zufall in keines vernünftigen Mannes Augen herab würdigen wird. Haben wir doch Alle einen Gott zum Vater. Aber ich fühls; mit seiner

ganzen

ganzen Macht liegts auf meinem Nakken, wühlt in meinem Busen, zerfleischt mir die Eingeweide — Stratthof oder ich. Du verstehst mich.

am 2. Oktober.

Kein Haar hat gefehlt, so hättest Du meine Antwort auf Deinen Brief vom 6. September aus dem Reiche der Todten erhalten. Wundre Dich nicht! Du wirst Dich noch erinnern, daß ich Dir von meinem Verdruß mit Stratthofen geschrieben habe. Am Tag darauf lies er mich constituiren, und wir erschienen beide auf dem abgeredeten Tummelplaz. Friborg war mein Sekundant. Stratthof hatte sich in Brandwein besessen, vermuthlich um bessern Muth zu bekommen. Er gieng wütend auf mich ein. Ich stellte mich sicher. Aber beim vierten Gang bracht' er mir einen sehr gefährlichen Stos in den Unterleib bei, so, daß ich gleich umfiel, meine Sinnen verlor, und gerne zugab, was man auch mit mir anfangen würde. Eh ich noch von Friborgen und einigen andern guten Freunden auf mein Zimmer gebracht, und der Chirurg herbei geholt war, hatte man Stratthofen schon beim Ohr genommen, und ins Kriminal Gefängnis geschleppt. Inzwischen hatt' ich sieben ganzer Wochen zu kurirn,

riren, bis ich wieder ausgehen konnte. Der Senat hatte dies nicht so bald erfahren, als er mich zu sich holen lies. Ich sollte die wahre Beschaffenheit der Sache erzehlen. Das that ich. Stratthof mußte mir Recht geben. Man verlangte endlich, daß ich meine Genugthuung selbst bestimmen, meine Unkosten specificiren, und mein Schmerzengeld ansezen sollte. — Meine Schmerzen, sagt' ich, sind vorüber, und mit Geld laß ich mir so was nicht bezahlen. Unkosten verlange ich auch nicht; denn was diese anbelangt, so ists eben so viel, als ob ich inzwischen dafür in die Oper gegangen wäre. Und Genugthuung — Stratthof hat ia lange genug auf dem Carcer gesessen, und die Nachricht von meinem und seinem Tode befürchten müssen. Ich nähme die halbe Welt nicht, um das zu leiden, was er indessen wahrscheinlicher Weise wird gelitten haben. Meine einzige Bitt' ist also diese, ihn nun wieder auf freien Fus zu sezen. — Der Senat machte große Augen. Vermuthlich sah er meine Erklärung für Affektation an. Aber des spott' ich, der bei dieser Gelegenheit kalt von der Glosse trieste! Ich gieng nicht eher von der Stelle, bis sie ihn los ließen. — Gnäter Himmel, meinen Feinden vergeben, das hab' ich schon in meinem

achten

achten Jahre gelernt. — Meine Wunde ist völlig heil. Ich kann wieder reiten, tanzen und fechten. Nur war mirs nicht lieb, daß ich nicht von der *** Truppe profitiren konnte. Denn die spielte gerad so lange, als ich unter dem Barbier lag. — Stratthof ist nach Kiel gegangen.

am 17. November.

Es scheint, wir werden große Theurung bekommen. Sowohl an Brod, als an gesunder unbefangener Vernunft, kalter Ueberlegung, christlicher Toleranz, und allgemeiner Menschenliebe. Da hat mir neulich einmal wieder in einer grossen Gesellschaft meine Offenherzigkeit, oder Freimüthigkeit, wie Dus nennen willst, einen Streich gespielt, und nun ist der Teufel darüber los. Ich sagte viel von dem Lächerlichen des Exorcismus, von der Entbehrlichkeit der Beichte, und wie die Höllenstrafen nicht ewig seyn würden, und dergleichen mehr, und das denn Alles, wie es meine Art ist, mit warmer Theilnehmung, mit ganzem Interesse; und da waren Dir viele Leutleins dabei, die große Augen darüber machten, den übeln Zustand meines Gehirns bedauerten, und gleich am folgenden Morgen den ganzen Kram von Haus zu Haus trugen. Da haben

ſie Dir denn ſehr wichtige Berathſchlagungen gehalten, wie man mir das Maul ſtopfen möcht', und einige brachtens aufs Tapet, daß man dieſen Vorgang bei Gelegenheit an das corpus evangelicorum berichten ſollte. Fiat, ſchrie die Verſammlung, und dem armen Imgarten ward der Tod geſchworen. Leb' Dir aber noch immer, und bin geſund und muntern Muths dabei. Es ſoll, wie mir Friborg ſagt, ganz luſtig anzuhören ſeyn, wie iezt bei aller Gelegenheit für und wider mich geſtritten und gezankt wird. Einige ſagen, ich hätt' Recht, und meine Meinungen verdienten geprüft zu werden, auch könnt' man ia keinem einzigen Erdenkind die libertatem ſentiendi benehmen; andre ſagen, mit nichten! man muß dem jungen Menſchen was ans Bein geben, und ſo trommeln ſie Dir denn dieſen Zapfenſtreich ſchon viele Tage lang durch alle Gaſſen durch, und der unbefangene Zuhörer hat ſeinen herzlichen Spaß darüber. — Gott bewahre Dich, Philipp, daß Du Dir nicht auch einmal auf ſolche Art das Maul verbrennſt! Du biſt vollends ein Geiſtlicher von Profeſſion, da würdeſt Du Dich ums Brod bringen. Aber mit mir mags gehen, wie es will, ſo werd' ich doch das Gelübd nicht brechen, überall die reine Wahrheit zu reden.

am 6 December.

Da haben wirs nun! Die Herren im schwarzen Mantel und Krägelein flink sind fast Alle wider mich aufgebracht. Haben statt eines lehrreichen Sazes meine Meinungen auf die Kanzel gebracht, und bewiesen, daß sie äzerlich und ensstößig seien, und wie ich wäre ein böser Irrlehrer, ein Klügling, ein Vernünftling, ein Wizling und so und so. Und das Alles haben sie Dir so herrlich von sich gegeben, daß es noch bis diese Stunde keine Seele klar kriegen kann, was sie eigentlich mit diesem ihren unzeitigen Haranguiren gesagt haben wollten. Ich mußt herzlich lachen, wie mir das von Fribergen hinterbracht wurde. Denn in der Kirche bin ich nicht gewesen, und das mag auch den Herren so ziemlich zum Verdries seyn, daß sie auf solche Weise in den Wind geprebigt haben. Hättet ihr lieber dafür eurer Gemeinde gesunde Seelennahrung vorgesezt, daß sie wäre nach Haus gegangen voll und satt der himmlischen Speisen, und überzeugt, ihr wäret Abdrükke eures toleranten und nachsichtvollen Meisters! — Einer aber glaubte seine Sache recht gut zu machen, und theilte in der nämlichen Predigt, wo er wider meine Meinungen dellamirte und sie für irrig erklärte, eine der

gröbſten Irrlehren mit, deren ich mich ſo gar als Laie ſchämen würde. Haſt Du wol ſchon gehört, daß wir nicht um den morgenden Tag ſorgen ſollen, ſondern Alles überlaſſen der Sorge und Vorſicht unſers lieben himmliſchen Vaters, der die Lilien kleidet auf dem Felde? Und daß es thöricht ſei, ſich zu bekümmern, was werden wir eſſen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? — Die Sach' iſt gut, und mit vernünftiger Auslegung, ſo wie es nothwendig geſchehen muß, und wie ichs allezeit vortragen gehört habe, mus es iedweden, der Chriſtusſinn hat, voll en Troſt auf Gottes Vorſorge geben, freudigen Muth, Stärke des Geiſtes, und Gelaſſenheit im Unglük. Aber den Saz, ſo wie er iſt und da-ſteht, trokken und buchſtäblich der Gemeinde vorkauen, wies der, den ich meine, wirklich gethan hat, das iſt Irrlehre, die gefährlichſte Irrlehre, und kann die ganze Republik in Grund und Boden verderben. Niemand wird mehr arbeiten mögen, der ſüſſen Hofnungen voll, daß ihn Gott dennoch kleiden, zu eſſen und zu trinken geben werde, und wir werden dann eben ſo viele Faullenzer zu zehlen haben, als Steine auf der Straſſe. — Wenns mir zuſtänd, bei meiner Treu, ich wollt' über dieſen Text eine weit geſcheidere

ſcheidere Predigt halten, und jedermann ſollt' ſagen, es wär' Wahrheit. Aber Wahrheit — ia das iſts eben, was man ſich nicht gerne ſagen laſſen will. Ich nehm' ſie, wie ſie kommt, wie ſie aus der Hand des Schaffers gegangen iſt, rein, unverſtellt, zeigs den Leuten, und ſag' ihnen: Sehts ihrs, das iſt Wahrheit, denn was da iſt, und was ihr wirklich ſeht, das iſt Wahrheit. Aber da giebts Männlein, die nehmen wol auch die Wahrheit, und ſtekken ſie zu ſich; wenn ſie ſie aber dem Publikum zeigen ſollen, ſo hängen ſie ihr zuvor eine ſtattliche Eſelshaut um, daß ſie nicht einmal halb hervor ſchimmern kann, und ſagen denn auch dazu: das iſt Wahrheit, ſeht ihrs, das iſt Wahrheit! Verkleidete, entſtellte und verhunzte Wahrheit, mit Reſpekt zu reden! — Philipp, ich mus aufhören. Solche Sachen greifen mirs Herz an. Will Dir nur noch ſagen, daß unter dem ganzen großen Haufen, die iezt wider mich ſind, auch ein Männlein befindlich iſt, das ſich breit macht, als hätts mit mir über meine Säze geſtritten, und mich dergeſtalt in die Enge getrieben, daß ich hätt' ſagen müſſen: Männlein, laß ab, ich mus dir Recht geben! Es iſt aber All' erlogen. Darfſt mir aufs Wort glauben. Du weißt ia, daß er immer Recht ha-

ben will; und wer die Luſt haben mag, kann ihn in einer Woche ſich ſelbſt wol zwanzigmal widerſprechen hören. Leb' wohl!

am 12. December.

Auf einmal hat ſichs mit uns geändert. Friborgs Vater iſt unvermuthet an einem Schlagfluß geſtorben, und wir erhalten geſtern Briefe von der Mutter, daß wir eilends zurükkehren, und mein Friborg das Lehen empfangen ſoll. Wir haben alſo unſre Abreiſe bereits feſtgeſezt, und Du erhältſt meinen nächſten Brief aus Steinwart. Wie ſauer würd' es mir geworden ſeyn, wenn ich vor Jahr und Tag hätte abgehen müſſen!

am 26. Januar, 1771.

Wir ſind nun ſchon vier Wochen hier in Steinwart, und Friberg hat die Rechte ſeines Vaters erhalten. Ich wollt ſcheiden von ihm; denn izt wär' es Undank, ſagt' ich, wenn ich dir nun länger noch auf dem Hals liegen wollte, da mich einmal Dein Vater durch ſeine Unterſtüzungen in den Stand geſezt hat, mein eigen Brod zu verdienen. — Das hieße geſchwäzt, fieng er an. So lang er lebte, ſollt' ich bei ihm bleiben, und

ſeine

ſeine edelmüthige Mutter wollts auch. Du glaubſt nicht, wieviel es Zuredens gekoſtet hat, bis ichs ihm verſprach, bei ihm auszuhalten; und ich kann Dir warlich die Urſache nicht angeben, warum ich mich ſo lange daruber beſonnen habe, und Komplimente warens doch auch nicht. — O mein Liebſter, wie wenige werden ſo glüklich, als ichs bin! Frei Quartier, freie Koſt, Alles frei, ein Paradies um mich herum, Engel für Menſchen, Freiheit zu denken, Freiheit zu reden! Es wär ſchon der Mühe werth, daß Du einmal auf den Gedanken kämſt, uns zu beſuchen. An Abwechslung fehlts uns gar nicht. Nur wünſcht' ich einen geſcheidern Pfarrer; denn der taugt gar nichts. Kürzlich predigt' er von der Vergebung der Sünde, und handelt' im erſten Theil von der Vergebung, im zweeten von der Sünde. — Laß Dirs lieb ſeyn, daß ich Dich ſo im Vorbeigehen mit dieſem Manne bekannt gemacht habe!

am 3. Februar.

Wir wiſſen kaum, daß es Winter iſt. Mein Friborg hält, wie er immer gewohnt war, viele und ausgeſuchte Geſellſchaften, und da verſtreicht uns denn die traurige Zeit, ohne daß wirs merken. Er hat ſich eine neue Harfe gekauft, die

ſollteſt Du hören. Ueberhaupt mußt Du wiſſen, daß Friborg unter ſeinen Unterthanen recht beliebt iſt. Das macht, weil er ihnen gleich beim Antritt ſeiner Herrſchaft manche Schulden erlaſſen hat, und ihnen iezt bei dieſer Theurung viel Getraid leiht. Er wandelt, wie ein Gott, unter ihnen herum, und ich, den ſie nothwendig für ſeinen Vertrauten anſehen müſſen, genieße faſt der nämlichen Verehrung. Da möcht' ich nun erſt einen König ſehen, der ſo, wie Friborg handelt, und dann das ſtumme gedankenvolle Anſtaunen ſeines Volks dazu, wie ſie ihn als einen außerordentlichen Menſchen betrachten, der Vater aller ſeiner Kinder iſt, und das Händeklatſchen, wenn ſeine Gemahlinn einen Prinzen gebiert, und die feurigen Danklieder, wenn er von einer Krankheit geneſen iſt! Wenn ſich ſo das Alles in meinen Gedanken herum wälzt, ſo wünſcht' ich König zu ſeyn. Bei mir ſollten die Leute gut haben.

am 27 Februar.

Es mus Schurken unter den Poſtmeiſtern geben. Deinen letztern Brief hab' ich erbrochen erhalten. Zum Glück haſt Du eben nichts Verfängliches geſchrieben, und dafür zittert' ich, ehe

ich ihn noch durchlas. — Friedrichs Mutter verlangt, daß er heurathen soll. Aber er hat sich noch vier Jahr Freiheit bedungen, und die sind akkordirt worden.

Adelbert schreibt mir, daß noch immer zuweilen über mich gesummt werde. So unversöhnlich könnt' ich nicht seyn. Hab ich doch keine lebendige Seele bei ihrer Ehre angegriffen, und weiter nichts, als meine Meinungen gesagt. Doch schlaf' ich ruhig, und bin vielleicht noch nie so gesund gewesen, als seitdem ich hier in Steinwart bin. — Ich hab' mich anerboten, Friborgs Sekretair zu seyn. Aber das will er nicht. Ich soll meine ganze Freiheit haben, und die Vogts Besoldung könnt' er doch wahrhaftig in den Beutel stecken. Doch fahr' ich ihm manchmal mit Gewalt unter seine Pappiere, und dann mus er mir was zu arbeiten geben, er mag wollen, oder nicht. — Den Levkoi Samen wirst Du durch Adelberten zugeschikt erhalten. Jezt ists Zeit dazu. Sie kommen sonst gar spät zur Blüte.

am 20. Merz.

Der Frühling lokt mich iezt zu manchem Spaziergange. Ungefehr tausend Schritte von hier

hier iſt ein angenehmes Birkenwäldchen. Da gehſt Du keine halbe Viertelſtunde hindurch, ſo findſt Du einen Hügel, der leicht erſtiegen iſt, und hernach haſt Du eine Ausſicht, wenigſtens ſechs Meilen in die Ferne. Das ſchließt ſich Alles ſo ſchön vor einem auf, und theilt ſo herrliche große Empfindungen mit, daß ich ſchon mehr denn einmal von der Nacht überfallen worden wäre, wenn mich nicht Friborg bisweilen aufſuchte. Vom Hügel geht man wieder einige hundert Schritte ſeitwärts, ſo iſt man unverſehens auf einem runden Flek, den ringsum junge Buchen beſchließen, und wieder einige Schritte weiter rieſelt ein plätſchernder Quell hervor. Das Ding zieht mich außerordentlich an ſich. Und wenn nun erſt die Buchen ausſchlagen werden, Philipp, und das Plätzchen wird mit friſchem Grün überzogen, dann wirſt Du wieder den alten Schwärmer an mir haben, der ich einmal auf Schulen war. Ich habs Friborgen ſchon geſagt, er mus mir auf eben dieſem Flek ein Hüttchen bauen laſſen, und das ſoll denn den ganzen Sommer hindurch meine Studierſtube ſeyn.

am 14. April.

Die Hütt' iſt fertig, und hundertfache Gewächſe ſind ſchon eingepflanzt, um ſie zu überſchatten. Auf beiden Seiten keimen nun ſchon die Veilchen hervor, und ſchöne gelbe Schlüſſelblumen, und Erdbeere wirds auch geben. O mein Freund, welche Seligkeiten ſoll mir dann dieſer kleine Winkel der Erde gewähren! Da ſteh' ich, und zehl' ſie ſchon all' an meinen Fingern ab, und find' ihrer noch kein Ende. Jeden ſchönen Morgen, und ieden ſchönen Abend, und iede ſanfte Sommernacht, und iedes Blinzeln des Mondenſtrals, wenn er über mir ſteht, und der ſtille Zeug' all' meiner Handlungen iſt! Den Vogel, der ſich in meine Nachbarſchaft einniſten wird, will ich gewiß nicht ſcheu machen. Aber ſchützen will ich ihn vor allen Nachſtellungen des Habichts, oder des ungeſchliffenen Bauerjungen, und der ſoll mein erklärter Feind ſeyn, der ſichs unterſteht, in dieſer ganzen heiligen Gegend ein Gewehr blitzen zu laſſen! Friberg liebt die Jagd ohnehin nicht. Da darf ich gar nicht fürchten, daß er mir meinen Eigenſinn nicht geſtatten ſollte. — Es wird immer wärmer, und geſtern hat mich wirklich ſchon ein Wetter nach Haus getrieben.

am 5. Mai.

Deine Versorgung ist mir lieb, wenns anders eine Versorgung genennt werden mag. Doch wirds Dir iezt um viel besser gehn, und das wünscht' ich Dir schon lange. — Ich bringe iezt die meisten Stunden des Tags auf meiner Eremitage zu. Wie Dir da Alles so lebend wird, wies wühlt, und strebt, und empor wächst, und wie ich nun bald in einem Tempel voll Herrlichkeit seyn werde! Bei meiner Ehr, Du würdest die Gegend thessalisch nennen. Ich aber nenne sie himmlisch. Und das ist sie; was auch immer der wizelnde Kopf sagen mag, der den Himmel nur bei Banketten, oder im Arm der feilen Buhlschwester findet! — Ich studiere iezt mit vielem Eifer, und nur die Entfernung einer Drukkerei ist die Ursache, daß ich mich nicht schon langst zu einem Wochenblättler bestimmt habe. Da solltet ihr manche eben nicht ganz unrechte Spekulation zu lesen bekommen, und Empfindungen wollt' ich euch eintrichtern, und das Glük eures Daseyns wollt' ich euch zu Gemuth führen, und Monologen solltet ihr haben, und Dialogen, und überhaupt — ich wollt' euch so viel vernünftiges Zeug vorschwazen, daß Du darauf schwören solltest, Du hättest in Deinem ganzen Leben noch keine

keine elendere Wochenschrift gelesen. Siehst Du, es ist also gut, daß ich keine Gelegenheit, mich zu blamiren, habe. Es dürfte schlimm für mich ablaufen.

am 19. Mai.

Wenn ich iezt zuweilen so in meinem Hüttchen size, und der Nachtigall zuhöre, so fallen mir oft die wunderlichsten Gedanken von der Welt ein. Da hatt' ich neulich so mannigfaltige Untersuchungen über meine Geburt angestellt, daß ich am Ende für gewiß glaubte, der Priester in *** und kein anderer Mensch müsse mein Vater gewesen seyn. Lachst Du mich wol nicht aus? Und doch ists richtig. Zwo ganze Stunden lang hab' ich mich mit diesem närrischen Gedanken unterhalten. — Du weißt, der Mann hatte eine gar häßliche Frau zur Gattinn, und — keine Kinder. Er selbst aber war ein munterer Bursche. Zudem ists sonst eben nicht die Art dieser Herren, daß sie so gutwillig die Findelkinder zu sich nehmen, und sie auf ihre eigene Kosten ernähren — sie haben vielmehr kraft ihres tragenden Amts die Pflicht auf sich, solchen unglüklichen Geschöpfen in keine Weise beizustehen, sondern sie all dem Elend, und all der Verachtung

zu überlassen, die man ihnen nach dem Maasstab der aufgeklärten Vernunft als unmittelbar anklebend anräsonnirt hat. Ich schlos also aus allen diesen Umständen, und besonders, weil ich in seinem Garten gefunden worden, daß ich vielleicht ein Früchtlein eines ohne Wissen seiner Frau bei einer andern Person weiblichen Geschlechts abgelegten Besuches seyn möchte, und daß das Hinlegen in den Garten, und alle die übrigen concomitantia, wie wirs nennen, ihren hinreichenden Grund gehabt haben könnten. Und, mußt Du mir denn nicht Recht geben, wenn Du der Sache recht genau auf den Grund sehen willst? — Aber höre, was mich wieder zweifelnd gemacht hat! Der Priester war ein Schurke; dies beweißt seine erst kürzlich erfolgte Kassation — und das bin ich bei meiner Seele nicht. Er kann also auch mein Vater nicht gewesen seyn. Denn Schurkengeblüt verleugnet sich in alle Welt nicht. Zudem hab' ich auch niemals eine gar große Neigung zu ihm gefunden, ungeachtet er mich dem Elende entrissen, und wenigstens scheinbar glüklich gemacht hat. Er kann also auch in diesem Betracht nicht mein Vater gewesen seyn. Und endlich, wenn ich vollends erwäge, daß er mich einer so geringfügigen Sache wegen, als die ist,

daß

daß ich ihm einige Duzend Tabakspfeifen zusammen geknikt habe, auf und davon geiagt hat, so kann er unmöglich mein Vater gewesen seyn, und sieh, so hab' ich mir diesen närrischen Gedanken wieder hinweg philosophirt, und ich denke, gründlich genug. Ich glaub' auch, wenn ich sein Sohn gewesen wäre, so würd' er mir doch heimlich noch einige Beihülfe haben angedeihen lassen; aber das that er auch nicht. Er iagte mich, wie ich Dir schon einmal erzehlt habe, ohne Heller und Pfennig aus dem Hause, und eine lumpichte Jakke war Alles, was ich mit davon brachte. Aber barbarisch wars dennoch. Was gieng ich ihn an, da ich als ein hülfloses neugebornes Kind in seinem Garten lag? Hätt' er mich liegen, hätt' er mich verschmachten lassen, so wär' ich damals in aller meiner Unschuld, und ohne den Unterschied vom Schmerz und Vergnügen, Elend und Wohlstand zu kennen, aus der Welt gefahren. Aber, da ich diesen Unterscheid schon einsah, da ich einmal wußte, daß ein Stük Zukker weit besser schmekke, als ein Erdapfel — mich dann davon zu iagen, und allem nur erfinnlichen Elende Preis zu geben, das war unmenschlicher noch, als wenn er mir gleich nach meiner Geburt einen Nagel durch den Kopf gedrükt hätte. Ich weis

noch immer, wie mir damals zu Muthe war. Gott verzeihs ihm!

am 24. Junius.

Du meinſt, der Prieſter könnte demungeachtet mein Vater geweſen ſeyn? — Aber nimm mirs nicht übel, deine Gründe ſind ſeicht! Und wär' ers geweſen, ſo ließe ſich ſein Verfahren mit mir noch weit weniger entſchuldigen. Denn daß ich immer von Jugend auf ein ausgelaßner böſer Bube war, und ihm manchen Schabernak angethan habe, das All' entſchuldigt ſein raſches Wegjagen noch lange nicht. Sonſt dürften die meiſten Eltern ihre Buben zum Henker jagen, weil wir in der Jugend faſt durchgehends nicht viel nüz ſind. Und, die Wahrheit zu ſagen, ſo war doch wirklich das Zuſammenkniken der Tobakspfeifen das allereinzige Verbrechen, welches ihn in Unkoſten verſezte. Die übrigen alle zogen ihm keinen Schaden zu. Und was konnt' ich denn dafür, daß, während ich mich mit der Peitſche im Knallen übte, mir eben die verhaßten Tobakspfeifen in den Weg kamen. Er hatte mir ja die Peitſche ſelbſt gekauft, und es ſtand nur bei ihm, die Pfeifen an einen ſicherern Ort zu legen. Indeſſen iſt mirs doch ſehr heftig aufgefallen, daß

er,

er, wie Du mir ſchreibſt, erſt vor einigen Wochen in ſo großem Elende aus der Welt geſchieden iſt. Denn auffäſſig bin ich ihm niemals geweſen, ungeachtet vielleicht ein anderer bei gleichen Umſtänden ſich befugt geglaubt hätte, nicht allein ihm, ſondern auch dem ganzen Prieſterſtande auffäſſig zu ſeyn. Er ſchlaf im Frieden!

am 27. Junius.

Nun fällts mir erſt ein, wie oft mich der liebe ſelige Mann herum gegeiſſelt hat. Aber es waren bei meiner Treue nur Liebesſchläge. Denn das betheuerte er, ſo oft er gegen mich anmarſchirte. — Verzeih mirs Gott, daß ich dreimal den gottloſen Vorſaz ausgeführt habe, die böſe Geiſſel ins Feuer zu werfen! Aber traun! ſie brannte herrlich, und ich kann mirs noch vorſtellen, wie mit ſiegeriſchem Stolz ich die beeden Arme in die Seite ſtüzte, und der allgemachen Verwüſtung hohnlächelnd zuſah. Da war man eben noch ein Kind. Aber die Geiſſel erregte Geſtank im Hauſe, und ich fühlte ſie darauf gedoppelt.

Geſtern hat mir ein heftiger Plazregen mit der Zerſtörung meines Hüttchens gedroht. Das gieng mir nahe. Aber ich will ſie nun noch mehr

beveſtigen. — Ich kann mirs anſchauend machen, wie erbärmlich es um einen Menſchen ſeyn muß, dem ſeine ſchönſten Entwürfe geſcheitert ſind, da ich ſchon ſo viel bei der Gefahr meines Hüttchens gelitten habe.

am 15. Julius.

Ich lebe hier die glüklichſten Tage. Mein Friborg liebt mich, wie ſeinen Bruder, und ſeine Mutter iſt auch die Meinige. Das ſind Tage der Freude und des Wohllebens, paradieſiſche Tage, bei denen mir kein anderer Wunſch übrig bleibt, als, daß ſie ewig währen möchten. — Vorige Woche beſuchte uns der Graf von K... Ein muntrer, herablaſſender Mann, mit ofner Stirne. Sein Geſpräch hatte viel Innhalt, und ich muß Dir ſagen, daß er vor ſeines Gleichen gar viele Vorzüge beſizt. Eine Komteſſe, ſeine jüngſte Tochter, war auch dabei. Ein gutes, ſanftes Mädchen, und wahrſcheinlicher Weiſe ein Abſtämmling der Grazien. Ihr Blik, ihr Gang, der Ton ihrer Rede, Alles hatte Bedeutung. Es fiel mir auf, daß ſich unſre Augen ſo oft begegneten. Sie möchts übel nehmen, dacht' ich einmal; aber ich hatte mich betrogen. Wir ſpielten Triſett, und ich lernte ſie näher kennen.

Die

Die volle aufblühende Unſchuld in ihrer ganzen Schönheit! — Gütiger Himmel, was hab' ich nun verbrochen, daß ich ſie zwei, drei, hundert oder tauſendmal ſehnſuchtsvoll anſah! Laßt Du doch die Blümchen auch nicht ſo umſonſt aus der Erde hervor wachſen, und was iſt der Menſch, wenns ihm verwehrt ſeyn ſoll, an dem Anſchauen der Vollkommenheiten eines andern ſeine Weide zu finden? — Je länger wir in Geſellſchaft waren, deſto näher ſchienen wir einander zu verſtehen, und ich hatte weiter gar nichts an ihr auszuſezen, als — daß ſie eine Komteſſe iſt. Eine Komteſſe, Philipp! Du wirſt lachen.

am 6 Auguſt.

Es war eben Zeit, daß mir Friborg ſagte, wie die Komteſſe ſchon verſprochen ſei. Ich hätte mich ſonſt mit leichter Mühe zum Narren geliebt. Aber nun iſts beſſer. — Um mich Friborgen nicht als einen ſimpeln Müſſiggänger zu zeigen, ſo fang' ich ihm iezt zuweilen Schmetterlinge. Er legt ein Kabinet an, und hat ſchon manches ſchöne Inſekt beiſammen. Da fällt mir oft mein erſter Pflegvater, der Prieſter, ein, der auch ſo ein Schmetterlingsjäger war, und mehr als einmal den Hals zuſammt dem Prieſterkragen

in Gefahr ſezte, um einen hübſchen Vogel zu haſchen, und wenn er'n hatte, mit vollem Athem zu ſeiner Frau lief, und ihr ſagte, wie der Gefangene auf lateiniſch heiße. Ich mußt' ihm oft mit auf die Jagd gehen, und im Fangen war ich noch glüklicher, als er ſelbſt. Das wird mir ewig im Gedächtnis bleiben, wie er mich ſo lieb hatte, wenn ich ihm einen raren Vogel brachte, und wie er mir bisweilen etwas Gebakkenes oder Butterbrod gab, und dazu ſagte, ich wär' ein Goldjunge. Aber die Schmetterlinge machten das freilich nicht wieder gut, was ich nachher mit meiner Peitſche verdorben habe.

am 4. September.

Die fehlgeſchlagene Erndte hat die allgemeine Noth noch ſehr vergrößert. In hieſiger Gegend wimmelts von Bettelleuten, und das vermuthlich deswegen, weil ſie wiſſen, daß man ſie anhört, und nicht ſo unbarmherzig von den Thüren weiſt, als an andern Orten, wo es vermöge der guten Polizei ſogar bei ſchwerer Strafe verboten iſt, einem Nothleidenden unter die Arme zu greifen. Was das für Menſchen ſind! Ohne Gefühl — aber auch ohne Anſpruch auf Gottes Barmherzigkeit. Da wünſcht' ich immer ein

Accis-

Accispachter zu seyn, um all den Elenden recht thätig zeigen zu können, wie sehr ich für ihre Umstände interessirt sei. Und daß ichs bin — das weis Gott! Das Herz möcht' mir springen, wenn ich einen vom Hunger ausgemergelten Mann sehe, und ich frage ihn, wie alt er ist, und er sagt, dreißig. So viel starke Arme, so viel fleissige Hände, so viel brave Arbeiter — und hinwelken müssen sie in der Helfte ihrer Tage. Und so müßt' ich vielleicht iezt auch betteln, wenn Friborgs Vater nicht gewesen wäre. Auch so mager und abgezehrt von Dorf zu Dorf schleichen, mit meinem Stäbchen an die Fenster klopfen, und in banger Erwartung auf die Antwort lauschen, es solle mir Gott helfen. Gott helfen? — Schrecklicher kanns dem Kain nicht in den Ohren gegellt haben, wie er den göttlichen Ausspruch hörte, er sollt' unstät und flüchtig seyn, als dem Armen das unbarmherzige Trostwort. Und doch — meinst Du wol, daß ich vor Zeiten die Bettelleute glüklich geschäzt habe? — Wenn ich so eingesperrt bei meinem Priester sas, und bisweilen ein Schüsselchen saure Erdäpfel bekam, indessen er mit seinem Weib einen gespikten Hasen verzehrte — o da hats mir oft durch meine Gedanken gewurmt, ach wenn du doch dafür ein

Bettler wäreſt, und könnteſt ſo von Haus zu Haus die mildthätige Gabe ſammeln, und dir dann Kuchen, Semmeln und Obſt kaufen! Das war ein toller Gedank', ich leugn' es nicht. Aber ich hielts Betteln für einträglicher, als es ſeyn mag, und der einzige Umſtand, daß man nicht überall kriegt, wo man anklopft, iſt mir damals gerade nicht in den Sinn gekommen.

am 28. September.

Ich hab' Dir geſtern eine häßliche Scene geſehen. Der hieſige Pfarrer hat den Zehnden von Allem, was die Bauern auf ihrem Feld bauen. Ich ſtand beim Eingang in das Birkenwäldchen, und wollt' eben nach meiner Hütte gehen, als ich ihn mit einer großen Stange anſteigen ſah, und erwartungsvoll ſtehen blieb. Er kam zu einem Acker, auf welchem Erdäpfel ſtanden. Die Leute waren eben mit dem Ausziehen beſchäftigt. Er machte große Schritte, hielt die Stange vorwärts, und bezeichnete ſeinen Zehnden. Aber Du mußt wiſſen, daß er nicht immer den Zehnden, ſondern, ſo oft die Leute nicht auf ihn Acht gaben, auch wol gar den Neunten, und den Achten genommen hat. Das iſt ſündlich, fieng ich zu mir ſelbſt an, und mein ganzer Unwille wollt' wider

wider ihn losbrechen. Aber ich bedachte, daß er ein Pfarrer war. Doch gehört bei meiner Seele eine ſtarke Doſis Temperirpulver dazu, bei ſolchem Anlaß nicht aufzufahren, und dem Kerl gerade ins Geſicht zu ſagen: Du biſt ein Schurke. — Friborgen mag ich nichts davon ſagen. Ich weiß, er wird' ihn abſezen, und das will ich nicht. Der ich nicht zugeben kann, daß durch mein Zuthun der Wurm ſein Bischen Leben verliere, ſollt' eine ganze Familie ins Verderben ſtürzen? Bewahr mich Gott dafür! Was wärs anders, als leiſe hinter dem Bettler her treten, ein Loch in ſeine Brodranze ſchneiden, und zuſehen, wie es ſtükweiſe auf den Boden fällt? —

am 16. Oktober.

Mein Hüttchen wird nun nächſtens gar entblättert ſeyn. Die Vögel ſind ſchon alle davon gezogen, und nur hier und da krächzt noch ein alberner Herbſtling. Ach, wie mir das 's Herz engt! Wies mich an die Verweſung, an die Zerſtörung meines Selbſt erinnert! Und wies mich weinen macht, wenn ich ſo nachdenke, daß dies Alles einmal aufhören wird, daß ich das Hüttchen nicht mehr ſehen werde, daß ich den Geſang der Vögel nicht mehr hören werde, daß ich kei-

nen Frühling, keinen Sommer mehr genieſſen werde, daß Narren und Weiſe über mein Grab treten werden, daß mich eine Nacht, eine undurchdringliche Nacht umgeben wird — Philipp, ich bins verſichert, und weis es zuverläſſig, daß mit dieſer Welt nicht Alles aufhören wird. Aber der Gedank, zu ſterben, von ſeinen Freunden zu ſcheiden, Alles Liebe verlaſſen zu müſſen, nicht zu wiſſen, wo's eigentlich zugeht, oder wies dort ausſehen wird — er nimmt mir dennoch manche hübſche Stund weg. Ob mit Semmlern, Bahrdten und Tellern in der Hölle am Spies braten, oder mit Piderіten und Gözen, einen ſchönen Nimbus um den Kopf, im Himmelreich ſizen? — Laß ab, Gedank! Als wenn ich nicht dies Alles ſchon vorlängſt gewußt hätte! Als ob ich noch ein Neuling wär, und müßt' erſt fragen, gehts rechts oder links zu?

am 2. November.

Dein Brief hat mir warlich ſchlechte Freud gemacht. Adelbert hätte noch funfzig Jahre länger leben ſollen, damit dann die Welt doch auch gewußt hätte, was ſie mit ihm verloren habe. — Trauter Adelbert, noch vor vier Wochen ſchriebſt du mir erſt, wie du bald — wenigſtens bis Weihnachten

nachten zu geneſen hofteſt, und wie du dann vor allen Dingen zu mir nach Steinwart kommen, und den guten Philipp mitbringen wollteſt! Aber ach! es hat ſich Alles zerſchlagen, und der Tod, den ich ſchon lange in dir brüten ſah, hat dich endlich doch noch zu ſeinem Opfer genommen. — Wie ſanft, wie redſelig, wie gut du warſt! So treu und bider, ſo der Freundſchaft ergeben, ſo ohne Falſch — ach, wenns Thränen vermöchten, dich zurük zu rufen! — Recht zur ungelegenen Zeit, da ohnehin der ſtürmiſche Herbſt Alles mit Schauder und Schrekken erfüllt, kommt noch obendrein die gramvolle Nachricht von deinem Sterben. Von deinem Sterben mit der Engelsmine, mit welcher du immer deinen Freunden entgegen lächelteſt, und der Gelaſſenheit, die die Begleiterinn all' deiner Schikſale war! —. Ich werd' dich nicht mehr ſehen, guter Adelbert! Nicht mehr am ſtillen Abend an deiner Seite ſizen, und der Nachtigall horchen. Nicht mehr meinen Kummer in deinen Buſen vertrauen — ach, nicht mehr hören, wie die ſüſſe Tugend von deinen Lippen fließt, daß der Laſtervolle zuſammenfährt, und bei den Göttern ſchwört, er woll' nun beſſer werden! O liſpelt zärtlich, ihr ſtillen Abendwinde, wenn ihr bei ſeinem Grabe vorüber

eilet!

rlet! Er war der zärtlichſte meiner Freunde, und ſein Verluſt iſt unerſezlich. — Philipp, wir wollen ihm ein Monument ſezen. Wenn ichs Friborgen ſage, ſo ſchießt er uns die Koſten vor; und ich weis, er hat ihn auch nicht wenig geliebt. Denn wen ſollte Adelbert nicht zu ſich gezogen haben? —

am 20. November.

Es iſt richtig. Friborg will die Koſten alleine tragen. Nun magſt Du alſo ſorgen, daß es bald fertig wird. — Seit Adelberts Tod find' ich mich gar nicht wohl. Sein Andenken begleitet mich bei iedem Fußtritt, und hat mich ſchon in manchen fürchterlichen Traum verwikelt.

am 16. December.

Friborg hat mir zum heiligen Chriſt eine goldne Repetiruhr geſchenkt. Ich werds wahrhaftig in die Länge nicht mehr aushalten können, denn ſeine Güte unterdrükt mich. Vor acht Tagen drohte man uns zu beſtehlen. Es war eine große Räuberbande. Aber wir waren doch ſo glüklich, ſie wieder fort zu iagen. Seitdem legen wir uns vor zwei Uhr des Morgens nicht zu Bette. Die Bedienten aber müſſen aufſtehen,

ſo

ſo bald wir uns niederlegen. So haben wir doch beſtändige Wache, und ſchlafen ohne Sorgen. — Friborg kränkelt einige Zeit. Bald fehlt ihm dies, bald das, und der Medikus meint, er bekomme die Auszehrung. Ich hatte gute Luſt, den Kerl aufs Maul zu hauen, daß er mir einen ſo großen Schrecken einjagen wollte, und wenn ers wieder ſagt, ſo iſts das Wenigſte, daß ich ihm die Thür zeige. Ich ſollte Friborgen überleben? Und Friborg ſollte an der Auszehrung ſterben? — Schaft mir den Gedanken vom Hals, oder ich unterlieg' ihm!

am 21. Januar, 1773.

Mit Friborgen wirds faſt täglich ſchlimmer. Er verliert die Farbe, ſeine gewöhnliche Munterkeit verläßt ihn, und Mattigkeit in allen Gliedern tritt dagegen an die Stelle. Er will ſich eine Veränderung machen, und nach Hof reiſen. Der Doktor hats ihm auch gerathen. Vielleicht, daß ihn die Zerſtreuung am erſten kurirt. Ich werde ſein Begleiter ſeyn, und Du erhältſt bei unſrer Durchreiſe einen kurzen Beſuch.

am 27 Merz.

Vorgeſtern ſind wir wieder zurük gekommen. Aber Friborg iſt um kein Haar beſſer. Weder der Hof, noch ſeine Luſtbarkeiten haben etwas auf ſeine Geſundheit vermocht. Wir beſuchten die Bälle, die Koncerte, die Maskeraden, die Opern, aber Alles umſonſt. Er nimmt keinen Eindruk mehr an. Sonſt war das Tanzen ſeine Hauptluſt, und zumal, wenn er ein Frazengeſicht vor hatte. Aber ich kount' ihn nicht bewegen. Er trank einige Gläſer Punſch, und das wars Alles. — Er hat den ... Orden geſchenkt bekommen. Da ſollteſt Du geſehen haben, mit welcher Gleichgültigkeit er ihn umgehangen hat! — Ueberhaupt muß ich Dir ſagen, daß ich iezt anfange, dem Medikus Recht zu geben. Seine Krankheit iſt Schwermuth, oder ſchleichende Schwindſucht. Die Geſichtsfarbe und das Bedächtliche in allen ſeinen Handlungen läßt mich das vermuthen. Seine Mutter wird vor Kummer noch ſelbſt erkranken, denn er iſt von Jugend auf ihr Liebling geweſen. Alles, womit ich ihn iezt unterhalten kann, ſind die gelehrten Zeitungen. Die muß ich ihm vorleſen. Und da fragt er mich denn bald dies, bald iens, worüber ich ihn befriedigen ſoll. — Wenn Du wüßteſt, was

ich

ich bei diesen Umständen leide! Wie ich mich selbst dabei abzehre! — Gütiger Himmel! All' meine Gebete sollen ohne Erhörung bleiben, wenn du das einzige erhöreſt: erhalte mir meinen Friborg!

am 17 April.

Du fragſt, was mein Hüttchen mache? Heute hab' ichs noch nicht gesehen. Ich wußt' auch nicht, mit welchem Herzen ichs heimsuchen sollte, da mirs Friborg bauen ließ, der nun wahrscheinlicher Weise das Längſte gelebt haben wird. Seit einigen Tagen iſt er gar nicht aus dem Bette gekommen. Er liegt in einem beſtändigen Schweis, der ihn vollends aufzehren wird. Seine Hände ſind, wie mit gelbem Leder überſpannt, und im Geſichte ragen ſchon die Knochen hervor. — Denk' Dir dieſen traurigen Anblik, und verlange nun noch, daß mir nicht das Herz brechen ſoll! Ich gehe herum, und weis ſelbſt nicht, was mir fehlt. Er ſiehts, daß er ſterben muß, und iſt gefaßt dazu, und ich Thorichter nähre ihn demungeachtet noch immer mit der eiteln Hofnung, daß er davon kommen werde. Der Frühling, ſag' ich, wird dir neue Kräfte geben; du kannſt ausreiten, ſpazieren gehen, das Bad brauchen.

chen. Er hört mich an, drükt mir die Hand, legt sich wieder auf die Seite, und schweigt still. Ob ichs aushalten werde, das ist Gott bekannt. Adelberten verloren, und nun Friborgen, meinen Wohlthäter, dazu, und so geschwind, in so kurzer Zeit — Philipp, stirb ia nicht! Dann wäre vollends nichts mehr mit mir anzufangen. —

am 23. April.

Ach, bester Freund! Es ist alle Rettung verloren. Ich fürchte, daß er nicht diesen Abend mehr erleben wird. Es ist die eilende, die eilende Schwindsucht. Er will sein Testament machen. Die Mutter sinkt von einer Unmacht in die andre, und tausend Hände sind geschäftig, ohne daß sie wissen, was sie eigentlich thun, oder thun sollen. Das ganze Haus ist in Bestürzung, so sehr hat man ihn geliebt. Der Pfarrer hat besondre Betstunden gehalten, und das Volk ist in Menge herbei gelaufen. Aber ach! es wird zu spät seyn. Er hat mich eben zu sich rufen lassen.

am 30. April.

So muß ich Dirs denn doch sagen, daß unser guter Friborg gestorben ist? Ach, mit welcher Herzens-

Herzensbeklemmung ſag' ich Dirs! Geſtern, geſtern, mein Freund, war der Tag des unvergeßlichen Scheidens, der Tag der tiefen Noth, der Tag der Freude und Wonne für den Erloßten! Ach, wie brünſtig er mich noch einmal an ſeine Bruſt drükte, wie er ſchwur, daß ich ihm theuer geweſen wäre, wie er die matten Augen empor hob, um mich zum leztenmal anzublikken, und wie er dann ſo ſanft und ſüß, wie ein Engel Gottes, hinüber ſchlummerte! — Ich kann Dirs nicht ſagen, wie mir zu Muthe war. Aber doch wunderts mich, daß ich bei all' dem Schmerz noch ſo bei Sinnen bin, und zwar der einzige im ganzen Hauſe. Die Mutter ringt die Hände, und iſt untröſtlich. Ich alleine muß die Anſtalten zu ſeiner Beerdigung machen. Zwanzigmal lauf' ich des Tags in den Saal, wo der Leichnam ſteht, und ſeh' ihn an, und möcht' ihn küſſen, und bebe zurük, und die Thränen ſtürzen mir aus den Augen, und kehre wieder um, und trete aufs Neue vor ihm hin. O Friborg, Friborg! So jung, ſo glüklich, ſo tugendhaft, und auf der Bahre! — Gott ſteh' uns Allen bei, daß wir nicht dem Kummer zum Raub werden! Mein Herz klopft mir gewaltig.

am 7. Mai.

Der schreckliche Tag ist vorüber. Der Pomp der Leiche, das Theilnehmen der Begleiter, die Feierlichkeit der Nacht — in meinem Leben werd' ichs nicht vergessen, wie sehr ich gerührt ward. Ich sah ihn in das dumpfe Gewölb schieben, und entfernte mich, um seiner Mutter beizuspringen, die in der That gefährlich krank lag. Doch hat sie sich seit gestern wieder empor gemacht, und trägt die Zeichen der bittersten Wehmuth auf all' ihren Gesichtszügen. — Mir ist nicht anders, als ob ich berauscht wäre. Denn auf die lezten vier Monate zurück zu denken, das vermag ich nicht. Der Kammerdiener sagte mir auch diesen Morgen erst wieder, daß ich ausserordentlich vom Fleisch gefallen sei.

am 14. Mai.

Sag' mir, was ich thun soll! Ich kanns nicht aushalten. Wo ich hintrete, da erinnert mich was an Friborgen. Da bei diesem Baum ist er oft gestanden, in dieser Stube hat er gearbeitet, auf dieser Rasenbank hab' ich so manchen Sommerabend an seiner Seite gesessen, hier haben wir den Dreschern zugesehen, dort sind wir in den Stall gegangen — mein Herz ist völlig zerrissen,

zerriſſen, und wie geſagt, ich kanns nicht aushalten. An eben dem Ort zu ſeyn, wo er geſtorben iſt, wo er begraben liegt, wo ſo viele Menſchen nach ihm ſeufzen! — Ich werds der Mutter bei Gelegenheit beibringen. Sie wird mirs hoffentlich nicht als Undank anrechnen, daß ich ſie verlaſſen will, und beſteht ſie darauf, daß ich bleiben ſoll, ſo mags denn endlich auch ſeyn. Es kommt auf einen Verſuch an.

am 31. Mai.

Ich habs gethan. Mein Antrag war ihr unerwartet, aber meinen Gründen mußte ſie beipflichten. Nach vielem Hin und Wiederreden brachte ſies auf die Bahn, ob ich nicht warten wollte, bis ihr einziger Sohn gar fähig wäre, auf Akademien zu gehen, und ihn dann begleiten, als Hofmeiſter. — Wenn er ſtudieren will, ſagt' ich, ſo dürfen Sie nur befehlen, und Ihr Wille iſt auch der Meinige. — Der junge Menſch wurde herbei gerufen. Er iſt vierzehn Jahr alt. Die Mutter fragt' ihn in meinem Beiſeyn, welche Lebensart er ergreifen wollte. Der Soldatenſtand gefiel ihm. Sie machte ihm Vorſtellungen, und ich auch, aber er bleib dabei, daß er Soldat werden wollte. — Bei ſolchen

Umſtänden war nur: meine Dimiſſion ſchon ſo gut, als unterſchrieben. Doch verſprach ich noch einige Wochen bei ihr auszuhalten. — „Ich ſollt' ihr den Kummer verſüſſen helfen." — Ja, wenn ich das könnte!

, am 5. Junius.

Geſtern wurde Friborgs Teſtament geöfnet. Der Gütige hat auch mir zum Andenken noch eine Summe von tauſend Gulden vermacht. Das wäre zu wenig, ſagte die Mutter; und ich glaube, ſchon ſechs Pfennige wären zu viel geweſen, weil ich nicht einſehen kann, womit ichs verdient habe. Sie hat mir dieſe tauſend Gulden gleich auf der Stelle ausbezahlt, und ich habe ſie des vielen Weigerns ungeachtet am Ende doch noch in den Sak ſtekken müſſen. Das hat mir aufs Neu mein Herz geengt. Ich weinte laut, wie ein Kind: ſie auch. Der Anlaß zu dieſem Auftritte kount uns ganz natürlich nicht lange fremd bleiben. Wir fiengen von vorn an, unſers Geliebten frühen Tod zu beklagen, und ein ſtundenlanges Weinen mußte endlich unſerm gepreßten Herzen Luft machen. — Es wird mir ſchwer werden, mich von der guten Frau loszureiſſen. Und doch muß es ſeyn. Meine eigne Zufriedenheit foderts.

am

am 24. Junius.

Ich ſchreib Dir hier aus einem Wirthshauſe. Einſam und beſtohlen. Erſchrik nicht! Du ſollſt Alles wiſſen. —

Vor drei Tagen verlies ich mein geliebtes, mein unvergeßliches Steinwart. Ich muß Dir erſt ſagen, wie ich fort kam. Beim Abſchied drang ſie mir noch funfzig Dukaten Reiſegeld auf. Ich wollts nicht nehmen. — Bedenken Sie ſelbſt, gnädige Frau, ſagt' ich, in welche Verlegenheit Sie mich verſezen! Erſt die tauſend Gulden Legat, und nun noch 50 Dukaten Reiſegeld dazu! Ich nehms nicht an. — Was ſie Dir drauf für eine köſtliche Rede hielt, das laß mich nicht ſagen! Ich wurd' gerührt, und zwar im Innerſten. Sie erwägen nicht, fuhr ich fort, was ich in Ihrem Hauſe bereits genoſſen habe. Ein armer, unbeholfener Betteljunge war ich, wie mich der Prieſter von ſich ſties, und ich, ohne zu wiſſen, wo es hin ſollte, mit leerem Magen auf der freien Straſſe herum ſtolperte. Es war der dritte Tag ſchen, daß ich mich in dieſer traurigen Lage befand, als Ihr ſeliger Gemahl bei mir vorüber ritt, und mich weinen ſah. Was weinſt, Junge, rief er herab? Hat Dir eins

was gethan? — Ach, gnädiger Herr! — und da erzehlt' ich ihm denn die ganze Geſchicht, und wie ich ein armer Bube wär, und mich der Prieſter von ſich geiagt hätt, und daß ich iezt nicht wüßte, wie ich mich nähren ſollte. — Bleib da, ſprach er, ſah mir tief ins Aug, und warf mir ein Achtgroſchenſtük zu — in ſechs Stunden bin ich wieder bei dir. — Er ritt fort, ich ſah ihm nach — Gott, mit welcher Bewegung! — Erſt nachher fiel mirs bei, daß er ſich innerhalb der ſechs Stunden in meinem vorigen Aufenthalt nach der Wahrheit meiner Erzehlung erkundigt haben mochte. Denn gleich da er zurükgekommen war, mußte mich ſein Reitknecht mit aufs Pferd nehmen, und wir trabten ganz gemächlich nach Steinwart zu. Wir ſtiegen ab, und er nahm mich bei der Hand. Du biſt ein braver Junge, ſagte er; Du haſt die Wahrheit geredet, und für deine Unterkunft laß nun mich ſorgen! — Ach, er thats. Nur gar zu väterlich hat er ſich meiner angenommen. Sie wiſſens ſelbſt, gnädige Frau, wie ſehr er mich lieb hatte! Wie oft ich mit ihm ſpazieren fahren mußt, oder die Taſche nachtragen, wenn er auf die Jagd gieng! — Er merkte drauf, daß ich viel Anlage, was zu lernen, hätte. Dies bewog ihn, mich nebſt meinem erſt verſtorbenen

Buſen-

Busenfreund auf die Schule nach * * zu schiken. Wir waren lange da. Zehn Jahre, glaub' ich, und dann beinahe wieder funf Jahr' auf Universitäten. — Ich erstaune, wenn ich zurük denke. So viel Güte, so viel unverdiente Güte! Durch ihn wurd' ich, was ich bin. Und nun, da ichs bin, da ich mein eigen Brod erwerben kann, da ich nicht viel besser, als ein Müssiggänger wieder fast zwei Jahre lang an Ihrer Tafel gewesen — Die Thränen beschloßen meine Rede. Ich mußt schweigen, und sie nöthigte mich, die funfzig Dukaten anzunehmen. Dies Einzige, sagte sie, sollt' ich ihr noch versprechen, daß, wenn ihr Sohn seinen Sinn ändern und noch studieren sollte, ich dann, wo ich mich auch immer aufhalten möchte, zu ihr zurükkommen, und sein Begleiter werden wollte. Ich versprach ihrs, und noch mehr dazu. In jeder Angelegenheit, wo Sie mich brauchen konnen, bleib' ich zu Ihren Diensten. Und so schieden wir dann. Es war mir so bang ums Herz, als wenn ich Friborgen vor mir in dem Sarg sähe. Die gute Frau begleitete mich bis zur Kutsche, und ich bat den Himmel, sie zu segnen. —

Ich fuhr mit der Post ab. Zum Unglük aber wars ein Halbwagen, und ich und noch ein

Paſſagier ließen unſre Koffers hinter uns aufpak-
ken. Ich hatte auſſer meiner ſämtlichen Equi-
page auch die Helfte des Legats in den Koffer ge-
ſperrt, und da wir vorgeſtern bei der vierten Sta-
tion wollten umpakken laſſen, ſiehe, da fehlten
unſre Koffers. Wie wir da das Maul aufſperr-
ten! Beſonders mein Gefehrde. Denn der hatt'
Alles ſeinem Koffer anvertraut, und kaum ſechs
Gulden in der Taſche. — Ich zankte mit dem
Poſtknecht. Aber was halfs? Man konnts gar
deutlich ſehen, daß ſie abgeſchnitten, und nicht
verlohren worden waren. — Mein Gefehrd ge-
behrdete ſich untröſtlich. Ich bat ihn, ſich zu
mäßigen, und daß er bis nach H.. unentgeldlich
mit mir auf Extrapoſt fahren könnte. Er ſchlugs
aber aus, und in wenigen Minuten wurd' er mir
unſichtbar. Unbekümmert, wo er zugekommen
ſeyn möchte, nahm ich mir dann die Extrapoſt,
und bin vor einigen Stunden in eben dem Wirths-
hauſe abgeſtiegen, aus welchem ich Dir ſchreibe.
Nun hab' ich noch drei Meilen nach H.. Ich
will aber heute Raſttag halten, denn das Extra-
poſtfahren hat mich erſtaunlich mitgenommen.

am 14. Julius.

Es geht mir knapp. Ich bin nun faſt drei Wochen hier, und hab' ſchon eine Menge Geld verzehrt, und dennoch will mirs nicht gefallen. H.. iſt wol dem Anſehen nach ein ſtattlicher Ort, aber nach meiner Einſicht muß man reich ſeyn, wenn man hier anſtändig auslangen will. Die Leute muß ich erſt kennen lernen. So viel ich von weiten höre, gehen ſie ſtark auf Stelzen. — Du weißt, daß ich die eine Helfte meines Legats auf dem Poſtwagen verloren habe, und die andre Helfte mußt' ich anwenden, um mich wieder zu equippiren. Mein ganzes Vermögen wird alſo noch in Friborgs goldner Uhr, und ungefehr vierzig Dukaten beſtehrn. Wenn dieſe gar ſind, ſo bin ich wieder eben ſo arm, als, da mich der Prieſter in meinem neunten Jahre auf Reiſen geſchikt hat. Aber laß ſeyn! Ich denk, die Praxis ſoll ſich auch nicht ſchlimm machen, und als ein einzelner Menſch läßt ſichs ia wohl auskommen.

am 19. Auguſt.

Bruder, die Praxis geht ſchlecht. Wenns ſo fort geht, wie dieſe ſechs Wochen durch, ſo werd' ich mich über kurz oder lang aufs Korbmachen

chen verlegen müſſen. Du weißt, daß ich ſonſt immer gern aus Weiden geflochten habe. — Wie ich herkam, macht' ich mirs zum Grundſaz, nichts, als gerechte Händel anzunehmen. Aber ich ſehe nun gar wohl ein, daß ich am End' bei dieſem Grundſaz werde verhungern müſſen. Und doch will ichs noch lieber, als ein Schurke ſeyn.

am 27. Auguſt.

Ja, gewiß! In dieſem Punkte ſollſt Du an mir einen Schüler des Zeno finden. Was ich geſchrieben habe, das bleibt wahr. Inzwiſchen hätt' ich doch mit meinem Lerm nicht ſo frühzeitig kommen ſollen, denn ſeit meinem leztern Brief gehts um viel beſſer. Ich kann Dirs nicht ausdrükken, wie ſüß mir der eigne Verdienſt ſchmekt. Jeder Gulden, den ich einnehme, macht mich zu einem König, und ich gäbe nicht um die halbe Welt den Gedanken hin, daß ich mir die Auſtern, welche ich iezt verzehre, ſelbſt verdient habe. Keinem Menſchen für das, was man genießt, danken zu dürfen — o da hat mans ſchon weit gebracht, da iſt man ſchon um viele Sproſſen die Leiter hinan, die zur Ruhe führt! Mich däucht auch, daß das Geld, was ich einnehme, viel ſchöner geprägt, und beſſer am Gehalt ſei, als Alles, was

ich

ich iemals in meinen Händen gehabt habe. Ich drehs zehnmal herum, eh ichs einſteke. — Sez das Lachen beiſeit! Du ärgerſt mich. Und ſtag Dich, ob Dirs nicht auch ſo war, wie Du Dein erſtes Geld verdienteſt! — Und nicht genug, Philipp! Zum Exempel, ich kauf mir heut ein ſchönes Buch. Da greif' ich denn in meine Kaſſa, und nehm' Geld heraus. Von ungefehr kommen mir einige Stükke in die Hand, die mir ſehr kenntlich ſind. Ich erinnere mich an den Mann, von dem ichs bekommen habe. An den Tag, da er mirs gegeben hat. An die Arbeit, womit ich mirs verdient habe. — Es war ein braver Mann, denk ich. Er kam eben des Morgens zu mir, da ich meinen Kaffee trank; ich weiß, damals ſchien die Sonne ſo ſchön in meine Stube, Nachmittags drauf ritt' ich ſpazieren, und wie ich die Arbeit verfertigte, o da wars gar ein ſchöner Abend. Ich ſtand dazwiſchen vom Stuhl auf, und ſah zum Fenſter hinaus — es war ein herrlicher Abend. — Siehſt Du, ſo mancherlei Gedanken, und ſo mancherlei Freuden erzeugt bei mir oft der Anblik eines einzigen halben Gulden. Und ich geſteh' Dirs, daß ſie mir immer ſehr willkommen ſind. Dem Bauer kann das Säkchen Geld, das er aus ſeinem Getraid erlößt hat, nicht

die

die große, mit Allem ſich begnügende Zufriedenheit mittheilen, die ich beim Anblik eines Pfennigs genieße, der ganz unwiderſprechlich der Meinige, und durch mich verdient worden iſt.

am 2. Oktober.

Ich könnt' viel zu thun haben, wenn ich Alles annehmen wollt'. Aber bewahre mich Gott dafür, meinen Eid zu brechen! Ich dächte, die Finger würden mir dann krumm werden, die ich damals aufgehoben habe. — Wir haben einen ſchönen Herbſt. Ich gehe iezt zuweilen um die Thore ſpazieren, und die Gegend gefällt mir. Es iſt eine Reihe von Gebirgen, in deren Umarmungen, wenn ich ſo reden darf, die große Stadt liegt. Nur ſind die Gebirge zu ſteil und zu unfruchtbar, als daß ſie eine ſonderliche Aufmerkſamkeit erregen ſollten. — Die Hand des Herrn liegt ſchwer auf dem Friborgſchen Hauſe. Sie ſchreibt mir, daß ſie nun auch ihren lezten Sohn durch die Pokken verlohren habe. Das Leben fällt iezt dem Fürſten heim, und ſie will ſich eheſter Tagen auf ihr Eigenthum nach Knauzdorf begeben. Daß das Schikſal ſo gerne fortzurafen pflegt, wenn es einmal Leute getroffen hat, die es empfinden können! Das kommt mir nicht anders

bers vor, als, wie ich noch ein Knabe war, so prügelt' ich immer die am meisten und am liebsten, die mir nicht widerstehen konnten, oder viel Einbildung von sich hatten. Die übrigen konnten sicher vor mir hingehen.

am 22. November.

Ein schwerer Katarrh sperrt mich ins Zimmer ein. Das macht, daß ich mir neulich bei einer Reise zu viel Herbstluft aufgeladen habe. Inzwischen brauchst Du eben noch nicht auf ein Leichengedicht zu sinnen. Denn daran zu sterben, denk' ich nicht. — Ich kenne die hiesigen Leute nun so ziemlich. Wenig solide Kerls, und viele Gecken. Das schmerzt mich in der Seele. Am Frauenzimmer hab' ich viel Umgang bemerkt. Er scheint mir aber blos auf Eroberungen abzuzielen, und mich zum Narren haben zu lassen, davon bin ich seit meiner Avanture mit Lorchen Stratthof kein Liebhaber. O, es schläft gar viel in mir verborgen. Aber hier ist der Mann nur nicht, bei dem ichs anbringen kann.

am 3. Januar, 1773.

Ich fühls, daß ich nicht werth bin, o Herr, all' deiner Güte und Liebe, die du mich genießen lässest

lässest. Es gab Zeiten, wo ich so sorglos — gedankenlos möcht' ich oft sagen — mich auf meinem Sandkorn herum tummelte, daß ich nicht einsehen kann, warum ich immer noch so aufrecht stehe, immer noch so frisch und gesund bin, immer noch mit frolicher Lache in die Welt sehen darf. Aber es waren Schwachheiten meiner Jugend, Flekken im Gemälde, die der Maler, so lang das Stük nicht in die Gallerie bestimmt ist, immer noch abwischen kann, und die, Herr — die verzeihst du! Ja, die hast du mir verziehen, das weiß ich, und sehs, und fuhls an Allem, was um und an mir ist. Wie ruhig siz' ich hier an meinem Schreibpult, und seh' in die Reih' der sieben und zwanzig Jahre zurük, die ich nun bald auf dieser Welt bin! All' mein Weg mit Rosen bestreut, mit Freuden umzäunt! Und wenns ja ein Lüftchen war, das mir nicht allzu sanft ums Ohr säuselte, so wars ja nur ein Lüftchen, und ich durfte nur das Fenster zumachen, um es nicht länger säuseln zu hören. — Dies denk' ich, Philipp, bei Deinem Neuiahrwunsch. Aber auch noch mehr. Den Tropfen, wie er ins Wasser fällt, und die ihn der Fluß schäumend in seine Fluthen nimmt, und davon führt, und unsre Jahre, wie sie dahin eilen, pfeilgeschwind und hinabstürzend

ſtürzend, wie ein Adler, und den Gedanken, wir werden davon müſſen! Davon müſſen? — O wie ſträubts mir das Haupthaar bei dieſer Loſung! —

am 29. Januar.

Es fängt mir hier an zu mißfallen, und Friborgs Amtmann, der doch vorzüglich die Neigung nach H.. in mir angefacht, und mir Wunderdinge davon erzehlt hat, muß weder die hieſigen Einwohner, noch die Verfaſſung des Lands genug gekannt haben. Ich will Dir mit einer umſtändlichen Beſchreibung davon nicht zur Laſt fal[illegible] Doch ſollſt Du wiſſen, daß es mit der lic[illegible]n Gerechtigkeit nicht zum Beſten ausſieht, und das thut einem ehrlichen Kerl weh, wenn er ſo zuſehen, und das Maul halten muß. Da ſizt oft ein böſer ungewaſchener Bube als Richter da, und tritt Recht und Gerechtigkeit mit Füſſen, daß einem die Augen übergehen. — Kommt mir vor, wie der Vollmond, der nur dann leuchtet, wenn ihn die Sonne beſcheint. Und nun wirſt Du auch meinen ganzen Sinn errathen. — Ich bleib' nicht länger, und geh' nach R.. Dort ſolls beſſer ſeyn, wie mir die Leute ſagen.'

am 13. Merz.

Der Finanzrath K.. iſt Schuld, daß ich noch nicht abgereiſt bin. Er machte mir das Maul, daß ich die Stelle eines *** beim *** Komitat erhalten ſollte. Aber er hat gelogen. Und ſolcher Windbeutel kannſt Du hier die Menge finden. Die Stell' iſt beſezt, und ſeitdem läßt er ſich verleugnen, ſo oft ich mich anmelden laſſe. — In acht Tagen geh' ich nun gewiß fort. Tauſend ſolcher Finanzräthe ſollen mich nicht zurükhalten!

am 30. Mai.

Du wirſt Dich wundern, daß ich Dir ſo lange nicht geſchrieben habe. Aber es hat, wie Du leicht erachten kannſt, ſeine guten Urſachen. — Es ſind nun ſchon acht Wochen, daß ich hier bin. Ein herrlicher, ſchöner Ort, vor welchem H.. weit zurük ſtehen muß! Ich hatte gut Reiſewetter, und auch brave Geſellſchafter. In meinem Leben bin ich nicht ſo vergnügt gereiſt. Einer davon ſagte mir gleich, daß es mir in R.. recht wohl gefallen würde. Er gieng bei ſeiner Erzehlung ins Detail, und ich muß Dir ſagen, daß zur Zeit noch Alles richtig eingetroffen hat. — Damit mich Deine Briefe nicht verfehlen, ſo

wiſſe

wisse, daß ich auf dem Stadtgraben wohne! Ein Logis, mit dem ich ausserordentlich wohl zufrieden bin. Es hat die Aussicht auf den *** Strom, und die Helfte eines Querbliks auf die Hauptstrasse. Ich darf nur zum Fenster hinaus sehen, um des Abends der Promenade zu geniessen. Jung und Alt wandelt unter meinem Fenster vorbei, und ich habe schon manches Gespräch belauscht, welches eigentlich nicht hätte belauscht werden sollen. Man sagt zwar, es sei unedel, ein Belauscher zu seyn. Aber heiß' ichs denn auch den Leuten, gerade unter meinem Fenster von ihren vertrauten Sachen zu plaudern, und so laut zu plaudern, daß ichs bis in den dritten Stok höre? --

Der Frühling hat sich nun in seiner ganzen Schönheit eingestellt. Mehr, als tausend Bäume blühen in meiner Nachbarschaft, und ich darf nur das Fenster eröfnen, um den halben Thaler zu ersparen, den ein Anderer auf Potpourri-Töpfe verwendet. Du kannst Dir also aus allen diesen Umständen leicht abmerken, daß ich vergnügt und zufrieden bin. Und ich hofs mit der Zeit noch mehr zu werden. — Am *** Gesandten hab' ich einen großen Gönner gefunden. Ich ward gleich die ersten Tage mit seinem Se-

kretair bekannt, und dieſer präſentirte mich bei Gelegenheit ſeinem Principalen. Ich ſoll mich ſchlechterdings auf ſeine Gnade verlaſſen.

am 16. Junius.

Je länger ich hier bin, deſto beſſer gefällts mir. Ich finde vielen Reiz im geſellſchaftlichen Umgang, ungezwungene Lebensart, Herablaſſung bei den Großen, Gefälligkeit bei den Gelehrten, Verſtand bei den Schönen, und einen Himmel für meine Seele. Beſonders hab' ich unter den Gelehrten ſchon manche wichtige Acquiſition gemacht, und einer vor dem andern mag mich gerne um ſich haben. Ich ergreife dieſe Gelegenheit mit beiden Händen, und danks den Leuten, die mirs eingeziſcht haben, in R.. möchts vielleicht beſſer für mich ſeyn. — Wir hatten vor acht Tagen eine große Feierlichkeit, die Du vielleicht ſchon aus den Zeitungen wiſſen wirſt. Die ganze Stadt war erleuchtet, und ich konnte von meinem Fenſter aus das herrlichſte Feuerwerk abbrennen ſehen. — Von meiner Praxis kann ich Dir noch nichts ſagen. Die Stadt iſt groß, und der Leute ſind viel. Ich muß mich alſo erſt bekannt machen, und dann wird das Reſultat zeigen, ob ich H.. gegen R.. glüklich oder unglüklich

lich vertauſcht habe. Man zehlt hier über hundert Anwälde.

am 24. Julius.

Vom Friborgſchen Hauſe hab' ich inzwiſchen nichts gehört. Ich fürchte, der Kummer wird die gute Frau auch noch hingeraft haben. — Vor vierzehn Tagen fand ich mich unpaß. Es ſtach mich in der Seite, und kein Biſſen wollte mir ſchmekken. Die Furcht vorm Tod hies mich nach einem Arzt ſchiken, und der kurirte denn aufs Seitenſtechen. Aber es wollt' nichts anſchlagen. Ich ſchikte nach einem andern; der ſagte, es wären verſchlagene Blähungen, und hat mich auch innerhalb acht und vierzig Stunden glüklich wieder hergeſtellt. Ich halte beide für gelehrte Männer; nur ſcheint mir der Leztere beſſer errathen zu können. Und von ſolchen ſollte man ſich eigentlich auch am liebſten bedienen laſſen, ſo wie man ungefehr mit dem beſten Zutrauen von der Welt auf desjenigen Nummern ſezet, der ſchon verſchiedene Male das Glük gehabt hat, Amben und Ternen zu errathen. — Meinen gegenwärtigen Aufenthalt vertauſch' ich nun nicht mehr. Er iſt ohne allem Zweifel der beſte, den ich erwählen konnte. Es fehlt mir weder am Vergnügen,

noch an Mitteln, es zu genießen. Ich hab' alle Hände voll zu thun, und bin wirklich schon oft in die Nothwendigkeit versezt gewesen, abzuweisen. —

Der Graf M ... hält iede Mittwoch öffentlichs Concert. Das hab' ich diese ganze Zeit über noch nicht geschwänzt. Er geht herum, sieht, ob viel Zuhörer da sind, giebt sich mit Manchem zum Gespräch ab, und läßt die offenste Zufriedenheit blikken, wenn er merkt, daß er dem Publikum für einige Dukaten Vergnügen gemacht hat. Ich hab' mich schon oft an seine Stell' gewünscht, denn gerade so würd' ichs auch machen.

am 11. August.

Du trifst hier so viel schlichten und geraden Menschensinn an, daß Du Dich darüber verwundern würdest. Man kanns kaum glauben, daß man in einer großen Stadt ist, wo man doch sonst gemeiniglich das Ceremoniel bis auf den äuserſten Grad treibt, und nebenher demungeachtet von nichts anders, als der guten Lebensart spricht, die man vermuthlich unter der toll ersonnenen Etiquette verstehet. Hier ists nicht so. Ich kann handeln, wie ich will, und thun, was ich will — da ist Niemand, der mich tadelt, oder der da haben

ben wollte, ich ſoll gerade auch das thun, was er thut. Da giebts nicht ſo alberne Trommelfelle, die von Haus zu Haus ſchleichen, ihre Paſtetchen und Törtchen auskramen, und ſie gerne um einen wohlfeilen Preis laſſen, wenn man ſie nur nimmt, und ihnen die Verſicherung läßt, daß ſie gut wären. Da giebts nicht ſo alberne Halbmänner, dies noch ganz alleine ihrem Bischen Bart zu danken haben, daß man ſie nicht unter die Pagoden ſezt: nicht ſo alberne Gipsfiguren, die in Menſchengeſtalt wandeln, und auf den Gaſſen herum ſpuken; nicht ſo alberne Grillenfänger, die es hoch übel nehmen, wenn man in die Oper geht, oder die Kirche verſäumt, oder mit Mädchen ſchökert — und dann in all' ihrer ſpaniſchen Hoheit mit großen Augen auf uns herab ſchauen, und uns den Fluch geben. Da giebts nicht ſo intolerante Schattenſpieler, die den Leuten weis machen wollen, die Frazze, ſo ſie ihnen zeigen, ſeie der König Saul geweſen; nicht ſo ſchaale Männerchens, die über Alles, was ſie hören oder leſen, einen Machtſpruch ergehen laſſen, und doch ſelbſt von ſo unglüklicher und verwahrloſter Anlage ſind, daß es ihnen Schweis auspreßt, eine einzige runde Periode zu machen. — Gott bewahre mich, Philipp! All' den Greuel hab' ich

in H.. geſehen. Aber hier ſiehſt Du nichts davon. Du darfſt Deine Meinung frei ſagen, und Niemand wird Dir zumuthen, daß Du ſie fahren laſſen ſollſt. Du kannſt ein ganzes Jahr lang zu Hauſe bleiben, und Dich unter die Bücher vergraben, kein Koffechaus beſuchen, und alle Geſellſchaft vermeiden; man wird Dich dennoch keinen Miſantropen, dennoch keinen Bücherwurm, dennoch keinen ſonderbaren Menſchen ſchelten. Du biſt und bleibſt Dein eigner Herr, und Du alleine mägſt auch Deine Handlungen verantworten; andre Leute kümmern ſich nichts darum. Ob Du in die Kirche gehſt, oder nicht, das wird Jedermann gleichgültig bleiben, und bringt Dir auch noch lange nicht den Vorwurf, daß Du ein Atheiſte ſeiſt. Magſt Du nun noch fragen, warum mirs hier ſo auſſerordentlich wohl gefällt? —

Neulich bracht' ich meinen Abend in einer großen Geſellſchaft zu. Da waren keine gezwungene Komplimente zu hören, keine ſteife Bücklinge zu machen, kein dummes Urtheil über den Nachbar zu bemerken, keine Gloſſen über die Witterung, kein ungelehrtes Geſchwäz von gelehrten Sachen, kein verſtelltes Huſten, wenn das Wort ſtekken bleibt, und man ſich vor Armuth nicht

weiter

weiter zu helfen weis — kurz, die Gesellschaft charmirte mich. Ein ieder genos seiner Freiheit. Wir aßen, und ieder durfte aufhören, wenn er satt war, oder wenn es ihm sonst beliebte. Niemand forcirte ihn, über Noth zu essen. Auch durft' er keine Gesundheit trinken, und sich erst lange den Kopf zerbrechen, damit er keinen durch den Vorrang eines andern beleidigen möchte. — Da ißts und trinkt sichs bei meiner Treu mit frohem Herzen, wenn man so von allem Zwang frei ist! Ich wünschte, Du kämest einmal hieher, um das Alles so mit anzusehen! Es sollte Dir gewiß gefallen, und hernach bauten wir uns Hüttchen, Dir eine, mir eine, und — der lieben Freiheit eine.

am 26. August.

Ich schäme mich zuweilen, wenn ich unter Kinder gerathe. Das lebt und webt schon Alles in ihnen, als wenns Leute von vielen Jahren wären! So viel vermag eine gute Erziehung. Sie reden mit der bittersten Spötterei von den Gespenstern und Popanzen, wovor sich oft noch alte Herren verschließen, und sich kreuzigen, eh sie zu Bette gehn. Sag' dem Buben', er soll sein Kompliment machen, so thut ers mit der

gröſten Freimüthigkeit, mit dem edelſten Anſtand von der Welt. Sag ihm, er ſoll zum Kaiſer gehn! Er wirds bei meiner Treu thun — denn ſchüchtern iſt er nicht — und ſeine Sache vielleicht noch zehnmal geſcheider anbringen, als mancher Schurke, der ſeine vierzig Jahre ſchon auf dem Buckel hat, und gar ein griesgrämlich Geſichte macht, daß die neuern Erziehungs-Anſtalten ſo gut von Statten gehen. Hottentotten laß ihn erziehen, das verſteht er beſſer! Denn die kann er zu tod bläuen. — Ich bemerke auch, daß ſogar der Pöbel ſchon anfängt, kultivirter zu werden. Man hört faſt keinen einzigen Gaſſenhauer ſingen, aber deſto mehr Lieder aus Weiſſens Opern mit Hillers Melodien. Das hebt mir's Herz, daß es nicht auszuſagen iſt, und ich ſegne die Stunde, die mich nach R.. brachte.

am 4. September.

Sanft und melodiſch fließt mein Leben dahin. Zu keiner Zeit hab' ich noch die Größe meines Daſeyns ſo ſtark gefühlt, wie iezo. Man ſagt mir bei Gelegenheit ins Ohr, daß ich einiges Verdienſt hätte, und das ſchwellt den Ehrgeiz Deines Imgarten ſo ſehr — ſo ſehr — Nein! Uebermüthig ſolls mich nicht machen!

am 6. September.

Vorgestern wollt' ich Dirs schon sagen, daß ich eine neue Bekanntschaft gemacht habe, aber ich wurde dran verhindert. — Es ist eine etwas bejahrte Dame hier, die sich Madame Clagniere schreibt. So viel ich von weiten höre, ist sie eine gebohrne Teutsche, hat aber einen Franzosen zum Manne gehabt, und sich bis nach seinem Tod in Strasburg aufgehalten. Sie spricht sehr gut teutsch, und eben dies machte mich neugierig, nach ihrer Lebensgeschicht' zu fragen, weil ichs nicht zusammen reimen konnt', daß eine gebohrne Französinn eben so gut teutsch sprechen sollt, als unser einer. Diese Madame Clagniere nun besizt ein schönes Haus, und einen schönen Garten, und eben in dem Garten hat sie kürzlich ein großes Lusthaus aufführen lassen, worüber der anstoßende Nachbar schreckliche Klage führt, als obs ihm alles Licht nähme. Man hat sie also vors Gericht gefodert, und bei dieser Gelegenheit nahm sie mich zu ihrem Sachwalter an. So viel zum Eingange!

Sie lies mich rufen, und ich erschien. Kaum war ich in die Stube getreten, so erblikt' ich etwas seitwärts im Winkel am Nähtahmen sizend

ein

ein ſchönes, nett gewachſenes Frauenzimmer, die wie der Bliz all meine Blikke an ſich zog, und ehe fünf Minuten vergangen waren, mich ſchon ganz zu ihrem Gefangenen hatte. Sie blieb ſehr ernſthaft bei ihrer Beſchäftigung, ich aber deſto unaufmerkſamer bei dem gelehrten Vortrage der Clagniere. Und wäre die Sach' von großer Erheblichkeit geweſen, bei meiner Seele, Philipp, ich müßte ſie nothwendig von der falſchen Seite angegriffen haben, weil ich wol mehr, als den dritten Theil davon überhört hatte — denn ich ſas ihr gerade gegen über. — Man bot mir einige Erfriſchungen an. Das Frauenzimmer, die ich für nichts anders, als Clagnierens Tochter halte, und es auch höchſt wahrſcheinlicher Weiſe ſeyn wird, mußte mirs vorſezen. Ich ſah ſie ſtarr, wiewohl mit innerer Erſchrokkenheit an; aber ſie neigte ſich ganz gleichgültig, gieng wieder weg, und ſezte ſich an ihren Nähtahmen. — Nach einer halben Stunde retirirt' ich mich wieder, ohne weiter was mit ihr geſprochen zu haben, als was man bei ſolchen Umſtänden nothwendig reden muß. Deſto ſchärfer plaudert' ich aber mit ihrer Mutter, die ſehr viel Wohlgefallen an mir blikken lies, und mich auch ganz höflich bis zur unterſten Treppe begleitete.

Ich

Ich gieng nach Haus, und glaubte eine neue Bekanntſchaft gemacht zu haben, da ich doch, recht deutlich zu reden, eigentlich erſt wünſchte, ſie bei guter Gelegenheit machen zu können. Und Du wirſt lachen, daß ich Dir ſo viel davon vorgeſchwazt habe.

am 15. September.

Ihr Bild beſchäftigt mich ohn' Aufhören. Und gerade muß mirs iezt an ſchicklichem Anlaß fehlen, zu ihr zu gehn! — Einfältig genug bin ich immer, des Tags einigemal bei ihrer Wohnung vorbei zu ſchlendern, aber ich hab' ſie noch nicht geſehen. — Wenn Du doch um mich wärſt, und es verhindern könnteſt, daß ich nicht aufs Neu der alberne Laffe würde, der ich vor Zeiten bei Lorchen Stratthof geweſen bin! — Stratthof? — Freilich werden nicht alle Mädchen von gleichem Schlage ſeyn. Aber wie leicht — wie leicht könnt ich zum zweitenmal anſtoßen, und ich verſchwür' es denn auf ewig, ein Mädchen zu lieben! —

am 19. September.

Es hat gute Wege, Philipp! Ich denke noch nicht, daß ich verloren bin. Geſtern war ich da, und

und hatte was Nothwendiges mit der Mutter zu reden. Sie ſtand am Fenſter, und ſahe mehr gegen die Straſſe, als auf mich zu. Ich leg' das ſo aus, als ob ihr nichts an mir gelegen ſei, und das beruhigt mich wieder.

am 27. Septèmber.

Zerreiß den Brief! Ich habe gelogen. Beruhigt hätt' es mich? — Nichts weniger, Philipp! Die empfindlichſte Unruhe begleitet mich auf allen meinen Schritten. Ich wünſche, daß ihr recht viel an mir gelegen ſeyn möchte. Ja, das wünſch' ich, und Tag und Nacht wünſch' ich das. — Schüchternheit mags ſeyn, daß ſie mich noch nicht ſcharf genug ins Auge gepakt hat, aber — Ich weis ſelbſt nicht mehr, was ich Dir ſagen wollte. Der Proceß geht gut, ſo wie die meiſten, die ich bisher unter meiner Hand gehabt habe. Aber — was auch immer mein Gewiſſen dazu ſagen mag — ſo trainir' ich ihn gewiß ſo lang, als es möglich iſt. Das hieße ſich ſelbſt im Licht ſtehen, bei ſolchen Umſtänden allzu ehrlich zu ſeyn. Was gäb' mir dann noch weiter Gelegenheit, zu Clagnieren zu gehen, wenn der Proceß nicht wäre? Und wer ſteht mir dafür, daß ſie bald wieder einen Streit bekommen, und mich

mich zu ihrem Amrald erwehlen wird? — Trainirt muß er werden, da hilft nichts dafür. Wärs nicht pinſelhaft, wenn ich in eine Bildergallerie gienge, und wollte nur die erſten beſten Stükke betrachten? Alle muß ich ſie ſehen, und eher ſoll mich auch der Kerl nicht vor die Thüre hinaus bringen! —

am 6. Oktober.

Dein Raiſonniren ſtell' ein andermal beiſeite! Wenn man einmal verliebt iſt, ſo gelten keine Vorſtellungen mehr. — Ich muß Dir iezt was Neues ſagen. Clagniere hat keine Tochter. Die ich für ihre Tochter hielt, iſt eine Kouſine von ihr, und heißt Henriette Solhauſen. — Woher ichs weiß, fragſt Du? Da ließe ſich nun freilich viel davon ſagen. Doch kann ich Dirs nicht verſchweigen, daß ſie mirs ſelbſt geſagt hat. — Ich ſtand am Fenſter, und hatte ſchon lang mit Madame Clagniere geſprochen, als dieſe von ihrer Magd hinaus gerufen wurde. Dies gab mir Anlaß, ihren auſſerordentlichen Fleis zu loben; denn ſo oft ich noch hingekommen war, hab' ich ſie faſt immer bei der Arbeit gefunden. Sie machte mir ein ſehr niedliches Gegenkompliment, und wir kamen im Geſpräche weiter. — Die

Frau

Frau Mamma bleibt lange aus, fieng ich dazwiſchen an. „Mamma, wiederholte ſie lächelnd? Sie irren, es iſt meine Tante. Ich bin nur ſeit einigen Jahren ihrer Aufſicht übergeben, und es kann über kurz oder lang kommen, daß mich mein Vater wieder zu ſich holen wird.“ — Indeſſen war Clagniere wieder ins Zimmer gekommen, und ich weis ſelbſt nicht, warum ich ſo unmuthig von ihr gegangen bin. Sollts die Nachricht geweſen ſeyn, daß ſie ihr Vater bald wieder zu ſich holen würde? Was kann mir das ſchaden? — Oder wars Unwille, daß die Clagniere nicht noch länger ausgeblieben iſt? Das wäre ja die einfältigſte Prätenſion geweſen. — Frag' die ganze Welt, nur mein Herz nicht! Ich bin warlich übel genug dran.

am 10. Oktober.

Es iſt noch nicht genug, was Sie mir geſagt haben, fieng ich damals noch an. Auch Ihren Namen möcht' ich wiſſen. Und da ſagt' ſie mir ihn. — Ich komme iezt immer fleißiger. Clagniere ſcheint mich gerne um ſich zu haben, und ich fange dabei an, mit der Kouſine bekannter zu werden. Du erſtaunſt über ihre Schönheit. Die regelmäßigſte Schönheit, die ich noch geſehen habe.

habe. Nicht zu klein, aber auch nicht zu groß; nicht zu ſtark, aber auch nicht zu mager, und was mich am meiſten an ſie zieht, ſind die gewölbten ſchwarzen Augen, die braunen Haare, die Backengrübchen, und ihr nettes Füßchen. Mir klopft das Herz, ſo oft ſie mich anſieht. Ich mag Recht gehabt haben, daß es im Anfange Schüchternheit bei ihr war; denn nun ſcheint ihr ganzes Betragen ungemodelt zu ſeyn. Sie empfängt mich nicht mehr ſo gleichgültig, wie ſonſt, ſie beobachtet mich mehr, ſie lächelt, wenn wir im Geſpräche begriffen ſind, ſie begleitet mich, wenn ich Abſchied nehme — Lauter Loſungen, die mich entzükken, durch die ich mich zum glüklichſten Menſchen in der Welt träume!

am 18. Oktober.

Ich bin gefangen, Philipp! Ueber und über gefangen. Und meine Freiheit iſt unwiederbringlich. Je öfter ich um ſie bin, deſto mehr bezaubert ſie mich. Alles iſt Seele an ihr, und jeder ihrer Blikke gießt Wohlwollen über mich aus, daß mir die Haut ſchaudert. — Und warum ſchaudert uns das, was wir doch zuvor ſo ſehnlich gewünſcht haben? — Der Proceß wird einriſſig. Ich habs aber ſchon darnach gemacht.

Dafür verlang' ich auch am Ende keine Bezahlung.

am 30. Oktober.

Der *** Gesandte giebt mir vielen Vorzug. Ich nah' ihm mit eben der Ehrfurcht, als wenn ich in den Delphischen Tempel gienge. Denn iedes seiner Worte ist ein Orakel, und man mag ihm gerne zuhören. Er spricht vortreflich, und beurtheilt mit einem Alles umfassenden Blik so genau und so pünktlich, daß es Kunst braucht, ihm nachzudenken. Wer da hört den Fluß seiner Rede, und den Zusammenhang seiner Gedanken, und wie das Alles so schön zusammenpaßt, wie der Dekel auf den Topf, dem muß es doppelt unerträglich seyn, wenn er zuweilen in eine Gesellschaft geräth, wo ein unbeträchtlicher Bursche das Wort führen will, und doch fast immer über die dritte Silbe im Morast stekken bleibt, das Maul aufsperrt, und den Zuhörer einige Minuten lang in den Rachen sehen läßt, bis er endlich den Gedanken erschnappt, der nach seiner Meinung der schiklichste war, aber im Grunde nicht viel besser ist, als ein Wasserbrei mit Butter geschmelzt.

am

am 3. November.

Der Clagnicre Proceß wird noch machen, daß ich der liederlichſte Bube auf der Welt werde. Ich gehe zu ihr, und denk', in einer Stunde willſt du wieder zu Hauſe ſeyn, und wenn ich da bin, und ſehe Henrietten, und wie ſie mir immer theurer wird — da geht oft der halbe Tag vorüber, ohne daß ich nach der Uhr ſehe, und wenn ich endlich heim komme, was iſts anders, als Beſchäftigung mit ihren Reizen, die mich in Winkel bannt, fern von dem Schwall der Akten, die wie Schneegebirge auf meinem Tiſch liegen? — Das taugt nichts, Philipp! Am Ende wird der Kerl die Kundſchaft verlieren, und nicht wiſſen, wo er Bred kriegen ſoll. — Und wenn ich auch nun denke, du willſt, du mußt thätig ſeyn — ja, da ſez' ich mich wol hin, und blättre, und ſchlage nach, und fange an zu ſchreiben, und dabei fällt mir wieder ein, Clagnierens Proceß werde gut gehen, und von Clagnieren denk' ich an Henrietten, und immer weiter — immer weiter — und ich ſpringe vom Stuhl auf, trete zum Fenſter hin, und die Arbeiten bleiben liegen, wie ſie gelegen ſind. — Eigentlich hätt' ich oft in vierzehn Tagen keine Gelegenheit, zu ihr zu gehen: aber ich ſinne ſchon vom frühen Morgen

an, wie ich das machen will, und da muß ſichs immer ſchikken, daß mir bald das, bald ienes in die Queere läuft, und hüſch — da bin ich. Ich will haben, die Clagniere ſoll mir das als unermüdete Sorgfalt für ihr Beſtes auslegen, und ich denke, ſie thuts auch, wenn gleich mein Herz nicht ein Wörtchen davon weis. — Mit iedem Tage ſchöpf' ich neue Hofnung. Sie ſiehts, daß ich ſie anbete, mein ganzes Betragen verräthet mich. Und das thut ſie doch wol auch nicht ſo ungern, daß ſie mir immer nachſieht, wenn ich von ihr gehe. Dieſen Morgen war ich wol ſchon hundert Schritte davon, und ein geheimer Zug drehte mir den Kopf zurük, und — ach! wie kroch mir das ſo warm durch alle meine Glieder, daß ſie noch immer am Fenſter lag, und mir nachſahe! Ich fürchte, die Tante wird ein andermal ſagen, ſie ſoll das Fenſter zumachen, damit nicht zu viel Kälte hinein wiſcht.

am 8. November.

Das laß Dir geſagt ſeyn! Wenn Du ein andermal wieder von ihr ſchreibſt, ſo mußt Du mit mehr Reſpekt von ihr reden. O wie geſchwind ſollte Dir die Furcht benommen ſeyn, daß ich wieder anlaufen könnte, wenn Du ſie einmal geſehen

geſehen hätteſt! Ich ſage Dir, es iſt an nichts weniger, als ans Anlaufen zu denken. Die reinſte, offenſte Seele, groß durch ihre Geſinnungen, und edel durch ihr Bemühen, ſich mitzutheilen. — Das faßt mich beim Schopf an, wenn wir bisweilen in Geſpräche gerathen, und ſie ſpricht ſo artig von der Verwandſchaft der Seelen, und wie ſich die gar nicht verleugnen laſſe, ſondern bei der erſten Begegnung gleich ſichtbar werde, wie man ſich aber auch oft zu täuſchen pflege, und das für blau anſehe, was doch in der Nähe betrachtet nur Schillertaffend iſt, und wies einem ſchmerzen müſſe, wenn man ſich dann betrogen ſähe — ach, das Alles mit ſo ſchönem Sinn durchflochten, und ich denke dann an Lorchen Stratthof zurük, wie ich da auch getäuſcht worden bin, und mein Wunſch, ſie nicht gekannt zu haben — Warlich, das faßt mich beim Schopf an, und es iſt mir immer, als ob ſies wüßte, die ganze Geſchicht', und wollt' mirs hier in einem Säftchen beibringen. — Nein, Philipp! All' Deine Divination iſt nicht ſechs Pfennige werth. Du wirſt ſehen, daß ich ein glüklicher Bube werde, wenn — ja, wenn das wenn einmal auf die Seite geſchaft wäre! —

Was mich oft meine Arbeiten anstinken, das kann ich Dir nicht sagen. Sechs Klienten sind schon zum Teufel gegangen, weil ich ihre Sachen sehr nachlässig besorgt habe. Der *** Gesandte dürft' das nicht wissen. Ich fiel in Ungnade.

am 19. November.

Ich bin ein Thor. Ich will haben, daß sie meine Leidenschaft merken soll, und bin doch oft so steif, so unerträglich albern, daß ich mich ins Gesicht schlagen möchte. Da steh' ich auf, und nehme mir vor, heut, heut willst du einmal deine Sache gescheider machen, und wenn ich zu ihr komme, — ia, da steht der Narr, wie ers auch sonst ist, und ich gehe voll Aergerniß nach Hause. Daß wir doch so unbeherzt sind, wo's am wenigsten Herz braucht! Erklär' mir das, Philipp!

am 26. November.

Wenn die Tante dabei sizt, da gehts mir so frisch vom Munde, als wenns eine Predigt wäre. Da weis ich Dir so mancherlei schöne Sachen zu erzehlen, so mancherlei Gespräche vorzubereiten, und so vielen Wiz, so viele Beleſenheit und Scharfſinn anzubringen, daß man meinen

sollt',

ſölle', ich käme brühwarm vom Katheder herunter. Aber wenn ſichs triſt, daß uns Clagniere allein läßt, und ich hätte dann die ſchönſte Gelegenheit, mein Herz reden zu laſſen, o da ſtokts, da hängts, da klebts an der Lippe, und ich gleiche dann dem dummſten Pinſel auf Gottes Erdboden, der das Maul aufſperrt, wenn die Sonne ſcheint, und es wieder zumacht, wenn es regnen will. Ich ſeh' ihrs gar oft an, daß ſie in keiner geringern Verlegenheit iſt, als ichs ſelbſt bin. Aber, was nuzt das? — Soll die Geliebte unſrer Sele uns bei der Hand nehmen, hin zu ſich führen, und mit Hintanſezung aller Eigenliebe dem armen Menſchen ins Geſicht ſagen, daß ſie ihm gut ſei, daß ſie ihm wohlwolle, daß ſie ihn liebe, daß er fühlen ſoll, wie ihr das Herz klopfe? Das thun, und ſich nicht ſelbſt in den Augen ihres Liebhabers herab würdigen? Nicht zu gedenken, daß es auch wider alle Sitt' und Herkommen ſtreitet. — Der könnt' ein Werk der auserleſenſten Barmherzigkeit an mir thun, der mir dann in ſolchen kritiſchen Augenblikken ein Quentchen Selbſtgefälligkeit mittheilte, welches mir Muth verliehe, das zu ſagen, was ich nicht ſagen kann, ſo lang ich nicht aufs Neue gebohren werde!

am 3 December.

Ich will Dir in ſo weit Recht geben, daß ich nun leider wieder anfange, der alte Gek zu werden. Aber bin ich drum weniger der alte ehrliche Thomas Imgarten, der es weis, wie viel er an Dir hat, und wie viel er alſo auch mit Dir verlieren würde? Der ſichs nicht reuen läßt, ſein eignes Wohl in die Schanze zu ſchlagen, wenn er nur damit das Glük eines andern wieder in Gang bringen kann? — Da wirſt Du mir drauf antworten, ich vernachläſſigte ja die Proceſſe, um meinem Vergnügen zu fröhnen. Aber ich bitte Dich, ſchweig ſtille davon! Du machſt, daß ich nicht ſchlafen kann, und der ſchlafloſen Nächte hab' ich iezt ohnehin genug.

Wenn Du Recht hätteſt, liebſter Freund, weis Gott, noch heute wollt' ich den Gedanken aufgeben, Henrietten zu lieben. Aber Du biſt ein ſchlimmer Kunde. Du gehſt nur um die Schüſſel herum, und ſiehſt nicht, was drinnen iſt. Denn wenn ich alle Deine guten Warnungen zuſammen nehme, ſo iſt das eben ſo viel geſagt, als ich ſollte nach meiner beſten Ueberzeugung handeln. Und das thue ich auch. Keinen Schritt ohne Ueberlegung! Lorchen hat mich vorſichtig gemacht.

am 8. December.

Es ist mir lieb, daß Du den Vorsaz aufgegeben hast, mir noch ferner ins Gewissen zu reden. Du würdest auch bei meiner Treu gar wenig damit ausgerichtet haben. Ich sehe und höre nichts, als Henrietten, und alle meine Wünsche vereinigen sich in dem einzigen, sie die Meine zu nennen. Ach, wenn das geschehen könnte! Wenn ich nur wüßte, daß ich hoffen dürfte! — Aber so ganz umsonst ists doch nicht, daß sie mich heute gefragt hat, ob ich denn wol bei meinen vielen Arbeiten auch an was anders denken könnte. Mehr, als mir lieb ist, versezt' ich drauf, und sah sie dann mit einem schmachtenden Blik an. Sie muß gemerkt haben, was ich damit sagen wollte, denn sie schwieg still, und grif nach ihrer Arbeit. Auch deucht' es mir, sie sei hernach viel nachdenkender, als vorhin, gewesen, und das leg' ich zu meinem Vortheil aus.

am 20. December.

Alle Kinder freuen sich nun auf Weihnachten, und ich — auf die Zukunft. Freilich wird jenen ihr Wunsch schon in vier Tagen gewährt; aber dann ists auch wieder auf ein Jahr alle. Aber wenn ich — wenn ich — Du verstehst

mich, Philipp! In meinem Kalender werden dann nichts, als lauter Festtage stehen. — Wenn ich so neben ihr size, und die schöne Hand, den zarten Busen, die blaßrothen Lippen begasse — ach, wie nahe ist mir dann auch der Wunsch, diese Hand, diesen Busen, diese Lippen küssen zu dürfen! Wie ich drüber herfallen wollte, denk' ich oft, wenn nur Clagniere nicht dabei wäre! Und wenn sie hinaus ist — da sizt der Kloz, weis von nichts, als Winter und Wetter zu reden, zieht an seiner Weste, knippelt an der Krause, räuspert sich, schneuzt sich, dreht sich ans Fenster hin, fragt, wieviel es wohl geschlagen haben möchte, und das arme Kind, das gute sanfte Mädchen — man sieht ihrs wohl an, daß sies nur abwarten will, erst heraus gefodert zu werden. O wie selig, wie selig soll mir die Stunde seyn, da sich einst meine Lippen eröfnen werden, ihr das zu gestehen, was ihr meine Blikke schon so oft gestanden haben! — Ich merke, daß ich mir selbst nicht mehr gefalle, so dumm ist der Kerl. An der Goldgrube zu sizen, und die Leiter darneben, und nicht hinunter zu steigen, um das edle Gold zu holen, das so schimmernd zu seiner Erlösung lokt! Weis ich denn auch, ob die Grube zusammenstürzen wird, und sind nicht schon tausend

ſend vor mir auf die nämliche Weiſe hinunter geſtiegen, und glüklich wieder zurükgekommen?

am 23. December.

Bei der erſten Gelegenheit, ſagt' ich zu mir! Ja gewiß, bei der erſten Gelegenheit! — Ich hatte mir vorgenommen, was ich reden wollte, und beinahe hätt' ichs gar aufs Papier entworfen, um mirs ia recht tief ins Gedächtnis zu drükken. Denn es war viel, was ich reden wollte. Und da wir allein waren, hatt' ich nichts zu reden. —

Ich mache Dich ungeduldig durch meine Narrheiten. Aber wenn Du erſt wüßteſt, wie ſehr ichs über mich ſelbſt bin! Der ich ſonſt mit kühner Hand meine Entwürfe beſeelte, und Alles mit lebendiger Kraft auf den Flek ſezte, wo es mir ſtehen ſollte! — Siehſt Du, es iſt nicht anders, als wenn ich mir vorgenommen hätte, nach China zu reiſen. Mit einer Tagreiſe iſt nichts gethan, aber mehrere bringen einen endlich doch hin. Und von dem Entſchluß bis zur Ausführung deſſelben — weißt Du, wieviel Meilen? — Wenn ich ein Kranich wäre, dann ſollte mir das Ding leicht werden. Aber ſo bin ich nur ein Fusgänger, und wenn ich gleich oft nur noch drei

Schritte

Schritte weit von Henrietten entfernt bin, ſo brennts mich dann an die Fuſsohlen, und ich halte Raſttag.

am 31. December.

Hinabgeſunken ins Meer der Ewigkeit — ach, hinabgeſunken iſt das liebe Jahr, und was bin ich gebeſſert? — Taumle noch immer ſo im ſüſſen Wahne fort, und werd' mich endlich in dieſer Trunkenheit gewaltig vor den Kopf ſtoſſen. Lieber Philipp! Prophezeie mir nur nichts Böſes! Denn Deine Prophezeiungen haben das Eigenthümliche an ſich, daß ſie gemeiniglich eintreffen. — Ich habe heut der Madam Clagniere ein angenehmes Geſchenk gebracht. Ihr Proceß iſt gewonnen; aber der Gegentheil will appelliren. Gott gebs, daß ers thut! —

Der Winter iſt ſtreng, ſagen die Leute. Denn ich ſelbſt habe noch nichts davon empfunden, und meinetwegen dürfte der Himmel einfallen, ich würd's demungeachtet nicht eher merken, als bis er mir ſchon auf dem Kopf läge. So weit, ſo weit vergeß' ich Alles, was um und an mir iſt, über Henrietten. Leb' wol!

am

am 13. Januar, 1774.

Das hab' ich Dir wol noch nicht gesagt, daß sie auch meisterhaft auf der Harfe spielt? — Ich mußt' ihr sagen, welches von ihren Stükchen mir am besten gefiele. Das sind noch keine vier Wochen. Und iezt — o der Wonnegedanken, die mich füllen! — so oft ich da bin, und es giebt ihr Jemand Anlaß, nach der Harfe zu greifen, so ists immer das erste, daß sie mein Favoritstükchen spielt, und dazu sagt, daß es auch ihres wäre. Da steh' nun her, Kerl, und sag, was das zu bedeuten haben soll! — Hieroglyphen Sprache ists bei meiner Seele nicht; aber teutsch genug, daß man mir das Land verweisen sollt', wenn ichs nicht verstehn könnte! Ach! und ich verstehs. Verstehs dem ganzen Innhalte nach, und werd' ihrs danken. —

Es freut mich herzlich, daß Clagnierens Gegentheil die Appellation ergriffen hat. Nun steh' ich dafür, daß der Proceß binnen Jahr und Tag noch nicht zu Ende geht, und das wollten wir haben. Sie ist sehr ruhig dabei, und will sich ganz auf meinen Beistand verlassen. — Die Kälte nimmt fast täglich zu. Ich spür' das erst, seitdem ich Mangel am Holz leide, und in der That,

mein

mein Freund, es hat noch wenig gefehlt, ſo hätte ich mir beinahe gar keins kaufen können. So liederlich bin ich iezt, und ſo ſchlecht iſt daher auch meine Kaſſa beſchaffen. Was ſich da nicht für herrliche Sentenzen anbringen ließen! Ich ſollte klüger werden, meine Vernunft zu Rath ziehen, nicht ſo toll und dumm in den Tag und in die Welt hinein leben, fein fleißig arbeiten, und auch fein fleißig beten, und mich nicht ſo ſtark ums Frauenvolk kümmern, und was dergleichen mehr iſt! Das iſt geſchwind geſagt. Aber den Mann möcht' ich ſehen, ders auch eben ſo geſchwind befolgen könnte, zumal, wenn er ſo, wie ich, Henrietten gekannt hat. — Sorge nur nicht, daß ich Dich um ein Stükchen Brod anſprechen werde! In meinem Kopfe liegen noch gar viele Reichthümer verborgen.

am 16. Januar.

Ich zog meine goldne Repetiruhr heraus, und ſie hat ihr gefallen. Sie nahm ſie zu ſich, und wir wußten viel über die Verlokken zu deraiſonniren, und ſie verſicherte mich, daß ſie ſchön wäre. Auf der Stelle würd' ich ihrs geſchenkt haben, wenn ich nur von weiten hätte vorausſehen können, daß ſies auch annehmen würde. Denn

wenn

wenn dies gleich noch einer der größten meiner irrdiſchen Schäze iſt, ſo wär' ſie mir doch um einen einzigen Kuß von ihr feil, und ich würde mich mit größten Vergnügen bis aufs Hemd ausziehen laſſen, wenn das die einzige Bedingung wäre, unter welcher ich ſie erhalten könnte. Aber ſag' mir ſelbſt, ob das nicht albern iſt? Ich denk' ans Heurathen, und bin doch ärmer noch, als eine Kirchmaus. — Ich will mirs immer nicht geſtehen, daß mir die Uhr, ſeitdem ſie durch ihre Hände gegangen, theurer geworden iſt, und doch wandelt mich zuweilen die Schwachheit an, daß ich ſie — küſſe. Die Uhr küſſen? Bin ich toll? — Nicht allein die Uhr, ſondern auch die Kette zuſammt den Berlokken. Und Du magſts nun glauben, oder nicht, ſo iſt es doch bei meiner Ehre die reinſte, lauterſte und unverfälſchteſte Wahrheit. Es gab ſonſt Zeiten, wo ich ſie oft den ganzen Tag kaum ein einzigesmal aus der Taſche zog, und iezt ſeh' ich faſt alle fünf Minuten darnach, und betrachte ſie als ein Wunder, und als ob ſie mir vor Kurzem erſt geſchenkt worden wäre. Das thut die Liebe. Und die gröſſern Schwachheiten erfährſt Du nicht einmal.

am 22. Januar.

Gestern kam ich ums Abendessen. Man bat mich, daß ich bleiben sollte, und ich thats. Es war vom Alter die Rede. Ich bin so alt, sagte die Tante, und ich so alt, fieng ich an, und ich, lispelte die sanfte Henriette, werde morgen zwei und zwanzig alt. — Morgen, wiederholte ich hastig? Und den Tag sollten wir nicht durch eine Schlittenfarth feiern? Da es ohnehin schon droht, daß es bald wieder aufgehen werde? — Sie sah die Tante an, ich sah sie auch an, und endlich sahen wir einander alle an. — Nun, wie wirds, unterbrach endlich Clagniere das minutenlange Stillschweigen? Können Sie fahren, sagte sie zu mir? — Ich versicherte, daß mich das Schlittenfahren schon manchen schönen Thaler gekostet habe, und damit ich Dirs kurz mache — wir wurden endlich eins, daß ich sie am heutigen Tag durch die Stadt fahren sollte. Und ich erschien in meiner ganzen Klarheit, den liebenswürdigsten Engel vor mir, und wie Wetter saußten wir durch die Stadt hin. Du solltest gesehen haben, wie das zugieng! Und wie mir die Liebe das Geschik gab, so herum zu schmurren, ohne einen Tölpel zu machen! Denn im Vertrauen muß ich Dirs sagen, daß ich mich zuvor in meinem Leben

noch

noch nie auf einen Schlitten gewagt hatte. Aber was lehrt die Liebe nicht? Ich ſelbſt kann nun dieſen alten Gemeinſpruch durch mein Beiſpiel beſtätigen; denn alle, die mich ſahen, verſicherten, daß ich gut führe, und Henriette ſowohl als Claguiere ertheilten mir die unverdienteſten Lobſprüche. Und gerade werden wirs noch getroffen haben: denn eben erzehlt mir meine Aufwärterinn, daß es ſtark zu regnen beginne. — Um wie viel ich nun glüklicher bin! Daß ich ihren Geburtstag weis! Daß ich ſie im Schlitten gefahren habe! Und daß ſie das ſo ohne alle Weigerung gethan hat! Wenn Träume beglükken können, ſo werd' ich zuverläſſig heute Nacht der glüklichſte Menſch werden. Ich fühls ſchon, wie da all' die Materialien herbei geſchaft ſind, ein ſchön Gebäud zu errichten. Und ich werde mirs wohl ſeyn laſſen.

am 23. Januar.

Wie ichs voraus ſagte! Den ſchönſten, liebſten Traum, den ie ein Sterblicher gehabt haben mag! Da ich aber auf Träume nicht viel zu halten pflege, ſo will ich Dich auch mit der Erzehlung verſchonen. — Ich beſuchte ſie heut, und fand ſie wohl. Recht ſehr wohl, ſagte ſie, wär'

ihrs auf dieſe Bewegung geworden, und die Alte kontestirte das gleichfalls. Sie haben Ihre Sache vortreflich gemacht, ſezte ſie hinzu, und es ſcheint faſt, daß Sie in allen möglichen Künſten gleich geſchikt ſind. Dies Kompliment hätte mich beinah' aus aller Faſſung gebracht: denn es weis es Niemand beſſer, als ich ſelbſt, wieviel mir noch abgeht. Und ich erkenn's in tiefſter Demuth. Inzwiſchen dämmert ſichs immer mehr auf. Auf allen Zügen les ich ihre Gegengunſt, und ich müßte mich ganz unbegreiflich betrügen, wenn ich mir nicht mein nahes Glük voraus ſagen wollte. —

Alfred ſchreibt mir, daß man in ſeiner Vaterſtadt ſehr viel Lermens über ſein Buch mache. Beſonders ſoll ſich Herr Rambold diſtingviren, der überhaupt ſchon von ieher den verteufelten Fehler an ſich gehabt hat, über Alles daher zu trätſchen, und ſich platt an den Pranger zu ſtellen. Ich hab ihm geantwortet, er ſoll dem Thiere ſeinen Lauf laſſen. Kann mans doch den Hunden eben ſo wenig wehren, daß ſie gegen den Mond bellen: und was ſchadets? Immer machen die Leute am meiſten Weſens, die es doch am wenigſten auf dem Sak haben. Und deren einer iſt Herr Rambold. Wo er ſich nur bisher ins

Treffen

Treffen gemischt hat, da hat er sich auch die nämlichen Monumente errichtet, wie die Franzosen bei Rosbach. Neid und dumme Misgunst ists, die ihn in Harnisch jagt! Und Schaam, daß er in seinem Alter noch nicht so weit sehen kann, als es Alfred gethan hat. Wo aber einmal verdorbene Augen sind, da hilft auch das Fernglas nichts, und so kann sichs noch oft zutragen, daß der Jungling von zwanzig Jahren den Strasburger Münster um eine ganze Stunde eher erblikt, als der bemoosete Mann von funfzig. Merk Dir das! Es hat warlich seinen guten Grund. Und so oft die alten Graubärte mit Neologen um sich werfen, da kannst Du immer glauben, daß es den lieben Leuten am Gesichte fehlt. Manchmal hellen sich ihre Augen doch noch auf; aber dann schämen sie sich, das erst hinten nach zu sehen, was ein anderer schon lange zuvor gesehen hat: und ehe sie dem andern das Vorrecht der Entdekkung überlassen, so behaupten sie lieber, das Ding sei noch niemals in der Existenz gewesen.

am 6 Februar.

Ich werde immer mehr bestärkt, daß ich ihr theuer bin. Sie sieht mich oft mit so bedeuten-

den, ausdrukvollen Blikken an, die mir ins Herz dringen. Und das elektrisirt den ganzen Kerl vom Scheitel bis zur Fussole. — Wo ich iezt hinkomme, da fragen sie mich, wer dann das Frauenzimmer gewesen sei, die ich im Schlitten gefahren hätte. Im Anfange macht' ich Umstände, und dacht', es ist besser für mich, wenn ihrs nicht wißt. Aber dann sagt' ichs ihnen doch, und da wollte fast noch Niemand von ihrem Namen gehört haben. Ein Beweis, dünkt mich, daß sie sehr selten unter Leute kömmt, oder, wie man das Ding mit einem glänzendern Namen zu geben pflegt, die Assembleen besucht! Und ich fand dabei, daß sie mir die Wahrheit gesagt hatte; denn schon mehr als einmal hat sie mir die Versicherung gegeben, daß sie nicht den hundertsten Theil der Stadt kenne, und auch am Visitengeben sehr wenig Vergnügen finde. Ich lasse das gut seyn: denn die Eifersucht würde mich ganz zuverlässig beim Schopf kriegen, wenn sie allzusehr auf Assembleen erpicht wäre. Ich kann mich nicht enthalten, sie deswegen oft ins Angesicht zu loben, und ich glaube, sie merkts nur allzu wohl, warum ich aus diesem Tone rede. — Göttlicher kannst Du kein Mädchen sehen, als meine Henriette, wenn sie in vollem Anzuge da-

her

her tritt! Da iſt Geſchmak, und Simmetrie, und kluge Anordnung, daß immer eins das andere erhebt, und dann dies Alles zuſammen ihre ohnehin ſchon engliſchen Reize in das herrlichſte Licht ſetzet. Ich weis nicht, obs Gedächtnisfehler, oder ſonſt was iſt — aber ſo viel dünkt mir doch gewiß zu ſeyn, daß ſie ſich ſeit einiger Zeit weit niedlicher heraus puze, als ſie ſonſt gethan hat. Und mit jedem Tage ſcheint mir das zuzunehmen. Ich mache mir oft verſchiedene Gedanken darüber, und wenn ich mein Herz frage — das giebt mir immer die ſchmeichleriſche Antwort, daß es um meinetwillen geſchehe. Wenn du nur nicht lögeſt, mein liebes Herzchen! So lang ich lebte, wollt' ich dir deinen Willen laſſen.

am 10 Februar.

O, es iſt gewiß! Sie liebt mich. Sie liebt mich, Philipp, und ich bete ſie an. Sie ſah mich heute von ferne, und da ich näher kam, machte ſie das Fenſter zu. Das wollt' mir anfangs böſes Blut ſezen, aber — o wie ſprech' ich Dirs aus, das Wonnegefühl! — Sie hatte ſich inzwiſchen an ihre Harfe gemacht, und wie ich unten auf der Treppe war, ſo hört' ich ſchon,

daß ſie mit vollem Ausdruk mein Favoritſtükchen ſpielte. O wie oft ſpielt ſie das! Und ich habe ſchon ſo oft daraus gemuthmaßt, daß ſie mir gut wäre: und zur andern Zeit fange ich doch wieder an zu zweifeln, ob es auch wahr ſei. — Freilich iſts wahr, und unumſtöslich wahr, daß ſie dir gut iſt. Das Stükchen hat ihr ganzes Herz verrathen. Warum hätte ſies ſonſt geſpielt, da ſie eben wußte, daß ich im Heraufgehen war? Warum anders, als daß ichs wiſſen ſollte, daß ich ihr theuer wäre? — Philipp, von ſolcher Wonne kannſt Du Dir gar keinen Begrif machen. Das iſt dem Herzen nicht anders, als wenn kühler Regen aufs trokne Land ſäuſelte, daß hervor keimt iede noch im Korn verſchloſſene Tugendbegier, und der Schatten zum Bild, das Bild zum Gedanken wird. Ich werde ſie dann ausdrükken können, meine Empfindungen, weil ich ſchon iezt weis, daß unſre Sprache noch lange nicht ſo arm iſt, als ſie mir vorkam, da ich noch als ein dürrer ausgetrokneter Boden unter der Sonne lag, den kein Thau betröpfelte, und kein Regen begos. Schlaf wohl! Der ganze Himmel liegt vor mir ausgegoſſen.

am 14. Februar.

Eine Mittelsperson kann uns zuweilen guten Dienst leisten. Heut schikte Madam Clagniere ihre Magd zu mir, und lies mich zu sich bitten. Sonst war immer das gewöhnliche Formular: ein gehorsams Kompliment von der Madam, und ich möchte zusprechen. Aber heut sezte sie der Madam auch noch Mamsell Netten hinzu, und das mit einem so verschlagenen, so verschmizten Blik, daß ich über und über feuerroth ward. Ob das Mädchen nur ihren Spas mit mir haben will, das weis der Teufel! Und fragen mag ich's doch auch nicht, ob ihrs gerade so und nicht anders anbefohlen worden.

am 17 Februar.

Es war mir sehr daran gelegen, dahinter zu kommen, ob mich gleich der Schritt in meinen eigenen Augen gar sehr erniedriget hat; und ich denk' immer, in Deinen wird ers auch thun. — Ich zog das Mädchen auf die Seite, und gab ihr noch weit eher eine Belohnung, als ich sie fragte, ob ihr auch neulich das bewußte Kompliment von der bewußten Person ausdrüklich aufgetragen worden wäre? — Sie beiahte es, und beschwur es, und sagte, sie wollt' nicht selig zu

unſerm Herr Gott kommen, wenn es nicht wahr wäre, und dergleichen mehr. Das machte mich noch freigebiger. Ich gab ihr Alles, was ich bei mir hatte, und prägt' ihr ein, ſie möchte gelegenheitlich für die Beförderung meines Glüks ſorgen. — Sieh, Philipp, ſolche dumme Streiche mach' ich einen nach dem andern, und das Menſch wird mich zuverläſſig hinterwärts auslachen. O! meine Henriette, wenn du wüßteſt! — Aber hab' ich denn nicht Dinte und Pappier, und Federn genug, um dem ganzen Ding einmal ein Ende zu machen? — Ein Körbchen oder ein Mäulchen! Das iſts doch All, was daraus werden kann.

am 25. Februar.

Mit dem Schreiben will ſichs gar nicht thun. Ich hab ſchon verſchiedenemal angeſezt, aber es will meinen Gedanken an Zuſammenhang fehlen, und da zerreiß ichs lieber, ehe ich mich ſo platt proſtituire. —

Ich bin kürzlich einige Tage über Feld geweſen, um einen auswärtigen Proceß zu beſorgen. Da ſollteſt Du geſehen haben, wie ich mich faſt zu Schanden geärgert habe! — Der Amtmann, bei dem der Streit anhängig geweſen war, iſt die

infamſte

infamſte Hundsſeele, die auf Gottes Boden herumlaufen mag. Tauſend Sakerment iſt die gewöhnliche Loſung, mit welcher er die Partheien empfängt, und beſonders diejenige, die er gleich vom Anfange zum Verlieren beſtimmt hat. Und Mord Sakerment das Abſtraktum all' ſeiner ausgebreiteten Beleſenheit und tiefen Erudition. Wie nun die Sentenzen ausfallen müſſen, davon kannſt Du Dir ungefehr einen Begrif machen, wenn Dir die Fabel von den zween Ratten und dem Eichhörnchen bekannt iſt. Die Ratten fanden eine Nuß, und konnten nicht einig werden, wem ſie gehören ſollte. Da kommt das Eichhörnchen dazu, und wird zum Richter erwehlt. Es zerknakt die Nuß, behält den Kern für ſich, und giebt ieder Ratte die Helfte von der Schale. — Dieſer böſe Amtmann, oder böſe Bube nun hat mir dergeſtalt die Galle gerüttelt, daß ich ihn bei einem Haare hinter die Ohren geſchlagen hätte. Er ertheilte meinem Klienten einen Beſcheid, der wider alle geſunde Vernunft, wider alles Recht und Billigkeit war, und wider den ich daher nun auch die Nullitätsklage anſtellen werde. Nun weis ich zwar zum Voraus, daß ich gewinnen muß: aber wer nimmt mir den Aerger wieder ab, der mich faſt wahnſinnig gemacht

hat? —. O mein Freund, mit ſolchen Schurken zu thun zu haben, das iſt ärger, als zehn Jahre im Zuchthaus zu ſizen, oder in der Hölle zu braten! Gebt tauſend und aber tauſend neue Geſeze heraus, und laßt ieden dreiſigſten Schritt Galgen und Rad errichten, das wird immer dem böſen Weſen noch keinen Einhalt thun, ſo lange man nämlich den Geſezen keine ausübende Gewalt verleiht, und ſo lange noch Rad und Galgen die bloßen Zeichen der hohen Jurisdiktion bleiben. Aber erlaubt uns einmal, ieden Schurken für eine rem nullius anzuſehen, und ſie all' nach der Reihe bei der Droſſel zu packen, und niederzuwürgen — Gotts Bliz, wie entvölkert würde da manches Ländchen vor uns ſtehn, wie der entblätterte Eichbaum im December! Oder laßt ſie uns zwingen, daß ſie ſich öffentlich ſelbſt für Schurken bekennen, dann — ich ſteh' euch dafür — in kurzer Zeit ſolls beſſer werden, und unſre Enkel werden nicht mehr wiſſen, was ſie ſich bei dem Namen Schurke für einen Begrif machen ſollen. — Wie mich das hinreißt, wenn ich auf ſo was zu reden komme! Man kann ſich viele misvergnügte Stunden erſparen, wenn man weniger ehrlich und rechtſchaffen iſt.

am 28. Februar.

Mein lezter Brief wird Dir ohne Zweifel mißbehagt haben. Ich war äußerſt aufgebracht, und Du haſt alle meine Gedanken zu leſen bekommen. Nun laß Dir einmal was Beſſers ſagen! — Du weißt, daß die Neugierde dem andern Geſchlecht wie angeboren iſt. Du kannſt Dir alſo auch leicht vorſtellen, daß ſie ſich ſchon längſt einige Wiſſenſchaft von meiner Herkunft gewünſcht haben werden, und dieſes Examen wurde denn am geſtrigen Abend feierlichſt mit mir vorgenommen. Clagniere fieng zuerſt an: aber nun ſind Sie ſchon ſo lange um uns, und haben uns noch nicht einmal geſagt, wo Sie her ſind, oder wer Ihre Eltern ſeien. Das macht, gab ich ihr zur Antwort, weil Sie mich noch niemals darum befragt haben. — Alle darf mans doch wiſſen? — Ich ſehe keine Bedenklichkeit dabei — ungeachtet ich Dir bekennen muß, daß mir das darf mans wiſſen? in der That recht ſehr bedenklich vorgekommen iſt, und mir ſchon eine etwas ziemlich nahe Kundſchaft von meinem wahren Herkommen vorauszuſezen ſchien. Indeſſen hatt' ichs aber einmal beſchloſſen, ihr nicht die Wahrheit zu ſagen, und war alſo mit meiner Erklärung geſchwind fertig. Ich bin zu ** im

Mek-

Meklenburgiſchen gebohren, ſagt' ich, und mein Vater iſt daſelbſt Stadtpfarrer geweſen. Aber ſo wol er, als meine Mutter ſind ſchon längſt tod. — Dieſe Nachricht, mit aller möglichen Freimüthigkeit vorgetragen, ſchien ihrer ganzen Erwartung angemeſſen zu ſeyn. Sie waren befriedigt, und Clagniere ſezte noch hinzu, das hätte ſie ſchon an meiner Sprache wahrgenommen, daß ich ein Meklenburger ſeyn müßte. Was die Einbildung nicht thut! Aber ich habe immer viel gewagt. Sie konnts wiſſen, daß ich ein Findling bin — denn ich habs ja ſchon der halben Welt faſt auf die Naſe gebunden — und in dieſem Falle hätt' ich mich ganz abſcheulich in die Suppe geſezt. Sie kanns aber auch noch erfahren, daß ich kein Meklenburger bin; und wie ſiehts dann aus? — Das iſt doch ſicher die Erfindung eines klugen Kopfs geweſen, der unter andern die Lügen auch in Nothlügen eingetheilt hat, und den leztern die Eigenſchaft beilegt, daß ſie nicht ſo beleidigend, und alſo auch weit leichter verziehen werden könnten. Werde ich alſo einmal verrathen, ie nun, ſo iſts eben eine Nothlüge geweſen, und ich hab' mir mit Salveni nicht beſſer zu helfen gewußt. Wen ſeine Offenherzigkeit ſchon ſo oft in Schaden geſezt hat, wie mich,

der wird zuverläſſig, beſonders alsdann zurük zu halten wiſſen, wenn ſein offenbarer Ruin daraus entſtehen könnte. Und das wärs, wenn ich Henrietten meine Geburt entdekte. Sie ſolls nicht wiſſen. Könnt ihr Vater ein großer vornehmer Mann ſeyn, wie ers denn allem Vermuthen nach auch ſeyn wird, und ich ſtünde dann ſo klein, ſo unbeträchtlich, ſo ein Würmchen vor ihren Augen — Ach! das würde mir das Herz zerreißen!

am 7. Merz.

Aus ihren Reden zu ſchließen, ſcheint bei ihr der Unterſchied der Stände nicht das mindeſte Gewicht zu haben. Ich ſeh das als eine gute Vorbedeutung an, wenn etwa einmal meine unglükliche Geburt entdekt werden ſollte, und ſchlafe ruhig. — Dem Verliebten muß doch immer was Närriſches in den Weg laufen. Geſtern geh ich gedankenvoll um die Stadt ſpazieren, da drängt ſich ein altes Weib auf mich zu, und ſchreit, und bettelt mich an, und fuhrt mich, wie ich ihr was gegeben hatte, auf die Seite. Ich war ſchon unwillig genug, daß ſie mich in meinen tiefen Betrachtungen geſtört hatte, und wurds nun noch mehr über ihre dumme Effronterie, und daß

ſie

ſie verlangte, wie ich ihr folgen möchte. Der Gedank' aber, daß ſie mir vielleicht was von Henrietten zu ſagen hätte, machte mich endlich doch ruhig, und ich folgt' ihr. Wir ſtanden unbemerkt. Ich war begierig, was denn aus dem ewigen Zupfen und dem hören Sie nur werden würde. Aber ſie ſah mir ſteif in die Augen, fragte nach meinem Alter, und nun merkte ich ſchon von weitem, daß es auf eine Wahrſagerei hinaus laufen würde. Das wars auch. Ich ſollt' ihr die Gabe nicht umſonſt gegeben haben, fieng ſie an, ſie wolle mir nun auch wahrſagen. Und was denn, Philipp? — Herrliche, ſchöne Sachen, wers da glauben will, und entzükende Zukunft! Und ich glaubs Alles, und lies mir noch einmal wahrſagen, wenn ſie iezt da wäre — ſo einfältig macht mich die Liebe zu Henrietten. — Ich liebte, ſagte ſie, ein Frauenzimmer, die noch jung, und über alle Beſchreibung ſchön wäre. Die Liebe zu ihr hätte mir ſchon viele unruhige Stunden, Tage und Nächte gemacht, und ich ſei zu ſchüchtern, mich ihr zu entdekken. Dem ungeachtet aber würd' ich mit nächſten meines Wunſches theilhaftig werden, und dann ſollte ich fein an ſie zurük denken. — Nachdem ſie mir dieſes geſagt hatte — ehe ſies aber ſagte, hatte ſie

mich

mich durch verſchiedene wunderbare Grimaſſen vorzubereiten geſucht — ſo verſchwand ſie, wie ein Bliz, unter das vorüber wandelnde Volk hin, und ich gafte, wie ein Träumender, in die Welt aus.

Du würdeſts mir verziehen haben, wenn ich ungefehr eine Stunde lang die vorgeblichen Gaben dieſes alten Weibes unbezweifelt gelaſſen hätte: denn gleich unmittelbar auf dieſe Erſcheinung war ihr prophetiſcher Ausfluß mit meinen Ideen zu ſehr verwebt, als daß ich das eine von dem andern richtig hätte unterſcheiden können. Aber nun, mein Beſter! — ganze vier und zwanzig Stunden hernach, da ich ſchon mehr denn einmal mit dem kältſten Blute von der Welt der Sache nachgedacht habe, nun noch immer der nämliche Thor zu ſeyn, immer noch ein volles Zutrauen auf die Vorausſagungen dieſer alten Frau zu ſezen, und ſich mit dem ſüſſen Glauben zu mäſten, daß ihre Prophezeiungen gar nicht fehlen können, — das zu thun, und nicht auf die andre Wagſchale zu legen, daß das ganze Werk leerer Zeitvertreib, Poſſen und Spielerei ſei? Fängſt Du noch nicht an, für das Bischen Gehirn Deines armen Imgartens Gefahr zu fürchten? — Und ich überlege die Sache, ſo oft ich will, und werde

drum

drum nichts klüger. O was hat der Menſch für ſchwache Seiten! Die er da am meiſten entdekt, wo er ſie am meiſten verbergen ſollte. Henriette dürfte mir nur noch ſagen, daß ſie Geſpenſter glaubte, ſo glaubte ich ſie Geſellſchafts halber auch mit, und der Narr, der bishero nur noch ſkizzirt war, [illegible]um zum Ausſtellen fertig.

am 10. Merz.

Ich muß oft über mich ſelbſt lachen. Die alte Frau hat mich ganz toll gemacht. Und trifts ein, trifts ein, Philipp, was ſie mir zuvor geſagt hat — ihr Schade ſollts gewiß nicht ſeyn. Sie ſollte — nein! Friborgs goldne Repetiruhr ſollte ſie nicht haben. Und was hab' ich denn ſonſt? Als alte vollgeſchriebene Pappiere, und einige Rieſſe neues, und ein Paar Pantoffeln, und zwei Paar Schuhe, und ein Paar Stiefeln? — So mag ſie ſich denn gedulden, bis es beſſer um mich ſteht! Auch ihre Enkel ſollens genießen.

am 14. Merz.

Ach, mein Lieber! Ich lebe nun vollkommen nach der Schrift. Ich ſorge nicht, was ich eſſen, ich ſorge nicht, was ich trinken, ich ſorge auch nicht,

nicht, was ich anziehen will. Für das Alles sorgen Traiteur und Schneider. Und sie sind so gut, und borgen mir, ohne was zu fodern. Wo das aber All so am Ende hinausgehen will? — Da mag dann wieder Traiteur und Schneider sorgen: denn ich muß Dir gestehen, mich ficht' das nichts an. Ich könnt' auf seidnen Küssen nicht besser schlafen, als ich unter meiner Matraze liege, und die liebe Morgensonne weckt mich immer zu neuen Freuden auf, die wie Seraphs um meine Schläfe flattern, und mich gaukelnd wieder bis zur Ruhe begleiten.

Im gestrigen Koncert hab' ich ein Mädchen gesehen, die ich für schön halte. Henrietten aber kommt sie nicht gleich. Sie ist mir nun der Maasstab, nach welchem ich die übrigen ihres Geschlechts beurtheile, und wäre das nicht, so mocht' ich vielleicht an jenem Mädchen eine übernatürliche und englische Schönheit wahrgenommen haben. — Ach, dieses Aug! Es ist so trüb, so finster, so geschlossen, wo keine Henriette ist! Aber bei ihr — bei ihr öfnet sichs, und fängt der Lichtstralen erst so viele auf, daß es zu blinzeln beginnt, und in Thränen zerschmilzt, und ich greife nach dem Schnupptuche.

am 19. Merz.

Vier Akte ſind nun glüklich vorüber. Der fünfte iſt noch zurük; und wenn auch dieſer geſpielt iſt, dann hat das Stük ſeine geſezmäßige Länge erreicht, und Du magſt klatſchen. — Mein Mädchen — ich nenne ſie nun einmal nicht anders — und ihre Tante pflegen ſehr gerne Schach zu ſpielen. Ich kanns, wie Du weißt, auch ein wenig, und habe ihnen bisher oft zugeſehen. Vorgeſtern fügt ſichs, daß ich ſie gerade wieder übern Spiel treffe. Ich ſtehe lange hinterm Seſſel, meine Augen blos auf Henrietten gerichtet, da ſteht Madam Clagniere plözlich von ihrem Siz auf, und ſagt: da, Kinder, ſpielt auch einmal eins! — So viel Ehre war mir noch nie zu Theil worden, und mit was für Anmuth und Bedeutung ſie das über uns ausgeſprochen hatte, das läßt ſich nicht in Worte bringen. Henriette ward roth, und ich nicht minder. Aber ich ſezte mich mit angenommenem Muth auf den leeren Plaz hin, und wir begannen. — Kinder, wiederholte ich immer in Gedanken? Kinder? Ob ſies auch aus Abſicht geſagt hat? — Und ehe ich michs verſahe, ſo hatt' ich über dem Nachſinnen mein Spiel vergukt, und Henriette rief: Schach! — Clagniere lachte mich aus, und gab

mir

mir einige gelinde Verweise, daß ich da bei meinem ersten Aufsehen wenig oder gar nichts profitirt hätten müßte. Im Grunde hatte sie auch Recht: denn das Schachspiel war immer meine geringste Angelegenheit, wenn ich hinter ihrem Essel stand. — Inzwischen fiengen wir ein neues an, und Eleonore begab sich auf die Seite. Da fielen mir die Kinder wieder ein, und es wär bei einem Haare auch wieder verlohren gegangen. Endlich machten wir das dritte. Zu den Kindern gesellten sich nun vollends Henriettens unwiderstehliche Reize, und meine ganze Aufmerksamkeit gieng darüber zum Teufel. Eh ich noch pep sagen konnte, so sieng sie schon das Schachgeschrei an, und ich wußte selbst nicht, wie mir geschehen war. Schach? wiederhelte ich. — Ja, ja, Sie sind schachmatt, sagte sie, da sehen Sie selbst! — O! das bin ich schon längst gewesen, fuhr ich fort, und weit eher noch, als wir uns hier an Tisch sezten. — Wie das, fragte sie, und schien betroffen zu werden. — Und Sie fragen noch? sezte ich hinzu, und schlug die Augen nieder. — Wir saßen nun so verblumt einander gegen über, daß es eine Lust gewesen wäre, uns abzuzeichnen. Die purste Verlegenheit von der Welt, und doch wars von beiden Theilen so

deutlich geredt, daß es keiner Auslegung bedurfte. Clagniere trat darüber zur Thüre herein, und machte unsrer Beklemmung ein Ende.

am 21. Merz.

Das Schachspiel geht mir unaufhörlich in dem Kopf herum. Ich glaube nun eine förmliche Liebeserklärung gethan zu haben, und wehe mir; wenn sies nicht verstanden hat, oder nicht verstehen will! — Aber ich brauch die Ruthe: Nicht verstanden zu haben! — Es war durchgehends ein wichtiger Abend. Denn das philosophirt mir kein Carteſianer ein, daß die Alte das Kinder so ganz ohne alle Bedeutung gesagt haben sollte. Wars doch das erstemal, und noch nie ein so vertrauliches liebes Wort über mich ausgesprochen worden! — Ich bin seitdem nicht wieder da gewesen. Es fragt sich also — Nun, schlaf wohl! Das Spiel hat doch immer seinen guten Nuzen, so garstig mirs auch mein erster Pflegvater vorgemalt hat.

am 29. Merz.

Der liebe Mond scheint so freundlich auf meinen Tisch her, und fodert mich auf, Dir die Geschichte meines heutigen Tags zu schreiben. Aber wo

wo beginn' ich, und wo werd' ichs End' finden? — Ich will Dirs kurz ſagen; denn die ausgeſuchten Brühen kaufen wir nicht theuer. — Ich war bei Henrietten, und wir ſtanden gerade an dem Ekſenſter, wie man die Leiche des verſtorbenen Sekretairs ** verüber trug. Ich hab' ihn nicht gekannt, aber viele Leute ſagen mir, es ſei ein braver Menſch geweſen. Clagniere trat neben uns, und ſagte, er ſei aus lauter Liebe geſtorben. Das machte mich ſchaudern. — Fehlgeſchlagene Liebe meinen Sie doch? fieng ich an. — Was anders? ſagte Clagniere. Der arme Menſch hatte ſich in ſeines Principalen Tochter verliebt. Der Vater gieugs aus, und verheurathete ſie in aller Schnelle, und der gute ** hat ſich darüber zu Tode gegrämt. — Das iſt betrübt, ſagte ich, und bat mir noch nähere Umſtände aus. Aber die fehlten, und wir blieben nur im Ganzen beim Kapitel von der Liebe ſtehen. Ich deklamirte wider die unſinnigen Eltern, die gemeiniglich ihre Kinder eben dadurch in Gefahr ſtürzten, daß ſie ſie von einem vermeintlichen Unglük abzuhalten ſuchten, und wie man denn bei ſolchen Gelegenheiten von einer Materie in die andere kommt. — Henriette gab mir Beifall. Und der Stand, ſagte ſie, ſollte eigentlich in ſolchen Fällen gar

nicht in Betracht kommen. Die wechſelſeitige Liebe mache das Glük aus, und im übrigen mög' es regnen oder ſchneien, ſo ſaſſen die lieben Leutchen vertraulich hinter ihrem Tiſch beiſammen, und blieben ruhig. — Wir giengen ins Detail. Es müß' ein bitterer Tod ſeyn, ſagte ich, wenn man als ein Opfer ſeiner unbefriedigten Leidenſchaft ſterben müßte. Das glaub' ich ſelbſt, fieng ſie an, und einen ſchmachtenden Liebhaber unerhört zu laſſen, oder ihm gerade zu den Dolch ins Herz zu ſtoßen, das ſchiene ihr all' eins. Nur mit dem Unterſchied, daß das erſte dem Meuchelmord gliche. — Mit welchem Feuer wir von dieſen Sachen ſprachen, das kannſt Du nicht glauben! Und Clagniere, die ich doch ſo gerne auf die Seite gewünſcht hätte, half ſelbſt mit. — Meinen herzlichen Antheil konnt' ich nicht verbergen. Das Herz klopfte mir, und eine ſichtliche Veränderung meines Betragens ſprach lauter, als es Worte vermocht hätten. Henriette gieng auf die Seite. Und ich empfahl mich. Und ſehe nun den lächelnden Mond an, und bezeichne den heutigen Tag mit einem weiſſen Steinchen.

Mein lieber Imgarten!

Warum quälen wir uns ſo lange? — Ich kenne Ihr Herz, ich ſchäze Ihr Verdienſt, ich — bin ein Frauenzimmer. Der lange Umgang läßt mich hoffen, daß ich mich an Ihnen nicht betrügen werde. Laſſen Sie mich alſo unſrer ewigen Verlegenheit endlich einmal ein Ende machen, und Ihnen ſagen, daß ich Sie verſtanden habe! Der geſtrige Auftritt war entſcheidend. Ihm alleine und Ihrer Schüchternheit haben Sies zu danken, daß Sie dieſes Billet erhalten. Ich wünſche, Sie bald zu ſehen.

Henriette Solhauſen.

am 30. Merz.

Da haſt Dus, Philipp! Nun iſts entſchieden, und ich liege iezt auf meinen Knieen, und dank' dem Himmel die Erfüllung meiner Wünſche. — Ich brauche Dir weiter nichts zu ſagen, als daß Henriette dieſen Morgen an mich geſchrieben hat. Die Magd brachts. Hier haſt Du Abſchrift davon, um doch Deinen glüklichen Imgarten auch einmal beneiden zu können. — Ich war auſſer mir, da ichs erhielt. So viel Güte, ſo viel Herablaſſung, ſo viel wahres, in-

niges Zutrauen, und in so wenig Worten! Auf der Stelle hätt' ich das Mensch küssen mögen, die ich auf so glükliche Art zu meiner Vertrauten gemacht habe. Sie erhielt auch die Helfte meiner Baarschaft.

Nachts um 10. Uhr.

Ich kenne mich nicht vor Trunkenheit der Freude. Und doch ists mir, als wenn mir iemand ins Ohr flisperte, daß ich ihrer nicht werth sei. Das halt' ich für Träume.

am 31. Merz.

Am heiligen grünen Donnerstag bin ich bei ihr gewesen, und o mit welchem Entzükken, mit welcher Ueberzeugung, daß ich ihr werth bin! Das vergütet mir all' das Uebel, was mir etwa meine unselige Geburt zuziehen möchte, und ich schaue nun von der obersten Glüksstuffe in goldne Welten hin. — Ihr Betragen hat sie zwar nicht geändert; aber wie ganz anders, wenn sie mich mit einem verstohlnen halb verschämten Blik von der Seite her anlächelte! O das drang mir so heis in die innerste Seele, daß ich hätte hinstürzen mögen, und zu ihr sagen: Hier, hier will ich sie aushauchen, zu ihren Füssen, und rei-

ner

ner und unſchuldiger könnte ſie nicht zum Himmel fahren, als mit ſolcher unumfaßlichen Wonne überſtrömt, und geläutert durch des Feuer unbeſchreiblicher Seligkeit. Clagniere mich keinen Augenblik von der Stelle. Ich denke nicht, daß wir ſie werden mistrauiſch gemacht haben, und im Grunde dürfte ſies ja wohl wiſſen, ſie, die uns erſt neuerlich ihre Kinder genannt hat.

am 4. April.

Es wird mir ſo lange, bis die Feiertage vorüber gehen, daß ich mich nicht zu halten weis. Ich laufe um die Stadt herum, und gehe wieder heim, und nehme ein Buch zur Hand, und leg' es wieder weg, und bin ſo unentſchloſſen mit mir ſelber, daß ich auf die Lezte wol noch fluchen werde. — Ach, dem wäre ſo ſchön geholfen, wenn ich um Henrietten ſeyn könnte, und mich ſättigen an ihren Reizen, und bewundern den herrlichen Sinn ihrer Rede, und haften an ihren Blikken! Und wer hindert mich denn, zu ihr zu gehn? Iſts was anders, als dumme Einbildung, die Leute möchten das und das ſagen, und wie ich auch nicht einmal an heiligen Feiertagen auf meiner Stube bleiben könnte? — Mit den Leuten! Ich greife nach dem Huth und gehe.

am 10. April.

Wir haben seit einigen Tagen Komödianten hier. Es sind brave Leute. Sie haben bereits den Westindier, den Aerndtekranz und den Othello gegeben. Ich hoffe, sie sollen hier ihr Glük finden, wenigstens wars bisher gepfropft voll. Du weißt, daß mich nichts so sehr an sich ziehen kann, als Musik und Theater. Sie werden also einen fleißigen Kunden an mir haben, und besonders bei den Operetten. Die führen sie mit aller Präcision auf. Auch hab' ich zwo oder drei gar herrliche Stimmen entdekt, die es verdienten, in königlichen Kapellen zu singen. Das eine Mädchen singt bis ins dreigestrichene e, und ein anders bis ins d. Eine Minute lang in Läufen herum zu irren, oder ein Trillo zu gurgeln, das scheint ihnen wenig oder gar keine Mühe zu kosten. Und ich weiß, wie sauer mirs wird, bis ich nur den rechten Anschlag finde. Henriette hat mich schon oft darüber ausgelacht, aber wenn ich nur einmal drein bin, dann gehts. — Das Orchester besteht aus lauter Meistern. Ich sehs nun, was ich für ein jämmerlicher Stümper auf meinem Baß bin. Daß Gott erbarm, wenn ich da einmal akkompagniren sollte!

am 15. April.

Der Aerndtekranz iſt ein herrliches Stük. Und nun vollends die brave Verſtellung dazu! Wie da nichts, als liebe Natur hervor ſchimmert, und es einem am Ende ſo weh wird, wenn man ſieht, daß man getäuſcht worden iſt! — So hab' ich neulich beim ** Geſandten ein Gemälde geſehen — drei Pfirſich auf einem Teller — ſo ſchön, ſo vortreflich, daß es einem leicht einfallen könnte, die Hand darnach auszuſtreken. Es bleibt doch immer wahr, daß die Natur die einzige und wahre Regel der freien Künſte iſt. Unter ihr giebts lauter Pfuſchereien und niedriges Geklexe, und über ſie hinaus, da iſt Alles geſpannt, und geht auf Stelzen, und wir haben auſſerordentlich ſchönen Bombaſt vor Augen.

Geſtern bat ich Clagnieren, daß ſie mir erlauben möchte, Henrietten in die Komödie führen zu dürfen: denn ſie hatte mirs ſelbſt aufgetragen, daß ich darum anhalten ſollte. Ich erhielts auch ohne viele Umſtände Und nun ſollteſt Du geſehen haben, mit welcher himmliſchen Grazie ſie ſich an meinen Arm ſchlang! Ich glaubte einen Engel zu führen, ſo neu war mir dieſes ſchon ſo oft empfundene Vergnügen, an ihrer Seite zu

ſeyn!

seyn! Wir schlenderten eine gute Strekke vor uns hin, ohne daran zu denken, daß wir noch gar nichts mit einander gesprochen hatten. Sie bemerkte das am ersten. Wir werden doch in unsrer Loge ungestört bleiben können? sagte sie. — Ich versicherte, daß ich sie schon zween Tage vorher bestellt hätte, und daß sie ihrer Besorgnis wegen ganz ruhig bleiben dürfte. Das war ihr Recht. Sie fand auch, daß ich die Wahrheit gesagt hatte. Wir sassen nahe beim Theater. Die Oper gefiel ihr; aber noch mehr das kleine artige Stük, Armuth und Tugend, von Weisse, das die Gesellschaft zum Nachspiel gab. O wie greift mir das mein Herz an, rief sie aus, und faßte mich zärtlich bei der Rechten. So sanftes Gefühl zu erwekken, und uns Thränen abzulokken, daß wir beklemmt die Hand vor die Augen halten! — Ich fühlte, daß sie ganz bewegt war. Sie werden mich noch öfters herein führen müssen, sagte sie beim Fortgehen. Ich glaube meinen Abend nicht besser anlegen zu können. Da sie auf solche Art meinem Bitten erwünscht zuvorgekommen war, so blieb mir nichts übrig, als sie noch auf einzelne Schönheiten aufmerksam zu machen; die sie aber, wie ich nachher wahrnahm, fast noch besser, als ich, bereits entdekt hatte. —

Clagnie-

Clagnieren mußten wir weitläuftigen Bericht erſtatten. Wir machten ſie ſo lüſtern, daß ſie verſprach, uns das nächſtemal Geſellſchaft zu leiſten. Das könnte ſie aber unterwegs laſſen.

am 17. April.

Henriette iſt ganz begeiſtert. Sie dankt mirs, daß ich ihr zur Komödie gerathen habe: denn ſolche Stükke, und ſolche Akteurs und Aktrizen hatte ſie zuvor noch nicht geſehen. Die Tante hat ihr erlaubt, ſo oft hinein zu gehen, als es ihr beliebte: nur möcht' ich immer ihr Begleiter ſeyn. Das war ein Wort, geredt zu ſeiner Zeit, wies Henriette und ich ſchon längſt gewünſcht hatten. — Geſtern ſahen wir den Galeerenſklaven vom Falbaire. Ein rührendes Stük, das ich noch zehnmal anſehen möchte! Die Tante hatte Kopfweh, und blieb zu Hauſe. — Ach der arme Andres, der gute Menſch — wie er ſo geduldig die Kette ſchleppt, ſagte Henriette! Und wie die Geliebte kam, und ſein grauer Vater kam, und das Stük zum End eilte — Philipp, ich kann Dirs gar nicht ſagen, wie uns das ſchluchzen machte. Mit naſſen Augen verließen wir unſre Loge.

am 20. April.

Du bist krank, Philipp? Das wird Dein übermäßiges Tobakrauchen machen. Ich hab' Dirs schon so oft gesagt, daß Dus lassen sollst, und bitte Dich wieder. Am Ende kannst Du die Schwindsucht kriegen, und davon müssen. Folge mir! Du weißt ia, daß ich Dir so herzlich gut bin. —

Der Engel! Sie meints so aufrichtig mit mir, daß ich vor Lust verachen möchte. Nun schwazen wir Tag und Nacht von nichts, als Opern und Komödien. Da zeichnen wir uns die Stellen aus, die einem ieden von uns am besten gefallen haben, und erzehlen einander unsre Meinungen. Ach wie oft ergreift mich dann der süsse Taumel, mich an ihre Brust zu lehnen, und sie küssen zu dürfen! Aber so weit ists noch nicht mit uns.

am 28. April.

Was der böse Henker nicht oft sein Spiel hat! Vor einer halben Stunde läßt mir Henriette durch ihre Magd sagen, ich sollte sie heute in die Oper führen, und nun siz ich da, hab bei meiner Seele nicht einen blanken Heller in der Tasche, und hab' ihrs doch versprochen, daß ich

sie

ſie abholen wollte. So verlechzt, ſo erbärmlich elend! Nein, ſo hart hat mirs noch niemals aufgelegen, und ich ſehe ſchon hundertmal zum Fenſter hinaus, und weis nicht, wie ich mir rathen ſoll. Borgen? — Das wäre denn das erſtemal in meinem Leben. Aber von wem, und auf wie lange, und ob mir auch geborgt wird? — Das iſt umſonſt! Ich werd' ihrs abſagen laſſen, und daß ich Zahnweh bekommen hätte, und daß mirs leid thäte, und daß ich nicht kommen könnte. — Nein! Das kann wieder nicht ſeyn. Die Jubelhochzeit, Philipp, dieſe zu verſäumen, und Henrietten ſizen zu laſſen, daß ſies etwa übel nähme — Himmel und Hölle! Da iſt noch Friborgs goldne Repetiruhr. Sie iſt mir werth, aber ich kann ihr nicht helfen. Verkaufen will ich ſie nicht, aber verſezen. Und ſo gehe denn hin zu dem Kerl, der da vorne an der Ecke wohnt, zum Abraham, Iſak, oder wie der Hundsfott ſonſt heißen mag! Zwanzig Thaler, und keinen Pfennig weiter! — Hier ſind ſie, Philipp! In vier Wochen aber ſoll ich ſie wieder auslöſen. O daß ich nur wieder frolich bin! Daß ich ſie ſehen und begleiten kann!

am 29. April.

Ich bin bezaubert; wenn man anders das Zauberei nennen kann, daß man einmal dahin gebracht iſt, ſich lediglich für einen einzigen Gegenſtand zu intereſſiren, auſſer ihm nichts zu ſehen und zu hören, und im Anſchauen und Genuß deſſelben den ganzen Himmel zu finden. Das iſt ſchlecht geſagt, und doch wahr. Der Drang meiner Gedanken überwältigt mich, und indem ich Dir ſchreiben will, was ſich zugetragen hat, und wie ich ſo glüklich bin, ſo ſchlüpfen mir gerade die elendeſten Ausdrükke in die Feder, und ich ärgre mich über mich ſelber. Laß das gut ſeyn! Wir werden uns doch verſtehen.

Die Jubelhochzeit — ach, wie ſprech' ich Dir die großen Empfindungen aus, die ſich meiner und meines Mädchens bemächtigten! Den möcht' ich ſehen, den das arme Dorchen nicht rührte, der bei ihrem Drange nicht in Mitleid zerflöße, und der beim alten Robert ſich nicht wünſchte, an ſeiner Stelle zu ſeyn, um ſich all' der Freuden, all' der Liebe, all' des Glüks, das er in ſeiner Ehe genoſſen hat, nun am Rande des Grabes ſo lebhaft noch erinnern, und es in dieſem Augenblik aufs neu genießen zu können!

Und

Und der Geſang — der Geſang, mein Lieber, über den geht gar nichts. Das Gefühl iſt unausſprechlich, zu dem mich gleich die erſte Arie hingeriſſen hatte. Das Mädchen ſo voll Wehmuth bei dem Andenken ihres Geliebten, ſo voll Freude bei der Jubelhochzeit ihres Grosvaters, und noch nicht genug, auch gedrängt von ihrer albernen Mutter, die ihr einen Schlingel zum Mann aufhängen will. Stell' dir all die ſtreitenden Affekten durch einander vor, wie ſie ſind, und wie ſie unter dieſen Umſtänden nothwendig auch ſeyn müſſen, und ich ſage dir, ſie ſind lebendig in die Muſik übergetragen. Man verſteht, was ſie ſagen will, wenn man auch die Worte verhört. Und nun, das ſanfte Geſchöpf, meine Henriette, als Zuſchauerinn! Wie da eine Thräne nach der andern langſam auf ihr Schnupftuch herab tröpfelte! — Ich konnts nicht aushalten. Sie ſcheinen mir äußerſt gerührt zu ſeyn, fieng ich an, und es ſollte mir leid thun, wenn ich ſie eben zur unbequemen Zeit in dieſer Wolluſt geſtört hätte. — Ach, empfinden ſies denn nicht auch, ſo wie ich, ſagte ſie? Wie da Vater und Mutter in das arme Mädchen hinein bellen, und ſie zu einer Neigung zwingen wollen, die ihr doch ſo fremd iſt! Laßt erſt ſehen, ob Kunz auch tod

ſei, und hernach iſts Zeit, ihr mit andern Anträgen zu kommen! — Sie ſagte dies mit ſo vielem Antheil, daß ich ſeufzen mußte. Freilich iſts hart, fuhr ich fort, einen Menſchen lieben zu ſollen, den man doch nicht leiden kann, und auf einen andern zu reſigniren, der doch ſo nahe an unſerm Herzen liegt. Aber was ſehen wir da viel Neues? Haben wir dieſer Auftritte nicht faſt täglich? — Deſto ſchlimmer, ſagte ſie. Aber ich geſtehe ihnen, in dieſem Falle ſollte mich keins zwingen. So lieb mir auch mein guter Vater iſt, und ſo ſehr ich ihn hochſchäze, in dieſem Punkte würd' ich ihm nicht folgen. — Das heißt nämlich, wenn er ihnen einen Menſchen antragen wollte, den ſie nicht leiden könnten. — Ganz natürlich! Und ich wünſchte ſogar, daß er mir auch nicht einmal denjenigen antrüge, den ich wirklich leiden kann, oder beſſer zu ſagen, den ich liebe. Dies ſchiene mir immer vorzuwerfen, als ob ich nicht ſchon von ſelbſt Augen und Verſtand genug gehabt hätte, ſeine Vorzüge einzuſehen, und das Vorrecht dieſer Entdeckung möchte ich mir nicht gerne nehmen laſſen. — Ich lächelte. — Nicht wahr, das ſind ſchöne Grillen, fuhr ſie fort? Und ich betheure ihnen, daß es mein ungeheuchelter Ernſt iſt. Zum Exem-

pel — Das Ballet unterbrach uns. Da ich aber an ſolchen Sachen nicht viel Geſchmak habe, ſo bat ich ſie, bei dem Exempel fortzufahren, womit ſie beſchloſſen hatte. — Ach ſie verſtehen mich ſchon, was ich mit dem Exempel ſagen wollte. Es war gut, daß wir unterbrochen wurden. Wir wären ſonſt vielleicht nur zu tief in unſern Text gerathen. — Ich drukte ihr die Hand, und ſie die Meinige.

am 4. Mai.

Auf einmal werden wir ſchon wieder unſrer Opern und Komödien beraubt. Die Truppe iſt nach Hof berufen worden, mit einem jährlichen Gehalt, und wird übermorgen von hier abgehen. Heute ſpielen ſie zum leztenmal — den Deſerteur aus Kindesliebe, und den Edelknaben vom Engel. Ich ſchwänze ungern. Aber Henriette iſt nicht wohl, und hat mich gebeten, daß ich ihr dieſen Abend etwas aus Sophiens Reiſen vorleſen ſollte. Das bannt mich ſtärker, als die * * * Truppe, und bannen laß ich mich gar gerne.

am 7. Mai.

Die Gute iſt noch immer unpaß. Ich gebs dem ſtürmiſchen Wetter Schuld, bei dem ich ſie

neulich einmal ganz spaten Abends aus der Komödie führte. Doch hats sonst keine Gefahr. Auf ausdrüklichen Befehl der alten Clagniere muß ich nun fast den ganzen Tag ihr Gesellschafter seyn, und sie scheint sich das sehr wol gefallen zu lassen. Wir reden durch Blikke und durch Worte, und haben uns auch schon eine Sprache mit den Fingern erdacht, die gut von statten geht. Den Einfall hat sie selbst ausgebrütet. Damit die Tante nicht Alles hören könne. — Das Bischen Krankheit erhebt ihre Reize ausserordentlich. So ein Blik, der halb matt und halb feurig ist, thut bei mir noch grösere Wirkung, als ein anderer. Sie sizt seitdem im niedlichsten Negligee gewöhnlich auf einem Lehnsessel, und ich muß ihr vorlesen. Die Alte horcht auch zu. Aber sie verstehts nicht, wenn ich zuweilen eine treffende Stelle recht mit Feuer und Nachdruck deklamire. Nettchen verstehts desto besser, und ich brauche sie nicht erst anzusehen, um mich noch deutlicher zu erklären. Sympathisierende Selen erkennen sich auch im Kleinsten. Denies Gedichte will sie sich selbst kaufen. Der Mann hat ihre ganze Sele bewegt. Und ich entdekke dadurch immer mehr, daß mein Mädchen ein süsses, empfindungsvolles Geschöpf, und ganz

für

für meine Wünſche geſchaffen iſt. Der Himmel erfülle ſie! — Die Truppe iſt fort. Wer weis, wenn wir ſie wieder kriegen! Sie hat überall den vollen Beifall geärndtet, und von Niemand mehr, als von mir und Henrietten.

am 12. Mai.

Nun hab' ich doch meine Repetiruhr wieder eingelößt. Das lag mir ſtark am Herzen Denn ein ſo liebes Geſchenk von meinem guten Friborg möchte ich nicht verſchleudern.

Henriette iſt wieder völlig hergeſtellt. Sie ſchreibt das meinen fleißigen Beſuchen zu, und ſagt, ich müßte einen vortreflichen Krankenwärter abgeben können. Ich hätt' ſie immer munter erhalten, und damit verhindert, daß das Uebel nicht habe um ſich greifen können. — Ein Verdienſt, worauf ich ſtolz bin, ſagte ich in Gegenwart der Clagniere! Das können ſie auch, ſezte die hinzu, und lachte. Der Himmel verhüte nur, ſagt' ich weiter, daß ich nie wieder einen Krankenwärter bei Mamſell Henrietten abgeben darf! Das wünſchte ſie auch, und wir ſpielten Schach, das wir überhaupt ſeitdem ſchon oft geſpielt haben. Ich kanns nun beſſer, als im Anfange. Das verſteht ſich auch, durch die viele

Uebung. Und dennoch spiel' ich mit der größten Sorglosigkeit, und bin zufrieden, wenn ich nur spielen kann. Wie sauer mirs oft ward, wenn ich nur zwo Stunden lang am Lombre oder Quadrille Tisch sizen mußt', und nicht aufstehen konnt'! Da furcht' ich immer, hypochondrisch zu werden. Und nun könnt' ich wol zwölf Stunden in einer Reihe fort beim Schachbrete sizen, und das Aufstehen käme mir noch immer zur Unzeit. Wenn ichs nämlich mit Henrietten spiele. — Heut traf sichs, daß ihr Bologneserchen unversehens über den Tisch sprang, und uns einige Mannschaft hinunterwarf. Es war ein Läufer dabei, der auf ihre Seite gehörte. Wir langten beide zugleich darnach, und im Aufheben ergrif ich ihre Hand, und — küßte sie. Das erstemal, mein Theuerster, daß ich diese sanfte Hand geküßt habe, und ohne alle Weigerung. Das hat mich gleich so muthig gemacht, daß ichs kurz darauf mit der möglichsten Zärtlichkeit wiederholt habe. — Ueberhaupt muß ich Dir sagen, daß wir izt immer näher zusammen rükken. So bald nur Clagniere den Rücken wendet, so nennt sie mich ihren lieben Imgarten, und ich sie die liebe Henriette. Das klingt schon so vertraulich, als ob wir beisammen aufm Ehebett säsen. — Das

artige

artige Bologneſerchen! Ich liebe den Hund nun doppelt, daß er über das Schachbret geſprungen iſt.

am 14. Mai.

Es iſt hier ſo die Gewohnheit, daß, wers nur einigermaſſen aufzuwenden hat, ſich auf den Sommer durch einen Garten auſſerhalb der Stadt miethet. Man hat vortrefliche Gärten, wie Du Dirs bei einer ſolchen Stadt leicht vorſtellen kannſt, und die Miethen ſind wohlfeil. Mein Hang zur ſüſſen Schwärmerei hat mich nun auch dazu verleitet, und ich habe mir einen gemiethet, da geb' ich nur ſechs Thaler. Es iſt ein lieber Garten. Er liegt an der Poſtſtraſſe, und hat zwei niedliche Häuschen. Das eine ſteht gegen den Fuhrweg zu, und das andre paralell gegen über beut mir die herrlichſte Ausſicht auf einen langen Wieſengrund. Da er nahe bei der Stadt liegt, ſo ſoll er ſeinen Herrn zum täglichen Beſuch haben. Mit hundert Schritten iſts gethan, und wer ſteigt mir wol ſo leicht ins Paradies über? — In iedes Häuschen ſchlepp' ich einige von meinen liebſten Büchern, damit ich doch auch Nahrung für den Geiſt habe. Wenn mir das nicht mehr ſchmekt, ſo fang' ich an zu

gärtein, das nun vollends mein Element iſt, und ſo, denk ich, ſoll mir der Aufenthalt recht zur Luſt werden. Ich hab' nun ſchon Levkoien verpflanzt, und Nelken verſezt, und die Nachtviole wird in wenig Tagen ſchon zum Flor kommen. Wenns nicht reznen will, ſo begies ich. Da hab' ich einen kleinen Brunnen im Garten, der immer friſches Waſſer giebt, und darfs alſo nicht erſt holen laſſen. Vielleicht — ach vielleicht werd' ich auch bisweilen von Clagnieren und Henrietten beſucht, und wir verplaudern dann die ſchönen Abende in behaglicher Stille, bis der ſilberne Mond zum Aufbruch gebeut, und die blinzelnden Augen der ſüſſen Ruhe begehren. Das denk' ich mir alles ſchon ſo ſchön und ſo lebhaft, als obs da ſtände. Und einen Straus ſoll ſie dann auch haben. Den ſtekt ſie in friſches Brunnenwaſſer, und giebt ihm alle Tage wieder friſches, damit er ia nicht ſo geſchwind verwelken möge. Ach — und weint vielleicht, wenn er zu welken beginnt, und denkt, ſo werde ich auch welken. — O mein Philipp! Freilich müſſen wir auch verwelken. Und das wird Regen und Brunnenwaſſer nicht verhindern können.

am 19. Mai.

Ich bin nun völlig etablirt. Hab' meinen halben Heusrath in den Garten geſchleppt, und arbeite auch da an meinen Prozeſſen. Um fünf Uhr des Morgens kannſt Du mich ſchon da antreffen, und vor Sonnen Untergang verlaß ich ihn ſelten. Wenn ich mich zerſtreuen will, ſo geh' ich ins vordere Häuschen, das an der Straſſe liegt. Da wimmelts von Reutern, und Wägen und Fusgängern, daß es dem Auge ſchwer wird, wo es verweilen ſoll. Will ich mich aber ſo recht meines Lebens freuen, ſo wähl' ich das andre, das im Schatten der Fichten ruht, und ein geweihter Tempel der Stille iſt. O wie ſanft verſtreicht mir dann der goldne Morgen, wenn ich wie begraben an meinem Seſſel lehne, und den taumelnden Blik ins ferne Thal heſte! Wie da die kleinen Sommernebel vor mir aufſteigen, und wieder verſchwinden! Wie der gelaßene Hirt ſo ruhig hinter ſeiner Heerde her wandelt, und beim nähern Mittag ſich ins kühle Dunkel verbirgt! Wie da Alles wühlt, und geſchäftig iſt, und emſig nach dem vorgeſtrichenen Ziele eilt, und den Schweis von der Stirne wiſcht! Das ſeh ich All' aus meinem Häuschen an, und verliere mich oft ganz bei ſolchen Auftritten. Ich

werd' mir ein Sehrohr kaufen, um doch auch die Nächte genieſen zu können. Der ganze Morgen liegt frei vor mir ausgespannt, das für einen Sterngukker eine gar herrliche Lag' iſt. — Beſuch' mich, wenn Du Zeit haſt! Es ſoll dich nicht gereuen.

am 21. Mai.

Jezt find' ich erſt, was Clagniere auch für einen köſtlichen Garten hat. Da Alles lebt, Alles grünt, Kränze von Blüten ſich zeigen. Es iſt ein groſes Vierek, von hohen Buchenwänden eingeſchloſſen. In der Mitte haſt Du zween ſchöne Springbrunnen, und auf den Seiten durchkreuzen ſich Lindengänge. Ich bin heut das erſtemal da geweſen, und mußte mich über Henriettens Emſigkeit verwundern. Der ganze Garten ſteht unter ihrer Aufſicht. Da iſt kein Blümchen und kein Pflänzchen, das ſie nicht ſelbſt gezogen und gewartet hätte, und im übrigen ſtudiert ſie immer auf die geſchmackvollſten Anlagen. —. Wie ich ihr meine gleiche Neigung entdekte, ſo fand ſie das ihren Wünſchen ſo ſehr angemeſſen, daß ſie mich ganz langſam auf die Seite zog, und mir ſachte ins Ohr liſpelte, nun ſei ich iht noch einmal ſo werth. Ich hab' mir

auch

auch deswegen, ſagt' ich, einen eigenen Garten gemiethet, um meiner Laune recht ungeſtört nachhängen zu können, und der hat ſeine beſondern Vorzüge ſo gut, wie der Ihrige. — Sie wollt' ihn ſehen, verſprach ſie mir, ſo bald ſie von ihrer Tante die Erlaubniß erhalten würde.

Clagniere will ihren Prozeß betrieben wiſſen, und ich muß Dir ſchwören, daß ich in drei Monaten keine Feder angeſezt habe.

am 24. Mai.

Wir haben herrliche Witterung. Immer heiter, und nicht zu warm, und von Gewittern weis man gar nichts. — Geſtern hat mich der Abend in meinem Häuschen beſchlichen, wie ich eben ſo recht vertieft in die Vergangenheit da ſas. Da trat mir all' mein voriges Leben wieder vors Geſicht, und mein lieber Friberg, und ſein angenehmes Steinwart, und wie ich mich auch da ſchon ſo niedlich eingeniſtet hatte, und einmal der Sturm mein trautes Hüttchen zerris! — Ach, Philipp, warum müſſen uns ſolche Vorſtellungen ſo zur Laſt werden! Da wägen wir immer hin und wieder, hin und wieder, und noch einmal hin und wieder, und glauben, die

Vergan-

Vergangenheit sei besser gewesen, als die Gegenwart, und wenn mans recht beim Licht besieht, so ists doch nichts. Das halt' ich nun schon einmal für angeboren, daß wir glauben, da wars besser, und nun ists so schlimmer. Aber ich weinte dennoch — weinte laut, daß mans hören konnte, und weis nun selbst nicht, worüber ich geweint habe. Bin ich nicht glüklich? Fehlts mir wol an Freuden, an Gesundheit? Werd' ich nicht von Henrietten geliebt? Von dem besten Mädchen unterm Himmel? Und ich weine? — Lieber Gott, das verzeihst du! Ich weinte ja nicht, als ob ich unzufrieden, ungehalten auf mein Verhängniß wäre. Dank wars, mein lieber Vater, und iedes Wort verwandelte sich in Thränen. So flos mein Herz über.

am 29. Mai.

Nah an meinem Garten wachsen viele Gänsblumen. Da bin ich oft so närrisch, und brech' sie zu Duzenden ab, und — rath' einmal, was ich mit anfange? — Ja, da schämt sich der Kerl; und ich muß dirs doch sagen. — Du weißt doch noch, wie wir auf Schulen beisammen waren, und wir hatten uns zuweilen gewisse Mädchen in den Kopf gesezt, wie wir da

oft

oft ganz sinnlos auf den Wiesen herum rannten, und solche Gänseblumen pflukten, und wies da immer gieng: sie liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — ein wenig — oder gar nicht? — Die Kinder nennens Edelmannsblumen. — Und wie wir uns im blinden Zufall Orakelsprüche erträumten, und das Alles für so gewiß hielten, als wenns nicht fehlen könnte, und wenns bei der einen Blume nicht nach unserm Wunsch gieng, eine andre mit mehr Hoffnung ausrauften, daß da oft der halbe Weg mit solchen Blumen bestreut war? Das weißt du sicher noch. Und sieh, gerade so mach' ichs auch iezo. Bin noch eben der Schulknabe, der ich damals auf der Wiese war, und laß mirs nicht ausreden, daß in dieser Beschäftigung viel Vergnügen liege. Zu halben Stunden pflük ich oft in meinem Gartenhäuschen, und wenn ich fertig bin, da beschlies ichs, nicht mehr so kindisch zu seyn, und gescheider zu werden: und kaum tret' ich am nächsten Morgen in den Garten, so hat mich der Henker schon wieder bei den Gänsblumen. Aber es ist mir lieb, daß es bald keine mehr geben wird. Es müßt bei alle dem ein tolles Gerücht von mir entstehen, wenn mich einmal ein gescheider Kerl über der Arbeit anträfe.

Nun laß ichs bleiben. Und gewiß laß ichs bleiben, weil ich mirs geſchworen habe. Heut pflükt' ich zwanzig nach einander. und alle ſagten: ſie liebte mich gar nicht. Das iſt erſtunken und erlogen, ſagt' ich zu den Blumen, und nun ſieht mans doch, wieviel bei eurer albernen Kunſt und Wiſſenſchaft heraus kommt. Bin ichs nicht verſichert, und zwar theuer verſichert, daß ich ihr Liebling bin? Hab' ich nicht Beweiſe in Händen? Sagt ſie mirs nicht noch täglich? — Und ich zupfe und pflüke? — Wenn Du diesmal über mich ſeufzeſt, ſo haſt Dus Urſach, Philipp! Aber ich will mich beſſern, mich nicht mehr ſo weit verfallen, daß ich lächerlich werde.

Henriette hat Wort gehalten. Sie beſuchte mich geſtern Abends mit Clagnieren, und mein Garten gefiel ihnen. Beſonders das Häuschen, das die liebe Ausſicht auf den Wieſengrund hat. Da haben ſie Recht, ſagt' ich. Es läßt ſich da ſo herrlich mit dem arkadiſchen Schäferleben ſympathiſiren, daß ich nicht wüßte, was ich dem thun ſollte, der mir die Ausſicht verbieten könnte. — Und den ſchönen Nußbaum daneben, ſagte ſie! Wie ſichs da ſo geruhig hinlagern lieſe,

und

und ein Liedchen trillern auf der ſiebenſtimmigen Flete! — Da haben Sie wol noch nicht lange Gesners Idyllen geleſen? — Errathen, rief ſie aus! Erſt geſtern hab' ich ſie geleſen, und ich glaube, der Mann muß eben ſolche Gegenden, wie dieſe hier, zu ſeinem Ideale gemacht haben, oder die Gegenden in der Schweiz ſind wol die nämlichen. — Ideale, ſagte Clagniere, was willſt du da mit deinem Ideale? — Wir ſchwiegen, und ſahen einander an. — Der Mond gieng auf, und ein kuhler Abendwind umſäuſelte unſer Hüttchen. Sie iſt ganz mit Jesmin überzogen. Der Geruch ward lauter. Henriette beugte ſich ſeitwärts auf meinen Arm hin, als ob ſie ſchlummern wollte — denn Clagniere ſchlief wirklich. Ich lies es ungehen, und wurde begeiſtert. Die Nacht kam näher. Jedes Blättchen gaukelte im blaſſen Mondlicht. Ich fühlte, wie Henriettens Bruſt pochte. Sie war ganz verlohren. Mit ſanftem Druk führte ich ihre Hand an meinen Mund hin, und küßte mich trunken. Sie ſchien darüber munter zu werden, oder wenigſtens aus ihrem Empfindungskreiſe gezogen. Clagniere wachte endlich auch auf. Ich glaube gar, daß ich geſchlafen habe, lallte ſie, und wiſchte ſich die Augen aus. Sie werdens errathen

then haben, sagte ich, und auch geschnarcht haben Sie, wenn Sies nicht übel nehmen. — Das wäre gar? Geschnarcht hätt' ich? — Sie glaubte Anfangs, daß ich nur schökern wollte. Da ich ihrs aber betheuerte, so beschloß sie blos mit der Ausrufung; daß das Schnarchen eine sehr unangenehme Sache sei. — Uns war sies nicht, sagte ich. Denn Sie haben uns dadurch munter erhalten. Ausserdem wären wir vielleicht eben so gut, als sie, in tiefen Schlummer versunken, und hätten uns jedem räuberischen Anfalle Preis gegeben. — Den Gott verhüten wolle, sezte sie hinzu. — Es schlug nun zehne. Das untrüglichste Zeichen zum Aufbruch! Ich begleitete sie nach Hause, und schlief so köstlich, als ich schon lange nicht geschlafen habe.

am 5. Junius.

Sie schikt mir Blumen, und ein Paar Verschen dazu. Liebe Verschen, Philipp! Der wahre Ausdruk der Natur! Du kannst sie das nächste Jahr in einem Almanach lesen. —

Weil ich am liebsten nur da bin, wo Henriette ist, so kommt es, daß ich nun gemeiniglich nur den Morgen in meinem Garten genieße, und die

die Abende theil' ich mit ihr in dem ihrigen. — Wie wir uns da oft so vertraulich die Hände drükken, wenn wir den hohen dunkeln Lindengang hinab gehen, und uns die Nacht mit so seltnen Gefühlen bekannt macht! Gewöhnlich sind wir ohne Zeugen; denn die Alte legt sich um diese Zeit sehr frühzeitig zu Bette, und auf uns Kinder hat sie keinen Argwohn. Wir sind dann so recht in das Glük unsers Daseyns versunken, und kennen ausser uns gar nichts, das wir beneiden sollten. — Heut klagte sie mir, daß sie fast lauter einfache Levkoien bekäme, und doch wärs so guter Saame gewesen, die Tante hätt' ihn von Strasburg erhalten. Ich bot ihr meinen ganzen Vorrath an, der in sechs und zwanzig doppelten Stokken besteht, und sie fand mein Anerbieten sehr a tempo. — Schlafe wohl, du gute Sele! Leider an der Seite der schnarchenden Elagniere.

am 8. Junius.

Wie bekannt ich iezt mit ihren lieben Händchen werde! Wie oft ich sie küssen darf! Wie sie sich zuweilen so schmeichelnd auf meine Schultern legen! Die lieben, weissen Händchen! — Ich bin ohne Ausnahme der Glüklichste unter den Erdbewohnern.

am 18 Junius.

Wir haben seit acht Tagen sehr unangenehme Witterung. Regen auf Regen, und mit unter Donnerwetter! Das scheucht uns so erschrokken in die Stube zusammen, als ob wirs gar nicht wären. Und Clagniere weis so schöne Gebete vorzulesen, und so hübsche Lieder zu singen, daß einem ganz wol dabei wird, wenns auch draussen noch so sehr durch einander gehen sollte. Es kostete mich viel Zuredens, bis ich ihr beibrachte, daß das Eröfnen der Fenster während dem Gewitter eine gefährliche Sache sei. Dagegen bat sie mich auch recht inständig, ich möchte ia nicht so verwegen in den Bliz sehen, weil ich meine Augen verderben könnte. — Bei solchen Umständen muß denn freilich auch das Schachspiel sehr oft her halten. Das ich so gern spiele, als es sich thun läßt. — Es heißt, es sollen hier in der Stadt sehr wichtige Veränderungen vorgehen. Wie leicht, daß dann auch für deinen Imgarten sich ein Plätzchen eröfnet, und er nimmt es dann an, heurathet seine Henriette dazu, und ladet den Bruder Philipp zu seiner Hochzeitfeier! Meinst du nicht?

am 22. Junius.

Wenn das ganze Vermögen eines armen Mannes in einem Wagen und zween Pferden beſteht, und es bricht ihm der Wagen entzwei, und die Pferde brechen die Beine, ſo nennſt du das doch Unglük? — Aber was kümmern ſich groſe Herren um anderer Unglük! Da fährt Dir geſtern ein ſolcher armer Teufel neben der Stadt vorbei, will den Zoll umfahren, und geräth dadurch, weil es ſchon dunkel war, an einen gefährlichen Abweg, daß ihm nicht allein der Wagen, ſondern auch die Pferde glüklich zu Grunde gehen. Und den haben ſie nun vollends ins Loch geſtekt, weil er den Zoll umfahren wollte. O der Menſchen! —

Der * * * Geſandte hat mir aus bloſer Zuneigung einen Poſten in * * auswirken wollen. Aber, wie kann ich? Wie ſoll ich, Philipp! — Ich mußts verbitten, weil — ich der Sache nicht gewachſen wäre. Er lachte dazu. Ich müßte wichtigere Beweggründe haben, ſagte er; und das mag er auch errathen haben. Doch find' ich, daß er mir deswegen ſeine Gunſt nicht entzogen hat. — Gegen Henrietten ſtellt' ich mich, als ob ichs ſchon angenommen hätte.

Sie ward blaß, wie eine Leiche. Und eben so sichtlich war auch ihre Veränderung, da ich ihr das Gegentheil betheuerte. — Siehst Du nun, was es auf sich hat, so feurig geliebt zu werden? O des Engels, der mir den Wink gab, hieher nach * * zu gehen! Ich lebe ganz für sie, und in ihren Armen will ich auch sterben.

am 26. Junius.

Was Sie mich erschrekt haben, sagte sie heute, da ich schon ganz spät zu ihr in den Garten kam! — Sie haben mich also nicht erwartet? — Erwartet? Davon war ja die Rede noch nicht gewesen. Aber mit Ihrem Dienstchen, und mit Ihrem auf und davon Reisen — warten Sie nur, loser Mann, ich erschrekke Sie ein andermal auch wieder — Nun wußt' ich erst, was sie mit dem Erschrekken haben wollte, und in der That, sie hätte mir keinen bequemern Stoff zum Diskours darbieten können, als gerade diesen. Und also waren Sie wirklich so sehr erschrokken, als Sie da vorgeben, fieng ich an, und die Abreise Ihres Thomas wär' Ihnen doch nicht so ganz gleichgültig gewesen? — Sie hatte eben einen Blumenstekken in der Hand, und schlug mich statt der Antwort sachte auf die Finger,

ger. — Dies stumme Vielsagen hatte mich auf einmal so sehr in Entzuken gesezt, daß ich gerade zu die erste Umarmung wagte. Und wer war gefälliger, als sie? — Das laß Dir einmal Deine eigne Empfindung sagen, wie entkörpert man da in lauter Gotterwonne zerfließt, wenn man so zärtlich an den Lippen seines lieben Mädchens hängt, und sie jeden feurigen Kuß mit zehn noch feurigern erwiedert, daß man wünschen möchte, in alle Ewigkeit nicht wieder von der Stelle zu kommen! O guter Philipp! Du hast noch nicht geliebt — wenigstens müßtest Dus mir verschwiegen haben! Glaub' mir, es ist Alles ein verächtliches Gesudel, was man da so emsig und begeisterungsvoll von den Süssigkeiten der Liebe schreibt! Für sie giebts keine Worte, und noch weniger Ausdrukke. Und auch, was ich Dir schreibe, sind nur magere Skizzen, ungebildete Skelete. — O meine theuerste Henriette! Wie soll ich Dirs danken, wie kann ich Dirs danken, daß Du mich zum glüklichsten Menschen gemacht hast? Ich war so trunken von Vergnügen, daß Himmel und Erde und Alles um mich her verschwand, und all' meine Sinnen hafteten auf dem göttlichen Mädchen. —

Wie ist Ihnen? fragte sie mich, da wir uns nun satt geküßt hatten. — Wies einem ist, der vom Weinhause nach Haus taumelt; und so unedel auch die Vergleichung ist, so paßt sie doch vollkommen zu meinem gegenwärtigen Zustande. — Wir saßen nun lange in süsser Betäubung auf der Gartenbank. Es wurd' immer dunkler, die Stille feierlicher. Noch nie war meine Seele so groser und herrlicher Gedanken voll, als in dieser Minute. Einzelne Sterne blinkten durch das Lindenlaub. In der Ferne sang die Nachtigall. Der plätschernde Quell unterbrach sie mit seinem angenehmen Getöse. Wir fühlten die ganze Gewalt dieser Scene. Auf ieden machte sie den tiefsten Eindruk. Ich hielt sie bei der Rechten. Sie gab mir durch einen Druk zu verstehen, was sie empfände. — Gott! Und wir sollten nicht immer — unser ganzes Leben durch, so wie heute, in gemeinschaftlicher Wonne, in ungetheilter Liebe, diese stillen Freuden genieſen können, dacht' ich! Wir wollen aufstehen, sagt' ich. Unser Sizen möchte Verdacht erregen, wenn Jemand in den Garten käme. Sie folgte mir, und schlang sich vertraulich an meinen Arm. Wir sprachen viel davon, wie es nur allein an dem Menschen liege, daß er vergnügt

gnüat durch dies Leben wandeln könne; wie ungerecht oft die Klagen über Schikſal und Verhängnis wären; daß gegenſeitige Liebe das gröſte Glük ſei, und daß ſie in alle Ewigkeit fortdauern werde, und was dergleichen mehr war. Henriette führte mich von einem Gedanken auf den andern. Wir ſprachen auch von Trennung, vom Sterben. Ach, wie ihr da das Herz ſchlug! Wie ſich ihre erhizte Phantaſie ſo traurige Geſtalten von verlaßnen Geliebten, von gefolterten Liebhabern bildete! — Ich werde Sie nicht verlaſſen, ſagt' ich. Und Gott ſei mein Zeuge, daß ich Sie nicht zu verlaſſen gedenke! Aber werden wir uns wol nicht verlaſſen müſſen? Sind Sie wol ſchon ſo frei, daß Sie ſich verſchenken können, ohne einen Vater, ohne eine Tante darum zu fragen? Und wenn Sie das thun, wiſſen Sie auch ſchon, daß dieſe einwilligen werden? Daß ſie nichts, gar nichts an mir werden auszuſezen haben? Daß ſie glauben werden, ich würde Ihr Glük machen können? O, wie ſchwindelts mir vor all' dieſen Abgründen, wenn ich ſie mir recht lebhaft vor die Sele mahle! Aber bei Gott! Ich werde Sie nicht verlaſſen. Ich habe keine Eltern, keinen gebietenden Onkel, keine befehlende Tante — mein ganzer eigner Herr,

so wie Sie mich da vor sich haben, der thun kann, was er will, der nur sich und seinem Gott Rechenschaft geben darf, der es einmal beschlossen hat, Sie auf ewig zu lieben, und der es auch halten wird. — Und das werde ich auch, sagte sie. Und Vater und Tante sollen mich nicht zwingen können, einen Schwur zu brechen, den ich hier so feierlich in dem Angesichte der schweigenden Nacht und des flammenden Himmels vollziehe. Und nun schwur sie mir, ewig die Meinige, ewig treu, ewig Henriette zu seyn. Wir besiegelten das mit tausend Küssen, und die Welt hatte nunmehr für uns eine ganz neue Gestalt gewonnen. — Den seligen Abend werde ich nie vergessen. Noch niemals hatten wir so vielen Stoff zu unsrer Unterhaltung gehabt, und er schien uns gar nicht auszugehen. Wir schifften schon so ruhig in elisäische Gefilde hinüber, als obs wahr wäre.

Henriette wunderte sich, daß es schon so spät sei. Der Abend wär' ihr gar zu schnell vorüber gegangen. — Es giebt noch mehr Abende, sagt' ich, und ich denke, das soll noch nicht der lezte gewesen seyn, in dem unsre Seelen so aufgeschlossen gegen einander lagen. Morgen, meine Lie-

be, morgen ſehen wir uns wieder. Ich küßte ſie, und wir ſchieden.

Guter Himmel! und nun ſiz' ich hier auf meinem Stuhle, und überſehe das ganze Maas der Freuden, das ich heute aus Deiner Hand empfangen habe. Wie gierig ſchlürft' ichs bis auf den Grund aus! Aber du kannſts auch wieder voll machen, und ſiehſt es gerne, wenn Dein Geſchöpf den Becher an den Mund ſezt, — wenn es nur fühlt, wem es zu danken hat, daß es den Becher ſo ruhig an den Mund ſezen darf, und in tiefer Demuth erkennt, daß es all' die überſchwengliche Güte nicht verdient habe.

am 6. Julius.

Auf der Welt läßt ſich nichts leichter ſagen, als: du biſt toll, du biſt ein Narr, man ſollt' dich ins Tollhaus ſchikken. — Aber wenn ich Dir nun ſage, daß es mir bei all' der Narrheit auſſerordentlich wol iſt; wenn ich Dir ſage, daß es mir noch niemals beſſer ums Herz war, als ſeit dem ich nach Deiner Meinung ſo verrükt bin; wenn ich Dir endlich ſage, daß ich mit dieſem meinem Zuſtande vollkommen zufrieden bin, und daß ich wünſche, in dieſer Dir verdächtigen Si-

tuation einſt aus der Welt zu ſcheiden, — machſt Du da das Buch noch nicht zu? Willſt noch ferner kritteln und räſonniren, ſo in Tag und in die Welt hinein, daß einem geſcheiden Burſchen die Augen davon übergehen? —

Lieber Philipp! Du mußt mirs verzeihen, daß ich einen ſo heftigen Gang mit Dir gemacht habe. Aber was brachteſt Dus auch an mich? Bin ich doch der ſtillſte, beſte und friedlichſte Menſch unter der Sonne, und laſſe jeden ſeinen Weg gehen. Warum willſt Du mich nicht auch den meinen laſſen? — Iſt der Menſch nicht gerade da am glüklichſten, wo ſeine Vernunft noch nicht ausgehellt iſt, wo er noch wenig oder gar keine Bedürfniſſe kennt, und wo ihn die einzige Sorg' begleitet: immer vergnügt zu ſeyn? — Ach da lieſe ſich ſo viel Langes und Breites darüber her plaudern, daß wir kein End' finden könnten! Aber ich will dich ſchonen. Nur komm' mir nicht mehr mit ſo leidigen Abſtraktionen angezogen, und mach' mir den Kopf warm! Ich verſprech' Dir dagegen auch, was Du verlangſt, Alles, Alles! Nur nicht, daß ich klug werden will. — Siehſt du, mit Spöttereien ſollſt Du geſtraft werden!

am 9. Juliue.

Ach, wie ſind wir ſo glüklich, wenn wir nur mit uns ſelbſt zufrieden ſind! Und wie leicht können wir das nicht ſeyn, wenn unſre Handlungen den Geſezen entſprechen! Den heiligen Geſezen der Natur, der Stimme unſers Gewiſſens! — Wenn uns der innere Richter mit keinem Fluch droht, ſondern den Segen ertheilet! Sagt, du haſts recht gemacht, machs nur ferner ſo! Wenn kein ſchrekkender Traum uns in der Ruh peinigt, und wir mit heitrer unumwölkter Stirn die Morgenſonn' anſchauen können! Da laß immer den buklichten Neid auf mich herab ſchielen! Laß immer Thoren meine Armuth beſpötteln, laß ſie kittern und hohnlachen — ich ſiz' ſo ruhig auf meinem Mittelpunkt, als wenn ich hingepflaſtert wäre, und der Sturm muß ſchon arg wehen, wenn ich mich umdrehen ſoll, um zu erforſchen, wo er her kommt.

am 14. Julius.

Der alte Grieche, der da ſagte, daß wir zwo Selen hätten, und daß die eine gut, und die andere bös ſei, hat doch bei meiner Treue keinen gar unebnen Einfall gehabt. Wenn wir nur eine einzige Sele hätten, ſpricht er, ſo

könnte

könnte ſie ja nicht zugleich das Gute lieben, und es doch unterlaſſen, das Böſe verabſcheuen, und es doch ausüben. Und das thun wir doch? — Es kommt alſo lediglich darauf án, welche von unſern Selen gerade den Verſiz hat. Iſts die gute — herrlich! Alles geht da wohl von ſtatten, und wir begehen lauter gute Handlungen. Iſts aber die böſe, — weh uns, wann dann ein Dritter in den Weg kommt, und den Ausfluß unſrer böſen Laune empfinden muß! — Und wirklich hat heute wieder einmal die böſe Sele bei mir die Oberhand. Mein Junge darf mir nur noch ein einzigesmal unter die Augen kommen, ſo krieg' ich ihn beim Leder. Und er hat mich auf meine Ehre nicht beleidigt. — Da biſt du alſo wieder toll? wird Bruder Philipp ſagen. — Ja, das bin ich, Freund, und zwar in ziemlichem Grade. Aber was kann ich dafür, daß ſich die böſe Sele auf den Thron geſezt hat? — Ich gieng zu Clagnieren, und wollte Beſuch geben. Da war Clagniere nicht zu Haus, und Henriette nicht zu Haus, und das Mägdlein ſagte mir, daß ſie zu einer Freundinn gegangen wären. Und ſieh, das nahm ich dir übel. — Ich laß mein Kompliment machen, ſagt' ich, und gieng wieder nach Hauſe. Da

ſchwazt'

ſchwatz' ich mir zwar unterwegs bald dies, bald ſens vor, und daß ich ein Narr wäre, wenn ich mich über einen ſo unſchuldigen Zufall zu Schanden ärgern wollte, und daß ich ſie in des Abends noch beſuchen konnte, und daß wir dann deſto ungeſtörter beiſammen ſeyn konnten, und ſo und ſo. Aber das half nichts. Die böſe Seele hatte ſich einmal empor geſchwungen, und noch zur Stunde fühl' ich die Geiſſel ihrer Herrſchaft. — Ich wollte nur, daß es bald Nacht wär'! Dann ſollte ſie, wie Wetter, dethroniſirt ſeyn.

am 20. Julius.

Wir hatten geſtern einen herrlichen Sommertag. Ich mußte gleich nach Tiſche zu Clagnieren gehen, um mit ihr aus ihrem Prozeß zu reden, und verweilte mich bis gegen viere. Dann war's gerade Zeit, ſpazieren zu wandeln: denn ein kühler Oſtwind hatte die Schwüle gedämpft, und verſprach einen noch vortreflichern Abend. Ich drehte mich herum, ſah Henrietten an, und dann wieder zum Fenſter hinaus, und verſicherte unaufhörlich, daß es ein prächtiger, ein excellenter Tag wäre. Ich verſtehe Sie ſchon, ſagte Clagniere! Wenns Ihnen gelegen iſt, ſo begleiten Sie meine Kouſine auf das

nächſte

nächſte Dorf zu unſrer Milchfrau Sie hat uns ſchon gar oft auf Semmel und Milch eingeladen, und ich denke, ſie wirds nicht übel nehmen, wenn Sie bei dieſer Verrichtung meine Stelle vertreten, zumal, da Sie ohnehin mein Mandatarius ſind. — Ich macht' ihr einen gar höflichen Bükling für ihr gütiges Anerbieten, und eh ich noch meine Reſolution heraus geſtottert hatte, ſo war ſchon Henriette in das Nebenſtübchen geflogen, um ſich umzukleiden. — Sie kommen aber doch zum Eſſen zurük? ſagte die Tante. — Wenn ſichs thun läßt, gab ich zur Antwort, und uns nicht der heitre Abend zu ſehr an die freie Luft feſſelt, und — überhaupt genommen, man kann ia alle mögliche Zufälle nicht voraus ſehen. — O gar wohl, ſagte ſie ſpöttelnd! Ich ſehe nun ſchon zum Exempel den Zufall voraus, daß Sie vorm Thorſperr nicht wieder einrükken werden, und was wollen Sie wetten, ich ſehe noch einen andern Zufall voraus? — Welchen, fragt' ich? — Daß Sie die Bäuerinn nicht zu Haus antreffen werden, und daß dies Ihren Spaziergang verzögern wird, und daß Sie alſo — Sie wollte noch mehr reden, aber Henriette trat angekleidet zur Thüre herein, und wir empfohlen uns. Clagniere warf mir noch einen ſpöttelnden

Blik

Blik nach, und ich ſchlenderte mit meinem Engel zum Thore hinaus. — Es war das lieblichſte Wetter. Wir giengen eben den ſchonen Wieſengrund hinab, den ich ſchon ſo oft aus meinem Gartenhauschen bewundert hatte. Zur Rechten kamen wir an einem Wäldchen vorbei, und zur Linken rieſelte ein klares Krebswaſſer von Erlen beſchattet. Am Rand des Wäldchens burzelten einige kleine Kinder herum, die ein erwachſenes Mädchen ſamt einigen Duzend Gänſen unter ihrer Aufſicht hatte. Es war ein naſenweiſer rothköpfichter Bube dabei, der immer mit Schrollen nach ſeiner Schweſter warf, und ſein ungemeſſenes Wohlgefallen durch einen Schrei zu erkennen gab, wenn er ſie recht mit Nachdruk auf den Pelz getroffen hatte. Auch ſtöberte er manchmal recht mit Vorſaz unter den Gänſen herum, damit ſie davon fliegen ſollten, und ſein geduldiges Bärbchen doch was zu laufen hätte. Aber ſie hieb ihn einmal ſo derb mit der Ruthe, daß er ſich ganz kollernd auf den Boden warf, und ihr drohte, es der Mutter zu klagen. —

So wie wir an dem Wäldchen vorüber waren, ſahen wir ſchon das Dorf ganz nahe im Schatten einiger Ulmenbäume. Wir kamen an,

und fragten, wo die dikke Chriſtine wohne. Da, da, rief ein flinkes Bauerbürſchchen, und zeigte uns eine Hütte, die ihrem äuſerlichen Anſehen nach nicht viel vermuthen lies. Wir traten hinein, und fanden die dikke Chriſtine eben über dem Buttern beſchäftigt. Ei, ei, Gott grüſſe Sie, rief ſie uns entgegen! Das iſt mir doch recht von Herzen lieb, daß Sie da bei mir einſprechen wollen. Ich habe Sie ſchon ſo oft gebeten. — Nun machte ſie die Stubenthür auf, und wies uns Plaz an. Es war ſo ſauber, als mans verlangen konnte, und in der Stadt, glaub' ich, würde die Chriſtine in Anſehung der Reinlichkeit eine Perſon vom erſten Range gemacht haben. — Wenn Sie nur ein Bischen verziehen wollten, ſagte ſie! Ich möcht' Ihnen gern was Gutes vorſezen. — Es hat Zeit, liebe Frau, ſagte Henriette; wir ſind nun ohnedies ein wenig echauffirt, und wollen erſt ausruhen. — Sie lies uns alleine. Henriette ſah durchs Fenſter, und ward eines Gärtchens gewahr, deſſen Anlage vom guten Geſchmak der Chriſtine zeugte. Durchgehends das Nüzliche mit dem Angenehmen verbunden — und was mich am meiſten in Verwunderung ſezte, das waren einige Nelkenſtökke von ungewöhnlicher Zeichnung. Ich fragte ſie,

wo ſie denn die ſchönen Nelken her bekommen habe? — Ei ia! So gefallen ſie Ihnen doch auch wol? ſagte ſie. Nun, das freut mich! Alle Leute ſagen, es wären hübſche Nelkenſtökke. Mamſell Nettchen da haben mirs geſchenkt — vorm Jahr, wo mir recht iſt. — Das iſt was anders, ſagte ich, und tätſchelte mein liebes Mädchen, daß ſie mich dieſe Entdekkung erſt durch Umſchweiſe hatte machen laſſen. — Nun betrachteten wir das Gärtchen etwas näher. Die Quartiere waren mit hohem Sauerampfer eingefaßt. An iedem Ende ſtand ein buſchichter Roſenſtok, und die Einfaſſung des Gartens war mit Feldroſen durchflechten. In der Mitte war ein Hüttchen mit Kandelblüht überzogen, aber ſo niedrig, daß allein die dikke Chriſtine hinein kriechen konnte. Und kurz — das Gärtchen war nicht uneben. Indem ſprangen zween artige Buben auf uns los, und küßten uns die Hände. Der iſt der älteſte, ſagte Chriſtine, der da mit ſeiner blauen Müze, und der andere wird auf Weihnachten einmal ſechs Jahr werden. Und wie lang iſt denn nun euer ſeliger Mann tod? fragte Henriette. — Das wird ſich bejähren — acht oder vierzehn Tag — ſo um Lichtmeß' rum wirds eben iuſt vier Jahr werden. Er hat gar

früh ins Gras beiſſen müſſen — vierzig Jahr, glaub' ich, iſt er geworden, und keine Stund' älter. Ach, damals haben ſo garſtige Fieber hier regiert, da iſt er nur ſechs Tag' gelegen, weg war er. Jezt kommen Sie, ſagte ſie! Es wird ſchon Alles auf dem Tiſch ſtehen. — Wir fanden's, und lieſens uns wohl ſchmekken. Sie ſezte ſich mit mancherlei närriſchen Ceremonien uns zur Seite, und wurd' noch geſprächiger, als vom Anfange. Sie wußte viel drollichte Anekdötchen von ihrem Amtmann zu erzehlen, und wie ihr Schulz ein gar grundreicher Mann ſei, der ſchon zwoo Töchter ausgeſtattet, und ieder tauſend Thaler Heurathsguth mitgegeben hätte, und daß ſie mit ihrer Nachbarinn einen harten Streit wegen des Kirchenſtuhls führe, und daß ſie wol um einige Bazen reicher ſeyn könnte, wenn nicht Wetterſchlag und Miswachs geweſen wären, und ſo ferner. Es war Vergnügen, ihr ſo zuzuhören, und wie ſie das Alles mit ſo vieler Treuherzigkeit an den Mann brachte. Indeſſen aber kam der Abend herbei, und wir mußten wieder auf den Rükweg bedacht ſeyn. Die Sonne geht heut ſchön unter, ſagte die Bäuerinn; ich glaube, wir werden morgen wieder einen hübſchen Tag kriegen. — Das geb' Gott, ſagt' ich,

drükte

drükte dem Buben mit seiner blauen Müze einige Geldstükke in die Hand, die er freudig annahm, und davon sprang, und dankte der Christine für ihre gute Bewirthung. — Das wär' ja nur was schlechtes gewesen, sagte sie. Aber Henriette gab ihr die Versicherung, daß es uns beiden recht wohl geschmekt hätte, und wir wünschten ihr gute Nacht. —

Lange noch sahen wir sie auf einem Hügel stehen, denn sie hatte uns auf einige hundert Schritte das Geleit gegeben, und wenn wir uns umdrehten, so warf der eine von den Buben seine Müze in die Höhe, und machte Luftsprünge. Ein Beweis, daß wir ihnen sehr angenehme Gäste gewesen seyn mußten! — Die Sonne war schon untergangen, als wir wieder an das Wäldchen kamen. Aber der gestreifte Himmel bildete uns das prächtigste Schauspiel. Henriette blieb stehen. Ein andächtiger Gedank breitete sich über ihr ganzes Wesen aus. — O daß ich izt Seraph wäre, um Dein Gebet vor den Thron Allvaters zu bringen! — Aus gleicher Neigung faltete ich die Hande mit ihr. Ihr Aug' war unverwandt zum Himmel gerichtet. Endlich — wir werden glüklich seyn, rief sie aus, faßte mich

beim Arm, und wir schlenderten weiter. Ja, das werden wir, sagte ich, wenn es Ihr Vater nicht verhindert! Aber ich fürchte — ich fürchte, Henriette, er wird, wenn er auch sonst der beste Vater wäre, doch bei gewissen Vorfällen sich einfallen lassen, daß er auch gebietender Vater sei, und Ihren Willen unter seinen Befehl zwingen wollen. — O, das thut er nicht, das wird er nicht, Thomas! Ich kenn' ihn, und Sie werden ihn dereinst auch kennen lernen. Er ist der beste, der gefälligste, der rechtschaffenste, und auch der billigste Vater. Seiner Tochter kann er gar nichts abschlagen. — Indessen hatte sich der graue Abend schon ganz über die Erde verbreitet. Hie und da schwammen kleine Nebel in die Höhe, und von allen Seiten hörten wir das Geläute der benachbarten Dorfglokken. — Welch' ein günstiger Zusammenfluß von Auftritten für schwärmende Herzen! Wir empfandens. Aber es auszudrükken, das vermochten wir nicht. Desto fester hielten sich unsre Hände geschlossen, und ein einziger Druk war der Dollmetscher von viel tausend Gedanken, die wie eingekerkert in unsrer Brust lagen. — Wir hattens eben noch getroffen. Denn ehe wir noch Clagnierens Haus erreichten, so sperrte man schon die Thore. Die

Tante

Tante gieng uns auf der Treppe entgegen. Nun, rief ſie mir zu, wollen Sie noch ferner an meiner Geſchiklichkeit zweifeln, Zufälle voraus zu ſehen? — Ich that, als ob ichs nicht gehört hätte, und fieng gleich an, ihr einen Gruß von der Bäuerinn auszurichten, und wie ſies bedauert hätte, daß ſie nicht auch dabei geweſen wäre, und daß wir ſo ein artig Gärtchen getroffen hätten, und dergleichen mehr. Ueberm Eſſen kramten wir noch mehr aus. Die ländlichen Scenen hatten viel Eindruk in uns zurük gelaſſen, und die zeichneten wir ihr denn vor, ſo gut wirs vermochten. — Endlich ſchlugs eilfe. Wir hatten all' der Ruhe nöthig. Durch Clagnierens Entfernung gewann ich noch zween Abſchiedsküſſe, und ich gieng.

Zweites Buch.

am 2. August.

O mein Bester! Wie schön läßt sichs nicht von der Bestreitung der Leidenschaften reden, und wie gut läßt sichs zuhören! Aber wie wenig — ach wie gar zu wenig bestreiten wir unsre eignen! Wie matt und abkräftig sind wir dann an Händen und Füssen, wenns auf die Ausübung eines Entwurfs ankommt, der uns Ehre machen würde! — Den ganzen Abend bin ich wurmisch. Hab schon einigemal mit mir selbst gezankt, und bin drum nichts ruhiger worden. — Ich kam den Nachmittag zu Clagnieren, und fand — o wie fuhr mir das in die unterste Seelentiefe! — fand einen Kollegen von mir, der Dokter der Rechte zugleich ist — ein hübscher junger Mensch, von grosen Reichthümern, aber ein nichtswürdiger Bursche, der in den Häusern umher schleicht, um die Weiblein gefangen zu führen. Ich kann Dirs warlich nicht beschreiben, wie mir bei seinem Anblik zu Muthe ward. Er sas bei Henrietten auf dem Kanapee. Sie erschluchzte, da ich hinein trat. Der Bursche

ſche machte mir eine ganz kaltſinnige Verbeugung. Clagniere auch. Ich wußt' nicht, was ich denken ſollte. Reden wollt' ich, und konnt' nicht. Und wovon ſollt' ich auch anfangen? — Das arme Mädchen befand ſich in der bitterſten Verlegenheit. Er wollte mit ihr ſchökern; aber ſie gab ihm ſehr nachdrüklich zu verſtehen, daß er damit an den unrechten Mann geriethe. Das war Triumph für mich. Ich ſegnete ſie in meinem Herzen. Clagniere ſchien ihm ſehr gewogen zu ſeyn, und befeuerte ſeine Anſchläge. Der Kindskopf merkte das, und ward muthiger. Aber umſonſt! All' ſeine Verſuche prallten kraftlos zurük, und ich konnte mich nicht enthalten, heimlich in meinen Huth zu lachen.

Es kam kein einziger vernünftiger Diſkurs zu Stande. Wir waren durchgehends auf einander geſpannt. Henriette ſah mich zwar zuweilen mit vielbedeutenden Blikken an; aber das half mir wenig, ſo lang ich noch den Buben an ihrer Seite ſah. — Sie ſtand auf, und gieng gegen das Fenſter zu. Er folgte ihr nach, ergrif ihre Hand, und küßte ſie. Das gieng mir durch Mark und Bein. Ich wollt' meinen ganzen Unwillen merken laſſen. Henriette ſah mich an.

Ich faßte mich, brachte meine Dose heraus, und gukte in den Spiegel. Doch schwur ich mir, nicht eher von der Stelle zu gehen, bis der Schurke zuvor weg wäre. — Das verzog sich bis nach sechse. Clagniere begleitete ihn sehr höflich vor die Thüre hinaus, und bat ihn, bald wieder zu kommen. Die Kränke über dir, dacht' ich! — Henrietten standen die Thränen in den Augen. Sie erklärte sich gegen ihre Tante sehr offenherzig, daß ihr der junge Flattergeist ein unausstehlicher Mensch sei. Sie möcht' ihr also erlauben, daß sie sich bei seinen künftigen Besuchen entfernen dürfte. — Clagniere rümpfte das Maul. Und ich fand's für gut, auf die Seite zu gehen. Henriette folgte mir mit sehnlicher Miene, aber die Alte blieb so kaltsinnig, als im Anfange. — Gottes Zorn und Ungnade über den Böswicht, der mir Unkraut zwischen den Waizen säen will! Und mir die Grenzen engert, die mein rechtmäßiges Eigenthum sind! — Ich fühle, daß ich sehr bewegt bin. Aber ihren Schwur wird sie nicht brechen. Nein! Den wird sie nicht brechen. — O wenn Du wüßtest, was das für Balsam für meine Seele ist! Wie ich nun schon um Vieles beruhigter bin, als da ich anfieng, Dir zu schreiben!

am 6. August.

Sorge nicht, Philipp! Sie hat mir heut aufs Neue geschworen. Das ganze Ungestümm meines Herzens wieder in Ordnung gebracht. — Der Bursche hat sich ohne alle Einladung bei ihr eingefunden; wies denn einmal seine Gewohnheit ist, bei allen Mädchen herum zu flattern. Aber zum Unglük hat er schon Clagnierens Zuneigung gewonnen. Sie findet lauter liebenswürdige Eigenschaften an ihm, von denen er keine einzige besizt. Auch sei er sehr reich, meinte sie, und wollte damit ihrer Kousine zu verstehen geben, daß sie ihr Vorhaben errathen sollte. Aber Henriette will ihn nicht wieder vor ihre Augen lassen.

am 12. August.

Ach, wie bange wird mirs vor der Zukunft! Und wo ist nun all' die Stärke, all' die Standhaftigkeit, der ich mich sonst so gern zu rühmen pflegte — die ich mir zu besizen einbildete? — Clagniere fragte mich heut, wie viel sie mir schuldig wäre? — Wofür? sagt' ich. — Dafür, daß Sie bisher mein Anwald gewesen sind, und in grosem Kostenvorschuß gestanden haben. — Sie sind mir nichts schuldig, sagte ich, und ich wünsche nur, daß der Prozeß bei der zweiten In-

ſtanz eben ſo glüklich zu Ende gehen möge, als wir ihn bei der erſtern gewonnen haben. — Sie drang hartnäkig darauf, daß ich mich erklären ſollte. Aber ich beharrte eben ſo hartnäkig auf meinem Eigenſinne. Wollen Sie vielleicht, ſagt' ich endlich, nachdem mir die Galle aufgeſtiegen war, Ihre Sache dem Herrn Dokter übergeben, den ich neulich da angetroffen habe? — Sie ſchlug ein groſes Gelächter auf, und wollte wiſſen, wodurch ich auf dieſen Einfall gerathen wäre. Sie habe noch keine Minute daran gedacht, mir ihren Prozeß abzunehmen, und nur geglaubt, eine Interimszahlung würde mir vielleicht nicht unwillkommen ſeyn. — Ich verſicherte ſie aber aufs Neue, daß ich für meine Dienſte keine Belohnung verlangte, und ſo bliebs ſtille. Henriette hatte dieſen Auftritt mit angehört, und verfärbte ſich. Ich muß ſelbſt geſtehen, daß mirs nicht wohl ums Herz war; denn ihr Kontofodern ſchien mir ganz zur ungelegenen Zeit zu kommen. Inzwiſchen ſtellt' ich mich gelaßner, als ichs eigentlich hätte ſeyn ſollen, und bat endlich die Alte, daß ſie mir erlauben möchte, mit ihrer Kouſine ſpazieren zu gehen. — Das wird heute nicht ſeyn können, ſagte ſie, denn mein liebes Nettchen hat ſchon den ganzen

Tag

Tag über Kopfweh geklagt. — Henriette ſagte, daß es ſeit einer Stunde wieder nachgelaſſen habe. — Dem ungeachtet, fuhr Clagniere fort, möchte dir heut die Luft nicht gar zu zuträglich ſeyn, und du könnteſt das Uebel nur wieder rege machen. — Henriette drehte ſich auf die Seite, und ſeufzte laut. Ich ſah die Alte mit ſehr verworrnem Blik an, und empfahl mich in ihre Gewogenheit. Sie mochts merken, wie ſchwer mir der Abſchied fiel. Auf der Treppe ſchon langt' ich nach dem Schnupptuche, und nun zittr' ich voll banger Ahndungen vor der Zukunft.

am 16. Auguſt.

Den böſen Dokter hat der Teufel in meine Fluren gehezt. Henriette kann ihn nicht ausſtehen, und doch quält er ſie mit ſeinen Beſuchen, die von der Alten ausnehmend begünſtiget werden. Sie ſchrieb mir das heut in den rührendſten Ausdrükken. Die Tante geht ihr nun ſchon mit der Zumuthung zu Leibe, daß ſie ihn heurathen ſoll, und droht ihr im Weigerungsfall mit den erſinnlichſten Kränkungen. — Ach, meine Theuerſte! Was werden uns da für Leiden erwarten! Und wie werd' ich mich endlich, all' meiner Hofnungen beraubt, vor Gram in die Zunge beiſſen,

beissen, und ein Leben verfluchen, das mir durch die Bosheit eines niederträchtigen Betrügers, durch die Unbesonnenheit Deiner Tante so sehr vergällt ward! — Dieser Arm ist viel zu schwach, als daß er Dir helfen könnte. Und was vermögen wir auch, wenn List und Tükke unter uns weggraben, daß der Boden erbebt, und wir gefangen sind, ehe wir an die Flucht dachten? —

am 18. August.

Der Gedank, daß sie ihn heurathen soll, ist mir unerträglich. Wie ein Gebirg wälzt er sich über mir her, und ich erliege unter seiner Schwere. — Clagnierens Gesicht ist nicht, wie gestern und ehegestern. Sie ist unruhig, wenn sie mich ansehen soll. Henriette wankt, wie eine zerknikte Lilie, unter ihren Blumen herum, und hätte schon manches Blümchen dahin sterben lassen, wenn ichs nicht begossen hätte. Sie spricht wenig. Ein kummervolles Schweigen liegt über ihr ausgebreitet. Sie faßte mich gestern bei der Hand, und wies auf eine Gewitterwolke. Sehen Sie, wie sie dort herauf steigt! Gerade auf uns los! Schwarz und fürchterlich! Ach, wie zittr' ich! Wenn sie über uns losbrechen sollte! — Ich verstand nur allzu deutlich

den

den Sinn ihrer Rede, und neigte mich auf ihre Wangen. Die Thränen tröpfelten glühend auf die Meinigen. — Das Gewitter kam näher. Wir sympathisirten mit der erwartungsvollen Natur. Eine ungewöhnliche Düsterkeit brütete über unsern Seelen. Die Tante rief dazwischen, daß sie hinauf sollte. Wir trennten uns — Gott! mit welcher Beklemmung! Ich warf mich träumend in meinen Lehnstuhl, und der schrecklichste Donner war nicht vermögend, mich aus meiner Schwermuth zu wekken. Noch heute sind' ich meine Augen geschwollen, die kein günstiger Schlaf besuchte. Starr seh' ich die Wand an, und — kann nicht weinen.

am 24. August.

Es ist aus mit mir, Philipp! Wenn ich denke, du willst ruhig seyn, du willst dir die quälenden Gedanken aus dem Sinne schlagen, so ists eben so viel, als wenn ich mir vorsezen wollte, den Traum zur Wirklichkeit umzuschaffen, oder den Herbst zum Frühling zu machen. All' meine Freuden sterben nun so allmählich ab, und werden mir am Ende weiter nichts, als eine peinvolle Erinnerung, zurük lassen. Selbst mein Gärtchen kann mich nun nicht mehr aufheitern.

Ich

Ich gehe Stunden lang in den Quartieren herum, und beſchaue mein Tagwerk. Aber es will nicht helfen. Ich greiſe verdroſſen nach dem Gieſsbecher, und wenn ich ſonſt ſo begierig nach dem Aufblühen eines Blümchens mich ſehnte, ſo können ſich jezt zehne entfalten, ohne daß ich ſie nur bemerkt habe. Mein Hüttchen iſt noch immer das Nämliche. Auch die Ausſicht die Nämliche. Aber wie ganz anders, wenn ich an die kurze Vergangenheit zurük denke! Da ſind' ich nicht mehr die Schönheiten der Natur ſo auf einen Flek zuſammen gepreßt, wie ich ſie ſonſt ſahe, nicht mehr den unwiderſtehlichen Reiz des langen Wieſengrunds, nicht mehr die dunkeln Schatten des majeſtätiſchen Nußbaums. Meine Augen ſind wie mit Flor überzogen, und wo ich ſonſt ein ſchönes ausgebildetes Ganze vor mir ſah, da ſehe ich nun nichts, als Trümmer, und unbeträchtliche Bruchſtükke. — Liebſter Freund! Wie iſt doch Alles ſo gar eitel! So gar zu vorüber eilend! — Ja, wenn mich ſolche Sentenzen beruhigen könnten, o da ſtänds gut um mich! Dann bräucht' ich nicht mit meinem Verſtande zu zanken, der ſich nun ſo klug dünkt, ſeitdem er mein armes Herz in tiefes Trauern verhüllt ſieht!

am 27. August.

Der Dokter läßt sich gar nicht abweisen. Henriette hats ihm schon unter die Augen gesagt, daß sie ihn nicht ausstehen könne; aber er verlacht sie nur, und sagt ihr spöttelnd, sein Triumph werde nun um so herrlicher werden. — O des Böſewichts! Und ich muß hier an meinem Tiſche ſizen, und darf ihm nicht ſagen, daß er ein Schurk' iſt? —

am 5. September.

Nun iſts entſchieden! — Ich ſize heut bei Henrietten, und klag' ihr mein Leiden. Da tritt die Alte plözlich zur Kammerthüre herein, und will mir mit einem verſtellten Lächeln die wichtige Neuigkeit ſagen, daß ſie ſich mit ihrem Gegner verglichen habe. — Verglichen? rief ich aus. Wo dachten Sie hin, Madam? Bei Ihrer ſo gerechten Sache ſich zu vergleichen? — Nicht anders, ſagte ſie, wir haben uns verglichen, und ich bin nun froh, daß es einmal zu Ende iſt. — Ich war nicht anders, als vom Schlage gerührt. Ums Himmels willen! fieng ich an. Und auch mir, als Ihrem Anwalde, ſagen Sie das nicht eher, als bis es ſchon geſchehen iſt? Treten da all' meine Arbeit, all' meine Mühe, die ich bis-

her

her auf dieſe Sache verwendet habe, ſo mit Vorſaz unter die Füſſe, und machen, daß ichs bereuen muß, die Feder angeſezt zu haben? — Sie verſezte weiter nichts, als daß es nun einmal ſo und nicht anders wäre, und bat ſich die Specification meiner Gebühren aus. — Es iſt gut, Madam, ſagt' ich. Meine Arbeit iſt in den Wind gegangen: ich müßte mich Sünden fürchten, wenn ich mich nun obendrein noch bezahlen lieſe. — Henriette winkte mir, daß ich bleiben ſollte. Aber ich konnts nicht aushalten. Die Galle trat mir in den Mund. Ich grif nach meinem Huthe; und gieng auf der Stelle zu dem Mann, mit welchem Clagniere bisher den Streit gehabt hatte.

Aber, wie erſtaunt' ich nicht, da ich nach dem Aufſaze des Vergleichs fragte, und der Alte von dem Allen kein Wort wiſſen wollte! Er hat ſich alſo nicht verglichen? ſagte ich. Bleibt Er mirs geſtändig? — Warum ſollt' ich Ihnen nicht die Wahrheit ſagen? gab er mir zur Antwort. Ich vergliche mich herzlich gerne, lieber heut, als morgen; denn ich ſehe ſchon von ferne, daß ich am Ende ſehr zu kurz kommen werde. Aber man hat mir ja noch keinen Vergleich angeboten, und Madam Clagniere iſt vollends die

Frau gar nicht, mit der sichs so leicht in der Güte zu sezen wäre. — Diese Nachricht ward von Seiten des Mannes mit vielen Eidschwüren bestätigt, und machte mich nun noch wurmischer. Ich rannte, ohne mich weiter zu besinnen, wieder aufs Clagnierische Haus zu. Sie sas am Tische, und die Kousine hinterm Ofen. Es ist mir doch lieb, sagte ich gleich beim Eintritte, daß ich nun weis, wie gütig Sie bisher von mir gedacht haben. Den erdichteten Vergleich wollten Sie vorhin als ein schikliches Mittel anwenden, mich furs Kunftige von Ihrer Thüre zu entfernen. Ich werd' Ihnen also nun nicht mehr beschwerlich fallen. Das Einzige wünscht' ich nur noch, daß Sie mir Ihre Gedanken deutlicher erklärt, und mich nicht in die Nothwendigkeit versezt haben möchten, Sie zuvor bei Ihrem Gegner so offenbar prostituiren zu müssen. Auch erweisen Sie mir statt aller Belohnung die einzige Gefälligkeit, und misbrauchen die Gewalt nicht, die ihnen über Ihre Kousine zustehet! Sie könntens nicht verantworten, wenn durch Ihre Vermittelung eine so herrlicher Schaz in nichtswürdige Hände geriethe. — Sie wollte allerlei Entschuldigungen heraus stottern, aber ihre Verlegenheit war zu sichtlich. — Herr Gott, rief

Henriette, was machen Sie da? Frau Tante, wozu werden Sie sich nicht noch verleiten lassen? — Ich wollte das Derangement nicht noch vergrösern helfen, und gieng nach Hause. Und da hast Du nun das Lied vom Ende! Der Tag müsse verwünscht seyn! Und auf immer und ewig der Geburtstag der Narren werden.

Henriette und ihre Tante waren durch diesen Vorfall ganz betäubt worden. Die erstre wünschte sich den Tod, und die andre bereute ihren Fehler. Es war zu spät, das Verdorbene wieder gut zu machen. Man war auf beiden Seiten in der bittersten Lage. Beim Abendessen wurde kein Wort gesprochen. Henriette klagte über Mattigkeit der Glieder. Clagniere über Kopfweh. Man legte sich zu Bette, ohne weiter ein Wort vom Jmgarten zu reden. — Die Kousine hatte sich einmal entschlossen, das Aeusserste abzuwarten, und erst dann nach Hülfe zu suchen.

Thomas war durch die erzehlte Begebenheit sehr merklich erschüttert worden. Er zog seinen Ueberrok aus, und warf ihn mit dem Huthe auf den

den staubichten Faßboden. Drauf fiel er in den Sessel, und strampfte mit den Fussen. Clagnierens Betragen war ihm ein Dolchstich gewesen. Er dachte daran, wie sie ihn sonst so zärtlich ihr Kind genannt habe, und wollte in ihrem Charakter grosen Widerspruch finden. Darüber schlief er ein, hatte sehr ängstliche Träume, und erwachte erst gegen den Mittag. Er fand sich ausserordentlich abgemattet, und band ein weisses Tuch um die Stirne. Gegend Abend wollt' er ausgehen, aber er vermochts nicht. Er wollt' an Henrietten schreiben, aber er konnt' nicht. Es fehlte ihm an der Fähigkeit, seine Gedanken zu verbinden. —

Im Clagnierschen Hause gabs wichtgere Dinge. Der Dokter hatte diesen Nachmittag seinen Antrag erneuert. Henriette flog zur Thüre hinaus. Die Tante ihr nach. Sie mußte sich neben ihm hinsezen. Man sas auch so bis gegen Abend beisammen; aber Henriette blieb unbeweglich. Sie erklärte sich unverstellt. Man werde sie zwingen, sagte sie, ihren Vater um Hülfe zu flehen. Der Dokter rümpfte die Nase, und gieng fort. — So bald er hinweg war, zog die Tante ihre Augen zusammen, und sezte sich

in die Stellung, eine schreckliche Strafpredigt zu halten.

Du haſt gar keinen Kopf, ſagte ſie zu ihrer Kouſine, daß du da das groſe Glük nicht annehmen willſt, das ſich dir ſo freiwillig in die Hände liefern will. An deiner Statt würd' ich mich wahrhaftig nicht lange bedenken. Was kannſt du mehr verlangen, als einen hübſchen, wohlgebauten, artigen, reichen und angeſehenen Mann, der ſich völlig nach deinen Wünſchen bequemen wird? Iſt dirs zu wenig, Frau Doktern zu heiſſen, und in Ehre und Anſehn zu leben, oder willſt du mit deinem armſeligen Imgarten aufs Ungewiſſe in der Welt herumſchwärmen, mit Pomade und Seifenkugeln handeln? — Hier hielt ſie inne, um die Bewegungen zu bemerken, die iezt nach ihrem Vermuthen bei Henrietten vorgegangen ſeyn möchten. Aber ſie konnte nichts als Thränen bemerken, und ein tiefes Schluchzen verrieth den ſchrecklichen Zuſtand ihres Herzens. — Nun, warte nur, fuhr Clagniere weiter fort! Ich will dir dein Starrköpfchen ſchon zu rechte richten. Dein Vater ſoll Alles erfahren. Morgenden Tags will ich an ihn ſchreiben, und dann wollen wir ſehen, ob er meine Fürſorge billigen oder tadeln wird! — O ja!

Das

Das thun Sie, rief Henriette! Das thun Sie ia, meine liebe Frau Tante! Ich ſtehe dafür, daß es für mich gut ablaufen wird. Er wird mich nicht zwingen, er wird den Menſchen erſt ſehen wollen, er wird unterſuchen wollen, ob wir auch glüklich ſeyn könnten. — Die Alte ward durch einen Beſuch unterbrochen. Henriette legte ſich aufs Kanapee. Sie wurde nicht zum Abendeſſen gerufen. Ihre Sele ward von der tiefſten Angſt gefoltert. Die Augen hatten ſich ausgeweint. Sie dachte an Imgarten, an ſeine warme Liebe, an ſeine Verſicherungen, an ihre Schwüre. — Am andern Morgen entſchlos ſie ſich, ihm von ihrer Lage Nachricht zu geben. Sie thats. Imgarten befand ſich heut etwas beſſer. Er küßte das Briefchen, und gab dem Mädchen die folgende Antwort zurük. —

* * *

Ich ſoll Sie ſehen? Sie umarmen? Meinen Kummer an Ihrem Buſen verweinen? — Beſte Henriette! Was haben wir geſündigt? Was haben wir gethan, daß wir nun auf immer getrennt werden ſollen? War unſre Liebe nicht die reinſte, die lauterſte unter der Sonne? — Es iſt unmöglich. Wir laſſen uns nicht trennen. —

Voll von Sehnſucht ſeh' ich dem heiligen Abend entgegen. Er ſoll mich in Ihre Arme liefern. Die vertraulichen Schatten ſollen uns vor den Nachſpähungen Ihrer gewinnſüchtigen Tante ſichern. Wir werden — ach! wir werden — Wie ſchön ſich der Himmel wölbt! Wie lau die Luft iſt! — Was brauchen wir mehr, als einen günſtigen Himmel, um den Tükken Ihrer Tante zu trotzen? — Bei Ihnen werd' ich wieder meine Geſundheit erlangen, die durch den neulichen Vorgang den heftigſten Stoß litt. Punkt achte! —

* * *

Henriette hatte ihm den Schlüſſel geſchikt, womit er die hintere Gartenthüre öfnen ſollte. Er fand ſich zur beſtimmten Stunde an dem äuſerſten Ende des Lindengangs ein. Dort hatte ſie ihn ſchon längſt erwartet. Er flog in ihre Umarmungen, und Thränen hemmten den Ausbruch ſeiner Freude. — O, wenn Sie wüßten, wieviel ich gelitten habe! fieng ſie an. Wieviel ich Ihrer wegen gelitten habe! Und wie ich Sie mußte herab ſezzen hören, ſo tief — ſo tief — Aber bezwingen konnten ſie mich doch nicht. Ich bin noch immer die Henriette, wie Sie mich vor

vielen

vielen Monaten kannten. Immer noch das gutherzige Mädchen, das mit Ihnen jeder Einöde zuwandern würde, wenn ihrs das Schikſal gebote. — Sie wollt' noch mehr reden. Aber ein Geräuſch unterbrach ſie. Es war die Magd, die noch etwas im Garten zu thun hatte. Im Garten legt' ihr das unverbrüchlichſte Stillſchweigen auf, und gab ihr Geld. Er hätts erſparen können, denn ſie war ſchon lang auf ſeiner Seite geweſen. Ihre Entfernung gos den Liebenden Muth in die Sele. Sie ſprachen viel davon, wie ſie mit einemmal des Dokters Abſichten vereiteln könnten. Henriette meinte, er ſollte ſie entführen. — Das ſei unedel, ſagte Imgarten, und ſolche Mittel müßte man nur in der äuſerſten Gährung ergreifen. Doch würd' er leden ihrer Winke für einen Befehl halten. —

Sie ſaſen nun auf eben der Gartenbank, wo ſie noch vor wenigen Monden den glüklichſten Abend erlebt hatten. Die Erinnerung machte ſie ſchwermüthig. Ach, es war der lezte — der lezte, rief ſie aus! Sie habens nicht gedacht, daß ers ſeyn würde. — So dunkel es auch war, ſo konnte Thomas doch die Bläſſe unterſcheiden, die ſich ſeit den wenigen Tagen auf ihre Wangen ausgegoſſen hatte. Auch fand er zuweilen den

Ton ihrer Stimme so mismuthig, und ihre Seufzer so gedrängt, daß er wirklich anfieng, für ihr Leben zu fürchten. Diese Betrachtung machte ihn tiefsinnig. Er lies sein Herz reden. — Henriette hies ihn gelassen seyn. Von Ihnen allein hängt es ab, sagte sie, ob ich glüklich oder elend werden soll. So lang ich mich noch Ihrer Liebe versichern darf, so lang ich noch gewiß bin, daß Sie um meiner Person willen das Aeuserste unternehmen würden, so lange fürchten Sie auch nichts für meine Gesundheit, nichts von den Nachstellungen Ihres niederträchtigen Nebenbuhlers. Sie allein machen mein Glük aus. Und wie oft haben Sie mir nicht schon gesagt, daß Sie der einzige Ausdruk, wenn ich mich die Ihrige nenne, bis in den Himmel erhebe? Lassen Sies gut seyn! Ich bin die Ihrige. Und die werd' ich auch bleiben. —

Nach und nach hatte sich nun das Gewölk von ihren Seelen weggezogen. Sie waren fähiger, sich einander mitzutheilen, als im Anfange. Imgarten kam durch ihre Versicherungen aufs Neu ins Leben zurück. Er dankte ihr auf den Knieen, und umfaßte die ihrigen. Sie sind ein Engel! sagte er. Denn wie hätten Sie sonst dies stürmische Herz so geschwind wieder beruhigen können?

können? — O wie bitter, wie unerträglich müßte mir ein Leben seyn, das ich ohne Sie, das ich mit dem nagenden Gedanken zubringen müßte, keine Henriette zu haben! Wie sehnlich würd' ich dann dem kalten Tod meine Arme entgegen breiten, und ihn flehen, daß er mich frei machen möchte! Frei von der Qual meines Herzens, frei von der Vorstellung, daß wir uns ie geliebt haben! — Lassen Sie uns Muth fassen! Die großten Schwierigkeiten werden wir, wie kleine Sandhaufen, übersteigen, und es kommt blos auf uns an, wie wir uns die Sache vorstellen wollen. Sezzen Sie das Ding recht nah zur Wand hin, so haben Sies in seinem ganzen Umfange! Aber fünf, sechs Schritte davon — sehen Sie, wie sich der Schatten verlängert, wies wächst, wies zunimmt, diese Riesengestalt, die uns zittern macht! —

Es schlug zwölfe. Sie mußten sich trennen. Aber Jungarten behielt den Schlüssel, und versprach, in wenigen Tagen zu kommen. Denn er hatt' es beschlossen, nie wieder zu Clagnieren zu gehen, und wollt' es auch halten. — Henriette legte sich mit den süssesten Vorstellungen nieder; aber Thomas konnte bis gegen den Morgen nicht in den Schlaf kommen.

Am andern Tage gieng er durch die Straſſen ſpazieren. Dreimal ſah er ans Fenſter, und konnte Niemand gewahr werden. Dies erregt' ihm allerlei Muthmaſſungen. — Der Abend, dacht' er, wird dich ſchon ſchadlos halten. Er gieng in den Garten, und wartete bis nach zehne. Aber es kam Niemand. Er ärgerte ſich, und gieng nach Hauſe. Am andern Abend wieder ſo. Am dritten Abend wieder ſo. — Am vierten auch ſo. — Götter! was muß ihr begegnet ſeyn! — Es war ihm noch unbekannt, daß ſie bei ihrer Tante in der ſtrengſten Gefangenſchaft ſas; und ſie hatte bis daher noch keine Gelegenheit gehabt, es ihm ſagen zu laſſen. Aber ein Billet, das er einige Tage darauf durch ihr Mädchen erhielt, gab ihm Auskunft. — Die Tante hatte ſie von der lezten Viſite, da ſie ſich mit Thomaſen bis um Mitternacht im Garten verweilte, zurük kommen hören. Sie wußt' nicht anders, als daß ſie ſelbigen Abend zu einer ihrer Geſpielinnen gegangen ſei, und fand ſich betrogen. Denn noch niemals war ſie bis um Mitternacht bei ihren Freundinnen geblieben. Das ganze Geheimnis konnte alſo ſehr leicht errathen werden — eine Zuſammenkunft mit ihrem geliebten Jmgarten. — Henriette fand auch

weiter

weiter kein Bedenken, ihr die Wahrheit zu sagen. Wir sind im Garten gewesen, sagte sie, und haben uns wohl seyn lassen. — Diese Worte, mit einer gewissen Kelheit vorgebracht, iagten der Alten die Geister in die Höhe. Sie schwur ihr Rache. Umsonst, Mädchen, sollst du mich nicht foppen! sagte sie. Wir wollen noch sehen, wer am Ende den Meister spielen wird. Mit Imgarten ists aus, das laß dir nun ein für allemal gesagt seyn! Und wirst du seiner nur mit einer Silbe erwehnen, so sieh, was entstehen wird! Den Doktor mußt du nehmen, und damit gar! — Sie befahl ihr drauf, ins Nebenstübchen zu gehen, wo sie nicht viel anders, als im Gefängnisse, lebte. Claquiere gieng ihr immer auf dem Fus nach, und daher kams denn, daß sie so lange keine Gelegenheit fand, an ihren Thomas zu schreiben. Zum Glük aber lies sich der Doktor nicht mehr sehen, und Niemand konnte die Ursach errathen. —

So bald Imgarten das Billet erhalten hatte, ward er, wie wahnsinnig. Denn eh' ers erhielt, und da er noch in der peinlichsten Ungewißheit lebte, war er blos tiefsinnig gewesen. Tausend närrische Anschläge kreuzten ihm durch den Kopf, seine Geliebte zu befreien. Bald wollt' er mit Gewalt

walt ins Clagnierſche Haus brechen, und Hen-rietten davon führen. Bald an ſie ſchreiben, daß ſie doch klug ſeyn, und ihre Kouſine nicht ſo mattern ſollte. Bald vor ihre Füſſe ſich werfen, und ſie demüthig bitten, ihrer unüberlegten Strenge Einhalt zu thun, und ſich nicht lächerlich zu machen. Aber zu einem feſten Entſchluß konnte er nicht kommen. Hundertmal verfluchte er den Doktor, und hundertmal die Intriguen der alten Clagniere. Sein Ungeſtümm ſtieg aufs Aeuſerſte. Er ſchmiß im Unwillen ſeine eigne Fenſter zuſammen, ſchlug ſich vor die Stirne, und ſchnitt mit dem Federmeſſer in die Tapeten. — Ein Bedienter vom * * * Geſandten unterbrach ihn. Er ſollte zur Tafel kommen. Er wollts abſchlagen, weil ihm nicht wohl wäre. Aber der Bediente kam wieder. Er muſte. — Der Geſandte erwies ihm nach ſeiner Art ſehr viele Höflichkeit. Die Geſellſchaft war zahlreich und aufgeräumt. Imgarten blieb traurig. Alle, die ihn kannten, vermutheten gleich ein heimliches Anliegen. Aber er blieb darauf, daß er blos unpaß wäre. — Nach der Tafel war Koncert. Das ſicherſte Mittel, ihn ſonſt munter zu machen. Aber er merkte nur dann auf, wenn ein ſchmelzendes Adagio kam, oder eine wütende Sinfonie

ſeine Sinne beſtürmte. — Um neune gieng er nach Hauſe. Er war um nichts gebeſſert. Die volle Schwermuth fiel über ihn nieder, und er brachte die Nacht in dem erbärmlichſten Zuſtande hin. — Am andern Morgen gieng er in ſeinen Garten. Das fallende Laub und die dumpfichte Herbſtluft engten ſein Herz noch mehr ein. Er ſah überall nichts, als Aufhören und Verweſung. Eile der Stunden, Strom der Zeit, rief er aus! Die Thränen ſtürzten ihm aus den Augen. Er gieng nach Hauſe, zahlte dem Beſitzer des Gartens das Miethlohn, übergab ihm den Schlüſſel, und ſagte weiter nichts, als: wenn er übers Jahr lebe, ſo wolle er ihn wieder miethen. — Drauf warf er ſich aufs Bett hin, und verträumte viele Stunden in der anhaltendſten Sinnloſigkeit. Er hoffte zuweilen, Nachricht von Henrietten zu erhalten: aber es kam keine. Seine Freunde wollten ihn aufrichten. Er verſpottete ſie. Und in dieſer traurigen Lage waren nun ſchon acht Tage vorüber gegangen, als er auf einmal die Botſchaft erhielt, daß der Doktor dreimal hinter einander vom Blutſturz überfallen werden ſei, und man jeden Augenblik ſein Ende erwarte. Dies brachte bei ihm die ſichtlichſte Veränderung zuwege. Er

sezte sich ans Pult, und schrieb an seinen Freund Philipp!

* * *

am 23. September.

Du zörnst vielleicht, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe? — Bester Freund! Ich konnt' nicht. Es war mir unmöglich, nur die Feder zu fassen. Aber nun ists besser. Diesen Augenblik ists besser mit mir worden. Und kannst Du das wohl glauben, daß das Unglük meines Nebenmenschen die Ursache meiner Besserung ist? — Himmel! wie erschrek' ich vor mir selber? Wohin vermag uns nicht ein endloser Affekt zu ziehen? — Der Dokter — ach Du weißt schon, daß er mein Nebenbuhler gewesen ist — er hat schon dreimal den Blutsturz gehabt, und die Aerzte wollens für gewiß sagen, daß er nicht wieder davon kommen werde. Und ich wünsch' ihm das, wünsch', daß er sterben, daß er jämmerlich sterben möge — blos zu meiner Beruhigung. — Ist das christlich, Philipp? — Freilich wirst Du da den Kopf schütteln. Aber menschlich ists doch. Und was können wir denn dafür, daß wir so gemacht sind? — Schreib mir bald! Ich

denke,

denke, Henriette solls schon wissen, daß er den Blutsturz gehabt hat.

* * *

Er hatt's errathen. Denn gleich eine Stunde drauf kam Henriettens Mädchen, und bracht' ihm die nämliche Botschaft. Clagnieren wars unbegreiflich, was doch den Dokter bewogen haben möchte, so auf einmal wieder davon zu bleiben, und sich gar nicht sehn, noch hören zu lassen. Sie nahm eine dritte Person zum Kundschafter, und da erfuhr sie denn, daß er mit dem Tod ränge. Ja, sezte der Kundschafter dazu, das konnt' man auch gar leicht voraus sehen, daß es mit dem Herrn Dokter einmal so ablaufen würde. Er hat ja keine Stunde auf dem Stuhl sizen können. Da mußt immer geschmaußt, und geschwelgt, und geludert werden bis an den lieben hellen Tag. Ich habs ihm oft gesagt, daß ers damit nicht gut machen würde. Aber was halfs? Zu einem Ohre hinein, zum andern wieder heraus! Jeder junge Herr sollte sichs zu Herzen gehen lassen, wenn man ihm so was im Vertrauen sagt. — Der Kundschafter war des Dokters Leibschneider gewesen. Clagniere helte ihn noch mehr aus. Sie wollt' der Sache auf den

Grund

Grund kommen. Und das geſchah dann auch zu ihrer äuſerſten Beſtrendung. Es war nun ausgemacht, daß er ein ſchlechter niederträchtiger Burſche wäre, der ſchon manches gute Mädchen um ihre Unſchuld gebracht, und manchen frommen Eltern groſes Herzeleid zugezogen habe. Mehr verlangte Clagniere nicht zu wiſſen. Es war nun heller Tag um ſie, und das Herz fieng ihr an zu klopfen wegen der Beleidigungen, die ſie dem Imgarten angethan hatte. Henrietten wars nicht anders, als ob ſie aus dem Himmel fiele. Da ſehen Sie nun, ſagte ſie zu ihrer Tante, daß ich Recht gehabt habe! Sagt' ich Ihnen nicht im Anfange gleich, daß er ein niederträchtiger Menſch wäre, und daß ich ihn nicht ausſtehen könnte? — Schweig nur, ſagte Clagniere! Deine Vorwürfe will ich nun nicht noch obendrein auch anhören. Es iſt nur gut, daß es nicht weiter gekommen iſt. — Sie wurd' izt von der ſchmerzlichſten Unruhe herum getrieben. Es kam kein Schlaf in ihre Augen. Denn das Gefühl von Ehre war fein bei ihr. Sie würde nun Alles um die Gewißheit hingegeben haben, daß ſich Imgarten wieder verſohnen lieſe. Wie ſollt' ſies aber anfangen, ohne ſich noch tiefer zu erniedrigen, als es bereits geſchehen war? —

am 29. September.

Nun iſt er tod, Philipp! Ich ſah ihn heut mit heimlicher Zufriedenheit auf den Gottsaker tragen, und kann mir nun auch einen Begrif machen, wies demjenigen zu Muthe ſeyn muß, der auf einmal wieder in ſeine vorige Ehrenſtellen eingeſezt wird. Er ſoll ſein ganzes Vermögen einer Hure verlaſſen haben, die bei ihm die Stelle einer Aufwärterinn vertrat. Ein Zug, der, wenn er wahr iſt, ſeinen ganzen Charakter entwirft! — Ich will nun ſehen, was Clagniete ſagen wird. Ob ſie noch immer ſeine herrlichen Eigenſchaften bewundert, und es bedauren wird, daß er nicht in ihre Freundſchaft gekommen iſt. — Henriette ſieht recht munter. Ich ſah ſie geſtern am Fenſter liegen, und ein Strahl von Hofnung bebte durch alle meine Glieder. — Der * * * Geſandte raffinirt auf etwas. Ich habs von ſeinem Secretair; und, wie ich höre, ſo ſolls mich näher angehen, als ich wol geglaubt hätte. — Meine Thränen ſind nun abgetrocknet. Ich athme freier.

am 6. Oktober.

Was Du für ein mächtiger Prophet biſt! — Sieh! Da werf' ich mich vor Dir nieder, und

bete Deinen Verſtand an! Deinen Extra Verſtand! Deinen himmliſchen Verſtand! — So drollicht Dir auch das Ding klingen mag, ſo iſts doch immer und ewig eine ausgemachte Wahrheit, daß nach dem Regen die Sonne wieder ſcheint. Aber wie lang ſie ſcheinen wird? Vielleicht dieſen Tag, dieſe Woche noch? Und dann wieder Regen, Guß auf Guß, und in ewiger Zeit keine Sonne mehr? — Das verhüte der Himmel! Mir iſts ſo wohl, als wenn ichs ſchon voraus wüßte, daß wir bis ans Ende der Welt lauter heiter Wetter haben würden. Denn auf Barometer darf man iezt nicht trauen. — Die alte Wahrheit, daß der Baum viel geile Schöslinge treibt, wenn er im guten fetten Land ſteht, und immer brav Regen und Sonnenſchein hat, ſiehſt Du nun auch an mir erfüllt. Vor vier Wochen wär mirs unmöglich geweſen, meinen Briefen ſo viel Zierde und Anmuth mitzutheilen, als Du ſchon hier an dem Eingange bemerkt haben wirſt. Damit Du mir aber keinen Vorwurf machen kannſt, ſo wollen wir iezt ans Licht treten! Ich hab' Dir viel zu ſagen, aber ich will Dirs kurz ſagen. Im Grunde verlierſt Du nichts dabei. — Es war am vierten dieſes. — Nicht doch! Die Relation würde zu ſteif klingen. Aber am

vierten

vierten wars, das darfst Du mir glauben. Da schikte Clarisse zu mir, und liess mich bitten, ich möcht' ihr doch zusprechen, weil sie was sehr wichtiges mit mir zu reden hätte. Ich fuhr zusammen — wollt' auf eine Entschuldigung sinnen. — Sie sollen ihrs ja nicht abschlagen, sagte das Mädchen, das würde sie bis in den Tod betrüben. — Meint sie? fieng ich an. Nach dem, was zwischen uns vorgegangen ist, kann ich das nicht glauben. — Sie werden aber sehen, daß sich Alles geändert hat, fuhr sie fort, und Mamsell Nettchen hat mir ausdrüklich gesagt, Sie sollten ja kommen, es würde Ihnen die möglichste Gerechtigkeit widerfahren. — Henriettens Befehl gieng über Alles. Ich hatt' es fest beschlossen, in meinem Leben nicht mehr zu Clarissen zu gehen. Nun lag er da, der schöne Entschluß, völlig übern Haufen geworfen, und ich hatte doch wol länger, als zwo Nächte, daran gearbeitet. —

Ich gieng hin. Clarisse empfing mich auf der Treppe — Gott weis, mit welcher Beschämung! Sie stotterte nur, denn das Gefühl der Schande hatt' ihr die Zunge gelähmt. Ich trat zurük, da sie mir näher kam. Die Colle regte sich wieder. Und wer weis, ob ich nicht die Treppe

zurük gestürzt wäre, wenn ich Henrietten nicht erblikt hätte. Die streitenden Leidenschaften hatten mich fast völlig übertäubt. Sie brachts in Ordnung. Ich faßte mich endlich, so gut es seyn konnte. — Sie haben mich rufen lassen, Madam, sagte ich, und da bin ich nun, Ihre Befehle zu erwarten! — Keine Befehle, fieng sie an, und wischte sich die Augen; aber eine Bitte! Die erste haben Sie schon erfüllt, daß Sie gekommen sind, und die Erfüllung der andern wird Ihnen noch leichter werden. — Sie bat mich drauf, ins Zimmer zu treten. Ich ergrif Henrietten bei der Hand — die Alte hinter uns drein. — Was werden Sie wohl von mir denken, fieng sie endlich an, nachdem wir uns schon lange gesezt hatten — was werden Sie wol von mir denken, mein lieber Herr Imgarten? — Alles Gute, erwiedert' ich! — Ihr Scherz ist bitter, fuhr sie fort. Sie müßten kein Mensch seyn, wenn das wahr wäre. — Ich versichre Sie aber, daß es wahr ist; denn gegenwärtig denk' ich in der That das Beste von Ihnen. Wenn Sie mich aber gefragt haben würden, wie ich seit ungefehr vier Wochen von Ihnen gedacht hätte — Das mein' ich eben! sagte sie. Das ists eben, was mir am Herzen liegt. — Lassen Sies uns

vergeſ

vergeſſen! Was gewinnen wir dabei, wenn wir uns all' die traurigen Bilder, all' die häßlichen Auftritte wieder vors Geſicht rufen? Ich habe viel gelitten, aber — es iſt vorbei. Das mach' ich, wie mit meinem Huthe. Wenn er ſtaubicht iſt, ſo fahr' ich mit der Bürſte über ihn weg, dann iſt er ſauber. — O Sie verſtellen ſich, fuhr ſie fort! Sie verſtellen ſich bei meiner Ehre. Die Wunden müſſen Narben zurük laſſen: denn ich hatt' ſie Ihnen zu tief geſchlagen. — Keine Narbe, Madam! Wenn nur Ihr Herz keine zu fürchten hat! — Das weis ich am beſten. Aber Sie können mich beruhigen. Ein einziges Wort, ſo bin ich wieder hergeſtellt! Können Sie meine Beleidigungen vergeſſen? — Das kann ich. Und wenn Sie wollen, ſo haben Sie hier meine Hand drauf! — Genug, ſagte ſie, und drükte mir die Hand ſo herzlich, daß ich hätte ſchreien mögen. — Henriette war bisher nur ſtumme Zuſchauerinn geweſen. Ich fragte ſie, ob ihr das recht wäre? — Was konnt' ich mehr wünſchen, ſagte ſie, als daß endlich einmal dieſer freundſchaftliche Zwiſt wieder beigelegt werden möchte? — Freundſchaftlich? wiederholte ich. Sie haben der Sache einen falſchen Namen gegeben. Es war gewiß der

ernſthafteſte Zwiſt geweſen, den ich noch je gehabt habe. Aber, wie geſagt, er iſt vergeſſen. Und alſo liegt auch nichts daran, was Sie ihm für ein Beiwort geben wollen. — Clagniere hatte unterdeſſen den Kaffee eingeſchenkt. Sie ſprach noch immer vom Verzeihen und Vergeben, und endlich kamen wir denn ganz natürlicher Weiſe auf unſern ſeligen Herrn Doktor. Gott bewahr! rief ſie aus. Die Haare ſtehen mir zu Berge, wenn ich an den ſchändlichen Menſchen zurük denke. Der hätt uns heimſchiken könſten! — Ich war ſtille dazu. — Sich ſo in einen Engel des Lichts zu verſtellen, und doch ſo ein ſchlechter, niederträchtiger Betrüger zu ſeyn! Das hat der Himmel geſchikt, daß mein unreifes Vorhaben nicht konnte ausgefuhrt werden. Wir wären Alle unglükſelig geweſen, wir hätten Alle die Hände über dem Kopf zuſammen ſchlagen müſſen! Beſter Herr Imgarten, ſagen Sie nichts dazu? — Was ſoll ich ſagen, Madam, da Sie ſchon mehr wiſſen, als ich Ihnen ſagen könnte? Sind Sie aber auch überzeugt, daß er der Menſch war, wie Sie ihn da geſchildert haben? — Ja, das war er! Das bin ich überzeugt! Denn ich habs nicht von einer — ich habs von mehr als zwanzig Perſonen gehört, die alle um ihn waren, die

ihn

ihn alle genau gekannt hatten, und von denen die meisten seine wichtigsten Geheimnisse wußten. Ich weis es zuverlässig, daß keine Verläumdung dabei untergelaufen ist. Man darf ja nur sein Testament lesen. Da hat er ja der ganzen Welt gebeichtet. —

Ich lies das gut seyn, und bat, von dieser spizigen Materie abzubrechen. Ja wohl, sagte Henriette! Was hilft uns das? Nun ist er tod, und mags verantworten! — Es wurde drauf ein Schachspiel vorgeschlagen. Ich lies mich bereit finden. Clagniere konnt' noch immer den bösen Dokter nicht vergessen, und unterbrach uns oft im Nachdenken. Das einzige ärgert mich nur, fieng sie wieder an, daß ich so gar albern und einfältig seyn, und dem schlechten Menschen so viele Verdienste zutrauen konnte, von denen doch kein einziges bei ihm anzutreffen war. Ich kann nicht anders glauben, als daß damals all' meine Sinne wie bemebelt gewesen seyn müßten: denn sonst würde mir der Unterschied nicht entgangen seyn, der Ihnen, mein lieber Herr Imgarten, vor so vielen Ihres Gleichen das merklichste Uebergewicht giebt. — Ihre Beichte gefiel mir: aber ich suchte doch die weitern Lobeserhebungen durch ein höfliches Kompliment von

mir abzulehnen. Dadurch macht' ichs noch schlimmer. Sie zergliederte mich nun bis auf die Fußzehe, und wußt' der übertriebensten Elogen gar kein Ende zu finden. — Ich sehe, Sie wollen mich kanonisiren, fieng ich an, und das muß ich mir verbitten. Sie würden mich hinweg treiben, und ich wünschte doch noch gern ein Stündchen bei meiner lieben Henriette zu seyn. Darf ich, Madam? — Ihr seid doch liebe Kinder, sagte sie, und klopfte mich auf die Achseln! Weis Gott, ob ichs nicht schon tausendmal bereut und beweint habe, daß ich euch so übel mitgefahren bin! Aber ich wills einbringen — ich wills gewiß wieder einbringen. — Doch nicht dadurch, Madam, daß, wenn wieder einmal so ein Dokter erscheint, Sie mir wieder auf die nämliche Art den Abzug gebieten? — Kein Wort mehr, mein Herr! Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich in Ihre Verbindung willige! Ich habe gefehlt; ich wills nun gut machen. Vielleicht kann ich Sie wieder mit mir aussöhnen, und Ihr Zutrauen gewinnen! Es sollte mir leid thun, wenn ichs nicht schon wieder gewonnen hätte. —

Je weiter wir in den Text kamen, desto näher rükten wir auch in unsre alte Freundschaft zusammen. Und kurz — in wenig Stunden befan-

befanden wir uns wieder auf dem vorigen Fusse. Das Schachbret wurde in die Kammer gesezt. Henriette grif nach ihrer Harfe, die nun schon lange an der Wand getrauert hatte. Wir wurden immer aufgeräumter. Ich mußt' beim Essen bleiben. Es schlug zehne, und wir hatten noch immer einander sehr viel vorzuerzehlen. Wir schieden endlich, und vergnügt. Clagniere mit der Ueberzeugung, daß ich völlig wieder mit ihr ausgesöhnt sei; und ich — Du weißt doch, wie das ist, wenn sich ein Kalendermacher sein Privilegium konfirmiren läßt? — Mein Gott! wie hätt' ich diese plözliche Veränderung voraus sehen können? — Der sanfte Engel begleitete mich bis zur Hausthüre, und ich trug gar kein Bedenken, sie in Gegenwart der Tante auf den Mund zu küssen. So ists brav, sagte Clagniere! Kommen Sie morgen wieder! — Und ich kam auch.

Ich wollt' Dirs kurz sagen, und bin so ins Plaudern gekommen. Aber so ists! Die Kinder wissen sich noch zu Ostern vom heiligen Christ zu erzehlen.

Zieh' den Huth ab, Bruder! Ich bin Kabinetssekretär worden — beim Fürsten — durch die Vermittelung des * * * Gesandten. Hab 800 Thaler zuverlässige Einkünfte, und kann nun auch — ein Weib ernähren. Merkst Du, wo das Alles so hinaus will? — Henriette weis noch kein Wort davon. Ich kann mir aber schon die Freud' denken, wenn ich ihrs sagen werde. Und nun sprich, ob Du es wol geglaubt hättest, daß ich hier mein Brod finden würde? Hier, in einer so grosen und fremden Stadt, wo's so von Leuten wimmelt, daß man mit pflastern könnte? Hier, wo ich noch keinen Freund, keinen Vertrauten hatte? — Aber der * * * Gesandte ist ein braver Mann. Ich hab' Dir, deucht mich, schon oft von ihm geschrieben. Und nur ein solcher mußt's seyn, auf den ich mich verlassen durfte, nur ein solcher konnte mein Glük machen. Habt ihr bei euch der Männer viele? — Ich darf ihm sagen, daß schwarz schwarz ist, und wenn ich das nicht thäte, so dürft' ich statt ins Kabinet in meinen Huth gukken. Er will ehrliche Leute um sich haben. Drum hat ihm auch der Fürst den Auftrag gegeben, ihm einen Sekretär zu verschaffen. Ich will nun sehen, ob

ich

ich mich in das Glük werde finden können. Es heißt, ich soll schon übermorgen meine Devotion bezeigen. Wie gefällt Dir das Wort? —

am 25. Oktober.

Mein neuer Stand, und die Veränderung meiner Wohnung, haben mir bisher sehr viele Zeit gekostet. Ich wohne jezt nicht weit vom Clagnierschen Hause. — Der Fürst ist ein wahrer Herr, mit dem sichs gut reden läßt. Er scheint mir sehr gewogen zu seyn, und ist bisher mit meinen Arbeiten sehr zufrieden gewesen. Das einzige, was mir nicht angenehm ist, sind die vielen Leute, die ich immer um mich herum sehen muß. Da hat ieder ein Anliegen, und möcht' sich geholfen wissen. Und wie gerne wollt' ich nicht helfen, wenn das blos auf mich ankäme? — Clagniere hätte mich fast mit Gold überzogen, da ich ihr die Nachricht von meiner Beförderung brachte. Besser, sagte sie, könnt' ichs gar nicht haben. Nun sollt' ich Anstalt zu der Hochzeit machen. — Henriette weinte vor Freude. Ich hatt' ihrs schon oft gesagt, daß ein solcher Zufall unsre Vereinigung bestimmen müsse. Aber so gar schnell eilen wir doch nicht. Die Tante wills erst ihrem Bruder berichten, und das sind wir

wir zufrieden. Das größre Glük, das uns erwarten kann, besteht blos in der Einbildung. Wir sind uns Alles; und das nicht seit gestern erst, sondern schon lange. Der priesterliche Segen wird den einzigen Umstand veranlassen, daß sie mich Mann, und ich sie Frau nenne. Sonst kann er nichts.

am 8. November.

Ich ziehe fleisig an meinem Joche; aber es wird mir nicht sauer. Und wenn ich denn des Tages Last und Hize getragen habe, so versüßt mir ein einziger Kuß von Henrietten all' meine Mühe. — Die Prozesse hab' ich mir nun mit einander vom Hals geschaft, bis auf den Clagnierschen. Und der, denk' ich, soll bald ausgehen. Sie haben nun schon über acht Tage einen Mahler im Haus, und ich kam gestern eben dazu, wie er Henriettens Portrait zeichnete. — Du fragst nach meiner Freiheit? Ganz verlohren ist sie in der That nicht. Denn der Fürst ist ein Herr von Einsichten, und will nicht, daß man dem Ochsen, der da drischet, das Maul verbinden soll. Aber freilich, so ganz uneingeschränkt, wie ich sie sonst hatte, ist sie nun nicht mehr. Das macht auch, daß ich iezt sehr selten

zu

zu Henrietten komme. Aber die Zärtlichkeit gewinnt dabei.

am 19. November.

Nun bin ich eingewohnt. Ich arbeite so an einem Schnürchen fort, daß es eine Lust ist. Und wenn der Abend kommt, so geh ich zu Clagnieren; da bin ich, wie das Kind vom Hause. Sie gestattet uns alle Munterkeit, und macht oft selbst mit, wenn sie merkt, daß uns damit gedient seyn möchte. —

Heut kam ein armer Teufel zu mir. Im zerlumpten Rok, und ohne Strümpfe. Sein Anblik drang mir in die Sele. Er flehte mich um Mitleid, und daß er ein Weib mit drei armen Kindern habe, die schon vier Tage lang ohne Brod wären. Ich gab ihm einen Thaler. Er stuzte. Endlich nahm er ihn doch an, und fiel mir um die Füsse. Da haben Sie meine ganze Familie vom Verderben errettet, sagte er: der Herr vergelts Ihnen! — Es kann wahr seyn. Und wie manche Sele wär' oft mit sechs Groschen von der Verzweiflung zu retten! —

am 27. November.

Clagnierens Prozeß ist nun zu Ende. Der Gegentheil hat auch bei der Appellation verlohren, und

und ſich gleich erklärt, daß ers dabei bewenden laſſen wolle, damit ihm nicht noch mehr Koſten auf den Hals fielen. — Sie wollte wieder wiſſen, wie viel ſie mir ſchuldig wäre. Da mußt' ich lachen. Demungeachtet zwang ſie mich heut, eine goldne Tabatiere anzunehmen. Weil ich auch eine goldne Repetiruhr hätte, ſagte ſie.

am 7. December.

Mit dem ewigen Kritteln und Räſonniren! Da produzirt ſich ein Niederſachs, und ſchwalbt von orthographiſchen Sünden, und von pöbelhafter Laune, und macht mein ganzes Mitleid gegen ſich rege. Unmacht für Ohnmacht will ihm nicht gefallen. Und ich kann mir keine erbärmlichern Worte denken, als die mit ohne zuſammengeſezt ſind. Und da wir nun einmal für Ohnruh Unruh, für Ohnrecht Unrecht ſchreiben, warum ſollten wir nicht auch für Ohnmacht Unmacht ſagen dürfen? — Lieber Mann, ſag' ſelber, ob das nicht auf die unnüzeſte Krittelei hinaus läuft! Oder ſoll man auch ohnnüzeſte ſagen? — Und wenn Du von pöbelhafter Laune ſprichſt, da gefällſt Du mir gar wohl. Der beſte Einfall klingt manchmal pöbelhaft, wenn er zur ohnrechten Stunde kommt; und ſo kann

hinvie-

hinwieder ein ganz ſimpler Gedank ſeine auffallende Seite haben, wenn er gut angebracht wird. Zeit und Umſtände müſſen das ausmachen, aber nicht die Kunſtregel. — Da meinen die Leutchen, wenn man nicht immer gabe und nahme und Narre ſchreibt, und nicht ieden Wort mit Trotteln und Franzen behängt, ſo wär' das unorthographiſch. Aber das wiſſen ſie nicht, daß die Sprache durch die Deklamation noch mehr erhoben werde, und daß ein volles kernichtes Wort dem Ohr des männlichen Teutſchen weit lieblicher klinge, als die kränkelnden und ſchwindſüchtigen Filetgeſchöpfe mit langen Schleppſäkken. — Verzeih mirs, Philipp, daß ich Dich da ein wenig emmyirt habe! Vor einem vernunftigen Kritiker nehm' ich die Mütz' ab; aber ſo ein ungewaſchener ſollte billig dem Hohnlacher ſtehen.

Am 13. December.

Daß eine gute That ſo leicht nicht unbelohnt bleibe, hab' ich nun an mir ſelbſt erfahren. Ich reiſe vorgeſtern in Geſchäften meines Herrn einige Meilen weit, und fahre des Abends durch einen Tannenwald. Da kommt bei ſchwachem Mondlicht eine Räubergeſellſchaft auf mich los, und will mich ausplündern. Mein Kutſcher fiel

vor

vor Schrekken vom Bok herunter. Der Bediente ſchrie zwar, und langte nach den Terzerolen; aber wir befanden uns demungeachtet in ihren Händen, ehe wir noch auf Gegenwehr ſinnen konnten. In Gedanken war ich nun ſchon bis aufs Hemd ausgezogen. Ich will euch Alles geben, ſagte ich, laßt uns nur das Leben zur Beute! — Indem ich das ſage, ſieht mir einer recht derb unter die Naſe hin, und fährt zurük. — Halt ein, rief er zu ſeinen Kameraden! Dem Herrn da dürft ihr kein Haar krümmen. Ich kenn' ihn. Er hat mich erſt vor wenig Wochen vom Verderben gerettet. — Sobald ers geſagt hatte, zerſtäubte die ganze Rotte auf verſchiedenen Abwegen. Mein Kutſcher erholte ſich wieder, und wir kamen endlich geſund und unbeſchädigt vor meiner Thür an. — Schleicht Dir da nicht eine Thrän' in die Augen? Vermuthlich hat der Arme indeſſen keinen Wohlthäter mehr gefunden, und iſt zum Diebſtahl gezwungen worden. Wir würden gewiß weit weniger Diebe haben, wenn wir mehr menſchenfreundliche Herzen hätten. Und da nimmts denn der Zufall tauſendfach fort, was wir uns ſo einzeln zu ergeizen geſucht haben.

am 22. December.

Die langen Nächte werden mir angenehm. Ich verplaudre ſie faſt immer mit Henrietten und ihrer Tante. — Heut lies ſie mich einen Brief leſen, den ihr Vater an ſie geſchrieben hat. Er muß der zärtlichſte, beſte Mann ſeyn, den die Sonne beſcheint. Es iſt ihm lieb, wie er ſagt, daß ſie einen Mann gefunden, der ihr Herz verdiene. Seine Freude darüber ſei unausſprechlich. Er woll' im Frühling ſelbſt kommen, und ein Augenzeug unſrer Wonne werden. — Soll ich nun nicht wünſchen, daß der freundliche Lenz auf Flügeln der Winde erſcheine? Ach, wie lange iſts noch bis zum Frühling! Wie mancher Sturm wird noch über mein Stübchen hinweg ſauſen! Wie oft werd' ich noch das Knarren der Laſtwagen empfinden, wenn ſie über den gefrornen Boden dahin ſchleichen! Und wie oft das Heulen der menſchenfeindlichen Nachteule am nahen Kirchthurm! — Der Brief hat meine ganze Sehnſucht rege gemacht. Aber ich erinnere mich, daß auch die Winter ſehr flüchtig davon eilen, und über Langweile durft' ich nie klagen.

am 29. December.

Wie ſie mich liebt! Wie ſie all' meinen Wünſchen zuvor zu kommen ſucht! — Das laß Dir

sagen, Philipp! Wenn ich in Himmel käme, und träfe Henrietten nicht an — ich gienge wieder meine Wege. — Der Liebe giebt der heilige Christ den nämlichen Anlaß, den er den Kindern giebt. Sie schitte mir ein Paar herrliche Filetmanschetten von ihrer eigenen Arbeit, und noch obendrein ihr liebes, reizendes Bild im Kleinen. Der Mahler mußts auf ihren Befehl ins Kleine bringen, und ich schwore Dir, sie ist noch besser getroffen, als im Grossen. — Von Schwachheiten, weißt Du, bin ich noch niemals frei gewesen. Aber es giebt auch liebenswürdige Schwachheiten. Ich hab' ein Band durchgezogen, und trags nun unter meiner Weste, so wie wir ehedem die Orden getragen haben, da wir noch hoch und tiefgelahrte Studenten waren. — Der Einfall entzükte sie. Ich knöpf' zuweilen zufälliger Weise an der Weste, und sie erblikt sich. Wie sie mich dann anlächelt! Wie mir die Brust klopft! — O wie unglüklich ist der Mensch, der die unschuldigen Regungen der Liebe nicht kennt, der es nicht weis, was es sagen will, geliebt zu werden!

am 6. Januar, 1775.

Ich bin so schwermüthig, daß ich weinen möchte. Der Fürst will übermorgen nach Lon-

den

den reisen, und mich mitnehmen. Wie kann ichs hindern? Oder wie soll ich mich los machen? — In zween Monaten, sagt er, werden wir wieder hier seyn. Aber was sind zween Monate für die Liebe? — Ich, dessen Wunsch, die grosse, weite Welt zu sehen, sonst unbegrenzt war, beisse nun da an meinen Nägeln, und will mir weis machen, daß ich zurük bleiben könnte. Zurük bleiben, alle Gunst des Fürsten verlieren, eines Mädchens wegen hinterm Ofen sizen, und nicht sehen, wies in Engelland zugeht! — O wie bin ich so bangherzig! So elend, daß ich mich anspeien möchte! — Aber der Befehl des Fürsten geht vor. Ich muß mich anschikken.

am 12. Januar.

Hier halten wir heut den ersten Rasttag. Aber der Unruhe meines Herzens kann ich nicht los werden. Mein Abschied von Henrietten schwebt mir noch immer vor den Augen. Sie wollts nicht glauben, daß ich sie verlassen könnte. Gott! wie bebt' ich da an ihrem Busen! — Ich muß, sagt' ich, ich muß. Mein Will' ist warlich nicht dabei. — Clagniere wollt' ihr Trost geben. Es sind ja nur zween Monate, sagte sie. Nur zween Monate, wiederhohlte

Henriette, und das dünkt Ihnen so kurz seyn? — Ich stellt' ihr die Freud' vor, wenn ich zurük kommen, und sie gesund treffen würde, und wie ich ihr dann erzehlen wollt' von Londen, und den englischen Tänzen, und der Schifffarth, und dem brittischen Pöbel. Aber es wollt' nicht helfen. — Denken Sie nur, fieng sie an, welche Gefahren! Tag und Nacht auf der Reise, und die gräßlichen Stürme auf der See! — Das ist wohl wahr, sagt' ich; aber Ihre Liebe wird mich das Alles überstehn helfen. — Wir blieben länger, als zwoo Stunden, beisammen, ohne einander recht verstanden zu haben. Ein allgemeines Weinen beschleunigte meinen Abschied. Ich drükt' ihr die Hand, und gieng die Treppe hinab, ohne mich umzusehen. Da ich schon auf der Strasse war, so rief sie noch zum Fenster herunter: reisen Sie glüklich, und schreiben sie bald! Noch immer klingt mir das in meinen Ohren, als ob ichs erst vor fünf Minuten gehört hätte. — Unsre Reise ist bisher sehr glüklich gewesen. Aber schreiben kann ich ihr doch nicht. Sie muß warten, bis ich in Londen bin. Jezt bin ich zu zerstreut, als daß ich ihr einen vernünftigen Brief schreiben könnte. Leb' wohl, Philipp!

am 10. Februar.

Ach, wie vielmal iſt mir nun ſchon die Sonne untergegangen, ohne, daß ich Sie geſehen, mit Ihnen geſprochen, Sie geküßt habe! — Beſte Henriette! Der Tag unſrer Trennung war ein grauſamer Tag. Ich hätt' es nicht gedacht, daß es mir ſo ſchwer fallen würde. Aber das Bluten meines Herzens verrieth mirs deutlich. Wie ich mich von Ihnen los riß! Wie ich ohne die mindeſte Beſinnungskraft die Treppe hinab taumelte, mein Geräthe zuſammenpakte, und in den Wagen ſtieg! — Zum zweitenmal möcht' ichs nicht empfinden! Es würde mir den Tod geben. — Zum Glük hatt' ich eben keinen aufgeräumten Geſellſchafter bei mir, und konnt' ſo recht der ſtillen Schwermuth genieſen. Jede hundert Schritte, die wir vorwärts gefahren waren, beugt' ich mich wieder aus dem Wagen hervor, und ſahe nach dem Himmel zurük. Kann er wo anders ſeyn, als wo Sie ſind? — So lang ich noch die mächtigen Thurmſpizen erblikte, o da war mirs noch immer wohl — in ſo ferne mir nämlich damals wohl ſeyn konnte. Aber ſo bald ſie verſchwanden, und ich immer vergebens mein Haupt in die Höhe hob, um noch irgend etwas in der Ferne zu entdekken — ach! da fiels

mit voller Schwere über mich her! Ich warf mich zurük, und konnte keinen Gedanken finden. — Das Rütteln des Wagens wurde mir schmerzlich. Ich ward aus meinem ganzen Empfindungskreise heraus gerissen, und nur der Anblik Ihres selenvollen Lächelns — das theure Andenken, das ich nun immer auf meiner Brust tragen werde, das ich oft Stunden lang küsse, und anbete — dies allein vermocht' mich wieder zurük zu führen. Wir hatten herrlich Reisewetter. Doch wars kalt dabei. Und auch das Wasser empfieng uns mit so ehrfurchtsvoller Stille, als ob es einen Gott tragen sollte. — Wenn du nun Flügel hättest, dacht' ich oft, und könntest so übers Meer fliegen, und um Henriettens Fenster herum flattern, und ihr sagen, daß es dir wohl gienge! Aber bringt mich denn nicht iede Stunde, die mich von Ihnen entfernt, auch wieder näher? — O, der Gedank, daß die Sonne, die ich iezt in die Fluten hinab steigen sah, auch bei Ihnen noch scheinen werde, der Gedank, daß der freundliche Mond mit eben der Heiterkeit in Ihr Zimmerchen leuchten werde, mit der er mich in meinem engen Winkel besuchte — was hob' er nicht oft meine dürstende Sel' empor, und befriedigte die Wünsche des Verlangens und der

Wieder-

Wiederſehens! — Befriedigen? Nein, Henriette! Was hätt' Sie befriedigen können? Aber doch ward mirs leichter ums Herz. O, wie oft hab' ich Sie nicht durch dieſe leuchtenden Geſtirne grüſſen laſſen, und ſie brachten mir wieder Grüſſe von Ihnen zurük! Wenn die Sonne herauf gieng, und die zitternden Lichtfunken über das Meer ſtäubten! Wenn ich in heiſſer Andacht auf meinen Knieen lag, und das wärmſte Gebet für Sie zum Himmel ſandte! Oder beim Blinzeln des eilenden Abendſterns, wenn die Demmerung erſchien, und ich mein Danklied mit dem Brauſen der Wellen vereinigte! — Wir werden uns wiederſehen, meine Theuerſte! Und bald werden wir uns wiederſehen. Der Fürſt iſt ſchon zweimal am Hof geweſen, und ich kann Ihnen die Verſicherung geben, daß ſeine Geſchäfte bald geſchehen ſeyn werden. — Von der Stadt, und wie mirs hier gefällt, und was ich ſonſt geſehen oder gehört habe, will ich Ihnen mündlich erzehlen. Und ſchon morgen vielleicht erfahren Sie den gewiſſen Tag unſrer Abreiſe. — Leben Sie wohl, beſte Henriette! Ich verliere mich ganz bei Ihrem Andenken. Auch Clagnicren ſolls wohl gehen! Der Himmel ſegne Sie Beide!

am 19. [illegible]

Uebermorgen werden wir wieder reiſen. Des Fürſten Gepäk iſt ſchon in Ordnung gebracht, und ich freue mich, wie ein Kind, auf Ihren Willkomm. Ach, da werden wir, wie Pfeile, über das Meer ſegeln, und die ſchnaubenden Roſſe, wie Wetter, mit uns dahin ſauſen. — Wie ſchreklich würde mir aber das Wiederſehen ſeyn, wenn ich wieder ſo einen albernen Dokter bei Ihnen anträfe! — Gott bewahre mich vor dem Gedanken! Das müßte gehext werden, oder ich müßte Sie nie gekannt haben! — Ich breite Ihnen meine Arme entgegen; ich zittre vor Freuden; ich küſſe Sie. Der Himmel iſt heiter, wie meine Sele. Auch die Ihrige ſeis!

am 26. Merz.

Gerade mit dem Frühling haben wir unſern Einzug gehalten. Nur mit dem kleinen Unterſchied, daß bei keinem unſrer Fuſstritte Blumen entſproſſen. Denn der laue Weſt fächelte uns eben ſo wol die muntern Wangen, als ers dem Lenz that, und wir wurden von allem Volk, wenigſtens von Allen, die uns kannten, mit unausſprechlicher Freud' empfangen. —

Es wurd' mir zu lang, erſt da hinzuſtehen, und meine Kleider auspakken zu laſſen. Ich lief alſo, wie ich kam, in dem ſchmuzigſten Reishabit und in der ſichtlichſten Unordnung auf meine Henriette zu, die ſchon Tage lang auf meine Ankunft gewartet hatte. — Das iſt brav, daß Sie doch wieder einmal hier ſind, rief ſie mir entgegen, und eilte mir in die Arme. Das war ein langer Winter, Thomas! Ich glaubte gar nicht, daß er ein End' nehmen würde. Sie haben doch nicht Schaden gelitten? — Geſund und frolich, wie Sie mich da ſehen! Aber Sie haben ia ſo ausgeweinte Augen, ſo blaſſe Wangen — Die nur auf Ihre Küſſe gewartet haben, um ſich wieder die vorige Farbe geben zu laſſen, ſagte ſie, und gab mir den wärmſten, feurigſten Kuß, den ich noch ie von ihr empfangen hatte. Sie erzehlte mir drauf, wie ihr, ohne mich, die Zeit ſo lang worden ſei, und daß ſie meine Briefe richtig erhalten hätte, und wie ſie geglaubt habe, wir müßten ſchon früher wieder zurük kommen, und von der Zärtlichkeit ihrer Taute, die noch immer auf meiner Seite ſei, und daß ſie ſeit meiner Abreiſe kaum ein einzigesmal auſſer dem Hauſe geweſen wäre, und ſo ferner — Clagniere trat itzt aus der Nebenſtube

herein, und bewillkommte mich mit vieler Freundschaft. Sie haben meinem guten Nettchen viel zu schaffen gemacht! sagte sie. Weil Sie so lange nicht ankamen, so sezte sich der Gedank' bei ihr fest, Sie möchten einen Unfall gehabt haben, und das hat ihr manche Thränen gekostet. Ihre Augen zeugen davon. — Nach vielen Erzehlungen von meiner Reise, und nachdem ich all' ihre neugierigen Fragen zur Genüge beantwortet hatte, brachte Henriette einen Brief von ihrem Vater hervor, worinn' er ihr abermals das Versprechen that, daß er, wo nicht den Frühling noch, wenigstens doch den Sommer hieher kommen, und das Weitere wegen unsrer Verbindung väterlich veranstalten würde. Die liebste Neuigkeit, die ich erfahren konnte! — Wir konnten vor Mitternacht nicht von einander kommen. Es waren der Fragen gar zu viele. Ich hatt' ihr einige Kleinigkeiten mitgebracht. Sie gefielen ihr. Auch Claquieren hatt' ich was mitgebracht. Die wollts nicht annehmen. Henriette glaubte endlich, noch die Entdekkung zu machen, daß ich indessen stärker geworden sei. Ich mußte das dem englischen Bier beimessen. Und hätt' uns nicht der Schlaf die Augen zugezogen, ich glaub', wir sässen diese Stunde noch beisammen!

am 3. April.

Deine Neugier wegen meiner Reiſe kann ich jezt noch nicht befriedigen. Du muſt warten, bis ich einmal recht Zeit habe. Dann ſchreib' ich Dir mein Reisjournal ab, und ſchik' Dirs zum Durchleſen. — Seit meiner Rükkunft giebts der Arbeit täglich mehrere. Selbſt die Abende muß ich oft ohne Henrietten zubringen, und wenn der Morgen erſcheint, da ſchaudert mir ſchon wieder vor meinem Tagwerk. — Wie gut's die Menſchen haben, die ſo ganz ihre eigene Herren ſind, und nicht ſorgen dürfen: hab' ichs auch recht gemacht? — Dann, deucht mir, würde mein Glük erſt ganz vollkommen ſeyn, wenn ich mit meinem lieben Weibchen von der groſſen Welt abgeſondert in einem freundſchaftlichen Thale wohnen könnte, das die kühlen Weſte durchſäuſeln, und die Morgenſonn' mit ihrem lieblichen Stral erfreut! Wenn dann obendrein ein kleiner Weinberg an mein Häuschen ſich anſchloſſe, und ein plaudernder Bach bei meiner Thüre vorüber murmelte — Fi! Daß ich nicht überſchnappe! Ich hätt' mich bald in ſchäferliche Grillen geträumt. Und ich denke, wir haben der Bedürfniſſe ohnehin genug. Muſſen uns nicht noch neue dazu träumen. —

Hen-

Henriette weis, wie sehr ich sie anbete! Sie weis also auch, daß ich immer bereit bin, ihren Befehlen zu folgen. Und nun macht sie mir den Antrag, daß, wenn wir einst verheurathet wären, so sollt' ich meine Stell' quittiren, und mit ihr nach Hadeln davon ziehen. In der Stadt möchte sie nicht leben. Es vertrage sich nicht recht mit ihrem Temperament, und das Landleben habe gar unendliche Vorzüge. Dort könne man so recht seines Lebens genieſen; aber in der Stadt gienge der wichtigſte Theil mit lauter Kindereien verlohren. — Ich will lezt gar nicht untersuchen, wie weit sie Recht hat. Aber so viel ist doch gewiß, daß mein Herz schon anfängt, ihr Beifall zu geben. Kommt nun vollends der Alte dazu, und stimmt den nämlichen Ton an — weg werd' ich seyn, und vermuthlich zu meinem größten Vortheil. —

Gestern hat mich der pokkennarbichte Hirschbold besucht. Du kennst ihn doch von Akademien noch her? — Er war immer Stratthofs vertrauteſter Freund gewesen, und ein eben so unbeträchtlicher Taugenichts, wie iener. Seinem Reden nach ist er bald zween Monate hier, und sucht, als Hofmeiſter, unterzukommen. Ich wünsch' ihm viel Glück dazu. Aber ich glaub',

er wirds hier ſchlecht treffen. Und, ſo viel ich von weitem merke, iſt ſeine Lebensart auch noch gegenwärtig nicht die beſte.

am 12. April.

Daß wir doch nicht glüklich ſeyn können, ohne beneidet zu werden! Erklär' einmal nach, ob das auch mit unter den unveränderlichen Zuſammenhang der Dinge gehört! Ich möcht' mich toll ärgern! So ohn' allen Anlaß daher zu gehen, und mein ganzes Glük untergraben zu wollen! — Der niederträchtige Hirſchfeld hat mir einen verdrießlichen Handel angezettelt. Und ich hab' dem Buben doch kein Leid gethan. Hab' ihm all' erſinnliche Ehr' erwieſen, und mich anerboten, ihm bei jeder Gelegenheit nach meinen Kräften behülflich zu ſeyn. Aber Staatshofs Vertrauteſter. — Und ich frage da noch? — Laß Dir den Handel ganz erzehlen! Ich gehe geſtern zu Henrietten, und finde ſie im Garten. Sie war eben beſchäftigt, ihre Veilchen zu begieſen. Eine ungewöhnliche Zweideutigkeit blitte aus all' ihren Reden, aus all' ihren Mienen, aus ihrem ganzen Betragen hervor. Sonſt war ſie zwar noch immer die alte Henriette, faßte mich zuweilen bei der Hand, und drukte ſie, und

nennte

nennte mich ihren lieben Thomas, klopfte mich auf die Schultern, und lud mich auch zu manchem Kuß ein. Aber ich wurde doch stuzig. Sie scheinen mir ein Anliegen zu haben, fieng ich an, und wenn Sie zu schüchtern sind, es gegen ihren Thomas zu entdekken, so hat unsre Liebe noch lange nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, den sie nothwendig haben muß, wenn sie soll ächt seyn. — Sie sah mir zärtlich unter die Augen, seufzte, und fuhr fort, ihre Blumen zu begiesen. — Ich wurd' noch unruhiger, als zuvor, und beschwur sie aufs heftigste, mir ihr Anliegen zu sagen. — Das will ich auch, sagte sie endlich; aber zuvor noch einige Fragen! Sie lieben mich doch, Imgarten? — Bei meiner Sele, die unerwartetste Frage von der Welt! rief ich aus. Wie gerathen Sie auf den wunderlichen Einfall, mich das zu fragen? Ob ich Sie liebe, ob ich Sie anbete, ob Sie mir theuer sind? Hab' ich Sie ie durch meine Aufführung, oder durch ein Wort, oder durch eine einzige Miene daran zweifeln gemacht? — Dem würde mein Herz widersprechen, sagte sie. Aber ich frage Sie nur deswegen, weil auf eben diese Frage was weit Grösers gegründet ist. Sie lieben mich also zuverlässig; das nehm' ich nun

ſchon für ausgemacht an. Aber haben Sie mir auch bisher die Geheimniſſe Ihres Herzens nicht verſchwiegen? — Dieſe Frage kam mir eben ſo unerwartet, als die vorige. Ich wußt' fürwahr nicht, wo es am End' hinaus wollen würde. Meine Geheimniſſe, ſagt' ich, wiſſen Sie alle! Und wenn noch irgend eines in meiner Bruſt verborgen liegen ſollte, das ich Ihnen aus Nachläſſigkeit zu eröfnen vergeſſen hätte, ſo ſollen Sies noch wiſſen. — Die Hand drauf! ſagte ſie. — Ich gab ihrs. — Aber ia die Wahrheit müſſen Sie mir ſagen, ſonſt dreh' ichs herum, und ſage eben ſo, wie Sie, daß Ihre Liebe zu mir noch nicht den erforderlichen Grad der Vollkommenheit erreicht habe, weil Sie Ihre Geheimniſſe nur für ſich behielten. — Den Vorwurf, ſagt' ich, ſollen Sie mir nicht machen dürfen. Aber ich bin doch wirklich ſehr begierig, zu erfahren, was hinter allen dieſen geheimnisvollen Erforſchungen ſteke. — Das ſollen Sie gleich wiſſen! ſagte ſie. Jezt antworten Sie mir blos mit Ja oder Nein! — Ich ſtand erwartungsvoll gegen ihr über. — Iſt es gewiß, fieng ſie an, daß Sie ein Meklenburger ſind, und daß Ihr Vater Stadtpfarrer geweſen iſt, und daß ſich Ihre Eltern ſchon lange nicht mehr am Leben befinden?

Sie

Sie werden ſich doch noch erinnern, wie Sie uns das einmal erzehlt haben? — Nun wurd' auf einmal heller Tag um mich. Ich fand mich getroffen, und wußt' nicht, was ich ihr antworten ſollte. Erlauben Sie mir, ſagt' ich ſehr pinſelhaft — erlauben Sie mir — und noch einmal, erlauben Sie mir — da ſtand ich, wie von Gott verlaſſen, und der Angſtſchweis krocht mir über den Rukken hinab. — Nun? fieng ſie wieder an. Sie bedenken ſich noch, und wollen mir doch weis machen, daß Sie mich ſo lieb hätten? — Was ſollt' ich thun, Philipp? Der Engel hatte mein Herz in Händen. Ich ſagte: nein? — Nein? wiederholte ſie. Im Ernſte, nein? Und Sie verſtünden ſich alſo auf die Kunſt, ſo ein wenig mit Unwahrheiten zu handeln? — Quälen Sie mich nicht, meine liebſte Henriette! Ich weis, daß ich gefehlt habe. Ich hätt' aufrichtiger gegen Sie ſeyn ſollen. Aber hören Sie meine Gründe, und Sie werden mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen! — Mit vollem Herzen! ſagte ſie. Und wer weis, ob Sie ſich ſo gut entſchuldigen können, als ichs Ihnen ſchon zuvor gethan habe? — Ich ſagt' ihr drauf die angeſchminkteſte Wahrheit. Daß ich ein Findling wäre; daß ich noch zur Stunde nicht wüßte,

wer

wer mein rechter Vater ſei; daß ich bei einem Prieſter im Garten gefunden worden, und von dieſem Zufalle meinen Namen erhalten; daß mich dieſer bis ins neunte Jahr ungefehr ſehr kärglich auferzogen, und dann von ſich gejagt hätte; daß ich endlich vom geheimen Rath von Friborg angenommen worden ſei, und bei ihm die herrlichſte Erziehung genoſſen; daß ich mit ſeinem älteſten Sohn auf Schulen und Akademien geweſen wäre, und ſo weiter. Das Alles ſagt' ich ihr mit vielen Umſtänden, und verſchwieg ihr auch die mindeſte Kleinigkeit nicht, die ihr hätte intereſſant ſeyn können. — Das nenn' ich doch aufrichtig, fieng ſie an, und fiel mir weinend in die Arme! Weis Gott, ob Sie mir nun nicht noch ſchäzbarer ſind, als vom Anfange! — Aber nun ſagen Sie mir doch auch, was Sie bewogen hat, dieſe ſo ſtrenge Unterſuchung mit mir vorzunehmen! — Es iſt ein Menſch hier, ſagte ſie, der ſchreibt ſich Hirſchbold — bei ſeinem Namen richteten ſich meine Haare in die Höhe — und der giebt vor, daß er mit Ihnen auf Univerſitäten geweſen ſei, und hats ſeit einigen Tagen in allen Häuſern ausgetrödelt, daß Sie ein Findling wären, und daß Sie wahrſcheinlicher Weiſe den genannten Herrn von Friborg unwiſ-

ſend zu Ihrem Vater gehabt hätten. Das Gerücht kam endlich auch für meine Tante; denn Sie können ſich leicht vorſtellen, daß man Alles, das, was den Kabinetsſekretär eines Fürſten betrift, begierig aufſchnappen werde. Sie erzehlte mirs mit vieler Theilnehmung, und bat mich, meine Gedanken zu ändern. Das heißt: ſie fahren zu laſſen, und in Ewigkeit nicht wieder ihren Namen auszuſprechen. Ich leugn' es gar nicht, daß mir ſowol die Nachricht, als die ſeltſame Prätenſion meiner Tante ſehr ſchwer aufs Herz fielen. Aber es war noch dunkel um mich. Ein bloſes Gerücht, das von einem Munde zum andern gebracht wird, und bei iedem wieder ſeinen beſondern Zuſaz erhält — wie kount' ichs für wahr halten? Ich ſtellte mir vor, als obs Erdichtung wäre. Aber das machte mich unruhig. Ihren guten Namen in Gefahr zu ſehen? Ich ſtellte mir drauf vor, als obs wahr wäre. Und demungeachtet verloren Sie nichts dabei. Aber gewiß — gewiß wollt' ich ſeyn, und nun ſagen Sie ſelbſt, ob Sie an meinem Betragen etwas tadelnswürdiges finden können! —

Ihre Offenherzigkeit hatte mich bezaubert. Ich warf mich vor ihr auf die Erde nieder. Und Sie wollen noch ferner meine liebe Henriette bleiben,

ben, fieng ich an, und es vergeſſen, daß ich ein Findling bin? — Sie hob mich auf. Ich ſah ihr in die Augen, und entdekte nun iene kränkende Zweideutigkeit nicht mehr, die mich im Anfange ſo ſehr beleidiget hatte. Sie wiſſen nun, ſagt' ich, meine Geheimniſſe alle. Alle wiſſen Sie ſie. Aber geſtehen Sie mir nun bei Gott, ob ich gefehlt habe, daß ich Ihnen dies wichtigſte ſo lange verborgen hielt! Denken Sie ſich mich, als einen Menſchen, der auf dem Weg war, ſein Glük zu machen, den der Zufall an Ihnen einen ſo unermeßlichen Schaz entdekken lies, daß ich auf der Stelle gleich den Wunſch that, ihn beſizen zu mögen, der aber damals noch äuſerſt ungewiß war, ob er auch ie zu ihrem Beſiz würde gelangen können — denken Sie ſich das Alles, und in ſeinem wahren Verhältniſſe, das Ihnen zuverläſſig nicht mehr unbekannt ſeyn kann! — wär' ich denn da nicht unſinnig zu nennen geweſen, wenn ich da auf einmal, und ehe ich mich noch recht in Ihrem Herzen feſtgeſezt hatte, mit dem Umſtand heraus geplazt wäre, daß ich ein Findling, ein im gemeinen Leben ſo verachtetes Weſen, ſei? Ich würde nie das Zutrauen Ihrer Tante, nie ihre Liebe, nie mein ganzes gegenwärtiges Glük erreicht

haben, wenn ich bei der Erzehlung meiner Herkunft minder vorſichtig geweſen wäre. Ich kenne die Menſchen. Aber nun, da es ſchon einmal ſo weit iſt, da ich befürchten muß, daß es ſchon die ganze Stadt wiſſe — können Sie mein Verfahren tadeln? — Beſter Imgarten! fieng ſie an. Wie bin ich Ihnen ſo herzlich gut! Glauben Sie ia nicht, daß Ihnen dieſe unverhoſte Entdekkung einigen Nachtheil zugezogen habe! Ich bin ewig die Ihrige. Aber der Hirſchbold, ſagte ſie, muß ein ſchlechter Menſch ſeyn. — Und das iſt er auch, ſagt' ich. Er hat ſchon mehr ſo niederträchtige Streiche gemacht. —

Wir giengen drauf im Garten auf und ab, und ich erzehlt' ihr noch viel, was zu meiner Geſchichte gehörte. Wär' ich nicht von Jugend auf gegen Jedermann ſo offenherzig geweſen, ſagte ich, ſo wußts auch Hirſchbold nicht, daß ich ein Findling bin; und bei alle dem muß er doch ein ſehr übel beſchafnes Gedächtnis haben. Denn wie könnt' er ſonſt ausbreiten, daß mich der alte Friborg nakkend auf der Straſſe gefunden hätte, da ich doch zuverläſſig weis, daß es in dem Garten eines Prieſters geſchehen iſt? — Deſto beſſer! ſagte Henriette. Laſſen Sie uns von dieſem Umſtand den beſten Gebrauch machen! Geben

ben Sie ihm Recht, und widerſprechen Sie ſogar der Vermuthung nicht, daß Sie vielleicht ein natürlicher Sohn des alten Friborgs ſeyn könnten! Es kann Ihr Vortheil ſeyn, in ſo fern es Ihnen nämlich angenehm iſt, meine Frau Tante bei guter Laune zu erhalten. Wenn Sie ihr die reine Wahrheit geſtehen, ſo wird ſie den Kopf ſchütteln, die Naſe rümpfen, und einen ſehr bedenklichen Seufzer über Sie ausſtoſſen, und wir werden uns aufs Neue in eben der ſchrecklichen Lage befinden, die uns im vorigen Herbſt ſo viele Thränen gekoſtet hat. Sagen Sie ihr aber, daß Hirſchbold Recht habe, und daß Sie ſchon ſelbſt auf den Einfall gekommen ſeien, der Herr von Friborg möchte vielleicht das Meiſte zu Ihrem Daſeyn mit beigetragen haben, ſo wird ſie die Sache auf einer ganz andern Seite betrachten. Ein geheimer Rath, wird ſie denken — ie nun, das Ding iſt doch ſo gar übel nicht, als ichs gedacht hätte. Sie wirds zwo oder drei Nächte in ihrem Kopf herum ſchwirren laſſen, und dann iſts fertig. — Der Einfall lies ſich anhören. Sie detaillirte mir ihn noch näher, und ich mußt' ihr noch mehr beifallen. Aber, was wird ſie ſagen, fieng ich an, wenn ſie hinter meine Maſke geräth't? daß ich ſie ſo betrogen,

ſo bei der Naſe herum geführt habe? — Ihre Vertheidigung, ſagte ſie, laſſen Sie mir über! Bis Sie wieder kommen, wird Alles gut ſeyn. Aber unter drei Tagen, das ſag' ich Ihnen zuvor, laſſen Sie ſich nicht blikken! — Es war nun Alles in ſeine Richtigkeit gebracht, bis auf den kleinen Umſtand, was ihr Vater dazu ſprechen würde. Die Wahrheit, ſagte ſie, müſſen wir ihm doch ſagen. Aber nicht eher, als bis es Zeit iſt. Zuvor mag er ſich eben ſowol, als die Tante, mit der Nachricht begnügen laſſen, daß Sie vom Friborg gefunden worden ſeien. Es wird ſchon angehen. — Bei all' dieſem Geplauder und Beſtimmung der Maasregeln war uns unvermerkt der Abend auf den Nakken gekommen. Ich hatt' noch viel Geſchäfte zu beſorgen. Aber ich fand mich nicht aufgelegt. Den Hirſchbold hätt' ich bei der Gurgel ergreifen mögen, und an die Wand drükken, bis er gekrächzt hätte.

am 14. April.

Wenn ich ſo nachdenke — möglich könnts doch ſeyn. Den alten redlichen Friborg zu meinem Vater gehabt zu haben! — Wie ſtolz würd' ich ſeyn, wenn mich einer recht nachdrüklich davon überzeugen könnte! — Henrietten hab' ich

heute

heute wieder im Garten gesprochen. Die gute Sele liebt mich noch eben so zärtlich. Sie lacht, wenn ich ihr von meinem Priester erzehle, und über die Tobakspfeifen. Die Tante, sagt sie, sei noch etwas rappelköpfisch. Sie nennt's einen teufelischen Streich, daß ich nicht aus einem keuschen Ehebett erzeugt und gebohren worden bin. Aber was kann denn ich dafür? — Und das meint Henriette auch.

am 17. April.

Ich hab' mir wieder meinen vorigen Garten gemiethet. Aber ich zweifle, ob ich ihn heuer wieder so fleisig werde besuchen können; denn der Arbeiten sind gar zu viele. Der Besizer hat nun wieder eine neue Anlage gemacht, die mir ganz wohl gefällt. Gegen Abend zu lies er Stufen hauen, und den ganzen Theil will er zum Grasgarten nuzen. Auch sollen rigsum Buchenwände aufgeführt werden, und in die Mitte eine Vogelstange kommen, damit das Ding so recht ein ländliches Ansehen gewinnt. Dergleichen Einfälle sind' ich nicht übel. Und wer vollends, so wie ich, für die Empfindung gemacht ist, der weis am besten, wie wenig es braucht, sich in iedem einsamen Winkel der Erde ein Paradies zu

errichten. — Hirschbold hat sich aus dem Staub gemacht. Man will sagen, daß er meine Rache gescheut habe. Und wer weis, ob ich dem Buben nicht um den Hals gefallen wäre, wenn er mir gerade zur gelegenen Zeit sein boshaftes Vergehen bekannt hätte! — So sind die Menschen. Lermen und posaunen, und springen davon. — Der Fürst hats auch erfahren, das Gerücht. Wenn Sie sonst keinen Fehler haben, als dieser, sagte er zu mir, so stehts gut aus, und lachte darüber. Ich wundre mich, daß er nicht auch meinen Handel mit Stratthofen und seiner Schwester verplaudert hat. —

am 22. April.

Heut faßt' ich mir Muth, zu Claguieren zu gehen. Sie schien betreten zu seyn; aber ich machte nicht viel Umstände. Mamsell Nettchen, fieng ich an, wird mich ohne Zweifel schon bei Ihnen entschuldigt haben. Ich bin ein Findling, und Hirschbold hat die Wahrheit geredet. Aber Sie werden auch erwogen haben, daß die Unwahrheit, die ich Ihnen dortmals sagte, unter den gegebenen Umständen nothwendig erfolgen mußte. Verzeihen Sie also, und entziehen Sie mir deswegen Ihre Gewogenheit nicht! —

Unter

Unter meinem Reden hatte ſie verſchiedenemal die Augenbraunen in die Höhe gezogen, als ob ſie auf eine recht nachdrükliche Antwort ſänne. Aber zu meinem größten Erſtaunen ſtimmte ſie einen noch weit gefälligern Ton an, als ich vermuthet hatte. — Ich bin überzeugt, ſagte ſie, daß Ihnen die Unwahrheiten nicht geläufig ſind. Ich ſchäze Sie auch der unerwarteten Entdekkung ungeachtet drum nicht minder. Aber erlauben werden Sie mir doch, daß ich dieſen Vorfall an Nettchens Vater ſchreibe? — Ich ſtuzte. Seyn Sie verſichert, fuhr ſie fort, daß meine Relation gewiß nicht nachtheilig für Sie ausfallen wird! Ich kann ſie Ihnen allenfalls leſen laſſen. Ich werde kein Wort davon und dazu thun, als was Hirſchfeld geſagt, und Sie ſelbſt beſtätiget haben. Hat mein Bruder keine Einwendung dagegen, ſo ſoll mirs lieb ſeyn. Ich wenigſtens habe keine. Und, daß ich Sie hochachte, daß ich Ihre Verbindung mit meiner Kouſine wünſche, davon brauch' ich Ihnen nicht nun erſt Beweiſe zu geben. —

Einigermaſſen war ich wol mit dieſer Erklärung zufrieden: aber ganz beruhigen konnte ſie mich doch nicht. Ich ſagt' ihr wider meine Gewohnheit einige Schmeicheleien ins Geſicht, um

ſie ganz auf meine Seite zu bringen. Ob ich aber was damit werde ausgerichtet haben, muß die Zukunft weiſen. — Indeſſen iſt doch der liebe Hausfriede nicht gebrochen worden. Wir waren munter bis zur Ausſchweifung, und Clagniere ſagte uns friſch unter die Naſe hin, daß wir uns ſchon ſo gut mit einander vertrügen, als ob die Hochzeit vorbei wäre. Dieſer Ausdruk machte mir's Blut reg. Der Teufel hole den Verdacht, ſagt' ich zu Henrietten, da wir allein waren! Merken Sie nicht, wie boshaft die Alte von uns urtheilt? — Gar wohl! ſagte ſie. Und ich muß Ihnen die Neuigkeit ſagen, daß ſie uns in dieſem Verdacht ſchon gar lang hat. — Deſto ſchlimmer für uns! Sie wird Himmel und Hölle bewegen, um unſre Verbindung zu verhindern. Aber weh ihr, wenn ſies hinausführt! — Meinſt Du nicht, Philipp, daß es bald wieder eine Gährung abſezen werde? —

am 24. April.

Der Tag iſt heiter, und die Lüfte ſind lau. Aber meine Arbeiten laſſen mich nicht vom Pult kommen. Ich ſehne mich nach meinem Garten, um die erſten Hyacinthen für mein Mädchen zu brechen;

brechen; aber ſie werden verblühen, ohne daß ich ſie pflükken kann. Es iſt mir ſchon angekündigt, eine Reiſe zu unternehmen, wo's unter acht oder vierzehn Tagen ſchwerlich ablaufen wird. Da werd' ich zurükkommen, und die lieben Blümchen verwelkt finden, und Henriette wird mich fragen, wo ich meine Hyacinthen gelaſſen hab. — Siehſt Du, ſo iſt man geſchoren, wenn man in Dienſten ſteht! Muß ſich ſchmiegen nach eines Andern Befehl, und ſeiner Lieblingsneigung entſagen, um ſein Brod zu verdienen. Lieber nach Hadeln mit mir — in ein hübſches, aufgeſtuztes Bauerguth, wo ich von meinem Fenſter aus das liebe Thal überſehen kann, und die aufgehende Sonn', und das Blizzen der Waſſerſtralen! Aber — wohl verſtanden! — auch, die ich liebe, dazu!

am 9. Mai.

Ich mühe mich umſonſt, Dir von meinem gegenwärtigen Zuſtand einen treuen Abriß zu geben. Laß Dir an der bloſen Erzehlung genügen! Sie wird Dir mehr ſagen, als ich Dir ſchreiben könnt'. All' meine Nerven ſind ſchlaff. Die Hand zittert mir, während daß ich die Feder faſſe. — Beſter Freund! Sind wir denn geſchaffen,

ſchaffen, für iedes harmloſe Vergnügen doppelte Streiche zu leiden? — So vergnüge ſich, wer da will, und ich will in meinem Winkel ſizzen bleiben, und an den Nägeln kauen. — Du weißt, wie ich Dir neulich geſchrieben hab', daß ich eine weite Reiſ' unternehmen müßt'. Abends zuvor gieng ich zu Clagnieren, und nahm Abſchied. Wir waren frölich beiſammen. In acht Tagen, ſagt' ich, kann ich wieder hier ſeyn, wenn kein Aufſchub dazwiſchen kömmt. Sie wünſchten mir glükliche Reiſe — Henriette mit Thränen in dem Aug — In aller Welt hätt' ich mirs nicht einfallen laſſen, daß es ein Abſchied vielleicht auf ewig ſeyn würde. Und ſo iſts, Philipp! — Nach zehn Tagen Abweſenheit komm' ich wieder zurük, glüklich, geſund, und voll Sehnſucht nach Henrietten. Der Fürſt lobt die gute Beſorgung ſeiner Aufträge, und klopft mich auf die Achſeln. Ich werde noch aufgeräumter. Ich kleid' mich um, und eil', ihr die Hand zu küſſen. Was für Wonne erwartet dich, dacht' ich im Gehen! — Ich klopfe an, trete hinein, ſehe mich um — keine Sele bei Clagnieren! Wie ward mir zu Muthe! — So allein, fieng ich an — ſo ganz allein, Madam? — Sie erſchluchzte. — Henriette

wird

wird doch nicht krank seyn? — Sie lies mich aus-
reden. Ihre Freud' über meine Rükkunft schien
mir gezwungen zu seyn. Sie hies mich nieder-
sizen. Ich würde Wunderdinge vernehmen,
agte sie. — Wunderdinge? Von Henrietten
och nicht? — Ich weis nicht, wie ichs noch
ushalten konnt', ohne vom Stuhl zu fallen.
Es wurd' mir schwindlicht. Sie begann mit ei-
ner grosen Vorrede — mit einer grosen him-
mellangen Vorrede — um mich auf den Schlag
vorzubereiten. Ich zitterte schon. Sie ist fort,
agte sie endlich, und ihr Vater hat sie abgeholt.
Ich konnts nicht hindern. — Und das im Ern-
st, Madam? — Sie bekräftigte das. Ich
prang auf, gieng nach Hause, und lag seit ge-
tern ohne Bewußtseyn. Heut gegen Mittag
wird mirs besser. Ich rasse mich zusammen,
und gehe vors Thor hin. Da führt mir der
gute Engel Henriettens Mädchen entgegen, und
ch frage sie hastig, ob sie mir nicht sagen könnt',
wo Henriette sich aufhalte? — Das weis ich
nicht, sagte sie. Vor vier Tagen ist sie mit ih-
rer Frau Tante spazieren gefahren, und wie die
Kutsche zurük kam, so sas Madam ganz allein
drinnen, und die erzehlte mir, daß Mamsell
Nettchen gar nicht wieder komme. Und das

ist

ist die Wahrheit? fragt' ich sie. — Madam wirds selbst nicht anders ausreden können, fuhr sie fort, denn es ist die lautere Wahrheit. — Nun gut! dacht' ich. So willst du mich zum andernmal unglüklich machen? — Ich konnts nicht aushalten. Ich lief den Augenblik wieder zu Clagnieren. Sie wollen mich wieder hinters Licht führen, fieng ich an, und ich bin nun da, Ihnen deswegen die bittersten Vorwürfe zu machen. Womit — reden Sie — womit hab' ich diese grausame Behandlung verdient? Haben Sies geschworen, mich auf immer elend zu machen, oder soll ich glauben, daß es Ihnen nicht möglich sei, andre Leute neben sich zufrieden und glüklich zu sehen? — Mäsigen Sie sich! sagte sie. Der verzweifelnde Liebhaber spricht aus Ihnen. — Aber mit der Mäsigung wars bereits geschehen. Ich polterte, wie mirs in den Mund kam. Sie haben sie ja begleitet, fuhr ich fort, und gestern wollten Sie mir doch vormahlen, daß sie ihr Vater abgeholt habe? — Sie wurde bestürzt. Begleitet, sagte sie endlich, hab' ich sie; das ist wahr. Aber nicht weit. Denn ihr Vater war uns bis auf einige Meilen entgegen gefahren. — Eine neue Erdichtung! fieng ich an. O Sie werden mich noch zu Tode quälen.

len. Verſtekt, verſtekt haben Sie mein liebes Nettchen. — Sie lachte laut. Ich biß die Zähne zuſammen. Mitleiden, Madam! rief ich aus. Nur einiges Mitleiden! Es iſt dikke Nacht um mich. Ach, wenn ſie blizzen lieſen, um mir den Pfad zu erleuchten! — Gott behüt, ſchrie ſie mir in die Ohren, Sie ſind ia gar ein Schwärmer! — Ja wol! ſagt' ich. Weil Sie mich durch Ihre Grauſamkeiten dazu gemacht haben. Aber erbarmen Sie ſich! Sagen Sie mir den Winkel, wo ich ſie aufſuchen, wo ich ſie finden ſoll! So werden Sie mich wieder zur Vernunft bringen! — Ich konnt' nichts erhalten. Sie blieb dabei, daß ſie ihr Vater abgeholt habe, und ich mußt' mirs gefallen laſſen. Und ſieh, ſo tapp' ich nun in dieſer undurchdringlichen Finſternis herum, und verfluche mein Leben, verfluche Clagnieren, verfluche meine Reiſe, verfluche den Fürſten. Ach, wenn ich ſtürbe, wie wohl ſollts mir ſeyn!

am 14. Mai.

Ich leg' mich nieder, und fleh' den Himmel, mir im Traum Henriettens Aufenthalt zu zeigen. Aber vergebens! — Da ich noch glüklich war, o wie wurd' ich ſo fleiſig von goldnen Träumen beſucht!

besuchen. Wie unwillig wischt' ich mir da oft die Augen aus, wenn sie so plözlich wieder entflohn waren! — Nun träum' ich nimmer. Wohl, daß ich von Bergen hinab stürze, oder in Gluthen ertrinke, oder von wilden Thieren gejagt werde, daß mir noch beim Aufwachen der Schweis auf der Stirne steht. Aber — nennst Du das auch Träume?

am 16. Mai.

Ich suche, such auch Du! Ich habe keine Ruh, bis ich mein Lämmchen finde. — Alles hab' ich schon ausgeforscht, Alles durchfragt, Alles bestochen, gefleht, gebeten. — Es bleibt so dunkel, als es im Anfang war. Keine Seele will wissen, wo Henriette hingekommen ist. — Trauriger Frühling! Wie freudenlos wirst du mir dahin eilen! Und wie sehnlich hab' ich dich von den Göttern erfleht! — Heut sah ich zum Fenster hinaus. Ein Bürger gieng vorbei, und zehlte Geld in die Hand. Er lies was auf die Erde fallen, und sucht' es sehr emsig. Aber er fands nicht. So geh' zum Teufel, rief er endlich voll Unwillen aus, und gieng weiter. — Ach Philipp! Wenns nur damit gethan wäre! Ich wollt' auch sagen, so geh zum Teufel! —

Aber

Aber was würde dies Herz sagen — dies zärtliche und ungestümme Herz, das so sehr an Henrietten gewöhnt ist, daß es erkalten muß, wenn sie nicht wieder kommt? — Man sagt auch, daß die Leute zuweilen aus Gram sterben.

am 19. Mai.

Erwürgen möcht' ich sie, die menschenfeindliche Clagniere! Es freut sie, daß ich mich abhärme. Das merk' ich nur gar zu deutlich. Ich bin wieder bey ihr gewesen, und hab' sie bei allen Heiligen beschworen, mir die Wahrheit zu sagen, mir zu sagen, wo Henriette sich aufhält, wo ich sie finden soll, die Göttliche. — Nach vielen Kontestationen nahm sie eine ganz vertrauliche Miene an; sagte, sie könnt' nichts dafür, daß ihre Kousine fort sei, es wär' ein Brief von ihrem Vater gekommen, und da hätts drinnen gestanden, daß er sie abholen wollt', und daß sie ihm bis * * entgegen fahren sollten. Was hälfs mich denn auch, fieng sie an, wenn ich Ihnen die Wahrheit verheelen wollte? Mein Bruder ist gar rasch in seinen Entschlüssen. Ich macht' ihm Vorstellungen, Henriette selbst — aber vergebens! Er nahm sie in den Wagen, und fuhr fort. — Das ist unglaublich, Madam! Ihres

Ihres Bruders Charakter kann der nicht seyn. Seine Briefe an Nettchen zeigen ihn ganz anders. Sie spotten nur meines Elends, und wollen mich aufs Aeuserste treiben. Die Wahrheit, Madam! Haben Sie nicht selbst unsere Zusammenkünfte begünstigt? Haben Sie uns nicht selbst Ihre lieben Kinder genannt? Ich begreife nicht, wie ichs zusammen reimen soll. Ihre Unerbittlichkeit wird mir den Tod bringen. — Sie fodern zu viel von mir, sagte sie. Ich kann nun einmal nicht anders, als Ihnen die Wahrheit sagen. Eine erdichtete Erzehlung würde Ihnen zwar Trost geben; aber auf wie lange? Freilich, wenn ichs zuvor gewußt hätte, daß es so schlimm für Sie ablaufen würde, so hätt' ichs ihm nicht geschrieben. Es hätt' anstehen können, bis er sie einmal gekannt hätte. Aber so sind wir. Ich meint' es gut zu machen, und verdarbs damit. Aber lassen Sies gut seyn! Es wird schon besser werden. — Besser werden? Ja, wenn ich tod bin, und die Winde über mein Grab heulen. Aber es war zu voreilig, Madam! Ich mocht' Ihnen damals nicht drein reden, weil ich Ihnen schon selbst so viel Einsichten zutraute. — Sie beklagte ihre Uebereilung; was konnt' mir aber damit geholfen seyn? — Sie lies mich trostlos

nach

nach der Thür greifen. Wenn ich meines Bruders Brief nicht schon zerrissen hätte, sagte sie, so stünd' er zum Durchlesen. — Das mußten Sie noch dazu sezen, sagte ich, um mich Ihren Spott recht tief empfinden zu lassen. Ich gieng fort, und lies ihr einen verächtlichen Blik zurük.

am 21. Mai.

Die Menschen! Die Menschen! Daß sie doch so gern an ihren eignen Brüdern zu Teufeln werden! — O, wenn Du's wußtest! Wie mirs da oft im Herzen kocht! Wie ich zerbersten möcht' bei all der Bosheit, bei dem Schlangengefühl der Menschenfeindlichen! — Clagnieren betracht' ich nun nicht anders, als meine erklärte Feindinn. Und doch — soll ichs seyn lassen? Soll ichs in mich fressen, dieses bittre Leiden? Ihn austrinken, den herben Kelch? Ohne Trost? Ohne Linderung? — Jedes Gräschen badet sich nun im spielenden Sonnenstral, und hebt sein Haupt in die Höhe. Die Vögel zwitschern sich einander die warme Jugendfreud' vor, und jagen sich schökernd um den schwankenden Lindenzweig. Ich seh' ihnen zu; aber wie traurig! Ohne mit ihnen sympathisiren zu können! — Wenn ich so unmuthsvoll in mein Gartenhaus schleiche,

ach! da drängen ſich mir ſo viel Erinnerungen auf, daß mir das Herz ſpringen möcht'! Vorm Jahr — vorm Jahr, Philipp! Da wärs anders. Da konnt' ich mit ungetrübtem Aug' in den Sonnenſtral ſchauen. Da war Freud und Leben durch mein ganzes Weſen verbreitet, und Kummer und Schmerz kannt' ich nur dem Wort nach. Wenn ich mich niederlegte, ſo freut' ich mich ſchon dem Morgen entgegen, und ſein Anbruch verkündigte mir gleich wieder die Freuden des Abends. Das iſt All' verüber. Selbſt die Natur hat für mich keine Reize mehr. Und die Bücher — die ſtinken mich gar an. — Der Fürſt begreifts nicht, warum ich ihm zuweilen ſo verworrne Koncepte lieſre. Das begreif' ich beſſer.

am 26. Mai.

Endlich einmal ein Stral von Hofnung! Aber er iſt noch matt. Recht ſehr matt — und meine Glieder wird er ſchlecht erwärmen. Da haſt Du einen Brief von Clagnieren (*), den ſie mir erſt vor drei Stunden geſchikt hat. Du mußt mir'n aber wieder zurük geben.

Mein

(*) Von dieſem Brief beſiz' ich das franzöſiſche Original. D. Herausg.

Mein Herr!

Wenn ich gewußt hätte, ob Sie kommen würden, so hätt' ich das Schreiben beiseit gelassen. Aber nach Ihrer leztern Begegnung zu urtheilen, konnt' ich mir auf mein Einladen und die Beredsamkeit meiner Aufwärterinn wenig Rechnung machen. Ich will Ihnen also schriftlich sagen, was Sie vielleicht mündlich nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit würden angehört haben. Ihre Begriffe von mir können die besten eben nicht seyn. Hemiettens Entfernung werden Sie mir zur Verantwortung überlassen, und diese Verantwortung will ich auch auf mich nehmen. Sie sind rasch, feurig, beharrlich — vielleicht mehr, als Ihnen gut ist. Sie sind — legen Sie mirs als keine Beleidigung aus — nur allzu verliebt, als daß kalte Vorstellungen bei Ihnen Eingang finden könnten. Demungeachtet will ichs wagen, Ihnen die unmaskirte Wahrheit zu schreiben, und ich denke, sie soll Sie beruhigen. — Ihre Prolzeit haben Sie brav gehalten. Ich werd' meiner Kousine ihre liebenswürdige Beharrlichkeit rühmen, und Sie werden sich dadurch in Ihrem Besiz befestigen. Leugnen aber kann ichs nun nicht wohl, daß ich ein wenig boshaft gegen Sie handelte. Es ist Ihnen Alles so nach Wunsch

gegangen, und Sie schmekten die Süssigkeiten der Liebe, ohne daneben etwas von Ihren Bitterkeiten zu empfinden. Ich studirte einen Plan aus. Sie mußten erst geläutert, auf die Probe gestellt werden. Das ist geschehen. Und zu meiner Entschuldigung weis ich nur dieses. Sie sind ein Findling. Ich habe nichts darwider. Aber meines Bruders Gesinnungen über diesen Umstand weis ich noch nicht — denn kurz und gut, was ich Ihnen von meines Bruders Brief gesagt habe, war erdichtet. — Und doch hat er mir sein Mädchen zur Aufsicht anvertraut. Ich hätts also verantworten müssen, wenn ich ihrem vertrauten Umgang länger hätte zusehen wollen. Sie wissen, es giebt gewisse Stunden, gewisse Augenblikke, wo man nicht immer die Tante auf der Seite hat, wo man sich vergißt, übereilt — Sie verstehen mich doch? — Und nun sagen Sie selbst, wenn alsdann mein Bruder dazu gekommen wäre, und hätte Rechenschaft gefodert, und vielleicht gesagt, den Findling kann ich nicht ausstehen, und du hättst klüger seyn sollen, u. s. w. Meinen Sie nicht, daß mir dergleichen Betrachtungen den Kopf erwärmt haben? Und nun hören Sie, wie ich das ausführte! Henriette ist nicht bei ihrem Vater, denn wir

warten

warten erſt auf Briefe. Und hier, das ſchwör' ich Ihnen, iſt ſie auch nicht. Deſto gewiſſer aber bei einer meiner Freundinnen auf dem Lande, wo ſie nicht länger bleiben wird, als bis Briefe von ihrem Vater ankommen werden. Dieſe müſſen Alles entſcheiden. Nur geben Sie ſich keine Mühe, ihren Aufenthalt auszuforſchen! Sie iſt in ſichern und verſchwiegenen Händen. Genießt ihrer Freiheit, und befindet ſich wohl. Laſſen Sie ſich das einſtweilen zu Ihrem Troſte dienen! Vielleicht wird ſchon mit der morgenden Poſt ihr Schikſal entſchieden. — Und nun loben Sie mich auch einmal wegen meiner Aufrichtigkeit! Wären Sie nicht ſo theuer in meinen Augen, ich hätte Sie warlich noch einige Wochen länger am Kreuz hängen laſſen! Schließen Sie daraus auf mein Intereſſe für Ihre Verbindung mit meiner Kouſine! Aber geſtehen Sie mir auch, daß ich in meiner Lage nothwendig ſo handeln mußte, wie ich gethan habe! — Ihr Beſuch würde mir ſehr lieb ſeyn.

am 27. Mai.

Du meinſt vielleicht, ich ſey zu Clagnieren gegangen? — Daß mich Gott bewahre! Henrietten muß ich erſt haben, und dann ſoll ſie mich

wieder sehen! — Ach, wie oft ich iezt ihr süsses Bild küsse! Wie ichs an mein Herz drükke! — Der hat noch nicht geliebt, der nicht das Emporen der ganzen Menschheit empfindet, wenn er sich die schaudervolle Stunde einer gezwungenen Trennung denkt! Was wird sie machen, was wird sie denken, rede ich oft zu mir! In welcher Gesellschaft wird sie seyn? Von welchen Gekken umgaft? In welcher Gefahr für ihre Unschuld? — Da stehen mir die Haar' in die Höh; und ich schlage mich vor die Stirne. Philipp! Es muß anders werden, sonst bin ich verlohren.

am 7. Junius.

O, was bin ich so glüklich! Was bin ich so glüklich! — Die Nebel sind weg, und ich sehe die Sonn' wieder. Dank dem Fürsten, daß er mich diesmal zu einer Reis' gezwungen hat! Ich hätt' die Ruthe verdient, wenn ich auf meinem Starrkopf beharrt hätte. — Spiz' die Ohren, Philipp! Du wirst Wunderdinge vernehmen. — Vor sechs Tagen mußt' ich nach K.. reiten. Mein Auftrag war wichtig, und zugleich weitläuftig. Und da ich ohnehin seit einigen Wochen iedes Geschäft mit Verdrossenheit anpakte, so giengs auch diesmal sehr langsam von der Stelle.

Inzwi-

Inzwischen wär' ich doch noch bei Tage nach Haus gekommen, wenn mich nicht der geschwätzige Amtmann in * * aufgehalten hätte. Vielleicht mußts so seyn? Genug, er plauderte mir viel von Staatssachen vor, und daß mein Fürst ein kreuzbraver Herr wäre, und daß er mich deswegen ausserordentlich äßimire, und ich lies mich endlich bereden, bei ihm zum Abendessen zu bleiben. Die Frau Amtmänninn machte viel Umstände; ich mußte das Glas ausleren; wir geriethen aufs Neu ins Geplauder, und kurz — es schlug zehne, eh' ich noch ans Aufsitzen dachte. Unterdessen furcht' ich ein herannahendes Donnerwetter, und riß mich los. Er meinte gar, ich sollt' über Nacht bei ihm bleiben. — Wie ich vor den Ort hinaus kam, so erhub sich ein Wind, und auf einmal war das drohende Gewitter auf die Seite getrieben. Das war mir recht. Aber ich eilte dennoch, weil ich zuvor wußte, daß der Fürst mich sehnlich erwarten würde. — Ich hatt' ein braves Pferd. Der Stallknecht hatts erst vor zween Monaten zum Engländer gemacht, und das Luder lief treflich. Aber auf einmal — ich weis selbst nicht mehr recht, wie das zuging — stürzte die Mähre, ich mit, und da lagen wir mitten auf der Landstrasse

ſtraſſe beim äuſerſten Ende eines unbeträchtlichen Marktflekens. Ich mühte mich, des arme Thier wieder auf die Beine zu bringen, —. denn mir ſelbſt hatte der Fall nichts gethan — aber vergebens! Auf allen vieren lag es ausgeſtrekt, und ich ſah nun kein ander Mittel mehr übrig, als in das nächſte beſte Haus zu gehen, und um Hülfe zu bitten. — Gleich neben an ſtand ein ſtattliches Gebäud, von Quadern errichtet. Im mittlern Stok ſah ich Licht brennen. Ohne mich alſo noch weiter zu bedenken, lief ich die Treppe hinauf, klopfte an, trat hinein — Herr Jeſus, rief ich aus, und fiel Henrietten in die Arme; denn ſie wars, die mir die Thüre geöfnet hatte. Auf mein Rufen ſprang gleich eine noch ziemlich muntre Frau aus dem Nebenzimmer herbei, und nicht lange darnach erſchien auch ein etwas alternder Mann im wollenen Schlafrok. Sie ſtanden um mich herum, gaften mich an, und die Worte ſtarben mir auf der Zunge. Henriette war vor Betäubung der Freud' in einen Lehnſeſſel geſunken. Ich hätte nun ſchier vergeſſen gehabt, warum ich eigentlich hieher gekommen war. Nach einiger Zeit erholt' ich mich endlich. Sie werden ſich wundern, ſagte ich zu dem Mann und dem weiblichen Geſchöpf, das ich gleich vom

erſten

erſten Augenblik an für ſeine Frau hielt — Sie werden ſich wundern, daß ich hier bei Ihnen einen ſo ſeltſamen Auftritt veranlaßt habe. Aber erlauben Sie mir, Ihnen vor allen Dingen die Urſachen meiner ſo plözlichen Erſcheinung zu ſagen, und verzeihen Sie mir alsdenn, daß ich Sie gerade für allerungelegenſten Zeit beunruhiget habe! — Sie machten mir hierauf viele verbindliche Komplimente, und baten, daß ich mich niederlaſſen möcht'. — Das werd' ich annehmen, ſagte ich, wenn nur erſt eine von meinen Angelegenheiten beſorgt ſeyn wird; und dieſe iſts eben, die mich herauf an ihr Zimmer begleitete, weil ich vermuthete, ſie würden mir einen Beiſtand nicht verſagen, den nach den Geſezzen der chriſtlichen Liebe ein ieder Menſch von ſeinem Mitbruder verlangen darf. Ich ritt die Straſſe vorüber, und eben da an Ihrem Hauſe ſtürzt mir das Pferd, und ich kann ihm nicht aufhelfen. — Eh, ich noch weiter redete, wiſchte ſchon der Alte zur Thüre hinaus, brachte ein brennendes Licht, ſtelt' es in die Laterne, und ergrif mich beim Ermel. Wir wollen gleich ſehen, ſagte er, was dem Thier fehlt. Denn auf Pferde verſteh' ich mich auch ſo etwas, und erſt vor vierzehn Tagen iſt mir ein Schimmel gefallen, den ich in

meinem

meinem Leben nicht wieder ſo ſchön kriegen werde. — Wir giengen hinunter. Das Pferd lag noch eben ſo, wie ichs verlaſſen hatte, nur mit dem kleinen Unterſchied, daß es iezt tod war. Das arme Luder dauerte mich. Sind Sie denn ſcharf geritten? ſagte der Alte. — Ich beiaht' es. — So hats die Lungenſucht gehabt, ſagte er, und nun wollen wir blos die Anſtalt treffen, daß es hinweg geſchaft wird. — Wir nahmen Sattel und Zeug herunter. Die Frauenzimmer ſahen vom Fenſter herab. Der Alte lies den Fallmeiſter holen. Es wurde fortgeſchaft. — Nun müſſen Sie bei uns bleiben, ſagte er; denn ans Fortreiten läßt ſich heut nicht mehr denken. — Ich hatt' Urſachen genug, ſein Anerbieten nicht auszuſchlagen. Wir verlieſen die Straſſe, und giengen hinauf. Ans Pferd dacht' ich wenig, obs mich gleich an den Hafen des Glüks und der Freude geworfen hatte. Henriette und die Verwalterinn empfiengen uns an der Treppe. Es iſt unhöflich, ſagt' ich, daß ich wieder zurük komme; aber Sie werden auch ſchon den Unfall gehört haben, der mich betroffen hat. — Sie ſind uns ſehr angenehm, ſagte die Verwalterinn, und beſonders, weil ich dieſen Augenblik erſt von Mamſell Solhauſen vernommen habe, daß Sie

der Herr Kabinetssekretär Imgarten ſeien. — Was? ſchrie der Alte. Das wäre Herr Imgarten? Herr Imgarten wären Sie? Iſt das wahr, Mamſell? Das wäre Ihr Liebhaber? — Ich fürchte, ſagt' ich, mich nur allzu deutlich ſchon verrathen zu haben, daß ich der bin, für den Sie mich anſehen. Aber — kein Wort, keine Silbe mehr! fiel der Verwalter drein. Wo muß nur Madam Clagniere hin gedacht haben, daß ſie ſo erſchreklich viel Weſens und Aufhebens gemacht hat? Ich hab' ſie immer für eine ſo geſcheide und vernünftige Frau gehalten, aber darinn kann ich ihr nicht Recht geben. — Ich ſah Henrietten an. Sie mich. Die ſichtlichſte Betäubung an uns Beiden! — Laſſen Sie ſich nieder, ſagte der Alte! Sie rauchen doch Tobak? Meine Schlafenszeit iſt ohnehin noch nicht da; wir wollen uns da aufs Kanapee ſezzen, und einander von Ihren Sachen erzehlen. — Ich nahms an. Henriette und die Verwalterinn ſezten ſich neben uns. Die erſte ergrif mich bei der Hand, und drükte ſie zärtlich. Ich bin noch im Taumel, fieng ich an, und da wärs mir lieb, wenn ich erſt ein Glas friſches Brunnenwaſſer haben könnte. — Das bekam ich, und trank's aus. Das Herz ward mir leichter drauf. Ich vermocht' nun

wieder

wieder meine Gedanken mitzutheilen. Vor allen Dingen, ſagt ich zu Henrietten, unterrichten Sie mich nun, wie Sie hieher gekommen ſind, und wie es möglich war, daß ich auch nicht die mindeſte Nachricht von Ihnen erhalten konnte. — Sie ſeufzte. Clagnieren kennen Sie doch? Unſre Verfolgerinn? — Ja wol, unſre Verfolgerinn, unſre Neiderinn! rief ich aus. — Laſſen Sie mich reden, Mamſell! fieng die Verwalterinn an. Die Freude hat Sie übernommen, und da iſts beſſer, wenn Sie ſtillſchweigen, als wenn Sie ſich durch heftiges Reden in Bewegung ſezzen. — Henriette nahms an. Ich will Ihnen die Wahrheit erzehlen, ſagte die Verwalterinn. Madam Clagniere ſchrieb vor fünf Wochen einen Brief an mich, ob ich nicht ſo gut ſeyn möcht, und ihre Kouſine auf einige Zeit lang zu mir nehmen. Sie ſei in einen iungen Herrn verliebt, und der ſei doch von ſo ſchlechtem Herkommen, daß ſies nicht zugeben könnt. Sie wollt' ſie alſo zu mir bringen, und da möcht' ich ia recht genau auf ſie Acht haben, daß ſie nicht mit dieſem Herrn zuſammen kommen könnt, und daß ſie nicht an ihn ſchreiben konnt, und was dergleichen mehr war. Es ſei ihr drum zu thun, daß ihrer Familie kein Schandfleck angehängt wurde,

und

und ich möchte die Mamſell ja recht in meine Augen faſſen, weil ſie gar ſchlau wäre. In einigen Monaten würde vielleicht ihr Herr Vater kommen, der könnte ſie hernach mitnehmen, oder da laſſen, das ſei ihr All' eins. So ſei ſie doch ihrer Sorg' los. — „Sehen Sie, mein Herr! Das hatte ſie mir geſchrieben, und was dergleichen mehr war. Und ich war auch ſo einfältig, und hab' mich in den Handel eingelaſſen, weil ich glaubte, eine ſo vernünftige Frau, wie Madam Clagniere, könnte nicht Unrecht haben. Da fuhr ſie denn heraus zu mir, und was dergleichen mehr war, und ſeitdem ſind Mamſell Solhauſen nicht mehr vor unſre Thüre gekommen. Sehen Sie, mein Herr, das iſt die lautere Wahrheit! Aber es iſt recht gut, daß Ihr Pferd geſtunzt iſt; ſo ſind wir doch hinter die Wahrheit gekommen.“ Sie lies mir drauf Clagnierens eigenhändigen Brief leſen, worüber ich freilich gar oft den Kopf ſchüttelte. — Geben Sie ſich zufrieden, fieng endlich der Alte wieder an! Sie ſind ſich ſelbſt Empfehlung genug. Nun wunderts mich warlich nicht, daß Mamſell Solhauſen ſo oft geweint haben. Aber das Ding muß anders werden. Wir könntens nicht verantworten, Frau, wenn wir dran Urſach wären, daß ſo ein Paar Leut-

chen

chen von einander getrennt werden ſollten. Behut' mich der Himmel vor ſo was! Es müſſen zwei Geſchlechter auf Erden ſeyn, ſonſt würde die Welt ausſterben. — Wir näherten uns nun allgemach einer gröſern Vertraulichkeit. Henriette erzehlte mir, daß ſie in ſo brave Hände gekommen ſei, und ſie hätten ihr alle Freyheit gelaſſen, bis auf die einzige — mir von ihrem Aufenthalt Nachricht zu geben. Das durften wir ja nicht, Mamſell, rief die Verwalterinn drein. — Ich mach' Ihnen auch darüber keine Vorwürfe, ſagte Henriette; ich ſchlieſe vielmehr daraus, daß man ſich auf Ihre Zuſagen recht punktlich verlaſſen dürfe. — Sie müſſen wieder in die Stadt fahren, fieng der Alte an. Das Ding thut nicht gut. Ich könnt' nicht ruhig mehr ſchlafen, wenn ich das ſo zugeben ſollte. — Dieſe Sorge, ſagt' ich, laſſen Sie mir über! Morgen mit Anbruch des Tags muß ich nach Haus eilen. Da werd' ich dann ſelbſt zu Clagnieren gehen, und das Weitere verabreden. Ich flehe dafür, daß es gut gehen ſoll. Umſonſt hätten ſich nicht ſo wunderbare Zufälle eräugnet, um uns wieder zuſammen zu führen. — Henriette erlaubte mir, daß ich ihre Hand küßte. Dieſe liebe Hand, die ich nun ſchon ſo lange gar nicht

gefühlt

gefühlt hatte. Sie wagen viel, ſagte ſie, denn meine Tante wird unerbittlich ſeyn. Ich weis, was ſie mir beim Abſchiede ſagte. — Das laß ich gelten. Aber Sie wiſſen noch nicht, wie weit ichs bisher bei ihr getrieben habe. Ich gab ihr hierauf Claguierens Brief zu leſen. Sie wunderte ſich. Ihr Herz, ſagte ſie, muß doch ſo gar verdorben noch nicht ſeyn, als ich geglaubt habe. Sie ſcheint ſich zu beſſern. — Unter vielen ſolchen Geſprächen hatten wir ſchon die halbe Nacht verplaudert, als es dem Verwalter erſt einfiel, noch eine Pfeife Tobak zu rauchen. Ich mußt' es zulaſſen, ſo müd' ich auch war. Aber ich geſtattete mir dagegen eine weit beſſere Unterhaltung mit meinem Neuchen. —

Die Verwalterinn war ſchon eingenikt. Der Verwalter ſagte, er habe den Hahn krähen hören. Dem ungeachtet blieben wir noch bis drei Uhr zuſammen, und erſt die Morgenröthe erinnerte uns, ins Bett zu gehen. — Ich ſchlief köſtlich. Wie der Reiſende, der nach einer ſchweren Sommertagswanderung ſein liebes Hüttchen erreicht, ſein Weib und Kinder geſund getroffen, und die erquikende Ueberzeugung mitgebracht hat, daß uns nicht beſſer ſei, als wenn wir unſer Tagwerk gethan haben. — Um achte wurd' ich erſt munter.

Der Alte hatte schon lange an meiner Thüre gepoltert, ohne daß ichs gehört hatte. Ich zog mich an. Heut sind Sie mir noch einmal so lieb, sagte er, weil ich Sie nun recht beim Licht sehe. Ich dankte ihm für seine gütige Erklärung. — Die Frauenzimmer hatten schon das Frühstük in Bereitschaft, und wunderten sich, daß sie mich so munter und aufgeräumt fänden. In solcher Gesellschaft, sagt' ich, läßt sichs gut munter seyn. Seit vier Wochen aber — ich trat zu Henrietten, die am Fenstertek stand. Soll ichs Ihnen sagen, wieviel ich gelitten habe? Wie ich mir selbst so feind war, daß ich mich hätte aufreiben mögen? — Sie legte ihre Hand in die meinige. Es ist vorbei, sagte sie. Ich hoffe, es sollen die lezten Thränen gewesen seyn, die wir der Liebe geweint haben. — Man trank Kaffee. Ich mußte dem Alten im Tobakrauchen Gesellschaft leisten. Die Verwalterinn wollt' uns aus dem Kaffeesaz wahrsagen. Ich verbats aber. So lang ich diese Hand halte, sagt' ich, und ergrif Henrietten bei der ihrigen, so lange brauchts auch keines Wahrsagens. Unsre Leiden werden nun bald zu End' seyn. — Inzwischen schikt' ich mich zur Abreise. Es gieng schon auf den Mittag los, und der Fürst hatte mir die Beschleunigung seines Auftrags nachdrüklich

brüklich anbefohlen. Ich drehte mich lang herum, bis es zur That kam. Und zehnmal wollt' ich schon Abschied nehmen, ohne noch recht daran gedacht zu haben. Um zwolf lies ich mich nicht mehr halten. Der Alte umarmte mich mit vielem Feuer. Und ich muß ihm auch nachreden, daß er ein braver und gesellschaftlicher Mann ist. Die Verwalterinn war mir zu umständlich. Doch trug sie das Zeichen einer redlichen Seel' auf der Stirn. — Von Henrietten komm' ich nicht scheiden, ohne sie erst geküßt zu haben. Man muß der Sache sein Recht thun, sagte der Verwalter, sonst kommt nichts heraus. In einigen Tagen, vielleicht morgen schon, sagt' ich, sehen wir uns wieder. — Das wünschten sie alle. Und ich schwur ihnen. Und so ritt' ich denn fort auf einem Lehnpferde, süsser Gedanken voll, und erreichte die Stadt, noch eh' es Nacht ward. —

Der Fürst hatte mich schon lange erwartet. Wie er aber hörte, daß mich der Zufall mit dem Pferd aufgehalten hätte, so war ers zufrieden. Es war zu spät, zu Cognieren zu gehen. Ich beschäftigte mich nun blos mit den Angelegenheiten meines Herzens. Wenn ich zurük dacht, wie toll sich All das zutragen mußt', und wie mich die Leute gleich so freundschaftlich in ihren Zirkel aufnahmen,

nehmen, ohne mich noch recht gekannt zu haben, und wie ſie gleich dachten, die Clagniere müßte zu weit gegangen ſeyn, und daß ich ein beſſerer Menſch ſei, als ſie ſichs vorgeſtellt hätten, und daß es grauſam ſei, uns trennen zu wollen — beinahe ſollte man da eine ganz beſondre Determination glauben. Oder gewiſſe Menſchen tragen an ihrem ganzen Weſen ſchon ſo viel Kenntliches, daß man ihnen gleich anſehen kann, ob ſie Schurken ſind, oder Rechtſchaffene; ob man ihnen trauen oder mißtrauen ſoll; ob ſie Liebe und Freundſchaft verdienen, oder kalte Verſicherungen; ob man ſich gegen ſie öfnen oder zurükziehen ſoll. Ich muß das wenigſtens izt bei mir glauben. Denn wie könnte ich ſonſt gleich vom erſten Augenblik an den Verwalter mit ſeiner Frau ſo ſehr auf meine Seite gezogen haben, da ſie doch vorher nach ihrem eignen Geſtändnis ſo ziemlich wider mich eingenommen waren? Wie wär' das möglich geweſen, wenn ſie nicht gleich auf meiner Stirne geleſen hätten: dem Menſchen iſt offenbares Unrecht geſchehen, man muß ihn beſſer behandeln. —

Sieh, ſo vertrieb ich mir den Abend durch dergleichen Betrachtungen. Und was mich am meiſten mit Clagnieren wieder ausſöhnte, das war der Umſtand, daß ſie ſonſt weiter gar nichts

an

an mir auszuſezzen wußte, als mein niedriges Herkommen. So hab' ich doch gefunden, daß ſie mir auch in ihrem Brief die Wahrheit geſchrieben hat, wenn gleich mit einiger Abänderung. Aber vergeſſen will ich ihrs doch nicht. — Am andern Morgen gieng ich zu ihr. Sie konnt' mirs gleich anſehen, daß eine wichtige Veränderung vorgegangen war. Sie freute ſich auch bei meinem Eintritte, daß ich ſo heiter und geſund ausſähe. Aber wie erblaßte ſie nicht, da ich ihr den Vorfall erzehlte! Da ich ihr ſagte: Madam, ſie iſt nun gefunden, Ihr Projekt iſt zertrümmert, wir haben unter einem Dache geſchlafen! — Iſts möglich? rief ſie aus. Soll ichs glauben, was Sie mir da vorſagen? — Ich dachte, ſie würde ſich noch auf den Kopf ſtellen, ſo ſeltſam gebehrdete ſie ſich im Anfang meiner Erzehlung. Wies aber weiter kam, und ich ihr vernünftige Vorſtellungen machte, und ich ihr ſagte, ſie ſollte mich nicht als einen Buben betrachten, der eben aus der Schul' entlaſſen wär', und daß es kindiſch ſei, über einen ſo nichtsbedeutenden Umſtand, als der iſt, daß ich ein Findling bin, ſo gar viel Aufhebens zu machen, und daß ichs lediglich auf den Ausſpruch ihres Bruders wollt' ankommen laſſen, und daß ſie ihre Couſine wieder zurük holen ſollt',

und daß ich mich in ihre Grille begeben, und keinen Augenblik ohne ſie bei Henrietten verweilen wollt', und ſo weiter — da ſchlug ſie die Augen zur Erde, faßte mich bei der Hand, lobte meine Beharrlichkeit, führte mich ans Fenſter, führte mich wieder zurük, und ſagte endlich: man kann Ihnen nichts abſchlagen. In der That, man kann Ihnen nichts abſchlagen. Und damit Sie ſehen, wie geneigt ich bin, Ihnen nachzugeben, ſo beſtellen Sie ſelbſt das Fuhrwerk, mit welchem wir morgen hinaus fahren, und meine Kouſine zurükholen wollen. — Ein goldner Ausſpruch, Madam! Am Fuhrwerk ſolls nicht fehlen. Vor Entzükken küßt' ich ihre alternde Hand, welches ich zuvor noch niemals gethan hatte. Sie nahm das auch mit ſo vieler Gütigkeit auf, daß ſie ſich des Ausdruks bediente: ihre Kouſine verdiente beneidet zu werden. Ich mußt' das Lachen verbeiſſen, weil mir eine gewiſſe Komödie einfiel, und verlies ſie mit dem feurigſten Dank für ihre Entſchlieſung, und mit der Verſicherung, daß ich ihren Auftrag ſchleunig vollziehen würde. — Am nächſten Morgen fuhr ich vor ihre Wohnung, um ſie abzuholen. Sie war ſchon angekleidet. Die Liebe giebt Flügel, ſagte ſie ſpöttelnd. Ich denke, in vier Stunden werden wir dort ſeyn. — Der

Morgen

Morgen war gar zu ſchön, als daß wir uns nicht bemüht haben ſollten, gegen einander mit Lobſprüchen zu wetteifern. Ich kann mir nichts herrlichers denken, ſagt' ich, als einen Sommermorgen. Wenn uns die kühlen Lüfte umſäuſeln, und das feurige Gold erſt durch die Wälder hindurch blizt, dann immer höher rükt, immer höher rükt, bis endlich das volle Sonnenantliz hell vor uns daſteht, in all ſeiner Hoheit, all ſeiner belebenden Wärme, wie ein Feuermeer, in dem die Wogen immer auf und nieder ſich wälzen, daß uns die Sinne verſchwinden, und wir taumeln vom Anſchaun eines ſo prächtigen Meiſterſtüks, das nur ein Funk von dem Feuer der Alles umfaſſenden Gottheit iſt. — Sie haben Recht, ſagte Clagniere! Ich kann auch die Leute nicht ausſtehen, die ſo gerne den Morgen verſchlafen. — Inzwiſchen bettelte uns ein wohlgebildetes Mädchen an, und zog unſre Aufmerkſamkeit an ſich. Was bewegt euch, dies Mittel zu ergreifen? ſagte Clagniere. Ihr ſeid ja noch ſo jung und ſo ſtark, und ſo fett, wie der Vollmond. — Ach, meine liebe Madam! verſezte das Mädchen. Da hat mich unſer Herr Gott verlaſſen, daß ich mich mit einem ſo ſchmuzigen Landſtreicher abgegeben habe, und der hat mich nun zu Falle gebracht, und da mußt' ich

v rgeſtern eine gar gräßliche Straf' erlegen, daß me n lezter Pfennig darauf gegangen iſt. — Clagniere gab ihr was. Ich auch. Nur, ſezt' ich hinzu, thut mir den Gefallen, und ſagt nicht wieder, daß euch unſer Herr Gott verlaſſen habe! — Das iſt eine eben ſo ſchändliche Ausflucht, ſagt' ich zu Clagnieren, als wenn ſie ſprechen, der Böſe hat mir das eingegeben. Als ob die Urſache nicht in uns ſelbſt läge. Aber das kommt zuweilen von ſo ſaftigen Predigten her, daß die Leute verwirrt werden, und den Ausbruch ihrer ſündlichen Begierden der Direktion eines höhern Weſens zuſchreiben. — Nun werden wir bald da ſeyn, ſagte Clagniere, da ich ihr auf meiner Uhr wies, daß wir bald neune hätten. Was wird nicht Nettchen für Freude haben, wenn ſie uns anfahren ſieht! - Und wirklich ſahen wir lezt ſchon den lieben Marktflekken vor uns liegen, den ich nun auf immer mit einer geheimen Ehrerbietung betreten werde, weil er den Abgott meines Herzens in ſeinem Schoos hatte. Die Verwalterinn mocht' uns ſchon von ferne geſehen haben; denn, ehe wir noch ans Haus fuhren, ſtand ſie ſchon mit ihrem Mann und Henrietten am Eingange. — Die Freude war allgemein. Der alte Verwalter drükte mich recht herzlich an ſeine

Bruſt

Bruſt hin. Sie haben doch Wort gehalten, ſagte er, und das iſt brav. Ich hatts wirklich nicht geglaubt, daß es ſo geſchwind gehen würde. Sie müſſen eine ganz gewaltige Beredſamkeit haben. — Clagniere gab der Verwalterinn einen gelinden Verweis, daß ſie mich ſo gutwillig zu Henrietten gelaſſen hätte. Je, Gott, Madam! ſagte ſie. Wer hätte denn das verantworten können? Die Geburt macht nichts aus — Zum Glük für mich und Henrietten wurde von dieſem Diſkours gleich wieder abgebrochen, und wir begaben uns ins Viſitenzimmer. Henriette freute ſich, daß ich mein Vorhaben ſo glüklich ausgeführt hätte. Ich führte ſie zu ihrer Tante hin, und ſie mußten ſich in unſrer Aller Gegenwart feierlich mit einander ausſöhnen. Sobald dies geſchehen war, bezeigte der Alte ſein Wohlgefallen durch poſirliche Bocksſprünge. Nun iſts gnug! ſagte er. Nun wollen wirs uns erſt recht wohl ſeyn laſſen! — Er führte uns dann in ſeinen Garten, und wies uns, daß er heuer recht viel Melonen bekommen würde. Auch den Spargel, ſagt' er, hab' ich diesmal recht ſchön gehabt, und berief ſich auf Henriettens Zeugnis. Seine Fruchtbäume hatt' er verwildern laſſen. Vor zween Gulden, ſagt' er, kann ich mir Obſt gnug kaufen. Er

führte uns drauf an einen Teich zu, wo viel glänzende Orphen herum schwammen. Das ist mein Leibfisch, sagte er, blos, weil er so schön sieht. — Am Ende des Gartens hatt' er eine Art von Grotte angelegt, die aber noch der Ausführung der Kunst bedurfte. Doch wars uns angenehm, im kühlen Schatten zu sizen: und ich glaube, wir würden den ganzen Mittag versäumt haben, wenn uns nicht die Köchinn gerufen hätte. —

Ein sauber ländlich Essen war gerade das, was ich mir schon lange gewünscht hatte. Der Kutscher, ein ungehobelter Bauernjunge, mußte serviren. Er machte aber der dummen Streiche so viel, daß sich der Verwalter fast immer mit der Entschuldigung behelfen mußte: sehen Sie, so kommt man auf dem Land an! Indessen schmekt' es uns herrlich. Clagniere versicherte, daß ihrs hier weit besser, als in der Stadt, gefiele, und wir sagten das Alle. — Der Kaffee sollt' im Garten getrunken werden. Dies gab mir Gelegenheit, mit Henrietten an den Blumenbeeten auf und ab zu gehen. Ich bin begierig, sagte sie, wies zu Hause aussehen wird. Ob meine Tante für die Blumen gesorgt hat, oder ob sie dahin gestorben sind? — Clagniere erinnerte uns, daß wir bald fortfahren müßten. Es ist noch zu heis,

ſagte der Verwalter. Um fünfe wirds Zeit ſeyn. — Wir akkordirten. Henriette machte ſich reiſefertig. Beim Einpakken fand ich, daß ſie meine Briefe in ihrer Schreibtafel bei ſich hatte. Die Verwalterinn wollt' ihr helfen. Das komt' ich nicht zugeben. Endlich ſchlugs fünfe. Henriette lies der ganzen heiligen Gegend den wärmſten Abſchied zurük. Sie hat viel meiner Seufzer in ihren Schoos genommen, ſagte ſie. Bei der Verwalterinn wollts noch Umſtände ſezen. Sie trug uns einige Gläſer Wein nach. Der Alte verſprach, daß er bald in die Stadt kommen, und mir zuſprechen wollte. Er mußt' mir die Hand geben. Zulezt brach die ganze Verſammlung in lautes Weinen aus. Henriette machte ihnen viel Lobſprüche wegen der freundſchaftlichen Bewirthung. Es iſt gerne geſchehen, ſchluchzte der Alte; wir habens uns für groſe Ehr zu ſchäzen. Clagniere lud auch die Verwalterinn ein. Sie wollt' einmal mit ihrem Mann kommen. Es war nun Alles bereit. Leben Sie glüklich, leben Sie wol, rief eins dem andern zu! Wir nikten noch einmal zum Schlag hinaus, und fuhren davon.

Das ſind doch warlich brave Leute! ſagt' ich zu Clagnieren, wie wir ſchon eine gute Strekke gefah-

gefahren waren. Faſt iedes Wort iſt der Abdruk ihrer Sele. — Henriette erzehlte noch mehr zu ihrem Lobe, und wir vertieften uns nach und nach ſo ſehr in dieſe Gegenſtande, daß wir ſchon am Thor waren, ehe wir noch glaubten, den halben Weg zurük gelegt zu haben. Wie wir ausgeſtiegen waren, führt' ich ſie Beide die Treppen hinauf; und lud mich gleich ſelbſt zum Abendeſſen ein. Wenn ich vorlieb nehmen wollt', meinten ſie. — Sie zogen ſich aus, und unſre Herzen lagen gegen einander aufgeſchloſſen. Ich wiederhole meine Zuſage, ſagt' ich zu Clagnieren. Ich will nie wieder bei Henrietten ſeyn, ohne in Ihrer Gegenwart. Sie ſollen unſre Geſpräche mit anhören, und unſre Thaten beobachten. Ihren Verdacht kann ich nicht mißbilligen. Aber nicht länger, ſezt' ich hinzu, als bis Briefe von Ihrem Bruder kommen. — Sie hatte das mit einer zweideutigen Miene angehört. Endlich ſtand ſie vom Stuhl auf. Ich will von gar keinen Bedingungen wiſſen, ſagte ſie. Mein Verdacht verdiente das Mißfallen aller Vernünftigen. Und ich ſchäme mich auch nicht, Ihnen hier unter die Augen zu ſagen, daß ich zu weit gegangen bin. Laſſen Sie ſich das genug ſeyn, und behalten Sie die Freiheit, meine Kouſine ſo oft zu beſuchen,

als

als es Ihnen gefällt, und das ohne alle Einschränkung! Wer den Entschließungen meines Bruders ist mir gar nicht bange. Er muß Sie erst sehen und kennen, eh er einen Entschluß fassen kann. Und der muß allezeit zu Ihrem Vortheil gereichen. — So gar viel Güte hätt' ich mir nicht vermuthet. Ich dankt' ihr in den furiasten Ausdrükken, und Henriette mußte sichs gefallen lassen, von ihrer Tante auf die Wangen geküßt zu werden. Freud' und Einigkeit waren nun völlig wieder hergestellt. Henriette spielte zum Beschluß noch auf der Harfe, und ich schied endlich mit der Ueberzeugung, daß wir zu keiner Zeit das Glük unsers Daseyns so stark empfinden, als wenn wir all unsre Wünsche erfüllt sehen. Und da siehst Du nun, wieviel ich aufs Blatt fudeln kann, wenn mirs ums Herz ist! Das Recidiv verhüte der Himmel!

am 12. Junius.

Henriettens Blumen sind fast alle verdorben. Die Tante hat sich auf den Himmel verlassen. Nun haben wir neue gepflanzt, ich die Helfte, und sie die Helfte, und wollen nun sehen, welche davon am besten gedeihen werden. — Wenn Clagniere so fortfährt, wie sie bisher gethan hat, so ist sie liebenswerth. Freud' und Wohlwollen

sizt

ſizt auf all' ihren Geſichtszügen, und ſie hat es noch kein einzigmal bereut, daß ſie ihre Kouſine wieder zurük geholt hat. Wir erzehlen uns indeſſen, was wir gelitten haben, und finden viel Vergnügen drinn, wenn wir am End mit dem Ausruf beſchlieſen können: es iſt vorüber. — Jeden Abend beſuchen wir nun wieder den vertraulichen Lindengang. Und ieder Schritt erinnert uns an genoſſene Freuden zurük, die wir nun gedoppelt genieſen. Wir haben auch inzwiſchen die dikke Chriſtine wieder heimgeſucht. Aber wie verändert! Die Viehſeuche hat ihr Schaden gethan; das konnt' ſie uns nicht wehmüthig genug vortragen. — Ja, wenn die Menſchen kein Ball des Glüks wären, wer ſollte ſich wol dann eine beſſere Welt wünſchen? —

am 15. Junius.

Mein Garten hat nun ſeine vorige Geſtalt wieder gewonnen, oder vielmehr — ſein Herr ſieht ihn nun wieder mit aufgeheiterten Augen an. Die neue Anlag' iſt auch fertig. Ein vortrefflicher Einfall! Du glaubſt in eine ganz andre Welt zu kommen, wenn Du die Paar Stufen hinunter biſt. Ich habs ſeiner ſchauerlichen Stille wegen den Muſentempel getauft. — Wie ſich die Menſchen ihr Bischen Leben ſo angenehm machen könnten,

ten, wenn ſie immer ihre Kräfte benuzten, und — wenn ſie oft nicht einander ihre Entwürfe zerſtörten! —

am 18. Junius.

Henriette hat einen gar lieben Brief von ihrem Vater erhalten. Zu Jakobi will er da ſeyn. Ganz gewiß da ſeyn. Will ſehen, was ſeine guten Kinder machen, und ſie dann mit ſich fort nehmen. Wenn ich nur ſonſt dem Portrait getreu wäre, das ihm ſeine Schweſter von mir gemacht hat, ſchreibt er, ſo käms auf das Bettelsherkommen nicht an. Das ſei was Zufälliges, und dem müſſe man den Rükken weiſen, der von ſolchen Kleinigkeiten ſo gar viel Weſens machen wollte. — Wie ein Kind freu' ich mich nun auf ſeine Ankunft. Du ſiehſt, Philipp, daß ich einen recht braven und wakern Mann zum Schwiegervater bekomme. Wie könnt' er auch ſonſt ein ſo liebenswürdiges Mädchen gezeugt haben? — Ich werde zum Fürſten gerufen. Das mußt Du Dir gefallen laſſen.

am 27. Junius.

Du wirſt erſtaunen, wenn Du dieſen Brief geleſen haſt. In allem Ernſte wirſt Du erſtaunen, und es eben ſo wenig, wie ich ſelbſt, wiſſen, ob Du mir zu dieſer Entdekkung Glük wünſchen ſollſt,

ſollſt, oder mich bedauern. Bei Dir brauchts weiter keiner Vorbereitung. Ich will Dir alſo den ganzen Vorfall ohne vielen Umſchweif erzehlen. — Vor vier Tagen ſiz' ich in meinem Gartenhaus, das auf die Straſſe zu ſteht, und leſ' im Landprieſter von Wakefield. Auf einmal fällts mir ein, zum Fenſter hinaus zu ſehen, und indem ich ſo rum ſchaue, was für Kutſchen vorbei ſchnurren, und wie die Leute ſo beſchäftigt waren, ihr Bieschen Futter nach Hauſe zu führen, kommt ein alterndes Weib von ungefehr funfzig Jahren auf mich zu, ſpricht mich um eine Gab' an, und ſieht mir dabei ſo neugierig unter die Naſe hinauf. Ich langt' ihr einen Groſchen hin, und grif wieder nach meinem Landprieſter zurük: aber das Weib wollte nicht fort gehen. Seht ihr euch etwa nach mehr um, fragt' ich ſie, oder glaubt ihr vielleicht, ich hätt' euch zu viel gegeben? — Sie blieb ſtill, und ſah mich noch eben ſo ſtier an, als da ich nach dem Groſchen geſucht hatte. — Das Ding wollt' mir läſtig werden. Ich ſagt' ihr alſo in einem minder freundlichen Tone, ſie ſollt' vom Plaz gehen, oder ich müßt' das Fenſter zumachen. Aber das half nichts. Sie betrachtete mich aufs Neue, ſeufzte dazwiſchen, und auf einmal fieng ſie mit einem lauten Schrei an: ach, um Jeſus willen,

nehmen

nehmen Sie mirs nicht übel, Sie heiſſen wol gar Herr Imgarten? — Ich wurd' noch unwilliger. Ihr habt wol Recht, ſagt' ich. Imgarten iſt mein Name. Aber was geht denn euch das an? — Ach, wenn Sie eben der Herr Imgarten ſind, fuhr ſie fort, den ich einmal bei dem Prieſter zu * * gekannt habe, ſo gehts mich wol mehr an, als Sie vielleicht glauben mögen. Ich kenne Sie gar gut. Ich kenne Sie nur allzu gut. — Dieſe Worte machten mich nachdenkend. Ich ſah ihr ſcharf in die Augen. Ich thats noch einmal. Ihr Geſicht, ihre Stimme, Alles ſchien mir bekannt zu ſeyn. Das iſt doch toll! fieng ich zu mir ſelbſt an. Aber was ſtellt ihr euch da auf die Straß her? Wenn ihr mir was Wichtiges zu ſagen habt, ſo kommt de lieber in den Garten herein! — Ich muß iezt wieder zu meinen Kindern gehen, ſagte ſie. Die armen Würmer haben ſchon in vier und zwanzig Stunden keinen einzigen Biſſen Brod bekommen. Wenn Sie aber ſo gut ſeyn, und mir Ihr Quartier ſagen wollten, ſo will ich morgen wieder kommen, und da werden Sie ſehen, daß ich Recht habe. — Ich kann nicht leugnen, daß mich die Neugier drükte. Ich würd' ſie auch nicht vom Plaz gelaſſen haben, wenns mir nicht um ihre armen Kinder geweſen wäre. Ich ſagt'

Ihr also, wo sie mich antreffen könnt, und sie verlies mich drauf mit vielem Dankbezeigen, und mit der Versicherung, daß sie des andern Tags in aller Frühe sich bei mir einfinden wollte. —

Ihr ganzes Betragen war mir unbegreiflich gewesen. Ich zerbrach mir den Kopf darüber, und konnt' nicht draus kommen. Du kannst Dirs also leicht vorstellen, wie begierig ich den andern Morgen erwartete, und wie froh ich war, da mir mein Aufwärter meldete, es sei ein altes Weib draussen, die mich ersuchen liese, vorgelassen zu werden! — Sie kam — in dem nämlichen Aufzug, wie ich sie gestern gesehen hatte. Die Armuth und der Kummer sahen ihr aus den Augen heraus. Ich sollts nicht übel nehmen, fieng sie an; aber sie könnts nicht länger mehr auf ihrem Hetzen behalten. Sie hätt' schon lange gewünschet, daß sie mich einmal wo antreffen möcht, damit sie doch ruhig und mit unbeschwertem Gewissen aus der Welt gehen könnte. Nun hab' der Himmel ihr Gebet erhört. Sie woll' sich mir zu Füssen werfen. Ich möcht sie anhören. — All' diese Vorbereitungen hatten mich nun noch neugieriger gemacht. Ich wußt' nicht, was ich erwarten sollte. — Sie sehen sich in der That noch eben so ähnlich, fuhr sie drauf fort, als da Sie in der Wiege

gelegen

gelegen haben. Das völlige Ebenbild von Ihrer lieben Frau Mutter! Ach, wenn die gute Frau wüßt', wie ich so herunter gekommen bin, wie ich mich nun so kümmerlich ernähren muß, und wie ichs sonst so gut gehabt habe! Aber ich kanns nicht anders, als für eine göttliche Straf betrachten, weil ich mich an Ihnen versündiget habe. — Ich bat sie, daß sie iezt mit diesen Nebenerzehlungen weg bleiben, und mir nur ihr Hauptanliegen entdekken möchte, weil mir sonst die Zeit zu kurz werden dürfte. Aber sie schwazte noch viel daher. Endlich kam sie doch darauf. Aber mit ihrem eigenen Vortrag will ich Dich nun verschonen, und Dir blos das Resultat davon schreiben. — Mein Vater, sagte sie, hab' Theodor Reichert geheissen, sei ein gar reicher und vornehmer Beamter bei dem Fürsten zu * * gewesen, und hab' eine ganz ausserordentlich schöne Frau gehabt. Aber da hätt' sich der Fürst in sie verliebt, und sei deswegen sehr fleisig zu meinem Vater gekommen. Der habs gemerkt, ihm bei ieder Gelegenheit den Weg verrennt, sie bald verleugnet, bald gesagt, daß sie krank oder verreißt wäre, und wenn ers auch nicht verhindern gekonnt hätte, so sei er doch nie von ihrer Seite gegangen. Auch meine Mutter hab' diesen andringlichen Visiten, so viel als

möglich, auszuweichen gesucht, und sich endlich gegen meinen Vater erklärt daß ihr der Fürst ein ganz unausstehlicher Gesellschafter wäre. Aber das hätte nichts geholfen. Auf beiden Seiten sei der Unwille über den Fürsten gestiegen. Man hab' sich Mittel gewünscht, um mit guter Manier von diesen Besuchen los zu kommen. Nur die Betrachtung, daß er in Pflichten stünde, und sich nicht auflehnen dürfte, hab' ihm im Weg gestanden, und so seis denn lange beim Alten geblieben. Inzwischen hätt' der Fürst seine vielen und wiederholten Versuche all' vereitelt gesehen, und sei deswegen nur noch andringlicher worden. Hab in der Hiz seiner Leidenschaft meinem Vater gestanden, daß er sich den vollen Besiz seiner Frau wünsche, und ihm deswegen die besten Vorschläge gethan, auch so gar die Meinung geäusert, daß er ihn mit zehntausend Thalern jährlichem Gehalt zu seinem Minister machen wollt'. Aber mein Vater hab' das deprecirt, und ihm grad' raus unter die Nase gesagt: sein Weib lies er nicht um alle Welt fahren, lieber wollt' er dafür seinen Dienst verlieren. Das sei dem Fürsten in die Nase geschnupft; sei grimmig weggegangen, hab' sich aber sonst gar nichts merken lassen. Unterdessen hab' er heimlich auf seinen Untergang gesonnen,

ſonnen, und falſche Zeugen beſtechen, welche ausſagen ſollten, daß mein Vater zum Nachtheil des ganzen Fürſtenthums eine ſehr gefährliche Korreſpondenz mit ſeinen Agnaten unterhielte, damit man ihn unter dieſem Vorwande kaſſiren, ſein Vermögen einziehen, und ihn alſo wol zwingen könnt, daß er ſich mit ſeinem Weib auf Gnad' oder Ungnad noch ergeben müßte. — Dies Alles, ſagte die Arme, hab' ſie blos vom Hörenſagen erſchnappt. — Aber mein Vater hab' von dieſem ſchlimmen Projekt heimlich Nachricht erhalten, in größter Stille ſein Vermögen zuſammen gezogen, und ſich unvermuthet bei Nacht und Nebel aus dem Staube gemacht. Kurz vor dieſem ſei meine Mutter mit mir in die Wochen gekommen. Da weis ich nun Alles recht haarklein, ſagte das Weib, was ſich nachher mit Ihnen zugetragen hat; denn ſo bald Sie gebohren waren, wurd' ich zu Ihrer Amme angenommen. Mein Vater war ſchon viele Meilen entfernt, da es dem Fürſten erſt bekannt wurde, daß er fort ſei. Man ſezt' ihm nach, konnt ihn aber nicht einholen. Man wollt' ſein Vermögen konfiſciren; aber da war kein Kreuzer mehr vorräthig. Und ich, armer Tube, bin um ſelbe Zeit noch kaum zwölf Wochen im Land geweſen, wie mir das Weib ſagt,

und soll mich doch recht artig bezeigt haben. — Wie sie einige Tage gefahren wären, fuhr sie fort, so hätt' mich mein Vater dem bewußten Priester in * * zur Erziehung übergeben, und da sei er denn mit meiner Mutter noch weiter gereißt, ohne, daß sie mir angeben könnte, wohin? Sie hätt' auch drauf keine Silbe mehr von ihnen gehört, und könnt' mir also auch nicht sagen, ob sie noch lebten, oder ob sie gestorben wären. — Hier hielt sie inne, um einer Menge von Thränen Plaz zu machen, die ihr auf einmal über die Backen herab liefen. — Nun kommts erst, sagte sie, als sie sich recht satt geweint hatte. Nun werden Sie vollends Ihre Wunder hören. So viel sie gemerkt habe, müß' der Priester ein rechter Herzensfreund von meinem Vater gewesen seyn, denn sie hätten einander fast zu Tod geküßt, und geweint hätten sie auch dazwischen: Mein Vater hab' gesagt: Da übergeb' ich Ihnen mein einzigs Kind mit seiner Amme! Erweisen Sie mir nun noch die einzige Freundschaft, und geben ihm eine gute Auferziehung! Ich getrau' mirs nicht weiter mitzunehmen. Die Reise geht schnell, und das Wetter ist schlimm, und da fürcht' ich, der gute Junge möchte mir drauf gehen. Sie werden alljährlich fünfhundert Tha-

ler

ler durch einen gewiſſen Kaufmann zugeſchikt erhalten; die wenden Sie dazu an! Und wenn dieſe nicht langen, ſo dürfen Sie nur nach mehr ſchreiben. An dieſen Kaufmann ſchikken Sie Ihre Briefe! Durch ihn werden Sie auch die meinigen erhalten. Ich reiſe gar weit. Aber, wenn mein Sohn einmal heran gewachſen iſt, ſo will ich wieder kommen, und ihn abholen. Sorgen Sie nur für ſeine Erziehung! — Der Pfarrer hab' ihm auch das heilig zugeſagt, und ſie ſeien darauf mit tauſend Thränen auseinander gegangen. Meine Eltern hätten mich noch unzähligmal an ihre Bruſt gedrükt, mich ihren lieben Friedrich geheiſſen, und ihr, der Amme, hätten ſie noch hundert Thaler zur Belohnung zurükgelaſſen, damit ſie ja nichts an mir verſäumen ſollte. Aber das hab' ich ſchlecht gehalten, fuhr ſie fort. Es waren kaum drei Tage vorbei, ſo nahm mich der Prieſter auf die Seite, und verſprach mir goldne Berge, wenn ich ihm zu ſeinen gottloſen Streichen behülflich ſeyn wollte. Ich war ein junges, unbeſonnenes Menſch, ließ mich durchs Geld blenden, und gieng denn Alles ein, was er verlangt hatte. Es wurd' ausgemacht, daß wir Ihre rechte Geburt verſchweigen, und dagegen ausbreiten wollten, Sie ſeien

in des Prieſters Garten gefunden worden. Das konnten wir auch um ſo leichter durchſezen, weil Ihre Eltern bei der Nacht angekommen, und von Niemand im Dorfe geſehen worden waren. Von mir hies es, daß mich der Prieſter zur Säugung dieſes Findlings ausdrüklich angenommen hätte, und Ihren Namen, der eigentlich Friedrich Reichert geweſen, wandelten wir nach vieler Ueberlegung in Thomas Imgarten. Frau und Domeſtiken waren in dies Projekt verwikelt. Die Wahrheit konnte nicht ans Licht kommen. Sie wurden alſo von der ganzen Gegend für einen Findling gehalten. Man lobte den Prieſter wegen ſeiner Menſchenliebe. Er erhielt zur beſtimmten Zeit die ausgemachten fünfhundert Thaler. Aber ich verſichere Sie, daß er das ganze Jahr hindurch keine hundert davon an Sie verwendet hat. Sie wurden kümmerlich erzogen, und vielleicht hätten Sie gar oft Urſach gehabt, einen ſchlechten Bauerbuben zu beneiden, der wenigſtens bei ſeinem kärgiichen Unterhalt keine Schläge erhielt. Aber die kriegten Sie auch daneben, und ich wundre mich noch immer, wie Sie dabei ſo friſch und geſund bleiben, und ſo gros werden konnten. Mein Gewiſſen beſchwerte ſich zwar gar oft darüber, aber der Gedank

ans

ans leidige Geld lies es nicht ganz zum Wort kommen. Ich blieb beim Prieſter, als Köchinn, im Hauſe, und Sie mußten, als ein verachteter Findling, bisweilen Arbeiten verrichten, deren ich mich ſo gar, als Köchinn, geſchämt hätte. — Sie erinnerte mich darauf an einige meiner Jugendſtreiche, und überzeugte mich dadurch noch mehr von der Wahrheit ihrer Ausſage, und daß ich mich in meinen Gedanken von ihr nicht betrogen hatte. —

Von ieden fünfhundert Thalern, fuhr ſie fort, bekam ich auf meinen Antheil fünf und zwanzig. Ich legte das recht fleiſig zuſammen; dacht' nicht dran, daß es Blutgeld wäre, und glaubte mirs einſt in meinem Alter recht bequem zu machen. Aber es blieb kein Segen dabei. Unterdeſſen hatten Sie des Prieſters Tobakspfeifen zerbrochen, und wurden darüber fortgejagt. Wenn Sie wüßten, wie mir damals das Herz geblutet hat! Wie gern ich Ihnen geholfen hätte, wenn nicht die Furcht vor dem Prieſter geweſen wäre! Er hatte ſchon lang auf eine Gelegenheit gelauert, Sie vom Halſe zu kriegen. Aber denken Sie ia nicht, daß ſeine Niederträchtigkeit damit ihr Ziel erreicht hatte! Er lies ſich die fünfhundert Thaler noch ſechs bis

ſieben Jahre hinter einander fort ſchikken; und wie er erſt genug hatte, ſo begieng er den vorzüglichſten Schelmenſtreich, daß er Sie fur tod ausgab, dem Kaufmann einen Todtenſchein ſchikte, und noch hundert Thaler fur Leichenkoſten aufrechnete. Ich muß geſtehen, daß mir die Haare zu Berg ſtanden. Aber ich durft' mir das Maul nicht verbrennen, weil meine eigne Schandthaten dabei ans Licht gekommen wären. Vermuthlich hat nun auch Ihr Herr Vater den Todtenſchein erhalten, und ſeinem Herzensfreund aufs bloſe Wort geglaubt? Ich kann Ihnen wenigſtens von dieſem Umſtand keine Rechenſchaft ablegen, weil ich gleich darauf, als mir geſagt wurde, daß nun die Zahlungen aufhören würden, meinen Abſchied nahm, und einen Handwerksmann heurathete, der mich meines Vermögens halber ſchon lang geliebt hatte. Eh ich fort kam, mußt' ich dem Prieſter noch das unverbrüchlichſte Stillſchweigen wegen dieſes Schelmenhandels durch einen Eid angeloben. Aber ich glaube, daß es gewiß keine Sünd' iſt, daß ich ihn iezt gebrochen habe. Denn ein gezwungener Eid, ſagt man, iſt Gott leid, und er hatte mich recht mit Haaren dazu gezogen. — Du kannſt Dir vorſtellen, mein Freund, wie mir bei all'

dieſen

dieſen frappanten Erzehlungen zu Muth werden mußt! Wie mir das Herz pochte, und wie oft eine Thrän' die andre ſchlug, daß ich das Schnupptuch ergreifen mußt, um mich dem armen Weib nicht gar zu blos zu geben! —

Sie erzehlte mir dann noch, daß ſie in ihrer Eh gar wenig Segen gehabt hätte. Das Blutgeld habe nicht fruchten wollen, und ſie ſeien endlich nach und nach ſo herunter gekommen, daß ſie Betten und Kleider und all' ihren Hausrath hätten verkaufen müſſen. Zum größten Unglük ſei ihr nun auch der Mann geſtorben, der auf dem benachbarten Dorfe Schneider geweſen, daß alſo die ganze Nahrung darnieder läge; und ſo empfände ſie nun aus eigner Erfahrung, daß es kein Glük bringe, wenn man ſich Mühe gäbe, Andre ins Verderben zu ſtürzen. — Sie machte mir drauf noch eine ſehr umſtändliche Beſchreibung von ihrem gegenwärtigen betrübten Zuſtand. Ich verſprach ihr nach Kräften beizuſtehen, und fieng auch gleich auf der Stell' an, ihre Aufrichtigkeit gegen mich dadurch zu belohnen, daß ich ihr zween harte Thaler in die Hand drükte. Künftig, ſagt' ich, kann ſie nur alle Freitag zu mir kommen, ſo ſoll ſie wenigſtens ihr Achtgroſchenſtük haben. — Die Freud' bracht ſie ganz

auſſer

auſſer ſich. Sie wollt mir zu Füſſen fallen, und die Hand küſſen. Bitt' ſie nur Gott ihr Vergehen gegen mich ab, ſagte ich; von mir ſoll ihrs herzlich verziehen ſeyn. Der Himmel hat die verderblichen Rathſchläge wider mich nicht reif werden laſſen, und mich auf lauter angenehmen Wegen zu meinem gegenwartigen Glük geführt. — Sie wollt wiſſen, wo ich denn hingekommen wäre, wie mich der garſtige Prieſter von ſich gejagt hätte? Ich erzählt ihrs mit allen Umſtänden. Da ſollteſt Du geſehen haben, wie ſie die Hände zum Himmel faltete, und ihm dankte, daß er mirs bisher hatte ſo wohl gehen laſſen! — Dergleichen Auftritte ſind unbeſchreiblich. Ich dankt' ihr dann für ihre wichtige Entdekkung, und wiederholt' ihr, ſie ſollte ſein alle Freitage zu mir kommen. Und ſo gieng ſie denn fort, mit der ſichtlichſten Bewegung ihres Herzens, und rief mir noch hundert tauſend Dank zur Thüre hinein. —

Und nun denk' Dir, was ich nicht ſagen kann! Was auf dieſe ſo intereſſante Scene nothwendig bei mir erfolgen mußte! — Unmuthsvoll lief ich in meinem Zimmer herum, und verwünſchte die Bosheit des ſchelmiſchen Prieſters. Sagt' ich Dirs nicht ſchon lange, daß er ein

Schur-

Schurke war? Aber da glaubtest Du immer nicht, und dachtest, er sei mein Vater gewesen, und ich hätt' mich nur wider ihn einnehmen lassen. Nun hast Dus! Weder dem Priester, noch dem Friborg hab' ich mein Daseyn zu danken; aber, dem ichs zu danken habe — ach, den kenn' ich nicht — werd' ihn auch nicht mehr kennen lernen! — Wär' mir des armen Weibs Gesicht und Stimm' nicht noch erinnerlich gewesen, und hätt' sie nicht Thatsachen erzehlt, die sie nothwendig nicht aus dem Finger saugen konnt, und wovon mir selbst noch einige nicht ganz unbekannt waren — warlich, ich hätt' ihr nicht geglaubt! —

am 1. Julius.

Wie glüklich — o wie glüklich würd' ich mich schäzen, wenn, mein Vater, wenn meine Mutter noch lebte! Wenn ich ihnen sagen könnt: seht, da ist er, den ihr für tod hieltet, da ist er, euer Sohn, euer einziger Sohn, den die Bosheit der Nichtswürdigen euch zu entziehen suchte! Wonnetrunken würd' ich mich dann in ihre Arme stürzen, und sie würden mich aufnehmen. Würden mich nah an ihren Busen ziehen, und mein alter Vater mir seine grauen

Haare

Haare zeigen, und meine Mutter ihre runzlichten Wangen. Würden dazu ſagen, ſich, wie wir dich geliebt, wie wir um dich geſorgt haben! Hätten der grauen Haare noch nicht ſo viel, und hätten der Runzeln noch nicht ſo viel, wenn uns nicht der Prieſter getäuſcht hätte! — O, wenn ichs würdig wär — wenn ichs würdig wär, des namenloſen Glüks, meine Eltern zu finden! — Soll ich ſo fort träumen? Meine Eltern zu finden? Die vielleicht ein grauſamer Sturm vor vielen Jahren ſchon in die Tiefe der Waſſer begraben hat? Die vielleicht ſchon lang unter irgend einem bemooßten Hügel ſchlafen? — Meine Amme hat mich wurmiſch gemacht. Geſtern kam ſie, ihr Almoſen zu holen, und da hat ſie all' die Ideen wieder bei mir angefächelt, die zum Theil ſchon wieder erloſchen waren. Im übrigen mag ich ſie wohl leiden. Sie hats noch nicht gewußt, daß der ſaubre Prieſter die Sel' ausgeblaſen hat. Gott verzeihs ihm nur! ſagte ſie. Ich denk' immer, er wird eine ſchmuzige Himmelfarth gehabt haben. — Still! ſagt' ich. Von ſolchen Urtheilen mag ich kein Wort hören. Wir fallen Alle einem gnädigen Richter heim.

am 1. Julius.

Henriette und ihre Tante machen ſchon viele Zubereitungen. Ich ſeh' das ſo mit an, wie ein Knabe, wenn er den Baum puzzen ſieht, und nun weis, daß ihm bald der heilige Chriſt beſcheren werde. Was wird das nicht für Freude ſeyn! Wenns heiſſen wird: er iſt da, er iſt angekommen! Abgeleert den Baum! — Geſtern haben ſie mich in meinem Garten beſucht. Ich mußt' ihnen die neue Anlag weiſen, und den Flek, wo die Vogelſtange hinkommen ſollt. Sie fandens vortreflich, und Henriette fliſterte mir was von Sympathie und Hüttchenbauen. Wir hattens uns vorgenommen, recht vergnügt zu ſeyn. Aber da kam ein Wetter dazwiſchen, und hat auch ein Bischen gehagelt, und ſo war uns die ganze Freud' in Brunnen gefallen. Wir hatten zu eilen, daß wir nur das Stadtthor erreichten, und der Himmel weis nun, wenn ich ſie wieder in meinem Garten ſehen werde.

am 6. Julius.

Soll ich ihrs ſagen, Philipp? Oder ſoll ich ihrs nicht ſagen? — Was mir nämlich meine Amm' entdekt hat. — Du glaubſt nicht, wie mirs ſo ängſtlich iſt. Schon zehnmal war mirs

auf

auf die Zunge gekrochen, und zehnmal hab' ichs auch wieder 'runter geſchlukt. — Sie ſoll das nicht wiſſen! Heute dies, und morgen das, und übermorgen wieder was anders — das käm' ſchon' raus. — Könnt' ſie mich wol gar am End' für einen nichtswürdigen Landſtreicher halten.

am 12. Julius.

Ich hab' Dir geſtern ſchon das Buch ſchikken wollen; aber ich konnt' nicht dran kommen. Mein Fürſt hat ſeinen jüngſten Prinzen verlohren, und da war der ganze Hofſtaat drüber in Zerrüttung gerathen. Ich mußt' die Leich' mit begleiten helfen, und das war denn auch ſo ein Umſtand. Du weißt, wie unaern ich bei ſolchen Gelegenheiten bin! Doch wars nur eine Fakkelleich, in wenig Kutſchen beiſammen; und das kann ich immer noch beſſer zuſammen reimen, als wenn man ſo vielen Plerrauf beim hellen Tag macht, und die liebe Schuljugend, und die Chorſchüler, und die Mundboten voraus ziehen, und's von ſchwarzen Mänteln, und von Trauerhüten wimmelt, daß einem ganz weh wird. — Ich bin nun einmal nicht anders. Das Gezier kann ich nicht ausſtehen.

am 19. Julius.

Meine Amme beſucht mich fleiſig. Sie hat mir jüngſt zween friſche Buben mitgebracht, die ich recht herzlich lieb gewann. Wenn ſie nun gros würden, meinte ſie, dann würden ſie ihr erſt was zuſezen. Dann können ſie euch aber auch vielleicht ernähren helfen, ſagte ich, und das muß euch lieb ſeyn. — Wir zehlen nun alle Stunden ab. Heut wird er kommen, morgen wird er kommen, übermorgen wird er kommen. Das geht in Einem fort — als ob wirs nicht erwarten könnten.

am 23. Julius.

Er iſt gekommen, mein Freund! Er iſt gekommen, der liebe Mann! Und ich bete noch die Stund' an, in welcher wir uns empfangen haben. — Da ſaſſen wir am Schachſpiel beiſammen, hörten die Kutſche ſchnurren, hörten ſie halten, flogen zur Thür hinaus, ſanken ihm in die Arme, erſt Clagniere, dann ſeine Tochter, dann ich. Ihr habt mich heute wohl nicht erwartet, fieng er an, weil ihr mir nicht entgegen gekommen ſeid? — Wir begleiteten ihn die Treppen hinauf, und iedes wollte gern zunächſt um Ihn ſeyn. Du ſiehſt noch recht jung aus,

ſagte Clagniere; ich hätte das nicht gedacht. — Wie wir ins Zimmer kamen, da gieng erſt die Freud' an. Da hatten wir Alle ſo viel zu reden, daß der Alte nicht wußt, auf wen er hören ſollt. Es war die liebenswürdigſte Unordnung durch einander, und hätt' er ſich nicht nach Ruhe geſehnt, ich glaub', wir würden bis an den lichten Morgen beiſammen geſeſſen haben. — Clagniere hatts ihm gleich beim Eintritt geſagt, daß ich Jungarten ſei. Er reichte mir die Hand, und maß mich mit den Augen vom Scheitel bis zur Fußzehe. — Gerade, wie ich mir Sie vorgeſtellt habe, fieng er an! Nicht ein Haar anders! — Es würde mir leid ſeyn, ſagt' ich, wenn ich einem ſo rechtſchafnen Mann misfallen ſollte. — Das nicht, fuhr er fort; aber doch werden wir uns noch näher kennen lernen. —

Am heutigen Morgen mußt' ich mit frühſtüken. Ich würde mich vergeblich bemühen, Dir von ihm ein Bild zu entwerfen. Ein feſter, männlicher Charakter, wie man ſie alle ſechs Meilen nur einmal trift. Von Tugend und Menſchenliebe zuſammen geſezt, und wohlthätig in all' ſeinen Handlungen. Ich mußt' mich neben ihm ſezzen. Sie gefallen mir, ſagt' er.

er. Ich muß Ihnen das hier unter die Augen ſagen; denn hinterm Buſch halten kann ich nicht. Meine Einwilligung haben Sie ſchon, eh wir noch weiter ein Wort reden. — Ihre Einwilligung, rief ich aus, und faßt' ihn freudig bey der Hand an! Ihre Einwilligung, mein guter Vater? — Die Thränen ſtürzten mir aus den Augen. Ich konnte kein Wort hervor bringen. — Clagniere nahms über ſich. Ein beſſeres Werk, mein Bruder, hätteſt du nicht ſtiften können. Die beeden Leutchen leben, wie Engel, zuſammen. Sie haben blos auf deine Ankunft gewartet, um auf immer glüklich zu werden. — Henriette zitterte vor Freuden auf ihren Vater zu, und wollt' ihm die Hand kuſſen. Er kam ihr zuvor, und küßte ſie auf die Wange. Ihr ſcheint mir für einander geſchaffen zu ſeyn, fieng er an, und legte unſre Händ' in einander. Da tret' mir einer her, fuhr er fort, und reiß mir das Band in Stükken! Es bleibt doch immer wahr, daß die Natur die beſte Kupplerinn iſt, und den möcht' ich ſehen, der mir das umwendet! —

Es war recht gut, daß ich eben zum Fürſten gerufen wurde. Am End' würd' ich haben

erliegen müſſen dem heftigen Eindruk, den dieſer Auftritt auf mich machte. Der Alte empfahl mir, ich ſollte bald wieder kommen. Aber ich konnt' nicht. Und gerade blieb mir noch dies Viertelſtündchen übrig, um Dir von dieſem Vorfall Nachricht zu geben. Wer weis, ob ich Dir ſo bald wieder werde ſchreiben können? —

am 27. Julius.

Dieſe Zufriedenheit mit Allem, was um und an mir iſt, dieſe unausſprechliche Seelenruhe, dieſes Behagen, dieſe Selbſtgefälligkeit — ich kann beim Himmel keine Worte finden, die Dir meine gegenwärtige Lage getreu beſchreiben könnten! Ich bin in Wonne verſunken, taumle ſo herum, mit dem Freudenbecher in der Hand, und kümmre mich wenig darum, wies auſſer mir zugehen mag. Die Tage ſchlendern mir bald in meinem, bald in Clagnierens Garten dahin, und die Abende verplaudern wir im vertraulichen Zimmer. Sezen uns hin aufs weiche Kanapee, ieder ſeine Pfeif in dem Mund, und wiſſen uns da einander ſo herrlich mitzutheilen, daß ein ieder [redacted] ſeiner Seite vergnügt nach dem Becher langt, weil er ſeine Erwartung erfüllt ſieht. — In vierzehn Tagen ſoll die Hochzeit

zeit werden. Das iſt ſchon Alles mit dem Stäbchen abgemeſſen. Aber wenn ſie vorüber iſt — Philipp, was wirſt Du dazu ſagen? — dann ſoll ich vom Fürſten meine Dimiſſion fodern, und mit fort ins liebe Hadeln reiſen. Es iſt das mein völliger Ernſt. Mich deucht, ich hab' Dirs ſchon zuvor geſagt. Dem Alten hats auch wenig Ueberredung gekoſtet: denn des Stadtlebens wird man nach und nach überdrüſſig. Und wo könnt' ichs wohl beſſer haben, als im Schoos der unbeſcholtenen Einfalt, wo die Schikane nichts gilt, wo uns kein Neider die ſüſſe Ruh vergällt, und wo wir die liebe Tugend im bunten Freudengewand bei ihren Altären ſehen — nicht in finſtrer und trauriger Maſkengeſtalt, wie ſie oft in Städten durch ſchmuzige Winkel ſchleicht, oder im Kerker verſchmachtet. — Ich werde mitgehen. Werds anſehen, das liebe Paradies, und die herrliche Zaubergegend, die ſich mein Schwiegervater durch Schweis und Nachtwachen erſchaffen hat, und wovon er der Herr iſt. Werd' den Bach rauſchen hören, der vom hohen Tannengebirg herab ins bunte Thal ſchießt, wo er den hellen Abendſtern ins Meer ſinken ſieht, und die Vorboten des ſanften Schlummers erwartet. Werde mit Henrietten

an seiner Seit' stehen, wenn er den Schnittern befiehlt, oder wenn er sagt, sie sollen nun Milch essen. Werd' das mit ansehen, wenn die beladenen Wägen zum hohen Scheunenthor einziehen, oder die flinken Buben sich um die Heuschöber herum tummeln. Das Alles, und noch mehr werd' ich mit ansehen. — O, mein Freund, was sollt' uns über die ungekünstelte Einfalt gehen! Ich stell mir das All' schon so lebhaft vor, als obs da stände, und werde unwillig, wenn mich Jemand in meiner süssen Schwärmerei überrascht, daß ich dann wieder von vorn anfangen muß.

am 29. Julius.

Henriette ist ein Engel. Ihr Vater liebt sie auch bis zum Anbeten. Sie muß ihm zuweilen auf der Hatf' spielen; dann legt er seine Hand auf ihre Schultern, kneipt sie bisweilen in die Backen, und nennt sie einmal um das andere seine englische Goldtochter. — Wir werdens gut haben, wenn wir nach Hadeln kommen. Das seh ich schon zum Voraus. — Die Untersuchung über meine Geburt ist ganz kurz gewesen. Sie sind ein braver Mann, sagte er zu mir, und nun mögen Sie einen geheimen Rath oder,

einen

einen Pfahlbürger zum Vater gehabt haben, das ist All' eins. Er erzehlte mir drauf, daß er den alten Friborg genau gekannt hätte. Sie wären Universitäts-Freunde gewesen, und hätten viel Kollegia zusammen gehört. — Clagniere hat mich gestern wieder gebeten, daß ich doch all' das Unrecht vergessen möcht', das ich von ihr erlitten hätte. Und wenn Sie mich mit Füssen getreten hätten, Madam, sagt' ich, so würd' ichs demungeachtet vergessen, weil Sie des rechtschafnen Solhausen leibliche Schwester sind. — Er kam dazu, und wollt' wissen, was wir da so eifrig mit einander gefistert hätten. Possen! sagte sie. Es hat Zeiten gegeben, wo sich deine Frau Schwester von Vorurtheilen beherrschen lies. — Ha, ha! rief er. Ich verstehe dich schon. Henriette hat mir das Alles erzehlt. Laßt den, Schimmel drauf wachsen! Das ist das Gescheidste! —

am 1. August.

Solhausen hat mich überredet, daß ich schon gestern meine Dimission gefodert habe. Es wär' besser, sagt' er, wenn diese Sache noch vor der Hochzeit in Richtigkeit käm', damit wir uns hernach nicht länger aufhalten dürften, und

gleich abreiſen könnten. Clagnieren wollt' er auch auf ein halb Jahr lang mit ſich nehmen: aber ſie hats verbeten. — Wie ich zum Fürſten kam, ſo machte der ſchrekliche groſe Augen. So auf einmal? fieng er an. Ohne, daß man Ihnen was in Weg gelegt hat? Oder wiſſen Sie vielleicht ſonſt was an meinen Dienſten auszuſezen? — Nicht das Mindeſte! ſagt' ich. Ich wünſchte vielmehr, in Ihren Dienſten mein Leben beſchlieſen zu dürfen. Aber mein Schikſal wills nicht anders. Mein künftiger Schwiegervater beſteht darauf, daß ich mit ihm in ſeine Heimath zurükreiſen ſoll, und das kann ich ihm nicht abſchlagen. Er iſt ein alter Mann, hat das einzige Kind nur, und mocht' uns gern bis an ſein Ende um ſich haben, damit er doch auch wüßt, wer einmal Beſizer von ſeinem Vermögen würde. — Nachdem ich ihm das ein wenig ausgeführt hatte, mußt' er mir Recht laſſen. Bei ſolchen Umſtänden, ſagte er, müßt' ich mir ein Bedenken machen, wenn ich Sie zurükhalten wollte. Aber ich verliere Sie ungern. Ich dankt' ihm für das Zutrauen, das er bisher in meine Kräfte geſezt hätte, und ſchied mit Thränen. Der Himmel ſegne Sie! rief er mir nach. Und drei Stunden drauf erhielt

hielt ich auch mein Entlaſſungs-Dekret in den gnädigſten Ausdrükken. — Dieſer Umſtand wär' alſo nun ins Reine gebracht. In wenigen Tagen geſchieht die Hochzeit, und dann — auf ewig? — Nein, Philipp! Auf ewig wollen wir nicht ſcheiden. Ich beſuche Dich bei meiner Durchreiſe, und Du kommſt vielleicht einmal nach Hadeln zu mir. Das wollen wir ausmachen, wenn wir zuſammen kommen.

* * *

Einige Tage drauf waren Solhauſen und Imgarten ganz alleine beiſammen. Henriette war mit ihrer Tante zu einer Freundinn gegangen. Man hatte noch dies und jens wegen der Hochzeit zu veranſtalten, und Solhauſen hatt' ihn ausdrüklich auf dieſen Nachmittag zu ſich kommen heiſſen, weil er wohl wußte, daß ſie da allein ſeyn würden, und das Uebrige wegen des Heuratsguts und dergleichen um ſo beſſer verabreden konnten. Man war auch in wenigen Augenblikken deswegen überein gekommen, und Solhauſen that den Vorſchlag, daß ſie nun bis zur Ankunft der Frauenzimmer eine Pfeife Tobak rauchen wollten. — Das geſchah. Ihre

Geſpräche waren vermiſchten Innhalts. Sie kamen endlich auf den Fürſten zu ſprechen, daß er ſo ein gnädiger Herr wär', und daß er viele Wiſſenſchaft hätte, und daß er von ſeinen Dienern keine übernatürlichen Arbeiten verlangte, u. ſ. w. Aber iſt dennoch beſſer, ſagte Solhauſen, wenn man ſo ſein eigner Herr iſt, und ſein Stükchen Brod in Ruhe verzehren kann, als wenn man alle Augenblik' in Gefahr ſtehen muß, bald von ſeinem Lieblingsgeſchäft hinweg gerufen, bald unverdienter Weiſe ausgeſcholten, bald ſonſt von der Grille ſeines Principals in der weiten Welt herum getrieben zu werden. In meinen jüngern Jahren hab' ich das auch erfahren. Aber nun iſts beſſer, und ich würde meinen gegenwärtigen Stand nicht um die halbe Welt tauſchen. — Imgarten mußt' ihm Recht geben. Er durft' nur ſein Herz fragen, wie weh 's ihm oft that, wenn er einen oder zween Abende am Pult ſizen mußte, die er weit lieber bei Henrietten zugebracht hätte. — Sie verweilten ſich lange bei dieſem Gegenſtand. Der alte Solhauſen ſchien ins Feuer zu kommen. Seine Ausdrükke verriethen die ſtärkſte Theilnehmung. Er mußt' ſich ein oder zweimal den Schweis von der Stirne wiſchen. Sie ſprachen

chen noch immer davon. Er trat ans Fenſter, ſter, ſezte ſich wieder nieder, ſtand wieder auf. Immer ſprachen ſie noch davon. Der Alte wurd' unruhig. Imgarten rauchte ſeine Pfeif' fort. Solhauſen trat wieder ans Fenſter, und ſchien Allerlei mit ſich ſelbſt zu reden. Imgarten hatte das nicht bemerkt. Er ſprach noch immer vom Fürſten. Aber Solhauſen blieb ihm die Antwort ſchuldig. Er lehnte ſich nachſinnend an den Seſſel zurük. — Es iſt gut, fieng er endlich an, daß wir noch allein ſind. Ich müßt' kein ehrlicher Mann ſeyn, wenn ich noch für Sie Geheimniſſe haben wollte. Sie werden mein Tochtermann, und da iſts nothwendig, daß Sie auch Ihren Schwiegervater erſt recht kennen lernen. — Imgarten ſtuzte. Welche Geheimniſſe? fragt' er. — Gar viele, ſagte Solhauſen. Aber auch unter uns müſſens Geheimniſſe bleiben. Ich heiſſe Theodor Reichert — Imgarten fuhr zuſammen, und lies die Pfeif' fallen. Theodor Reichert? wiederholt' er beſtürzt. — So wahr ich da ſize, ſagte Solhauſen! — Imgarten ſprang vom Stuhl auf, und ſchnappte nach Luft. Theodor Reichert? wiederholte er zum andernmal, und ſchlug die Hände zuſammen. — Solhauſen

verſtand

verstand nicht, was das werden sollte. Er wollt' die Ursachen seiner Bestürzung wissen. — Imgarten sank, von den heftigsten Bewegungen entkräftet, auf den Sessel zurük. Leben und Tod, rief er aus — Leben und Tod haben Sie mir durch diese Nachricht gegeben! Sie sind — mein Vater. — Wie? Was? schrie der Alte, und sprang hastig vom Stuhl auf. Ich wär' Ihr Vater? Ich hätt' in Ihnen meinen Sohn gefunden? — Der bin ich, sagte Imgarten, und wollt' die Hände nach ihm ausbreiten. — Das ist nicht möglich, sagte Solhausen; das ist nicht möglich! Da müßten Sie von den Todten aufersanden seyn. — Aber Imgarten sagt' ihm die Wahrheit, und Alles, wies ihm die Amm' erzehlt hatte, und sie fielen drauf einander um die Hälse. Glüklicher Vater! sagte der Alte. Unglüklicher Sohn, sagte Imgarten, und noch unglüklichere Schwester! sezt' er hinzu! — Indem kamen Clagniere und Henriette von ihrem Besuch zurük. Sie machten die Thür auf, und konnten sich nicht in diesen Auftritt finden. Henriette wollt' wieder zurük treten. Clagniere gleichfalls. Solhausen erholte sich, und sah seine Schwester. Ich habe meinen Sohn gefunden, rief er aus. Da ist

er!

er! — Clagniere ſchlug die Hände zuſammen. Henriette ſtand, wie eine Bildſäule, an die Thür gelehnt. Das iſt unſer Vater, ſagte Ingarten, und faßte ſie zärtlich bei der Hand an. Aber werden wir uns wol auch zu dieſer Entdekkung Glük wünſchen dürfen? — Still, meine Kinder! rief der Alte dazwiſchen. Wir müſſen erſt die Amm' holen laſſen. — Morgen, ſagte Ingarten, wird ſie ohnedem zu mir kommen, und ihr Almoſen holen; da will ich ſie her bringen. — Die Freud' und das Erſtaunen brachte die größte Verwirrung hervor. Die Frauenzimmer vergaſen das Auskleiden. Es unterblieben die Anſtalten zum Abendeſſen. Man wußt' nicht, was man anfangen ſollte. Die beiden Liebenden hatten ſich noch nie in einer ſo ſchrekklichen Lag' befunden. Sie ſtanden in einem Winkel beiſammen, ſahen ſich an, und wußten nicht, wovon ſie zuerſt reden ſollten. — Solhauſen ſah ihnen lange von fern zu. Ihr dauert mich, ſagte er endlich, und gieng auf ſie hin, als ob er ſie tröſten wollte. Aber das hatte ihren Zuſtand nur noch ſchlimmer gemacht. Sie ſchluchzten laut. — Ich kanns nicht aushalten, ſagte der Alte. Legt euch nieder! —

Imgarten gieng fort, in der bitterſten Verzweiflung. Er konnt' kein Aug' ſchlieſen. Auch Henriette nicht. Mit Anbruch des Tages hatten ihn die Nachbarn ſchon am Fenſter geſehen. Er wollt' nur warten, bis die Amm' käme; denn es war eben Freitag. Aber das dauerte bis nach neune. — Ich habe meinen Vater gefunden, ſagte er zu ihr. Sie muß nun mitgehen. Ihr Zeugnis iſt nothwendig. — Sie giengen hin. Der alte Reichert erkannte ſie gleich beim Eintritt. Die Amme ihn. Das Verhör fiel gut aus. Es war nun ausgemacht, daß Imgarten Reicherts Sohn wäre. Er gab ihr groſe Belohnung, und wünſcht' ihr Segen. Die arme Frau konnt' vor Thränen gar kein Wort reden. Imgarten verſprach, für ſie und ihre Kinder zu ſorgen. Der Alte wars zufrieden. Aber wer ſollt' das glauben? rief er aus, da die Amme die Treppen hinunter war. Ein Prieſter ſo ein Schurke zu ſeyn. Nichts, als Freundſchaft im Mund zu führen, und ein reiſſendes Thier im Schafpelz zu ſeyn? — Sie ſanken einander in die Arme. Viel Glük! ſagte Clagniere. Aber Henriette ſchwieg ſtille. — Die Freude war gros; der Schmerz noch gröſer. Was wollt' ich drum geben, ſagte Imgarten,

ten, wenn entweder dieſe Entdekkung nicht geſchehen wäre, oder Henriette und ich einander nie gekannt hätten! — Henriette weinte. — Der Alte riß ſich los. Nun iſts geſchehen! rief er aus. Der Himmel hat die Hand im Spiel. Ihr dürft euch heurathen. — Uns heurathen? ſeufzte Imgarten. Geſchwiſtert'? — Ja, das dürft ihr! wiederholte der Alte. Wenn ihr Geſchwiſterte wäret, ſo würd' ichs nicht leiden. Aber das ſeid ihr nicht; ich kanns bei Gott ſchwören. — Nun ward die Freude noch gröſſer, als im Anfange. Die Liebenden kamen aufs Neu ins Leben zurük. Clagniere klatſchte in die Hände. — Der alte Reichert ſagte, ſie ſollten ſich niederſezen. Sie thatens, und er erzehlte ihnen ſeine ganze Lebensgeſchicht. Wenn du freilich damals nicht in Strasburg geweſen wärſt, ſagte er zu ſeiner Schweſter, ſo wär' all' das Uebel nicht erfolgt. Ich hätt' dir meinen Sohn übergeben, und mein ſeliges Weib wär' vielleicht bis dieſe Stunde noch am Leben. Aber da hatt' ich keine Sele, der ich mich anvertrauen durft, als den einzigen Prieſter, und das wißt ihr nun ſelbſt, wie ich von dieſem heimgeſchikt worden bin. Hat mich da um ſo viel tauſend Thaler gebracht, und am Ende

ſchikt'

ſchikt' er mir noch dazu den erlogenen Todtenſchein, der mir und meiner Frau faſt auf der Stelle das Leben gekoſtet hätte. Wenn ihr nach Hadeln kommt: ſo will ich ihn euch weiſen. Er liegt noch gut in meinem Schreibpult verſchloſſen. — Er fuhr darauf fort, daß, wie er ſeinen Sohn dem Prieſter übergeben hätte, ſo ſei er über Hals und Kopf nach Hadeln gereißt, hab' ſich da zwei ſchöne Güter gekauft, und unbemerkt von der Welt der ſüſſeſten Ruhe genoſſen. Hab gar ſehnlich auf das Erwachſen ſeines Sohns gewartet, und ſich ſchon die Freude gedacht, wenn er einmal gros ſeyn, und zu ihm nach Hadeln kommen würde. Hab auch immer vom Prieſter die beſten Nachrichten erhalten, daß er ſo brav würde, und ſo viele Talente hätte. Aber auf einmal ſei der erdichtete Todtenſchein gekommen, und da hätts geheiſſen, er wär im ſechzehnten Jahr ſeines Alters an den Pokken geſtorben. — Der Schlurke! ſagte Imgarten dazwiſchen. Hat mich ſchon im neunten Jahr zum Henker gejagt. —

Nun war uns all' unſre Freud' mit einander in Brunnen gefallen, fuhr der Alte fort. Mein Weib wollt' ſich nicht tröſten laſſen. Unſer einziges

einziges Kind! rief ſie immer aus. Unſer einziges Kind! Was kann uns über dieſen Verluſt tröſten? — Ein ganzes langes Jahr gieng uns ſo in ſtiller Schwermuth vorüber. Meine Frau wurd' bettlägrig. Sie bekam die Auszehrung, und ſtarb. Mehr will ich nicht ſagen. Schon elf Jahr' zuvor war mein Pachter, und in wenig Wochen drauf auch ſein Weib geſtorben. Sie hinterlieſen ein Mädchen von zwölf Wochen. Mein Weib hatt' es aus der Tauf gehoben. Sie nahms an Kindesſtatt an. Und das, meine liebe Henriette, das biſt du geweſen. — Imgarten ſtanden die Zeichen der gröſten Verwunderung auf der Stirne. Clagniere blieb gleichgültig. Henriette erſchluchzte. Und das haben Sie mir ſo lange verborgen gelaſſen? ſagte ſie. — Mit allem Vorſaz, ſagte der Alte. Ich hab ſo meine beſondern Grillen. Ich wollt' dich nicht an deinem Glük hindern. Als Pachtermädchen hätt' dich bald dieſer, bald iener über die Achſel angeſehen, und die Naſe gerümpft; aber als meine Tochter erwarbſt du dir Anſehen. Ich wollt' auch keinen knechtiſchen Gehorſam von dir haben, noch viel weniger dich die Niedrigkeit deiner Geburt em-

pfinden lassen. Und das Alles wär' erspart, wenn ich dir dies Geheimnis früher entdekt hätte. So aber hieltst du mich hübsch für deinen Vater, und dein Gehorsam war eine Folge deiner kindlichen Liebe zu mir, und so waren wir glüklich, eins in dem andern. — Das Erstaunen wurde nun allgemein. Man wußt' nicht, wie mans ausdrükken sollte. — Imgarten liebte das Pachtermädchen nun weit feuriger, als er erst seine Schwester geliebt hätte. Henriette hätte zu keiner Zeit so leicht ihre Ansprüche auf Solhausens Vaterrecht fahren lassen, als eben iezo. Und der Alte begnügte sich nun am Anschauen all' der Bewegungen, die er durch seine Erzehlung unter den Liebenden hervorgebracht hatte. Nur Schade, rief er aus, daß es mein seliges Weib nicht so mit ansehen kann! Die würde was frolokken! Daß ich den Tod des Fürsten erlebt, daß ich meinen Sohn wieder gefunden habe! — Und Sie wußtens, sagte Imgarten zu Clagnieren, und liesen uns so in Ungewißheit dahin wandeln? — Sie entschuldigte sich, daß es ihr von ihrem Bruder sehr scharf verboten gewesen wäre. — Das hat mich warlich auch recht Wunder genommen,

nommen, ſagte der Alte, daß dus ihnen nicht ſchon lange geplaudert hatteſt. — Sehr artig! verſezte Clagniere! Du mußt noch nicht wiſſen, daß es auch unter unſerm Geſchlecht ſehr viele Ausnahmen giebt.

Man brach ab davon. Man ſuchte ſich einander den Ausbruch der Freude mitzutheilen. Es war ein köſtliches Schauſpiel. In acht Tagen ſollte nun die Hochzeit werden. Der Verwalter mit ſeiner Frau kam auch dazu. So viel gute Menſchen hatte man noch nie beiſammen geſehen. Man war aufgeräumt, doch ohne Ausſchweifung. Der Tag gieng glüklich vorüber. Man ſchikte ſich zur Abreiſe. Der * * Geſandte ſah das ungern. Er hatte Imgarten zu einem weitläuftigen Projekt auserſehen. Der Abſchied war rührend. Clagniere konnte kein Wort reden. Der Alte ſtieg ein. Imgarten und Henriette ſezten ſich, wie zween Engel, gegen ihm über. Man war ſo trunken von Vergnügen, daß man nicht an den Weg dachte. Der Alte freute ſich auf die Heimkunft. Imgarten beſuchte ſeinen Freund Philipp bei der Durchreiſe. — Sie kamen an. Imgar-

ten glaubte, in ein Paradie' zu kommen. Henriette erinnerte ſich ihrer Kinderjahre. Der Alte übergab ihnen ſein ganzes Vermögen. Er wolle' nur Aufſeher bleiben. Sie vergöttern ſich nun durch menſchenfreundliche Handlungen. Die ganze Gegend betet ſie an.